This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ANDOVER-HARVARD THEOLOGICAL LIBRARY
MDCCCCX
CAMBRIDGE, MASSACHUSETTS

REVd GEORGE WHITFIELD A.M.

*Leipzig verlegt von Carl Berger.*

*1834.*

# Leben
# Georg Whitfields.

Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin, und ſeine Gnade an mir iſt nicht vergeblich geweſen, ſondern ich habe vielmehr gearbeitet als ſie alle, nicht aber ich, ſondern Gottes Gnade, die mit mir iſt. 1. Cor. 15, 10.

Nach dem Engliſchen

herausgegeben

von

Dr. A. Tholuck.

Leipzig,
Verlag von Carl Berger.

1834.

Digitized by Google

# Vorwort.

Soviel mir bekannt, beſitzen wir im Deutſchen noch keinen Verſuch einer Darſtellung des Lebens und Wirkens jenes hochbegabten Mannes und treuen Knechtes Chriſti, von welchem hier dem deutſchen Publikum eine Lebensbeſchreibung vorgelegt wird. Freilich fehlt es uns auch noch an einer befriedigenden Darſtellung des Lebens und Wirkens ſeines noch ausgezeichnetern Kampfesgenoſſen, Johann Wesley, und es wäre ſehr zu wünſchen, daß wir bald eine einſichtsvolle und zweckmäßige Ueberarbeitung des großen Werkes von Moore in unſerer Sprache erhalten möchten. Indeß ſind wir doch mit Wesley um vieles bekannter geworden, als mit Whitfield. — Die hier mitgetheilte biographiſche Skizze, welche

in Edinburgh erschienen ist und sich großentheils an Dr. Gillies treffliches, wenn gleich aphoristisches, Werk anschließt, aber auch später bekannt gewordene Hülfsquellen benutzt, zog mich gleich bei der ersten Lektüre so außerordentlich an und schien mir das für unser deutsches Publikum Wichtigste in einem so zweckmäßigen Abrisse zu liefern, daß ich sofort unter meiner Aufsicht eine Uebersetzung aus dem Englischen davon veranstalten zu lassen, mich bewogen fand.

Ich zweifele nicht, daß dieselbe zunächst für den Kirchenhistoriker von einigem Interesse seyn wird, vorzüglich aber wird sie ein willkommenes und treffliches Handbuch sowohl für angehende, als auch für im Amte stehende Diener der Kirche werden, aus welchem sie lernen können, daß der Eifer eines Paulus für das Heil der Seelen nicht bloß auf das erste Jahrhundert der Kirche beschränkt war, sondern auch noch zu unseren Zeiten in die Herzen derjenigen einkehren kann, welche mit ernster und treuer Hinkehr zu der Quelle aller Kraft im Herrn ihre Weisheit und ihre Stärke suchen.

Es war eine reiche Ausgießung des Geistes, welche in der Zeit, wo ein Wesley und ein Whitfield in Britannien aufstanden, über die Völker englischer Zunge sich ergoß, eine Geistesmittheilung,

die bis zum heutigen Tage in Britannien und Amerika in Millionen Früchte trägt und die Landeskirche selbst, welche damals ihre treuesten Kinder ausstieß, neu belebt hat. Liest man die Berichte über den Zustand der bischöflichen Kirche in jener Zeit, kaum sollte man glauben, daß der Zustand unserer deutschen Landeskirchen gegenwärtig erstorbener wäre. Vermochte aber damals eine so kleine Anzahl Männer, von Pauliniſchem Feuergeiste beseelt, aus der todten Masse ein neues Leben hervorzurufen, das über Millionen sich verbreitete, wie sollte es nicht auch jetzt bei treuem und feurigem Kämpfen für die Sache des Evangeliums unter Gottes Beistande unter uns möglich werden? Diese Hoffnung zu entzünden, diesen Eifer zu erwecken, dazu wird hoffentlich auch die Lesung dieser kleinen Schrift bei manchem unserer jüngeren Theologen mitwirken. Möchte sie außerdem auch dazu beitragen, daß der Eine oder Andere durch dieses neue Zeugniß für die großen und ausgezeichneten Wirkungen der Methodisten sich bewogen fühlte, dem Studium des englischen Methodismus sich zuzuwenden und uns seiner Zeit mit einer in evangelischem Geiste verfaßten, aber auch zugleich kritischen und umsichtigen Darstellung jener wahrhaft reformatorischen Bestrebungen zu beschenken. Durch eigene Erfahrungen in England wie in

Deutschland bekehrt, weiß ich sehr wohl, wie manches Menschliche und Unreine auch jenen großen Erweckungen sich angeschlossen hat und nehme keineswegs unbedingt und in allen Punkten für die Methodisten Partei in ihrem Kampfe mit der englischen Landeskirche, aber mit der innigsten Ueberzeugung spreche ich aus, daß der Methodismus im Ganzen und Großen nicht weniger ein Werk Gottes war, als der spenerisch-frankische Pietismus in Deutschland, und daß die Geistlichen unserer evangelischen Kirche aus einer genauern Bekanntschaft mit demselben viel, unendlich viel gewinnen können.

So sei denn Gott auch mit diesen Blättern und segne ihre Lesung an Vieler Herzen.

Halle, am 26. Januar 1834.

A. Tholuck.

# Druckfehler.

Seite v Zeile 6 u. 7, daß es in irgend einem Theile unserer deutschen Kirche schlimmer mit dem religiösen Leben stände. Vermochte.....
— Zeile 12, wie sollte es nicht auch jetzt selbst da unter uns möglich sein, wo der christliche Sinn am meisten erstorben scheint? Diese.....
— vi Zeile 6 ... Landeskirche, erkenne vielmehr, daß es eine methodistische Einseitigkeit giebt, vor der man warnen muß, aber nichts desto weniger, spreche ich mit der innigsten Ueberzeugung aus, daß der .....
— 24 Zeile 2 v. o. ist zu streichen: zu vor dem Worte: freizusprechen.
— 30 Zeile 16 v. u. statt Joan l. John.
— 38 Zeile 10 v. o. statt Jenaesser l. Keaneffer.
— 42 Zeile 17 v. u. statt Savernah l. Savannah.
— 43 Zeile 3 v. u. statt dem l. den.
— 44 Zeile 12 v. u. statt Cruks l. Creeks.
— 45 Zeile 14 v. u. statt Habercham l. Haberscham.
— 46 Zeile 16 v. o. fehlt ihm nach obgleich.
— 47 Zeile 14 v. o. statt Berson l. Benson.
— 54 Zeile 8 v. o. lies Pferde.
— 55 Zeile 16 v. o. l. niedergeschrie-
— 59 Zeile 9 v. o. statt Tinnent l. Tennent.
— 60 Zeile 8 v. u. statt Dilaware l. Delaware.
— 61 Zeile 15 v. u. statt Barbor l. Barber.
— — Zeile 11 v. u. l. Haberscham.
— 62 Zeile 1 v. o. statt eigene l. eine.
— 63 Zeile 3 v. o. statt ihm l. ihn.
— — Zeile 2 v. u. statt demselben l. denselben.
— 65 Zeile 5 v. o. statt ihn l. ihm
— 73 Zeile 2 v. u. statt der l. den.
— 75 Zeile 2 v. u. statt Tabernac l. Tabernacle.
— 78 Zeile 1 v. o. statt emfangen l. empfangen.
— — Zeile 3 v. u. statt Maryuland l. Maryland.
— 80 Zeile 3 v. u. fehlt so vor wünsche.
— 88 Zeile 6 v. o. statt Leaven l. Leven.
— 89 Zeile 10 v. u. statt ihm l. ihn.
— 108 Zeile 3 v. u. statt Brac l. Brae.
— 111 Zeile 15 v. o. statt vom l. am.
— — Zeile 4 v. u. statt Watersford l. Waterford.

Seite 117 Zeile 4 v. o. statt Fuhrleute l. Fährleute.
— 122 Zeile 3 v. o. statt schüttelte l. schüttete.
— — Zeile 11 v. o. statt ihn l. ihm.
— 134 Zeile 5 v. u. statt groß l. grob.
— 138 Zeile 10 v. u. statt M. l. M'.
— 149 Zeile 14 v. o. l. Hunter statt Huater.
— 151 Zeile 1 v. u. einzuschalten der Gemeinde nach Engel.
— 157 Zeile 16 v. o. l. verlangende statt erlangende.
— 158 Zeile 2 v. u. umgeschrieben statt nachgeschrieben.
— 159 Zeile 3 v. u. wer statt wie.
— 160 Zeile 17 v. o. vor bewegt einzuschalten so.
— 177 Zeile 1 v. o. nach Willen einzuschalten zu.
— 193 Zeile 25 welcher statt welche.
— 194 Zeile 19 Christo statt Christi.
— 194 Zeile 8 u. 9 v. u. Ihr, Ihre, Sie statt ihr, ihre, sie.

# Whitfield's Leben.

## Erstes Kapitel.

Die Majestät, Allmacht, Weisheit, Gerechtigkeit und Güte Gottes sind vielleicht eben so sichtbar in dem kleinsten als in dem größten seiner Werke entfaltet. Die Heuschrecke verbreitet Verwüstung und Tod weiter als der Löwe; der Thau und der milde Regenguß ergießet über größere Strecken Fruchtbarkeit, als der donnernde Gießbach, oder die Ueberschwemmung der größten Ströme, ja ist nicht auch der kleinste Stern, der den Blick des Menschen auf sich zieht, eben so wesentlich für die Erleuchtung des Universums, als die in ihrem mittäglichen Glanze scheinende Sonne — aber große Gegenstände ergreifen mächtiger unsre Sinne und machen deshalb einen tiefern und dauerndern Eindruck auf unsre Herzen.

So ist das christliche Leben zurückgezogener, unbekannter Laien ohne Zweifel von dem größten Einflusse auf unsere sündige Welt; aber diese gehen gewöhnlich unbemerkt und unbekannt durch das Leben; Wenige beachten, Wenige erkennen den unschätzbaren Segen, den sie um sich verbreiten. Nur Wenigen, die sich durch außerordentliche Talente und einen uneigennützigen und unermüdlichen Eifer in dem Dienste ihres Herrn auszeichnen, ist es verliehen, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, und die Einen zu vermögen, aus Achtung und Bewunderung, ihre Vorzüge zu schätzen und sich anzueignen, die Andern, aus Neid und gekränktem Hochmuthe sie zu hassen, zu schmähen und zu verfolgen. Jene Männer gleichen dem großen Lichte des Himmels, welches Allen die

Schönheiten und Häßlichkeiten der Welt zugleich aufdeckt. Der Weise und Gute folgt ihnen auf ihrer ruhmvollen Laufbahn, hört mit Bewunderung die himmlischen Wahrheiten, die sie verkünden, und betrachtet mit Entzücken die segensreichen Thaten, die sie vollbringen. Der Selbstgerechte, der Scheinheilige, Lasterhafte und Profane, der die Finsterniß liebt, blickt auf sie mit bittern Hohne und ruft: „Hinweg mit ihnen von der Erde, sie sind nicht werth zu leben!“ In der ehrenwerthen Klasse von Menschen, welche die Welt so empfangen hat, nimmt Georg Whitfield nicht den geringsten Platz ein. Nicht Einer hat, ohne bewegt zu werden, seine Stimme gehört und seinen Wandel angeschaut; der Scharfsinnige legte Zeugniß ab von der großen Ueberlegenheit seiner Talente, der Einfache wurde von der Aufrichtigkeit seiner Worte überzeugt; sein Feuereifer entzündete den Frommen und der Ungläubige und Gottlose zitterten in seiner Gegenwart. Der übermüthige Philosoph und der stolze, selbstgerechte Pharisäer schlossen sich an die Unwissenden, in Vorurtheilen Befangenen und an die Hefen der Menschheit an, um ihn von seiner Höhe zu stürzen. Sie machten seine Schwächen als moralische Vergehen lächerlich, sie beschuldigten ihn solcher Fehler, die er gar nicht kannte, solcher Beweggründe, welche seine innerste Seele verabscheute, und brandmarkten die besten Handlungen seines Lebens mit allgemein verabscheuten Namen; aber Gold, welches in den Ofen geworfen wird, wird nicht verzehrt, sondern seine Reinheit wird bewährt und es scheint nun in glänzenderm Lichte. Whitfield wurde durch den Widerstand nicht besiegt, seine Laufbahn glich der strahlenden Sonne, die immer heller und heller scheint, bis es vollkommner Tag ist; ge-

baldig ertrug er den Tadel der Thoren, und sein Charakter wurde durch die Versuche, die man machte, ihn zu beflecken, nur noch verherrlicht.

Dieser ausgezeichnete Diener des Herrn Jesu Christi wurde in der englischen Stadt Glouceſter den 15ten December 1714 geboren. Von seinen Ahnen ererbte er zwar wenig Ruhm, aber auch keine Schande. Sein Urgroßvater war ein Rektor [ungefähr so viel wie Pastor] in der anglikanischen Kirche; sein Großvater ein Privatmann, der zurückgezogen von seinem eignen Vermögen lebte; sein Vater stand mehrere Jahre mit einem Weinhändler in Briſtol in Verbindung, aber zur Zeit seiner Vermählung mit Elisabeth Edwards besaß er den Gasthof Bell-Inn zu Glouceſter. Er hatte eine Tochter und sechs Söhne, von denen Georg der jüngſte war, der bei seines Vaters Tode nur erſt zwei Jahre alt war, und vielleicht aus diesem Grunde mit besonderer Zärtlichkeit behandelt und mit ungewöhnlicher Sorgfalt erzogen wurde.

Sie machte sich seinetwegen viel Sorge wegen ihrer Unfähigkeit, ihn nach ihren Wünschen und den lebhaften Hoffnungen, die sie von ihm hegte, zu erziehen und zu erhalten. Aber die Vorsehung gewährte ihr auch einen reichen Ersatz für alle ihre Sorgen. Denn sie lebte noch so lange, bis sie ihn allgemein geachtet und geehrt sah, vielleicht weit über die höchſten Hoffnungen, denen sie sich zu irgend einer Zeit hingegeben hatte. Sie starb im December 1751 in dem 71ſten Jahre ihres Lebens, während er damit beschäftigt war, die edelſte und beſte Sache, die nur das Herz fesſeln und menschliche Kraftanstrengung in Anspruch nehmen kann, mit dem größten Erfolge zu fördern. Wer kann die Seligkeit begreifen, die sie empfand als Zeu-

ge der Werke und des Erfolgs eines solchen Sohnes, wenn sie in der That den Herrn Jesum Christum liebte, dessen Ehre und Verherrlichung sein Leben ausschließlich geweiht war. Sie pflegte oft zu ihm zu sagen, als er noch ein Kind war: „Von dir erwarte ich mehr Trost, als von irgend Einem meiner andern Kinder", und sie hat sich wahrlich nicht getäuscht. Ihre Ermahnung war ihm, wie er selbst sagt, oft von Nutzen, da sie ihn antrieb, die Erwartungen einer liebenden Mutter zu erfüllen.

Die Religion machte schon früh einen Eindruck auf sein Herz. Als er ungefähr zehn Jahr alt war, wurde er durch ein Handbuch des Bischofs Ken für die Schule von Wincheſter tief ergriffen, und begierig ergriff er die Gelegenheit, sich dasselbe von dem Gelde zu kaufen, welches er für die von ihm bei der jährlichen Visitation der Vorsteher in der **St. Mary de Crypt's-Schule** (in der er erzogen war) gehaltnen Reden als Belohnung empfing. Indeß war der allgemeine Gang der ersten sechzehn Jahre seines Lebens dem Willen des Höchsten zuwiderlaufend. Dieß bekennt er in einer Sprache, die so offen sein Schamgefühl und seine Selbstbeschuldigung ausspricht, daß sie **Southey** verleitete, ihn lächerlich zu machen. „Soll ich mich, sagt Whitfield, von der Wiege bis ins Mannesalter beschreiben, so sieht man nichts an mir, als die Fähigkeit zur Verdammniß; und wenn der Allmächtige mir nicht mit seiner Gnade in den Weg getreten wäre, so säße ich entweder in Finsterniß und Todesschatten, oder ich wäre zum verdienten Lohne für meine Verbrechen verdammt, ewig meine Augen in Qualen zum Himmel zu heben." Dieß demüthige Bekenntniß geziemt Jedwedem, der an das

Zeugniß Gottes glaubt, daß der fleischliche, sündige Geist, der, welcher eben allein im natürlichen Zustande uns angehört, und den Jeder besitzt, bis er durch die Gnade erneuert wird, Feindschaft gegen Gott ist, und dem Gesetze Gottes nicht unterworfen ist, noch es in der That seyn kann. Der glatte Dichter zieht freilich vor, das Herz und die Handlungen der Menschen nach einem Maßstabe zu beurtheilen, der gar sehr von dem verschieden ist, welcher das Urtheil Georg Whitfield's leitete.

Seine Fortschritte in der Schule, besonders im Lateinischen, waren bedeutend. Vorzüglich war er indeß wegen seiner natürlichen Beredtsamkeit geachtet, einem Talente, was sein künftiges Leben so sehr auszeichnete. Der Lehrer verfertigte dramatische Stücke, welche die Schüler aufführten; und so ist es wahrscheinlich, daß der Beifall, den Whitfield bei diesen Gelegenheiten erhielt, ihn in seiner Jugend für theatralische Ergötzungen empfänglich machte. Dessenungeachtet ist Nichts von der Wahrheit entfernter, als die Beschuldigung, daß er seine Beredtsamkeit auf der Bühne erlernt habe. Daß er ein Redner von Natur und nicht durch die Kunst war, davon waren die scharfsinnigsten Männer überzeugt; seine Beredtsamkeit war, wie **Dr.** Gillies treffend bemerkt, „das Ergebniß jener eigenthümlichen Vereinigung von außerordentlichen Kräften, mit welchen ihn der Schöpfer ausgerüstet hatte".

In seinem funfzehnten Jahre kannte er entweder seine Anlagen nicht, oder er verzweifelte an der Gelegenheit, sie zu einem nützlichen Endzwecke zu gebrauchen. Dieß und vielleicht auch der unglückliche Zustand seiner Mutter bewog ihn, die Fortsetzung seiner Studien aufzugeben und seine Zeit zu ihrem Vortheil an-

zuwenden. Sie hatte sich einige Zeit vorher zum zweiten Male verehelicht. Es war dieß eine unglückliche Ehe, und ihre Umstände wurden so ungünstig, daß ihr liebreicher Sohn ihr selbst in den niedrigsten Geschäften des Gasthofes bereitwillig beistand. In dieser ungünstigen Lage legte er die fromme Richtung seines Gemüths durch Abfassung einiger Predigten an den Tag. Eine von ihnen eignete er seinem ältesten Bruder zu, den er kurz darauf in Bristol besuchte. Seine Mutter zog sich von dem Gasthofe zurück, aber einer seiner Brüder, der verheirathet war, setzte das Geschäft fort, und bei ihm blieb Whitfield einige Zeit; aber er fand seine Lage so unbefriedigend, daß er sie verließ, und sich nach einer andern Beschäftigung umzusehen beschloß. Unbeschäftigt und von seiner Mutter, die wenig entbehren konnte, nicht genug unterstützt, gerieth er durch den Einfluß, den einige lasterhafte Jünglinge auf ihn übten, in die größte Gefahr; aber es gefiel Gott, die ihm gelegten Schlingen dadurch zu zerreißen, daß er seine Seele mit Abscheu vor ihren schändlichen Thaten erfüllte. Bald gewannen die religiösen Eindrücke ihren Einfluß wieder; er fing an, über sein Herz und seinen Wandel zu wachen, betete und fastete und nahm Theil am Sakramente, las viel in Andachtsbüchern, besuchte täglich zweimal den öffentlichen Gottesdienst und sein Gemüth war so anhaltend auf die Religion gerichtet, daß seine Gedanken selten auf einen andern Gegenstand verfielen.

Als er so beschäftigt war und auf einen Wink der Vorsehung harrte, wurde seine Mutter von einem Jünglinge besucht, welcher Servitor [ein ärmerer Student, der reicheren Dienste erweist] am Pembroke-Collegio war. Während der Unterredung erzählte er ihr, daß, nachdem

er alle Ausgaben für das Vierteljahr auf der Universität bestritten hätte, ihm noch ein Penny übrig bleibe. Da rief sie sogleich aus: „das ist etwas für meinen Sohn", und sich zu ihm wendend, sagte sie: „Willst du nach Oxford gehen, Georg"? Er antwortete: „von ganzem Herzen". Ohne Verzug wandte sie sich an Freunde, die Einfluß bei dem Collegio hatten, sie verpflichteten sich, ihr gefällig zu seyn und im Vertrauen hierauf kehrte ihr geliebter Sohn auf das Gymnasium zurück, wo er sich nicht vergeblich bemühte, Tugend unter seinen Mitschülern zu fördern.

In seinem achtzehnten Jahre begab er sich nach Oxford, und hatte das Glück, sogleich als Servitor angenommen zu werden. Seine Thätigkeit, sein einnehmendes Betragen, sein Fleiß und seine Mäßigkeit erwarben ihm Freunde. Einige Studenten wollten ihn bewegen, sich an sie in ihrer schwelgerischen Lebensweise anzuschließen, und er hatte nicht wenig zu dulden, um ihren Nachstellungen zu entgehen, denn er war genöthigt, sich in seine Studierstube einzuschließen, obgleich er vor Kälte erstarrte. Als jene gewahr wurden, daß seine Geistesenergie eben so stark war, als seine Sitten eigenthümlich, so ließen sie ihn seinen Weg in Frieden gehen und fuhren sogar fort, ihn zu unterstützen. Von seinem Tutor [ein Studienleiter, Repetent] empfing er verschiedne Proben der Freundschaft, aber am meisten verpflichtet fühlte er sich seinem Freunde und Mitstudirenden, Carl Wesley, den er immer als seinen geistigen Vater liebte. Dieser ausgezeichnete Jüngling war lange Zeit in Oxford gewesen und, von ihm selbst haben wir folgende kurze Nachricht von seiner Lebensart in diesem Zeitraume: „Mein „erstes Jahr auf der Universität verlor ich in Zer-

ſtrenungen, im folgenden fing ich an zu ſtudiren. Der Fleiß brachte mich auf ernſte Gedanken; ich trat wöchentlich zum Tiſche des Herrn, und gewann zwei oder drei junge Studirende, mir hierin nachzuahmen, und die Methode des Studirens zu beobachten, welche durch die Geſetze der Univerſität vorgeſchrieben iſt. Dieß erwarb mir den unſchuldigen Namen eines Methodiſten. Ein halb Jahr darauf verließ mein Bruder (der berühmte Johann Wesley) ſeine Stelle zu Epworth und ſchloß ſich an uns an. Wir ſetzten ſodann nach der Vorſchrift unſere Studien fort, und erzeigten den Menſchen an Leib und Seele Gutes, ſo viel wir konnten.“

Whitfield hörte, als er zu Oxford angekommen war, von dieſen jungen Männern, denen man den Namen Methodiſten als Spottnamen beigelegt hatte, weil ſie nach der Regel lebten. Im Herzen liebte er ſie, vertheidigte bei jeder Gelegenheit ihren Charakter, und trug ernſtlich Verlangen, ihrem Beiſpiele zu folgen. Aber Mißtrauen zu ſich, oder das Gefühl ſeiner untergeordneten Stellung hielt ihn ein ganzes Jahr zurück, ſich mit ihnen zu vereinigen. Jedoch ergriff er mit Freuden die erſte günſtige Gelegenheit, ſich ihre Bekanntſchaft zu erwerben. Ein armer Mann hatte durch einen Selbſtmord ſein Leben zu enden verſucht; Whitfield ſandte eine arme Frau, um Carl Wesley zu bitten, dieſen Verlornen zu beſuchen, und ihrem eignen beklemmten Herzen Troſt zu ertheilen. Sie hatte den Befehl erhalten, nicht zu ſagen, wer ſie ſende, allein ſie gehorchte nicht, und Wesley, der den Whitfield oft hatte allein gehen ſehen und ſchon von ihm gehört hatte, lud ihn auf den nächſten Morgen zum Frühſtück ein. Bald darauf erfolgte auch eine Einführung in

die auserwählte Gesellschaft der allgemein verspotteten Studirenden und er fing nun an, wie sie „nach der Regel zu leben und jedes Bruchstück der Zeit aufzulesen, damit auch nicht ein Augenblick derselben verloren gehe". —

Die Zahl der kleinen Gesellschaft betrug damals ungefähr funfzehn. Nichts nützte vielleicht ihrer Verbindung mehr, als der Rath, der dem Johann Wesley von einem einfachen Christen gegeben wurde, zu dem er einige Meilen weit reiste. „Sie wollen, lieber Herr, Gott dienen und den Himmel erwerben, sagte der treffliche Mann; bedenken Sie, daß Sie allein für sich ihm nicht dienen können. Sie müssen sich deshalb Gefährten suchen oder bilden. Die Bibel weiß nichts von einer einsiedlerischen Religion." Wesley vergaß dieß nie, und wandte nun die äußerste Anstrengung an, christliche Vereinigung zu befördern. Er und seine Freunde hielten eine Zeit lang Gesellschaften vorzüglich zu ihrer allgemeinen Bildung, indem sie an den Sonntagsabenden theologische Bücher lasen, und an den andern die griechischen und lateinischen Klassiker. Aber bald wurde die Religion ihre Hauptbeschäftigung in jeder Versammlung. Sie lasen und durchforschten das Neue Testament im Griechischen und besprachen sich über die wichtigen Gegenstände, die es darbietet. Regeln wurden festgesetzt, um sie in Selbstprüfung, Gebet und religiöser Betrachtung zu leiten, wodurch sie die Liebe Gottes zu erlangen hofften. In derselben Absicht beobachteten sie die Fasten der alten Kirche, genossen wöchentlich das Mahl des Herrn und übten Handlungen der Selbstverläugnung aus, die eben so strenge waren, als die Büßungen der katholischen Kirche. Doch verzehrte sich das Feuer ihres Ei-

fers nicht an ihnen selbst, sie vereinigten sich, um für die Wohlfahrt aller Menschen zu sorgen. Hierin übernahm Herr Morgan, eines der Mitglieder, die Leitung. Sein Wirken war nur von kurzer Dauer, und wahrscheinlich wurde sein Tod durch die Strenge, welche er an sich ausübte und durch seinen Eifer, den Unglücklichen beizustehn, wenigstens beschleunigt. Er lehrte seine Freunde, die Gefangenen in dem Schlosse zu besuchen und zu unterstützen, und die Kranken und Nothleidenden überall. Durch solche treffliche Thaten suchten und erlangten sie den Beifall ihrer Vorsteher und vieler angesehener Personen in der Stadt, welche erfreut über die Trefflichkeit ihrer Motive und den Nutzen ihrer Arbeiten, sie mit Geld unterstützten, damit sie im Stande wären, den Elenden beizustehen.

Allein das Eigenthümliche ihrer Sitten, was Vielen so wohlthätig war, und nicht im Geringsten Jemanden belästigte, außer vielleicht sie selbst, jagte eine Schaar von Feinden in den Harnisch. Die jüngern Glieder der Universität gaben sie gewöhnlich durch folgende Namen dem Spotte Preis: der gottselige oder reformirte Club, die Sakramentarier und Methodisten; und die ältern und, wie sie ohne Zweifel meinten, weisern Glieder schmähten sie als eine Schaar von Enthusiasten, die man als eine Pest der Menschheit unterdrücken müsse. Demgemäß traten die Senioren des Collegiums zusammen, um zu berathschlagen, was für Mittel zu ergreifen seien, um die Ausbreitung des „Enthusiasmus" in dem Collegio zu verhindern. Das Resultat dieser Verhandlung wurde geheim gehalten; aber das öffentliche Gerücht war, daß es fest beschlossen sei, den gottseligen Club zu zersprengen. Die frommen Jünglinge fuhren

dennoch, von Widerstand unringt, fort, ihren Weg zu verfolgen. Einige freilich verließen sie, um dem Tadel und der Verachtung auszuweichen und andere wurden durch mancherlei Umstände veranlaßt, sich nach andern Gegenden zu begeben. Einige von ihnen waren später, wie es wohl bekannt ist, sehr ausgezeichnet in der Kirche Gottes, und auserwählt, den Namen Christi zu verherrlichen. Es ist unnöthig, die Namen dieser ausgezeichneten Männer hier aufzuzählen, denn wir werden auf den folgenden Seiten dieses Werks wiederholt Gelegenheit haben, fast einen Jeden von ihnen zu erwähnen.

Um auf die Hauptperson unsrer Geschichte wieder zurückzukommen, so unterwarf er sich nicht nur willig den Regeln seiner neuen Freunde, sondern vermöge der heftigsten geistigen Noth, die aus der Unkunde des wahren Wegs zur Versöhnung mit Gott hervorging, übertraf er sie alle an körperlichen Kasteiungen. Da er einige mystische Bücher, vorzüglich „das Leben Gottes in der Seele des Menschen" las und vielleicht mißverstand, so überredete er sich, daß es, um seine Seele zu erlösen, seine Pflicht sei, sich in sein Zimmer einzusperren, zu fasten und zu beten, bis er seinen Willen gänzlich ertödtet hätte und fähig wäre, ohne den geringsten falschen Beweggrund Gutes zu thun. Die beiden Wesleys suchten seine Gesellschaft und warnten ihn vor der Gefahr, in der er sich befand; aber wenn sie gleich mehr als er durch die Mittel der Erkenntniß begünstigt waren, vermöge des Unterrichts ihres vortrefflichen Vaters, so waren sie doch damals noch nicht im Stande, ihm den Weg zu zeigen, die Segnungen, die er suchte, zu finden. Er beharrte mehrere Wochen in Enthaltsamkeit und Fa-

ſten, bis er vor äußerſter Schwäche kaum noch gehen konnte. Man kann ſich aus den folgenden Worten von ihm einigermaßen einen Begriff von dem Kampfe machen, den er beſtand: „Wenn ich niederkniete, fühlte ich große Schmerzen an Seele und Leib, und oft habe ich unter ihrer Laſt gebetet, bis der Schweiß mich überſtrömte. Gott allein weiß es, wie viele Nächte ich ſeufzend unter meinen Gefühlen auf meinem Bette lag. Ganze Tage und Nächte habe ich niedergeſtreckt auf den Boden in leiſem und lautem Gebete zugebracht".

Er hatte wiederholt die Liebe ſeines Tutor erfahren, aber niemals mehr als jetzt. Dieſer würdige Mann rief einen Arzt, um ihn zu beſuchen, indem er richtig urtheilte, daß die Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit der erſte Gegenſtand ſei, den man beachten müſſe. Der Plan war erfolgreich; mit ſeiner wiederhergeſtellten Geſundheit wurde ſein Geiſt geſtärkt, und durch die reiche Gnade Gottes erleuchtet, ſo daß er die Offenbarung der Gnade durch Chriſtum vernahm und glaubte. Ueber dieſe gnädige Befreiung von ſeiner Qual ſchreibt er Folgendes: „Obgleich der Paroxysmus meiner Krankheit ſechs oder ſieben Wochen währte, ſo glaube ich doch, daß ich Grund haben werde, Gott in Ewigkeit dafür zu preiſen; denn gegen das Ende der ſiebenten Woche, nachdem ich unzählige Angriffe des Satans und viele Monate hindurch fürchterliche Verſuchungen, Tag und Nacht, mit dem Geiſte der Knechtſchaft erfahren hatte, gefiel es endlich Gott, die drückende Laſt abzunehmen, mich fähig zu machen, ſeinen theuren Sohn durch einen lebendigen Glauben zu ergreifen, und mich durch den Geiſt der Kindſchaft, den er mir gab, auf den Tag

der Erlösung, wie ich demüthig hoffe, zu versiegeln. O! mit welcher Freude — unaussprechlicher Freude! — ja, Freude, die voll war von Herrlichkeit! — wurde meine Seele erfüllt, als die Last der Sünden sich entfernte und ein dauerndes Gefühl der vergebenden Liebe Gottes und eine volle Versicherung des Glaubens in meine trostlose Seele eindrang! Wahrlich, das war der Tag meiner geistlichen Vermählung, ein Tag, der mir immer im Andenken bleiben soll. Zuerst war meine Freude einer hohen Fluth gleich und überströmte gleichsam ihre Ufer. Ich mochte gehen, wohin ich wollte, ich konnte mich nicht enthalten, laut Psalmen zu singen; nachher wurden sie ruhiger, und gesegnet sey Gott, daß er, mit Ausnahme einiger wenigen Zwischenräume, in meiner Seele sich niederließ und seitdem immer mehr Platz gewann."

Nach diesem kurzen von ihm selbst gegebenen Berichte über seine Versuchungen in dieser Zeit kann man kaum zweifeln, daß er an einem gewissen Grade von Geistesabwesenheit oder Geisteszerrüttung litt, einer sehr natürlichen Folge der hohen Aufregung seiner Gefühle, verbunden mit einer sehr lebendigen Phantasie, einem nur theilweise unterrichteten oder irrigen Urtheilsvermögen und einer überaus geschwächten Leibeskonstitution. Aber noch deutlicher ist es, daß er aufrichtig danach strebte, den Willen Gottes zu kennen und tief die unendliche Wichtigkeit der ewigen Wahrheit fühlte. Und dieselbe Gnade, von welcher dieser Zustand bewirkt worden war, wirkte auch erfolgreich auf seine Befreiung. Der Herr führte ihn auf einem Wege, den er nicht kannte, und machte die Finsterniß zum Lichte vor ihm, und das Unebne machte er gerade.

Alle religiösen Gefühle oder Erfahrungen, die nicht durch die Kenntniß der göttlichen Wahrheit hervorgerufen und durch den heiligen Geist mitgetheilt werden, sind trügerisch. Daß Whitfield hierauf in dem ersten Theile seines Lebens nicht aufmerksam genug gewesen sei, werden auch seine wärmsten Freunde gern zugestehen. Er fühlte dieß auch selbst und bekannte es mit ungeheuchelter Reue. Seine Lage ist bei jungen Bekehrten, namentlich denen von feurigen Gefühlen, nicht ungewöhnlich. Aber er war demüthig und bildsam, und der Herr, auf den er vertraute, bewahrte ihn vor Irrthum und befestigte sein Herz in dem Glauben und der Hoffnung des Evangelii.

Sobald er nur einigermaßen wiederhergestellt war, baten ihn sein Arzt und seine Freunde, zur Befestigung seiner Gesundheit, das Klima seiner Geburtsgegend zu suchen. Er gab nach und zog sich nach Glouceſter zurück, wo er sich fleißig mit Forschen in der Schrift und mit Gebet beschäftigte. In sich selig sehnte sich sein von Liebe erfülltes Herz heftig nach Andern, um sich ihnen mitzutheilen. Er schloß sich den jugendlichen Gesellschaften an und versuchte, sie zu einem ächten Gefühle der wahren Religion zu erwecken. Einige wurden von der Wahrheit überzeugt, und vereinigten sich mit ihm zu religiösen Uebungen. Er besuchte täglich das Gefängniß, las und betete mit den Gefangenen, und las zwei- oder dreimal wöchentlich einigen armen Leuten in der Stadt vor.

Sein Charakter und seine Werke wurden von **Dr.** Benson, dem Bischof von Glouceſter beobachtet, der ein lebendiges Interesse an seinem Wohlergehen nahm. Er ließ ihn zu sich kommen, gab ihm Geld, einmal 5 Guineen, gerade zu einer Zeit, als er nicht das

Mindeſte beſaß. Er war damals ungefähr 21 Jahre alt, aber von dem Biſchof ſehr geachtet, der ihm verſicherte, daß er, obgleich er beſchloſſen hätte, Niemandem vor dem 23ſten Jahre ein Amt zu verleihen, es dennoch für ſeine Pflicht halte, ihn, wenn er es wünſchte, zu ordiniren und ihm ſogleich eine Stelle zu geben. Whitfield fühlte die ernſte Verantwortlichkeit des geiſtlichen Amtes; aber die Ermuthigung und Ueberredung ſeiner Freunde bewog ihn, ſich zur Ordination vorzubereiten. Und dieß that er mit all dem Fleiße und Ernſte deſſen, der vor allen Dingen danach trachtet, von dem Herrn anerkannt zu werden. Den Abend, welcher der Ordination voranging, verwandte er zwei Stunden auf Gebet für ſich und diejenigen, welche beſtimmt waren, die heilige Handlung an ihm an dem Morgen des nächſten Tages zu verrichten. Es war dieß ein Sonntag, der 20ſte Juni 1736. Er ſtand früh auf und brachte den Morgen in Gebet hin und in der Erwägung der Eigenſchaften und Pflichten des Amtes, was er bald übernehmen ſollte. Er ſpricht von den Uebungen dieſes Tages ſo: „Ich glaube, daß ich jede Frage aus dem Innerſten meines Herzens beantwortete und aufrichtig flehte, daß Gott das Amen ſagen möchte. Und als der Biſchof ſeine Hände auf mein Haupt legte, brachte ich, wenn mein eitles Herz mich nicht etwa täuſcht, meinen ganzen Geiſt, meine Seele und meinen Leib zum Dienſte des Heiligthums Gottes dar. Es mag kommen, was da will, Leben oder Tod, Tiefe oder Höhe, ich will von jetzt an leben, als hätte ich an dem heutigen Tage in Gegenwart der Menſchen und Engel das heilige Sakrament genoſſen mit dem Bekenntniſſe, daß ich innerlich durch den

heiligen Geist *) getrieben sei, dieses Amt in der Kirche über mich zu nehmen. Ich rufe Himmel und Erde zu Zeugen an, daß ich mich in dem Augenblicke, als der Bischof seine Hände auf mich legte, hingab, ein Märtyrer für den zu seyn, der für mich am Kreuze gehangen. Ihm sind alle künftigen Ausgänge und Begebenheiten bekannt; ich habe mich blindlings, und, wie ich glaube, ohne Vorbehalt in seine allmächtigen Hände geworfen. „So waren", fügt Southey, nachdem er dieses berichtet, hinzu, „seine Gefühle in dieser Stunde, und sie wurden nicht Lügen gestraft durch den ganzen Lauf seines spätern Lebens."

Könnte nun wohl ein christlicher Bischof bereuen, einen solchen Mann ordinirt zu haben? Der Dichter deutet zwar darauf, aber **Dr.** Benson scheint in dem feierlichsten Augenblicke seines Lebens einer entgegengesetzten Meinung gewesen zu seyn. Als Lady Huntingdon in ihren religiösen Gesinnungen entschieden wurde, so bat sie ihr edler Gatte, ihren Wandel unter die Leitung des Bischofs zu stellen. Sie nahm gern seinen Besuch an; aber **Dr.** Benson fand, daß ihre Argumente, womit sie ihren Wandel vertheidigte, etwas zu heftig gegen die seinigen zeugten. Er wurde unruhig, stand auf, um sich eilig zu entfernen, indem er bitter beklagte, daß er seine Hände auf Georg Whitfield gelegt hätte, dem er ohne Ursache die Veränderung in ihrer Lebensweise zur Last legte. Sie rief ihn zurück und sagte: „Mylord, merken Sie auf mei-

*) Dies müssen die Ordinanden in der englischen Kirche beim Act der Ordination feierlich aussprechen.

ne Worte! Wenn Sie auf Ihr Sterbebette kommen, ſo wird dieſe eine von den wenigen Ordinationen ſein, auf die Sie mit Freuden zurückblicken werden.“ Dieß geſchah auch ſo; denn Dr. Benſon ſandte auf ſeinem Sterbebette dem Whitfield zehn Guineen, als ein Zeichen ſeiner Gunſt und ſeines Beifalls und bat ihn, er möchte ſeiner in ſeinen Gebeten gedenken.

## Zweites Kapitel.

Vor dem Zeitalter Whitfield's und ſeiner Freunde war die wahre Religion in England in einem beklagenswerthen Verfalle. Die Schriften der frommen Geiſtlichkeit des vorigen Jahrhunderts wurden vernachläſſigt, und der Lebenswandel, den ſie vorſchrieben, und durch ihr eigenes Beiſpiel bethätigten, verachtet und verſpottet. Geſchickte Vertheidiger der chriſtlichen Wahrheit und der Vorzüge der Nationalkirchen fehlten zwar nicht, aber verhältnißmäßig nur Wenige verſtanden oder erklärten das Weſen des Evangelii und des Reichs Chriſti; auch war die Zahl derer nicht groß, welche dem Beiſpiele deſſen folgten, den Befehlen deſſen gehorchten, den ſie ihren Erlöſer nannten. Ungläubige erhoben mit ſchamloſem Hochmuthe ihr Haupt und ſtreuten eifrig durch die Preſſe ihre gefährlichen Meinungen aus, und dieſe wurden begierig von allen Ständen in England und von nicht Wenigen in Schottland, Irland und den brittiſchen Colonien in Amerika ergriffen. Nur ein Schatten war in der engl. Kirche vom Chriſtenthume noch übrig, wie Hr. Southey ſelbſt bezeugt. Er beruft ſich zur Beſtätigung ſeines Zeugniſſes auf den trefflichen Biſchof Leighton und den er-

leuchteten Bischof Burnet. Der Erstere nennt die Kirche „einen schönen Leichnam ohne Geist", und der Andre schreibt so: „Es ist, ich weiß nicht wodurch, dahin gekommen, daß es von Vielen als ausgemacht angenommen wird, das Christenthum sei der Untersuchung nicht mehr werth, man habe jetzt endlich entdeckt, daß es erdichtet sei; und demgemäß behandelt man es, als ob dies jetzt unter allen Leuten von Verstand eine ausgemachte Sache wäre, und als ob nichts übrig bliebe, als es allgemein zu einem Gegenstande des Gespöttes zu machen, gleichsam zur Entschädigung dafür, daß es die Freude der Welt so lange unterbrochen hat". Selbst Dissenters, welche nach größerer Reinheit zu streben vorgaben, als die Kirchlichen, hatten einen tiefen Zug aus dem Becher des allgemeinen Abfalls gethan, und waren in einen weltlichen, sorglosen Geist versunken. Die Geistlichkeit war theils unmoralisch, theils außerordentlich lau; das Volk in den größeren Städten unwissend und lasterhaft, und in den Dörfern roh und barbarisch. Mit dem Zunehmen des äußern Glücks versank die Nation in Laster; Streit um Ansehn, ungeordnete Liebe zum Reichthum und zum Vergnügen walteten überall vor. Die Kraft der Gottseligkeit war fast ganz unbekannt, und wo sie sich zeigte, wurde sie der Gegenstand des Gelächters. Hier und da hatten allerdings Einige den Muth, als Sonderlinge zu erscheinen, und kämpften ernstlich für den Glauben, der einst den Heiligen überliefert worden war. Aber nie können wir Gott genug danken, dem es gefiel, in diesem entarteten Zeitalter die Methodisten zu erwecken, um sein Werk wieder zu beleben, die Liebe und den

ächten Eifer der Christen wieder zu entflammen und Viele zu der wahren Gnade Gottes zu bekehren.

Whitfield war durch seine natürlichen Anlagen in einem hohen Grade zu dem Werke geschickt, zu welchem ihn die göttliche Vorsehung berief. Das Publikum konnte dem Eindrucke nicht widerstehen, welchen seine persönliche Gegenwart, seine Beredtsamkeit und sein Eifer für die Sache der Wahrheit machte. Gegen sein vierzigstes Jahr fing er an corpulent zu werden, aber nicht durch Trägheit, sondern durch eine Krankheit; denn er war immer durch seine Mäßigkeit ausgezeichnet. Als er das Amt antrat, war, wie sein Betragen ungemein einnehmend, so sein Körper wohl proportionirt. Er war etwas über die mittlere Größe, seine Gesichtsfarbe schön, seine Gesichtszüge regelmäßig, seine Augen klein, durchdringend und von dunkelblauer Farbe; nachdem er die Masern gehabt hatte, schielte er mit dem einen, aber diese Eigenthümlichkeit konnte nicht als Nachtheil betrachtet werden, denn sie machte den Ausdruck seiner Mienen, der sehr angenehm war, noch bemerklicher. Seine Stimme zeichnete sich sowohl durch Wohllaut, als durch Kraft aus, und ihre schönen Modulirungen wurden glücklich begleitet von jener Anmuth des Gestus, welche er in einem ausgezeichneten Grade besaß, und welche er als das vorzüglichste Erforderniß eines Redners betrachtete. Seine Kleidung war stets sauber und zierlich, und oft bemerkte er scherzend: „Ein Diener des Evangelii muß frei von jedem Flecken sein“. Sein Benehmen war frei und fern von aller Gezwungenheit, und seine Zuvorkommenheit und Herablassung machte seine Gesellschaft bei Jedermann angenehm.

Er schien sich der Talente, die er besaß, ganz unbewußt zu sein, er sprach nicht wie einer, der den Beifall seiner Zuhörer sucht, sondern der ihren höchsten Interessen dient. Seine Beredtsamkeit war in der That erstaunenswürdig groß und von der vortrefflichsten, edelsten Art. Sie hatte einen Reiz, dem man unmöglich widerstehen konnte; und so ist es vielleicht wahr, was Einige seiner Zuhörer gesagt haben, daß er an Ueberzeugungskraft der Rede weder in alter, noch in neuerer Zeit übertroffen worden ist. Seine Aussprache war angemessen, niemals war er um natürliche und kräftige Ausdrücke verlegen. „Aber dieß waren", sagt Dr. Gillies, sein vertrauter Freund und Biograph, „nur seine geringern Eigenschaften. Die große Quelle seiner Beredtsamkeit war eine überaus lebendige Phantasie, welche das Volk glauben machte, es sähe das, was er beschrieb; eine wo möglich noch lebendigere Aktion, durch welche, wie jeder Ton seiner Stimme zu dem Ohre sprach, so jeder Zug seines Gesichts, jede Bewegung seiner Hände und jede Gestikulation zu dem Auge, so daß selbst der Zerstreuteste und Gedankenloseste seine Aufmerksamkeit unwillkührlich gefesselt fand, und der Stumpfsinnigste und Unwissendste ihn nicht mißverstehen konnte. Ebenso besaß er eine gewisse Größe des Geistes, die ihn über Lob und Tadel erhob, und Allem, was er sagte, großes Gewicht verschaffte. Aber, was vielleicht das Wichtigste von Allen war, er hatte ein Herz, was sowohl in allen geselligen als frommen und religiösen Empfindungen sehr geübt, und zu gleicher Zeit sehr mittheilend war, durch welche Mittel er besonders geschickt wurde, gleiche Ge-

fühle in Andern zu erwecken und mit einem Jeden, der sie hatte, zu sympathisiren".

Daß seine natürlichen und erworbenen Kräfte ihm Auszeichnung in der menschlichen Gesellschaft verschafft haben würden, mochte er sie nun der bürgerlichen Laufbahn oder dem Interesse der Kirche oder des Staats widmen, kann kaum bezweifelt werden. Aber ein höherer und edlerer Gegenstand trat vor seine Augen und dem Streben nach ihm weihte er seine Seele und seine Kräfte. Verschmähend, für die kleinen Interessen des Lebens zu streiten, oder, was eben so unbedeutend in seinen Augen war, für die besonderen Interessen religiöser Parteien, die nach einem Vorrange strebten, verlangte er danach, den Sohn Gottes dadurch zu verherrlichen, daß er Menschen durch den Glauben an sein Blut rettete. Die Menschen zu dem Bewußtseyn zu führen, daß sie im Herzen und Leben von Gott entfremdet und seinem gerechten, ewigen Zorne verfallen seien; sie zu überzeugen, daß sie Vergebung und Rechtfertigung vor Gott erlangen könnten, wenn sie an das Evangelium Christi glaubten, und daß die Gnade Gottes nur von denen genossen werden könne, welche durch den Geist und das Wort wiedergeboren wären: das war das vornehmste Ziel seiner ganzen geistigen Thätigkeit. „Der einzige Methodismus, welchen ich zu kennen wünsche", sagt er, „ist eine heilige Methode, uns zu sterben und Gotte zu leben". Nicht, als wenn er geglaubt hätte, die Religion bestehe in gottesdienstlichen Uebungen, sondern unter dem Leben für Gott verstand er ein anhaltendes Streben, dem göttlichen Willen in allen Dingen gemäß zu handeln. Sein moralischer Codex umfaßte das ganze Gesetz Gottes und „war gegründet auf die Liebe Got-

tes und den Glauben an den Herrn Jesum Christum''. Dieß setzt er in einem Briefe an einen jungen Freund deutlich auseinander, der ihm geklagt hatte, daß die wissenschaftlichen Bestrebungen die Folge hätten, sein Herz von Gott zu entfernen: „Sie scheinen beunruhigt darüber zu sein, daß Ihre Schularbeit Sie zu sehr von Ihrer Pflicht (wie Sie das nennen) entferne u. s. w. Aber Ihr Mißverständniß, mein Lieber, liegt darin, daß Sie sich einbilden, der Schulbesuch zu seiner bestimmten Zeit gehöre nicht eben so zu Ihrer Pflicht, als das Gehen zum Gebete; vorausgesetzt, Sie besuchen die Schule, nicht um ein Kritiker zu werden, oder Ihr Glück in der Welt zu machen, sondern um einen Schatz von ächter Gelehrsamkeit zu gewinnen, der Sie durch die Gnade Gottes zu einem fähigen Diener des Neuen Testaments machen kann, wenn er Sie zu diesem Amte berufen sollte. Nein, mein Theurer, das Christenthum unterdrückt nicht unsre alltäglichen Beschäftigungen, es ordnet sie nur dadurch, daß es uns lehrt, sie in einem solchen Maße und auf solche Weise zu verrichten, wie es dem Ruhme Gottes und dem Besten der Seele am meisten förderlich ist. Gehen Sie mit diesem Grundsatze in die Schule, so können Sie eben so ruhig seyn, wenn Sie bei einem gewöhnlichen Buche sind, als bei der Bibel. Nur beobachten Sie die Vorsichtsmaßregel, ihre Studien nie so viel Raum gewinnen zu lassen, daß sie Ihre stillen Erbauungen verhindern. Denn Sie müssen sich immer erinnern, daß es besser ist, ein Heiliger zu seyn, als ein Gelehrter; und daß fürwahr der einzige Weg, ein wahrer Gelehrter zu

werden, ist, sich zu bestreben, ein wahrer Heiliger „zu seyn".

Seine ganze Art zu predigen gab jedem Zuhörer die fast unwiderstehliche Ueberzeugung, daß er vor allen Dingen redlich nach der Rettung seiner Seele strebe; und sein anerkannter Eifer für Christum war eben so rein, als glühend, entzündet durch Feuer vom Altare Gottes. Dieß ersehen wir aus dem interessanten und unpartheiischen Berichte des Cornelius Winter über ihn, mit dessen Beobachtungen und Erfahrungen Tausende ganz übereinstimmten, die das Glück hatten, ihn zu hören. Winter hatte die heftigsten Vorurtheile gegen Whitfield genährt, dessen Amtshandlungen er mimisch nachzumachen und ins Burleske zu ziehen gewohnt war. Nachdem er dazu gebracht war, ihn einmal zu hören, sagt er: „Ich wurde besonders ergriffen durch die Größe der Versammlung, den Ernst, der auf ihr ruhte, durch die Melodie des Gesanges, durch sein erschütterndes Auftreten und den Ernst seiner Ansprache. Von dieser Zeit an hatten Vorurtheile keinen Platz mehr in meiner Brust. Bei einer andern Gelegenheit predigte er über 1. Cor. 15, 51. 52. Sein Eingang war: „„Wohlan, meine Brüder! Wir haben vom Sonntage bis gestern über die Auferstehung Christi nachgedacht; es ist nun Zeit, daß wir auch an die unsrige denken""! Könnte ich auch die ganze Predigt wiederholen, (und man würde sehr damit zufrieden seyn) so würde ich doch der Kraft, der lebendigen Stimme ermangeln, die dem Redner so eigenthümlich war, daß man nirgends etwas Aehnliches finden kann". Weiter bemerkt er: „Es war wahrhaft ergreifend, ihn auf die Kanzel steigen zu sehen. Nur meine genaue Bekanntschaft mit ihm

vermochte mich, ihn von der Beschuldigung der Affektation zu freizusprechen. Er schien immer mit einem Ausdrucke des Antlitzes auf die Kanzel zu gehen, welcher anzeigte, daß er etwas Wichtiges bekannt zu machen habe, und daß es ihm ernstlich am Herzen liege, mit dem, was er mittheilte, einen Eindruck zu machen. Sein Ernst war bei seinem Herabsteigen von der Kanzel derselbe. Sobald er sich auf seinen Stuhl gesetzt hatte, so verlangte die Natur, ehe er sprechen konnte, eine Erleichterung, und erreichte sie durch eine große Ausleerung aus dem Magen, gewöhnlich mit einer beträchtlichen Menge Bluts verbunden. Er war dem vielen Singen nach der Predigt abgeneigt, weil er glaubte, daß die Würze des behandelten Gegenstandes dadurch vernichtet würde. Nichts erschien an ihm auf der Kanzel unpassend, Nichts vernachlässigt; auch kann ich mich nicht erinnern, daß er je bei einem einzigen Worte angestoßen wäre. Dieß ist eben so wahr in Bezug auf seinen Privatumgang, als auf sein öffentliches Auftreten; er mochte zürnen oder lächeln, er mochte ernst oder mild blicken, es war die Natur, die in ihm handelte. Redner von Profession werden ihm vorhalten, daß er seine Hände zu hoch aufhob, und es ist zu bedauern, daß er in dieser Stellung viel mehr, als in einer andern gemalt worden ist. Seine eigne Bemerkung über dieses Gemälde, als es zum ersten Male in seine Hände kam, war: „Wahrlich, ich sehe nicht so sauer aus, wie dieses; wenn es so wäre, so würde ich mich hassen". Ich muß hier bemerken, daß diese Stellung sehr vorübergehend war und immer von einigen Ausdrücken begleitet wurde, die sie rechtfertigten. Er hatte zuweilen Gele-

genheit, davon zu sprechen, wie Petrus hinausging und bitterlich weinte, und dann hatte er eine Falte seines Rockes in Bereitschaft, welche er mit eben so viel Anmuth, als Gewandtheit, vor sein Antlitz legte.“

„Ich kann mich fast nicht erinnern, daß er eine Predigt gehalten habe, ohne mehr oder weniger zu weinen, und ich glaube fest, es waren aufrichtige Thränen. Oft wurde seine Stimme durch seinen Affekt unterbrochen, und ich habe ihn auf der Kanzel sagen hören: „„Ihr tadelt mich, daß ich weine, aber wie kann ich das vermeiden, da ihr nicht selbst für euch weinen wollt, obschon eure unsterblichen Seelen am Rande des Verderbens sind, und ihr, wie es leicht seyn könnte, vielleicht eure letzte Predigt hört, und nie mehr Gelegenheit haben werdet, Christum euch angeboten zu sehen““. Die freie Art, mit der er sich seinen Gemüthsbewegungen überließ, setzte meinen Stolz oft der Versuchung aus. Ich konnte einen so ungehemmten Gebrauch der Thränen und den freien Lauf, den er seinen Gefühlen ließ, kaum ertragen; denn bisweilen weinte er übermäßig, trat laut und leidenschaftlich mit den Füßen auf, und war oft so überwältigt, daß man einige Augenblicke lang glauben konnte, er werde sich nicht wieder erholen; und wenn es geschah, so verlangte die Natur einige Zeit, um sich zu beruhigen.“

„Man kann aus dem Gesagten gewiß seyn, daß, wenn er über die Leiden unseres Erlösers sprach, dieß nicht ohne großen Pathos geschah. Er war in dieser Art zu malen sehr geschickt, welche in der Wirkung oft einem wirklichen Gemälde entsprach. Als wenn Gethsemane vor seinen Augen läge, rief er mit ausgestreckten Händen aus: „Blickt dorthin!

Was iſt es, was ich ſehe? es iſt mein mit dem Tode ringender Herr"! und als ob es nicht ſchwer wäre, die Stimme des betenden Herrn zu hören, pflegte er auszurufen: „Horcht! horcht! Hört ihr nicht"? Man könnte glauben, daß es ſeine Wirkung verloren hätte, weil es öfter wiederkehrte, aber keineswegs; obſchon wir oft das, was folgte, wußten, ſo war es uns doch wie neu, als hätten wir es nie vorher gehört."

„Jene ſchöne Apoſtrophe, die der Prophet Jeremias anwandte: „Erde! Erde! Erde! Höre das Wort des Herrn"! that ihm viele Dienſte und wurde niemals unpaſſend angewandt".

Dr. Grosvenor, einer der ausgezeichnetſten Prediger jener Zeit, ſagte, als er ihn hatte predigen hören, „wenn der Apoſtel Paulus zu dieſer Verſammlung geſprochen hätte, ſo würde er auf dieſelbe Weiſe gepredigt haben".

Ein Herr, der ihn in Edinburgh unter freiem Himmel hatte predigen hören, begegnete auf dem Rückwege einem berühmten Prediger, den er gewöhnlich hörte, und der ſein Erſtaunen ausdrückte, daß er zu einem ſolchen Manne gehe. Er erwiederte: „mein Herr, wenn ich Sie höre, pflanze ich immerfort meine Bäume, aber während der ganzen Predigt des Herrn Whitfield gewann ich nicht Zeit, auch nur einen einzigen zu pflanzen".

Herr Toplady nannte ihn „den Fürſten der Prediger"; und ein ungelehrter Mann beſchreibt ſeine Beredtſamkeit ſo richtig als treffend, obwohl ſonderbar, indem er ſagt: „Whitfield predigt wie ein Löwe". Eine ſo ſtarke Vergleichung gibt einen nicht unpaſſenden Begriff von dieſem Redner, der den Zu-

hörern Ehrfurcht gebot, und sie zittern machte, wie Felix vor dem Apostel, denn da er sich als den Diener Gottes ansah, der beauftragt sei, die Menschen zur Buße einzuladen, so sprach er mit Gewalt und Macht; indeß war doch in allen seinen Reden eine glühende, schmelzende Liebe, ein Ernst der Ueberzeugung, ein Erguß überfließender Liebe, voll der Kraft des Glaubens, aus dem sie floß, und der in die Herzen, die er traf, einzog, und sie wie mit Balsam heilte.

Er war reich an Geschichten aus dem Leben; und es fühlten Viele, wenn er sie anführte und anwandte, ihre Kraft und kaum konnte sie irgend Einer mißbilligen. Was die Welt auch immerhin von ihm denken mochte, er hatte seine Reize für den Gelehrten und Ungelehrten; und da er sich als einen Schuldner der Weisen und Unweisen betrachtete, so empfing ein Jeder seine christlichen Ermahnungen, der Adel und der Bauer hörten ihn und kehrten befriedigt zurück.

Er besaß die eigenthümliche Kunst, sich an ein Individuum in einer großen Versammlung zu wenden, während keiner von denen, die es nicht anging, seinen Gegenstand errathen konnte.

Eine Dienerin in seiner Familie hatte eines Morgens ihre Pflicht versäumt; in der Predigt an diesem Tage unternahm er es, ihr Gewissen tief zu erwecken. Keiner konnte, auch wenn er um den Umstand wußte, vermuthen, daß, während er die Strafe des Unglaubens an Christum an einem Namenchristen darstellte, er dieses nach einem lebenden Individuum zeichnete. Das Mädchen wurde außerordentlich bestürzt, man brachte ihm die Nachricht davon, und nach einem herzlichen Lächeln sagte er: „Unterlaß nicht, die Eli-

sabeth von mir zu grüssen und ihr zu sagen, daß die Rechnung abgeschlossen sei, und ich nichts mehr wider sie habe".

Der Schauspieler Shuter war Whitfield sehr zugethan, und besuchte oft seinen Gottesdienst. In der Periode seines Ruhmes spielte er die Rolle des Ramble. Gerade zu der Zeit, als das Stück oft wiederholt wurde, war er einen Sonntag früh gegenwärtig, als Whitfield predigte. Er hatte sich der Kanzel gegenüber gesetzt. Der Redner lud, in Eifer entbrennend, auf seine gewöhnliche kraftvolle Weise die Sünder zum Erlöser ein. Jetzt wandte er sich nach Shuter und sagte plötzlich mit einem Blicke auf ihn: „Und du, armer Ramble *), der du lange von ihm abgeirret bist, komm auch du: O, ende dein Herumirren und wende dich zu Jesus". Shuter wurde außerordentlich ergriffen und als er später zu Whitfield kam, sagte er: „ich dachte, ich würde in Ohnmacht sinken; wie können Sie mich so behandeln"?

An dem Sonntage nach seiner Ordination hielt er in Glouceſter, seiner Vaterstadt, seine erste Predigt; er wählte zu seinem Gegenstande „die Nothwendigkeit und der Segen der religiösen Gemeinschaft". Obgleich er beschlossen hatte, wenigstens hundert Predigten auszuarbeiten, bevor er sein Amt anträte, so war dieß doch die einzige, die er besaß. Er hatte dieselbe einem benachbarten Prediger geliehen, um zu zeigen, wie wenig er fähig sei, zu predigen, und das war in der That seine feste Meinung von sich. Sein

*) Das Wortspiel im Originale mit dem Namen Ramble und dem Verbo ramble, herumirren, konnte in der Uebersetzung nicht nachgeahmt werden.

Freund schickte sie ihm, nachdem er sie vor seiner eignen Gemeinde gehalten, mit einer Guinee zurück, eine willkommne Gabe für den, welcher eben so arm an Geld, als an Predigten war. Er bestieg die Kanzel der Kirche von St. Mary de Crypt, wo er getauft war, und zum erstenmale communicirt hatte. Eine große Versammlung war aus Neugierde, ihn zu hören, zusammen gekommen. Er vermochte, Alle zur Aufmerksamkeit zu zwingen. Wenige spotteten, aber auf die größere Zahl wurde tiefer Eindruck hervorgebracht, und zu dem Bischof brachte man die Klage, daß 15 Personen verrückt geworden wären. Der redliche Mann erwiederte: „Ich wünsche, daß die Verrücktheit vor dem nächsten Sonntage nicht vergessen werden mag". Auch des Redners eigne Erfahrung war ermuthigend. Er sagt: „die Neugierde zog eine große Menge herbei. Der Anblick setzte mich zuerst ein wenig in Schrecken. Aber ich wurde durch ein lebendiges Gefühl des göttlichen Beistandes gestärkt". Er fand Gelegenheit, in der Schule und vor den Gefangenen im Kerker von Oxford öffentlich aufzutreten. Mit Bezug hierauf sagte er: „O, über den unaussprechlichen Segen, zu den Armen zu reden, und während wir noch auf der Universität sind, unsre Gaben auf Wucher auszulegen! Solche vorläufige Uebungen sind besonders geeignet, uns zu dem Werke des Herrn vorzubereiten und geschickt zu machen, als Lehrer vor einem größern Publikum aufzutreten. Es ist bemerkenswerth, daß der Herr seine Apostel auf kurze Missionsreisen aussandte, ehe sie am Tage der Pfingsten feierlich bevollmächtigt wurden". Im Verfolge jener Vorträge entzündete sich immermehr sein Feuer, bis er endlich, obgleich jung

und mitten unter einem Haufen, der ihn von seiner Jugend an kannte, mit Freimuth und Unerschrockenheit sprach.

Alle diese günstigen Umstände waren gewiß mächtige Antriebe, für immer das Streben nach Volksbeifall zu seinem Ziele zu machen, und sie würden es ohne Zweifel auch für ihn gewesen sein, wenn die Liebe des Ruhmes, Reichthums oder eines andern persönlichen Genusses sein Herz erfüllt hätte. Aber da er sich seiner eignen Unerfahrenheit und seiner wissenschaftlichen Schwächen bewußt war, so war das Studium und die Zurückgezogenheit der Gegenstand seiner Wahl, und um ihnen sich hinzugeben, kehrte er schnell nach Oxford zurück. Um so mehr wurde er hiefür gestimmt, da seine Vermögensumstände sich etwas besserten. Ein Freund der kleinen Gesellschaft der Methodisten hatte ihm die Gunst des wohlwollenden Sir Joan Philips von London verschafft, der ihm sogleich einen Jahrgehalt von 20 Pfund gab, und denselben auf 30 zu erhöhen versprach, wenn er in Oxford bleiben wollte, wo seine Gegenwart bei der Abwesenheit der Wesleys, die nach Georgien gegangen waren, von den Freunden der Religion als besonders nothwendig betrachtet wurde. Er war jedoch noch nicht lange an dem Collegium gewesen, als er gebeten wurde, in der Kapelle des Tower zu London während der Abwesenheit des Predigers den Dienst zu versehen. Mit Furcht und Zittern willigte er ein. Im August 1736 trat er zu London zum erstenmale in der Bishopsgate-Kirche auf; die Versammlung war über sein jugendliches Aussehn erstaunt und schien anfangs das Gesicht zu verziehen; aber kaum hatten sie ihn zum zweitenmale gehört, so wurde ihre Verachtung in Beifall,

und ihr Lächeln in tiefe Aufmerksamkeit verwandelt. Zwei Monate lang predigte er jeden Sonntag zweimal vor den Soldaten und vor den Haufen, die sich zu der Kapelle des Tower drängten, um ihn zu hören; er besuchte die Soldaten in den Kasernen und Hospitälern, und predigte jeden Dienstag vor den Gefangenen in dem Gefängnisse Ludgate.

Als er nach Oxford zurückgekehrt war, wuchs die Gesellschaft unter seiner Aufsicht, und es wurden Freunde gewonnen, sie in den Werken der Liebe zu unterstützen. Unter ihnen hatte er vorzüglich der edlen Freigebigkeit der Lady Betty Hastings viel zu danken.

Im November folgte er einer Einladung, in Dummer zu Hampshire für Herrn Kinchin, der seine Gemeinde auf einige Zeit verlassen mußte, das Amt zu versehen. Hier wurde, wie er selbst sagt, sein Stolz dadurch beleidigt, daß er auf ein armes und ungelehrtes Volk beschränkt seyn mußte, und er bedauerte den Verlust seiner oxforder Freunde. Doch wurde er bald damit ausgesöhnt, und glaubte, daß sein Umgang mit dem armen Volke für seine eigne Seele segensreich sei; und der Mangel angenehmerer Gesellschaft wurde durch seine Privatstudien vollkommen ersetzt. Um seine Zeit so gut als möglich anzuwenden, theilte er den Tag so ein, daß er acht Stunden zum Essen und Schlafen, achte zum Studiren und zur Privaterbauung und achte zum öffentlichen Beten, Besuchen und Katechisiren bestimmte.

Um diese Zeit wurde ihm eine sehr einträgliche Stelle in London angetragen, die er aber ausschlug, weil sein Sinn darauf stand, seinen Freunden nach Amerika nachzufolgen. Er betrachtete es als eine Sprache der Vorsehung an ihn, als er viele Briefe em-

pfing; welche ihm die Aussicht auf eine Wirksamkeit unter den Indianern eröffneten und den Mangel, den man daselbst an Arbeitern hatte, andeuteten. Seine Freunde suchten ihn zwar zu überreden, daß es Pflicht für ihn sei, zurück zu bleiben, und daß seine Thätigkeit zu Hause sehr nothwendig sei. Nach reiflicherer Ueberlegung schien ihm indeß die Sache anders, vorzüglich, da er voraussetzte, daß seine Stelle mehr, als ersetzt werden würde; denn sein Freund Kinchin war zum Dechant gewählt worden und mußte deshalb seinen Sitz an dem Collegio nehmen, und seine Stelle konnte der ausgezeichnete Harvey, wie sich erwarten ließ, mit Segen bekleiden. Da er nun einmal entschlossen war, so „besprach er sich nicht mit Fleisch und Blut"; er schrieb an seine Verwandten, daß er sie, ehe er England verlasse, besuchen wollte, falls sie nicht unternähmen, ihn von seinem Vorsatze abzubringen.

Er verließ Oxford und predigte mit steigendem Erfolge zu Gloucester, Bristol, Bath und London. An dem letztern Orte wurde er zu dem Erzbischof von Canterbury und dem Bischof von London eingeführt, welche sehr damit zufrieden waren, daß er in's Ausland gehen wollte. Der Bischof Benson hatte ihn wie ein Vater aufgenommen und seine Zuversicht ausgesprochen, daß Gott ihn segnen würde. Als er dem General Oglethorpe und den Curatoren von Georgien seine Aufwartung machte, erfuhr er, daß der General zunächst noch nicht absegeln würde, und gern benutzte er daher diese Gelegenheit, sich seinen vertrauten Freund Sampson Harris dadurch zu verpflichten, daß er einige Zeit in Stonehouse zu Gloucester das Amt für ihn verwaltete. Die Seligkeit, die er hier genoß, war unbeschreiblich. Er sagt darüber:

„Manchmal gewann auf meinen Spazlergängen meine Seele einen solchen Aufschwung, daß ich glaubte, sie würde den Leib verlassen. Könnten die Bäume sprechen, so würden sie erzählen, welche süße Gemeinschaft ich und meine Brüder in ihren Schatten genossen.“ Eine Nacht vorzüglich war ihm unvergeßlich. Ueber sie spricht er so: „Es war in derselben ein schreckliches Ungewitter. Ich hatte einigen Leuten die heilige Schrift erklärt, und da mehrere um die Rückkehr nach Hause besorgt waren, so hielt ich es für meine Pflicht, sie zu begleiten und sie bei dieser Gelegenheit aufzumuntern, daß sie sich auf die Ankunft des Menschensohnes vorbereiten sollten. Während Andre aus ihren Betten sprangen und in die größte Angst versetzt wurden, als sie den Blitz auf den Boden hinschießen und von dem einen Ende des Himmels zum andern leuchten sahen; war ich und ein Andrer, ein armer Landmann, auf dem Rückwege zu dem Pfarrhause mitten im Felde; beteten, dankten, frohlockten über unsern Gott, und sehnten uns nach der Zeit, wo Jesus in einer Feuerflamme offenbart werden wird. O! daß meine Seele in einer eben solchen Stimmung seyn möchte, wenn er mich wirklich rufen wird!“

„Dieß,“ sagt Herr Winter, „ist vollkommen der Charakter von Whitfield, er wendet Alles zum Guten, er benutzt Alles zum Besten; vorübergehende Ereignisse bestimmten den Gegenstand seiner Predigten und gewissermaßen auch die Art seiner Anrede. So konnte man gewiß seyn, daß er es verrathen würde, wenn er im Laufe der Woche Etwas über Astronomie gelesen hatte. Er verstand, die centripetale Bewegung der Planeten auf die Stellung des Christen zu Christo anzuwenden, und durch eine Beziehung auf die

centrifugale wurde sehr geschickt die verderbliche Anziehung der Welt dargestellt. Er war bei irgend einer besondern Gerichtssitzung zugegen und wußte alsbald die Ceremonie des Richters, der seine schwarze Mütze aufsetzte, um das Urtheil zu sprechen, für seinen Zweck zu benutzen. An dem Ende der Predigt, wenn sein Auge mit Thränen erfüllt, und sein Herz beinahe zu voll war, um ihn reden zu lassen, pflegte er wohl, nachdem er einen Augenblick pausirt, so fortzufahren: „Ich bin jetzt im Begriff, die Mütze des Richters aufzusetzen; Sünder, ich muß es thun; ich muß ein Urtheil über euch fällen!" Und dann rief er in einem erschütternden Schwunge der Beredtsamkeit das Wort unsers Herrn aus: „Gehet von mir, ihr Verfluchten!" mit einer kräftigen Beschreibung der Natur dieses Fluches. Nur wenn man ihn hörte und seine Haltung und seine Thränen sah, konnte man wohl die Wirkung davon recht begreifen; denn es war unmöglich, daß nicht ein feierlicher Eindruck um den her sich verbreiten sollte, der von jenem Ernste umgeben war, welcher unter Gottes Beistand Alles feierlich zu stimmen vermag."

Er ergriff jedes vorübergehende Ereigniß, um die Frömmigkeit seiner Zuhörer zu fördern. Eines Morgens, als er Christen ermahnte, von dem Streben, die Seelen von Freunden zu retten, nimmer, als mit ihrem Tode abzustehen; bekräftigte er seine Ermahnung durch die Bemerkung, daß er einen Bruder habe, für dessen Rettung er lange vergeblich gebetet und gearbeitet hätte, bis vor wenigen Wochen. Darauf fuhr er fort: „Zu meinem Erstaunen kam er zu mir und sagte mir mit Thränen im Auge, er sey nach London gekommen, um mir zu erzählen, was der Herr für

seine Seele gethan habe, und um mir seinen Dank auszusprechen für Alles, was ich zu seiner Rettung gethan hätte. So eben habe ich aus Glouceſter gehört, daß er plötzlich geſtorben iſt, und mein Correſpondent verſichert mir, er habe hinlänglich bewieſen, daß er ein wahrer Chriſt ſei. Deßwegen," fügte der treffliche Mann hinzu, „laſſet uns für uns und diejenigen, die uns theuer ſind, beten, und nimmer müde werden."

Harris kehrte zu ſeinem Amte zurück und Whitfield konnte nun dem Verlangen Vieler in Briſtol nach einem nochmahligen Beſuche Genüge leiſten. Er wurde ungefähr eine Meile von der Stadt von einer Menge zu Fuße und Einigen in Kutſchen empfangen, und das Volk grüßte und ſegnete ihn, als er durch die Straßen ging. Er predigte wie gewöhnlich 5 Mal die Woche und wurde von einer unermeßlichen Menſchenmenge aus allen Ständen gehört. Sammlungen wurden für die armen Gefangenen veranſtaltet, Geſellſchaften in Briſtol gebildet und ihm viele Vorſtellungen gemacht, um ihn zu bewegen, daß er in ſeinem Vaterlande bliebe. Die Anzahl ſeiner Zuhörer war oft übermäßig groß. Einige hingen an den Gittern, Andere klimmten an der Bleibedeckung in der Kirche empor; und von ihrem Athem war die Kirche durch und durch ſo heiß, daß der Dunſt beinahe wie Regentropfen von den Pfeilern herabfiel.

Junge und Alte, Hohe und Niedere brachen gegen das Ende ſeiner Abſchiedspredigt, als er ſagte, ſie würden vielleicht ſein Antlitz nicht wieder ſehen, in eine Fluth von Thränen aus, und nach dem Schluſſe begleiteten ihn Viele weinend nach Hauſe. Den nächſten Tag verwandte er darauf, Rath zu ertheilen,

oder sich mit denen zu unterreden, welche um die Rettung ihrer Seele bekümmert waren, bis zur Mitternacht, indem er erst da Bristol ins Geheim verließ, um das Gepränge einer Begleitung von Kutschen und Pferden zu vermeiden.

Dieselbe Fluth des Beifalls folgte ihm nach London, wo er am Ende des August ankam. Die Anzahl seiner Zuhörer nahm zu und mit der Stimme des Publikums hielt seine Thätigkeit gleichen Schritt in einem solchen Grade, daß seine Freunde nicht ohne Grund besorgt wurden, er möchte sich selbst schaden; aber seine einzige Antwort auf ihre Warnung war: „ich finde durch Erfahrung, daß ich, je mehr ich thue, desto mehr für Gott zu thun fähig bin.“ Während seines dreimonatlichen Aufenthaltes zu London war er unablässig beschäftigt. Sein Name wurde ohne sein Wissen und wider seinen Willen in Zeitungen bekannt gemacht. Die Veranlasser allgemeiner Werke der Wohlthätigkeit baten um seine Unterstützung, und es wurden größere Sammlungen gemacht, als je vorher bei gleichen Gelegenheiten. Ueber tausend Pfund wurden für „Kinderalmosen“ gesammelt. Er predigte gewöhnlich neun Mal die Woche, und dennoch waren seine Versammlungen so zahlreich, daß Tausende den Zutritt zu den größesten Kirchen nicht erlangen konnten, und um Unfälle durch das Drängen der Massen zu verhindern wurden Gerichtsdiener an die Thüren gestellt. Das Mahl des Herrn wurde oft den Sonntag Morgen gehalten, wo man in den Wintermonaten lange vor Tages Anbruch die Straßen mit Leuten angefüllt sah, welche auf dem Wege zur Kirche sich über religiöse Gegenstände besprachen.

Sein gestiegener Ruhm reizte die Eifersucht vieler Geistlichen, und einige weigerten sich, ihm ihre Kanzeln einzuräumen, wofern er nicht das widerrufe, was er in einer Vorrede seiner Predigt über die Wiedergeburt geschrieben hatte, in welcher er den Wunsch ausspricht „daß seine Brüder öfter über die neue Geburt predigen möchten.“ Man vermuthete aber, daß sie vorzüglich durch seinen offenen und wiederholten Umgang mit den Dissenters beleidigt worden wären. Selbst einige seiner Freunde widersetzten sich ihm. Man erzählte, daß der Bischof beschlossen habe, ihm in Folge der Beschwerden der Geistlichkeit Schweigen aufzuerlegen; um sich zu überzeugen, ob es wahr sey, besuchte er ihn, fand aber, daß es keinen Grund hätte. Er fragte den Bischof, ob er einen Einwand gegen seine Lehre habe und erhielt die Antwort, daß ein Geistlicher, der ihn gehört hätte, gesagt, er habe eine einfache, schriftgemäße Predigt gehalten. Auf die Frage, ob der Bischof ihm eine Licenz ertheilen wollte, erhielt er eine ausweichende Antwort: er brauche keine, da er ja nach Georgien gehe.

Er hielt sich nun an das Gebet, welches sich ihm als ein wirksames Mittel, ihn unter seinen Prüfungen aufrecht zu erhalten, bewährte. Jeden Morgen kam er mit einigen Freunden zum Gebet um göttlichen Beistand und die Förderung des Evangelii zusammen. Einmal verwandten sie eine ganze Nacht auf Gebet und Dank; und oft stärkte in der Nacht, wenn sie durch die Arbeiten des Tags erschöpft waren, die Gemeinschaft mit Gott und ihren Brüdern ihre Seele. Dadurch wurde er bewogen, seine Predigt über die Fürbitte zu verfertigen.

Als die Zeit sich näherte, wo er England verlas-

sen sollte, bezeugte das Volk seine Achtung vor ihm durch viele sprechende Beweise. Sie drängten sich so angelegentlich und so zahlreich zu ihm, um Raths von ihm zu erholen, daß er kaum über einen Augenblick stiller Zurückgezogenheit zu gebieten hatte. Sie bestürmten ihn mit Bitten um religiöse Bücher, damit sie ihre Namen von seiner Hand geschrieben zu einem Andenken an ihn hätten. Die letzte Trennung konnte er beinahe nicht ertragen.

## Drittes Kapitel.

Georgien liegt südlich von Tenneſſee und Süd-Carolina, und ist gegen 300 Meilen lang und 250 breit. Ein Theil des Landes ist nach seinem Boden und Klima zur Erzeugung der meisten Produkte Südeuropas und Ostindiens geeignet. Im Jahre 1733 ließ sich hier zuerst eine brittische Kolonie nieder. Die ersten Auswanderer, gegen 116 an Zahl, empfingen von der Regierung eine Geldbewilligung, und wurden unter die Leitung des Generals Oglethorpe, eines sehr achtungswerthen Mannes gestellt. Die Kolonie wurde bald darauf durch viele Familien aus den schottischen Hochlanden und Deutschland vermehrt; aber sie blieb, in Folge der öftern Kriege mit den Eingebornen und aus andern Ursachen, bis 1763 in einer bedrängten Lage. Es ist wahrscheinlich, daß die Bemühungen der Wesleys, des Ingham, Whitfield und ihrer Freunde auf die Bildung des religiösen Charakters der Kolonisten eine Wirkung hatten, die noch jetzt sichtbar ist. Daher finden wir, daß, obgleich sie sich im Jahre 1820 bis auf 340,000 vermehrt haben, die

vorherrschenden Partheien die Baptisten und Methodisten sind.

Whitfield schiffte sich am Ende des Jahres 1737 nach Georgien ein; und jene, welche seine sogenannte Schwärmerei tadelten, waren über seine Abreise sehr erfreut. Aber sie kannten die Absichten des Himmels nicht, noch beachteten sie es (was sie vielleicht nicht einmal geglaubt hätten, wenn es durch eine Stimme vom Himmel verkündet worden wäre), daß durch seine öffentliche Wirksamkeit ein Eindruck gemacht worden war, dessen Folgen allen Intriguen und der Macht der Gegner der Wahrheit zum Trotze fortdauern würden. Gleichsam als ob die vornehmsten Werkzeuge dieser Angelegenheit mit vollkommenster Ueberlegung die Mittel berathen hätten, ging Whitfield nicht eher unter Segel, als bis Johann Wesley angekommen war, und sein Amt in London mit einer Predigt über die Wiedergeburt begonnen hatte. Seine Ideen waren zwar weniger klar, als die seines jungen Freundes, aber das Feuer seiner Frömmigkeit war groß und die Absicht, in der er sprach, eben so geeignet, Alle aus dem geistigen Todesschlafe zu erwecken. Es kann daher nicht befremden, wenn ihm sogleich nach seinem Herabsteigen von der Kanzel angekündigt wurde, es sey ihm nicht mehr erlaubt, von derselben zu predigen.

Whitfield's Geduld wurde auf dem Schiffe in vollem Maße auf die Probe gestellt, welches voll von Soldaten war, die Alle sammt dem Schiffsvolke ihn für einen Verrückten oder Betrüger ansahen. Den ersten Sonntag blies Einer auf der Oboe, und Nichts wurde gehört, als Fluchen; Nichts gesehen, als Karten. Was seine Lage noch unangenehmer machte,

war, daß er nicht einmal einen Platz zu stiller Sammlung hatte. Aber sein sanftes, freundliches, gefälliges und sich stets gleichbleibendes Betragen bewog durch den Segen Gottes in kurzer Zeit einen Jeden, mit Ehrfurcht auf ihn zu sehen und sich ein Vergnügen daraus zu machen, ihm eine Gefälligkeit zu erweisen. Er sagt: „ich konnte eine Zeit lang nichts weiter thun, als dann und wann während dem Schreiben mein Auge mit einem Ausdrucke des Tadels gegen einen Lieutenant zu wenden, welcher schwur, als wenn er mit einem Genie zum Schwören geboren wäre. Bisweilen nahm er wohl meine Ermahnung an und antwortete mit einem: „Herr Doktor, ich bitte Sie um Verzeihung.“ Aber bald kehrte er zu dem Schwören und den Karten zurück.“ Eines Tages legte er den „Selbst-Betrogenen“ auf das Kissen des Kapitains an die Stelle des „freien Whig.“ Den nächsten Morgen begegnete ihm der Kapitain und fragte lächelnd, wer dieß gethan hätte. Whitfield gestand die That und bat, das Buch anzunehmen. Von dieser Zeit an änderte sich der Kapitain sichtlich in seiner Aufführung, und beförderte jeden Plan, der zum Nutzen der Schiffsleute vorgeschlagen wurde. Er wünschte öffentlichen Gottesdienst und Auslegung der Schrift zweimal täglich in der Kajüte; und benutzte jede Art und Weise, das Wohlbefinden Whitfield's und seiner Freunde zu sichern.

Noch besser ging es Whitfield in Gibraltar, wo das Schiff einige Zeit anhielt. Der Major Sinclair hatte für ihn eine Wohnung besorgt und der Statthalter und die Militairpersonen luden ihn zu Tische. Um einer unangenehmen Begegnung zuvorzukommen, erinnerte er Sr. Excellenz, daß an dem Ho-

se des Ahasverus „keiner Zwang anlegte.“ Er verstand die Anspielung und antwortete scherzend: „kein Zwang irgend einer Art [rücksichtlich des Nöthigens zum Trinken] soll bei meiner Tafel gebraucht werden;“ und in jeder Beziehung verhielt man sich mit dem größten Anstande. Er predigte hier oft und wurde von Allen gehört. Die Scene war sowohl in Rücksicht auf den Ort, als auf die Zuhörer neu und ungewöhnlich. Die benachbarten Vorgebirge und die Größe des Felsens von Gibraltar trugen dazu bei, seine Ideen von dem zu erweitern, welcher „in seiner Stärke die Berge gründet, und umgürtet ist mit Macht.“ Da der Platz gleichsam ein allgemeiner Sammelplatz aller Nationen ist, so glaubte er, nach seiner eignen Aussage, er sähe die Welt hier im Auszuge.

Als er Gibraltar verließ, nahmen die Dinge eine noch günstigere Wendung. Wenn das Wetter es erlaubte, so lehrte und betete er auf den Schiffen, welche das seinige begleiteten, bei welchen gottesdienstlichen Uebungen sich solche Aufmerksamkeit zeigte, daß die ganze Versammlung einer Kirche glich. Eine moralische Veränderung war schon hervorgebracht. Schädliche Bücher und die Karten warf man in die See und zog die Bibel und andere nützliche Bücher vor. Ein Fieber grassirte, welches die ernsten Ueberlegungen beförderte. Viele Tage und Nächte hindurch war er zwischen den Verdecken unablässig beschäftigt, dem Leibe und der Seele der Kranken Medicin und stärkenden Trank zu reichen; in diesen guten Werken wurde er von dem Kapitain unterstützt, welcher sich als ein wahrhaft Bekehrter zeigte. Whitfield selbst wurde von der Krankheit befallen; aber es gefiel Gott, ihn bald wieder herzustellen. Die Reise war beschwerlich, je-

doch nicht unerfreulich für ihn. Nach Verlauf vieler Jahre spricht er so von ihr: „eine lange, aber, ich glaube, nicht ganz unnütze Reise. Was soll ich dem Herrn für alle seine Beweise der Gnade wiedergeben? Außer daß ich Kraft zur Ausführung meines Werks erhielt, hatte ich auch die Gelegenheit, Briefe zu schreiben und Predigten zu verfertigen, eben so, als wenn ich auf dem Lande wäre. Die Erinnerung an die glücklichen Stunden, die ich auf dem Schiffe genossen, erquicket meine Seele. Wenn auch die Natur bei dem Verluste der fernen Freunde und den Unannehmlichkeiten eines Seelebens bisweilen erschlaffte, so gab mir doch das Bewußtsein, daß ich die Ehre Gottes und das Wohl der Seelen im Auge hatte, eine unaussprechliche Freude.“

Den 7ten May 1738 trat er in die Pfarre zu Savernah ein. Es ist bemerkenswerth, daß der Koch der einzige Erwachsene am Bord war, welcher während einer so gefahrvollen Reise starb, ein Soldat ausgenommen, der sich in Trunkenheit selbst tödtete. Der Koch hatte geprahlt: „Ich will bis zwei Jahre vor meinem Tode gottlos sein und dann mich bessern.“ Er starb nach einem unerwarteten Erkranken in sechs Stunden.

Wesley hatte eine so harte Behandlung in Georgien erfahren, daß er, als er die Küste erreichte und erfuhr, daß sich sein Freund in einem Fahrzeuge eingeschifft hätte, was so eben in der Abfahrt begriffen sey, eilig einen Brief an ihn sandte, um seinen Abgang zu verhindern. Er enthielt diese merkwürdigen Worte: „Als ich sah, daß Gott Dich mit demselben Winde vom Vaterlande entfernen will, mit dem er mich zurückgeführt hat, so bat ich ihn um Rath. Inliegend findest Du seine Antwort.“ Die Einlage war ein

Stückchen Papier, auf dem geschrieben stand: „Er kehre nach London zurück.“ Diese Entscheidung war durch das Loos gegeben worden, nur auf diese Weise glaubte Wesley darüber klar werden zu können, was seines Freundes Pflicht sey. Aber Whitfield war nicht geneigt, sich einer so zweifelhaften Rathgebung zu unterwerfen. Er betete um göttliche Leitung, erinnerte sich des Propheten, welcher von dem Löwen zerrissen wurde, weil er auf Antrieb eines Andern, welcher vom Herrn gesandt zu seyn vorgab, den Weg verließ. Also ging er nach Georgien; und er hatte nicht Ursache, es zu bereuen. Er fand zwar, daß die Kolonie in einem rückgängigen Zustande sey, und konnte auch nicht begreifen, wie sie gedeihen könne, wenn ihre Verfassung nicht verändert werde. „Aber durch die göttliche Gnade,“ sagt er, „erfuhr ich eine ehrenvolle Behandlung von den Magistratspersonen, den Officieren und dem Volke; und in Einigen schlug das Wort kräftige Wurzel. Ich war in meiner kleinen Pfarre im fernen Lande recht glücklich, und würde ohne Zweifel da geblieben seyn, wäre ich nicht verpflichtet worden, nach England zurückzukehren, um die Weihe als Priester zu empfangen, und die Vorbereitungen zur Gründung eines Waisenhauses zu veranstalten. Und so wurde der Ort, wo ich in stiller Einsamkeit leben wollte, das Mittel, den Beifall zu erhöhen, der mir schon zu Theil geworden, aber von mir ganz unvorhergesehn und unbeabsichtigt war.“

Dem Plane eines Waisenhauses, welcher durch Carl Wesley, dem General Oglethorpe und die Menge der Waisen in der Kolonie hervorgerufen war, versagte auch Whitfield seine Zustimmung nicht. „Da ich

gehört und geleſen hatte," ſagt er, „was Profeſſor Franke in dieſer Beziehung in Deutſchland gethan, ſo hoffte ich zuverſichtlich, daß auch in Georgien etwas Aehnliches zu Stande kommen werde."

Die Koloniſten wurden mit einigen würdigen Dienern Chriſti geſegnet und in der deutſchen Gemeinde gab es viele gottergebene Seelen. Dieß und die Erfahrung, daß ſo viele liebreiche Menſchen in England ſich hatten bewegen laſſen, Unterſtützungen für Georgien zuſammen zu bringen, und daß ſolche gläubige Arbeiter, wie die Wesleys und Ingham ausgeſandt worden waren, gab ihm große Hoffnung, daß die Kolonie, ſo wenig verſprechend auch jetzt die Umſtände waren, ſich doch einmal aus ihrem Kindeszuſtande erheben werde. Einige geringe Fortſchritte hatte Ingham in der Bekehrung der Indianer gemacht, welche auf einer kleinen Niederlaſſung etwa vier Meilen von Savannah lebten. Er begab ſich zu ihnen und blieb daſelbſt einige Monate, und fing an, eine indiſche Grammatik zu verfertigen, aber er wurde bald nach England abgerufen; und die Indianer (welche nur aus einigen entlaufenen Creks beſtanden) waren in wenigen Wochen zerſtreut oder geſtorben. Carl Wesley war vorzüglich als Sekretair des General Oglethorpe thätig geweſen, aber ging ebenfalls nach England, um noch mehr Arbeiter zu gewinnen; und bald nachher folgte ſein Bruder, welcher in Frederica und Georgien eine unwürdige Behandlung erfahren hatte.

Während Whitfield's Aufenthalte in Amerika war die Hitze unerträglich groß, ſo daß ſie zuweilen ſelbſt durch die Sohlen hindurchbrannte. Er beſchloß, durch das Beiſpiel Andrer, die nicht weniger unfähig dazu waren, angefeuert, ſich an Ungemach zu gewöhnen, in-

dem er beständig auf der Erde zu liegen sich vornahm, was für ihn durch die Gewohnheit so sehr alle Beschwerlichkeit verlor, daß es ihm sogar beschwerlich war, auf dem Bette zu schlafen.

Er war eben so willig, sich selbst zu verleugnen als eifrig, Gutes zu thun, indem er oft predigte, die Jugend unterrichtete, die Kranken besuchte, und von Haus zu Haus Ermahnungen austheilte. Die Betrachtung des Charakters, der Arbeiten und des Erfolgs seiner Vorgänger entflammte seinen Eifer und ermuthigte seine Hoffnung. „Wahrlich ich muß," bemerkt er, „mit der größten Liebe arbeiten, da ich solchen würdigen Männern folge. Was der gute Johann Wesley in Amerika gethan hat, ist unbeschreiblich. Sein Name ist unter dem Volke sehr geachtet, und er hat einen solchen Grund gelegt, daß ich hoffe, es werden weder Menschen noch Teufel ihn je zu erschüttern vermögen. O! daß ich ihm folgen könnte, wie er Christo gefolgt ist."

Nachdem er seinen Freund Haberham in Savannah angestellt hatte, ging er nach Charlestown und predigte in einer Kirche, welche nicht weniger imposant war, als die in London. Seine Predigt gefiel und Herr Garden, der Commissarius, welcher Zeuge der Leiden des Wesley in Georgien gewesen war, ermuthigte ihn, indem er ihm versicherte, er wolle ihn, wenn sich solches willkührliches Verfahren gegen ihn erneuern sollte, mit Gut und Blut vertheidigen. Wie der Commissarius sein Wort gehalten, wird man späterhin sehen.

Am 6ten September schiffte er sich von Charlestown nach London ein. Die Reise war äußerst gefährlich, sie wurden auf einem nicht festen Schiffe und

Mangel an Waſſer und Proviant leidend von ungeſtümem Wetter umhergetrieben. Als ſie ein Drittheil des Wegs auf dem atlantiſchen Oceane zurückgelegt hatten, wollte ihn ein Schiff von Jamaika aufnehmen, aber er zog es vor, das Loos ſeiner Schiffsgefährten zu theilen. Sie fingen jetzt an, ſeine Dienſte zu ſchätzen; und einer der Paſſagiere, Capitän Gladman, wurde ſichtlich ein ganz neuer Menſch: er ward ſpäter auf ſeine eigene ernſtliche Bitte der Mitarbeiter ſeines Lehrers. Nach 9 Wochen erreichten ſie Limrick. Whitfield bemerkt: „Ich wünſche, daß ich nie vergeſſen möge, was ich empfand, als uns Waſſer und Proviant von der Küſte gebracht wurde. Herr Mac Mahon, ein Landgutsbeſitzer, kam um Mitternacht von ſeinem Gute, um uns Hülfe zu leiſten, und lud mich, obgleich unbekannt, ſehr liebreich ein, ſo lange als es mir gefiele.“

Einige von den irländiſchen Biſchöfen nahmen ihn freundlich auf, aber er eilte nach London, wo er den 8ten December anlangte. Hier hatte er das Vergnügen, mit einigen Herrnhutern zuſammenzukommen, deren Glaube und Liebe ſeinen Geiſt erfriſchte, obgleich er ihre Art, ſich über religiöſe Gegenſtände auszudrükken, nicht ganz billigen konnte. Er war nur erſt 2 Tage in der Hauptſtadt geweſen, als ſchon 5 Kirchen vor ihm verſchloſſen wurden. Er machte dem Primas und Biſchof ſeine Aufwartuug, ihre Aufnahme war höflich, aber kalt. Der Letztere fragte: „Ob ſeine Tagebücher nicht mit Schwärmerei gefärbt wären?“ Er antwortete mit ſeiner gewöhnlichen Demuth und Aufrichtigkeit, ſie ſeyen nur zu ſeinem eigenen Gebrauche und zu dem ſeiner vertrauten Freunde geſchrieben, und ohne ſein Wiſſen unter das Publikum gebracht. So

eifrig war er bemüht, allen Anstoß zu vermeiden, daß er die erste Gelegenheit ergriff, aus seinen Tagebüchern Alles auszuscheiden, was er als irrig erkannte, und was er ohne dringende Veranlassung ausgesprochen hatte und geeignet war, den Charakter oder die Gefühle irgend Jemandes zu beleidigen.

Die Curatoren von Georgien nahmen ihn herzlich auf, und trugen ihm in Uebereinstimmung mit dem Wunsche der Colonisten die Pfarre von Savannah an, deren Gehalt er ablehnte; aber dankbar nahm er 400 Acker Land an, auf welchen er ein Waisenhaus zu gründen beabsichtigte.

Am 11ten Januar 1739 ordinirte ihn sein guter Freund, der Bischof Berson, zum Priester. Während er auf die Befehle der Curatoren wartete, war er fleißig in dem Werke seines Amts, dessen Segnungen zu genießen das Volk sich immer begieriger zeigte. Betvereine wurden in verschiedenen Theilen der Stadt gebildet; der vorzüglichste versammelte sich in einem großen Zimmer zu Fetterlane. Hier verwandten er und seine Freunde ganze Abende auf Gebet und Dank und empfanden unaussprechliche Freude.

Da er im vorigen Jahre für die öffentlichen Armenanstalten so viel Geld gesammelt hatte, so hoffte er, daß man nun auch ihm für das Beste seines Waisenhauses die Kirchen nicht verweigern würde; aber nur 2 oder 3 wurden ihm bewilligt. Nicht viel günstiger wurde er von der Geistlichkeit in Bristol aufgenommen, wo ihm im Laufe von vierzehn Tagen der Zutritt zu allen Kirchen untersagt wurde.

Einen Begriff von dem Geiste seiner Gegner kann man sich aus folgender Anekdote machen. „Mit welchem Rechte predigen Sie ohne Licenz in der Diö-

ceſe von Briſtol?“ ſagte der Kanzler dieſer Diöces. „Ich hielt,“ antwortete Whitfield, „die Sitte, nach der Licenz zu fragen, für veraltet. Mit Erlaubniß, mein Herr! Warum legten ſie dieſe Frage nicht dem Geiſtlichen vor, der für Sie am letzten Sonntage predigte?“ Der Kanzler las ihm die kirchlichen Geſetze vor, welche ſeinem Verfahren das Urtheil ſprachen. Dagegen bemerkte Whitfield mit ſeiner gewöhnlichen guten Laune, und mit ſeinem nie ſinkenden Muthe: „Es giebt auch ein Geſetz, mein Herr, welches allen Geiſtlichen unterſagt, Wirthshäuſer zu beſuchen und Karten zu ſpielen. Ich muß das ſagen, was ich weiß.“ Der Kanzler erwiederte: „Mein Herr, ich bin entſchloſſen, Sie, wenn Sie irgendwo in dieſer Diöces, ehe Sie eine Licenz haben, predigen oder die Schrift auslegen, das erſtemal zu ſuspendiren, ſodann aber zu excommuniciren.“ Mit dieſer Erklärung entfernte er ſich. „Der Vortheil,“ ſagt Herr Southey, „war ganz auf Whitfields Seite, denn die Zeit der Kirchenzucht war vorüber.“ Wir können hinzuſetzen: Wer hätte wohl im entgegengeſetzten Falle am meiſten Grund gehabt, ſich zu ſchämen, Whitfield oder die Kirche?

Schon vor dieſer Zeit hatte er bei ſich erwogen, ob es nicht ſeine Pflicht ſey, unter freiem Himmel zu predigen, da er ſah, daß Tauſende, die ihn hören wollten, den Zutritt zu den Kirchen nicht gewinnen konnten. Er ſagt darüber: „dieß brachte mich auf den Gedanken, außerhalb der Mauern zu predigen. Ich ſtellte es einigen Freunden vor, die es aber als ein unbeſonnenes Vorhaben betrachteten. Jedoch beteten wir zu unſerm Gott, damit Nichts voreilig geſchehen möchte. Höre und antworte, Herr, um deines Namens Willen.“ In Briſtol unterlag dieſe Pflicht noch

ſeiner Meinung keinem Zweifel mehr. Hier hörte man allgemein die Worte: „Warum iſt's nöthig ins Aus- und zu gehen? Haben wir nicht Indianer genug zu Hauſe! Wenn Sie Luſt haben, Indianer zu bekehren, da ſind Kohlengräber in Kingswood in großer Menge.“ Gerade dieſen beſchloß er daher das Evangelium Chriſti zu überbringen. „Ich dachte,“ ſagt er, „es möchte wohl ein nützliches Werk im Dienſte meines Herrn ſein, der ja auch einen Berg zur Kanzel, und die Himmel zur Decke hatte; und der, wenn ſein Evangelium von den Juden verworfen wurde, ſeine Diener auf die Landſtraßen und an die Zäune ausſandte.“

Kingswood iſt ein Landſtrich bei Briſtol, ehedem ein Wald, jetzt aber durch ſeine großen Steinkohlenbergwerke berühmt. Die Kohlengräber waren ganz ohne Kirche und durch ihr ſittenloſes und thieriſches Leben ſo berüchtigt, daß ſie, wenn ſie gereizt wurden, ein Schrecken für alle Nachbarn waren. Nach einer Reiſe von 4 Meilen kam er Sonnabends Nachmittags den 17ten Februar nach Roſe Green, ſeiner erſten Feldkanzel, wo er nur ſo Viele zu Zuhörern hatte, als gerade die Neuheit des Schauſpiels herbeigezogen hatte, und die ſich ungefähr auf 2 Hundert beliefen. Mit Beziehung hierauf rief er aus: „Geprieſen ſey Gott, daß das Eis gebrochen iſt, und ich das Feld gewonnen habe. Einige werden mich bekritteln, aber habe ich nicht meinen guten Grund? Die Kanzeln ſind mir verweigert, und die armen Kohlengräber ſind aus Unwiſſenheit dem Untergange nahe.“ So oft er nach Kingwood kam, wuchs die Zahl ſeiner Zuhörer; Tauſende aus allen Ständen ſtrömten aus Briſtol und der Nachbarſchaft herbei; die Menge wurde bisweilen auf zwanzig Tauſend geſchätzt. Es iſt kaum zu

beſchreiben, mit welcher Freude und Begierde Viele von jenem verabſcheuten Auswurfe der Menſchheit, die noch nie in ihrem Leben in einer Kirche geweſen waren, das Wort aufnahmen. „Da ſie," wie er ſchreibt, „keine eigene Gerechtigkeit hatten, der ſie entſagen mußten, ſo waren ſie erfreut, von einem Jeſus zu hören, der den Zöllnern ein Freund war, und nicht kam, um die Gerechten, ſondern um die Sünder zur Buße zu rufen. Das erſte Merkmal ihrer Rührung waren die weißen Rinnen, welche von ihren Thränen gebildet waren, die ſtromweiſe über ihre ſchwarzen Wangen herabſtürzten, als ſie aus ihren Kohlengruben hervorkamen. Mehrere Hunderte von ihnen wurden zu tiefer Ueberzeugung gebracht, welche ſich, wie der Ausgang lehrte, erfreulicher Weiſe in einer kräftigen, vollkommenen Bekehrung endete. Die Veränderung lag Allen vor Augen; dennoch wollten viele ſie lieber irgend etwas Anderem, als dem Finger Gottes zuſchreiben. Da die Scene ganz neu war und ich jetzt erſt in meinen Predigten zu extemporiren anfing, ſo verurſachte mir dieß oft viele innere Angſt. Bisweilen hatte ich, wenn 20 Tauſend Menſchen vor mir ſtanden, nach meiner eigenen Vernunft, kein Wort zu Gott und zu ihnen zu ſagen. Aber ich wurde nie gänzlich verlaſſen, und häufig wurde mir (denn wenn ich es leugnen wollte, würde ich eine Lüge wider Gott begehen) ein ſolcher Beiſtand zu Theil, daß ich durch eine ſchöne Erfahrung erkannte, was der Herr mit dem Worte meint: „Von ſeinem Leibe werden Ströme lebendigen Waſſers fließen." Der offene Himmel über mir, die Ausſicht in die benachbarten Gefilde, der Anblick der vielen Tauſende in Kutſchen, zu Pferde, auf den Bäumen, bisweilen Alle ergriffen und in Thränen gebadet, wo-

zu oft noch die feierliche Stille des heranbrechenden Abends kam; Alles dieß war beinahe zu groß für mich und überwältigte mich ganz.“

Einige von den angesehensten Einwohnern Bristols ersuchten ihn bald darauf, auf einem großen grünen Platze der Stadt zu predigen. Viele von dem Volke verzogen das Gesicht, als sie den jungen Mann im Chorgewande auf ungeweihtem Boden einen Tisch besteigen sahen; ja es erregte dieß zwei- oder dreimal das Lachen Einiger aus den höhern Ständen, die ihm in den Kirchen Bewunderung gezollt hatten. Das Predigen auf dem freien Felde, seit dieser Zeit zwar ganz gewöhnlich in England, war doch damals unbekannt und deßwegen haftete der Spott daran, und zwar vorzüglich bei solchen, (deren Anzahl vielleicht nicht gering war), welche die vorausgesetzte Heiligkeit des Orts und die Feierlichkeit der Gebräuche für einen wichtigen, wenn nicht für den wichtigsten Theil der Religion ansahen. Aber er ließ sich durch nichts bewegen, und seine Predigt war so gesegnet, daß Viele dadurch erweckt wurden. Bisweilen war er fast vom Morgen bis zum Abend beschäftigt, denen Rath zu ertheilen, welche in der Angst ihrer Seele ausriefen: „Was sollen wir thun, daß wir selig werden?“ Er bat den Johann Wesley um seinen Beistand, der nach langer Ueberlegung der Einladung Gehör gab, und dem Beispiele seines Freundes folgte, der ihm sofort das Werk anvertraute. Whitfield hatte, ehe er Bristol verließ, die Freude, den Grundstein zu einer Schule für Kingswood zu legen, zu deren Erhaltung die Kohlengräber willig und reichlich beitrugen.

Von Bristol ging er nach Wales, um Zeuge und Beförderer des segenreichen Werkes zu sein, welches ei-

lige Jahre vorher unter der Leitung des Herrn Griffith Jones begonnen hatte, und unter der des Herrn Howel Harris fortgesetzt wurde. Diesen traf er zu Cardiff und mit ihm durchreiste er verschiedene Gegenden, der Eine in englischer, der Andere in wallisischer Sprache predigend. Nach Glouceſter kam er den 8ten April, wo er bald aus der Kirche gewiesen wurde, um in der Booth-Hall, dem Orte, wo die Richter zu Gericht saßen, oder auf seines Bruders Acker zu predigen. Ein gewisser Herr Cole, ein Dissenterprediger der Stadt, pflegte um die Zeit von Whitfields Arbeiten zu sagen: „Wahrlich das sind die Tage des Menschensohnes.“ Dieser treffliche alte Mann war dem jungen Prediger, der ihn vordem lächerlich gemacht hatte, außerordentlich zugethan. Wenn Jemand den jungen Whitfield fragte: welches Fach er erwählen würde; so antwortete er: „das geistliche, aber ich werde mich hüten, Geschichten auf der Kanzel zu erzählen, wie der alte Cole.“ Zwölf Jahre darauf sagte der alte Mann öfter im Scherz: „Ich finde, der junge Whitfield kann jetzt so gut, als der alte Cole Geschichten erzählen.“ Dieser ehrwürdige Mann folgte ihm von Ort zu Ort mit allem Feuer eines Jünglings und starb kurz nach einer außerhalb der Kirche gehaltenen Predigt. In Bezug auf dieses Ereigniß betete Whitfield: „Gnädiger Gott, wenn es dein heiliger Wille ist, so möge mein Ende dem seinigen gleichen!“

Von dieser Zeit an predigte er überall, ohne auf den Ort Rücksicht zu nehmen. So von einem Orte zum andern zu ziehen, auf den Landstraßen und Märkten zu stehen, und zwar in seinem Vaterlande, wo er, hätte er seine eigene Ruhe und Ehre im Auge gehabt, Beides erlangen konnte; von seinen Freunden gete-

delt und überall geschmäht zu werden, das war eine harte Prüfung für ihn, vorzüglich da sein Geist niedergebeugt und sein Körper siech war; aber er wurde innerlich gestärkt. „Das ist," bemerkt er, „mein Trost: die Lehren, die ich gepredigt habe, sind die der heiligen Schrift und der reformirten Kirchen. Wenn ich dafür dulde, daß ich sie predige, so sey es. Bei dem Blicke darauf freue ich mich, und bitte dich, mein theuerer Erlöser, mich in der Stunde der Leiden zu stärken. Ich habe nichts einzuwenden gegen die herrliche Liturgie unserer Kirche, sondern billige sie im Gegentheil außerordentlich; möchten mir nur die Geistlichen ihre Kirchen geben, um sie darin abzuhalten; wo nicht, so mögen sie sich selbst Vorwürfe machen, wenn ich auf dem Felde bete und predige."

Gegen das Ende des Aprils fing er in den Moorfields, dem gewöhnlichen Sammelplatze der niedrigen Menschenklasse, zu predigen an. Viele sagten, er würde von diesem Orte nicht wieder lebendig zurückkehren; aber er wurde hier, eben so, wie zu Kennington-Common und Blackheath, den gewöhnlichen Scenen seiner Arbeiten, mit Aufmerksamkeit und Andacht angehört.

Da durch die öffentlichen Blätter Nachricht von seinem Vorhaben gegeben war, so zog die Neugierde eine große Menschenmenge herbei, so daß man glaubte, es würde nicht möglich sein, den Platz, von dem aus er sie anreden wollte, zu erreichen. Dessenungeachtet trat er zwischen 2 Freunden ein, welche bald durch das Gedränge der Massen von ihm getrennt wurden, so daß er der Willkühr des Haufens überlassen war. Aber man öffnete ihm einen Weg, um in die Mitte des Feldes zu gelangen, wo man den für ihn aufge-

stellten Tisch in Stücken zerbrochen fand. Hierauf ging er zu der Mauer, welche die obern und untern Moorfields trennte, und predigte ohne die geringste Unterbrechung. Hierdurch ermuthigt ging er denselben Abend nach Kennigton-Common, wo sich das Volk mit so viel Anstand betrug, als wenn es in der Kirche wäre. Die Versammlungen waren ungeheuer groß; gegen hundert Wagen, sehr Viele zu Pferde und 30 bis 40 Tausend Menschen zu Fuß konnte man vor ihm erblicken. Als er die Sammlung für das Waisenhaus veranstaltete, kamen auf einmal so viele halbe Penny ein, das sie über 20 Pfund Sterling betrugen. Nach vielem Widerstande ließ sich Wesley bewegen, in den Feldern bei London zu predigen; er band sich viel mehr an menschliches Ansehn und die Regeln der Klugheit, als sein Freund Wesley, den die gesegnete Arbeit des Freundes mit Freude erfüllte. Er sagt: „Ich hatte die Freude, meinen achtungswerthen und ehrwürdigen Freund, Johann Wesley, zu bewegen, in Blackheath zu predigen. Der Herr gab ihm tausendmal mehr Erfolg, als mir. Ich bin erfreut, daß ein anderer muthiger Einfall in das Reich des Satans gemacht ist, da Wesley nach meinem Vorgange das Feldpredigen in London, eben so wie in Bristol eingeführt hat.“

Etwas Bemerkenswerthes in Bezug auf die Predigten dieser großen und trefflichen Männer, ist die verschiedene Wirkung, die sie hervorbrachten. Beide waren ohne Zweifel die Werkzeuge, Viele von der Sünde zu Gott zu bekehren; aber alle Eindrücke bei Whitfields Auftreten waren still, tief und feierlich, während bei dem seines Freundes Convulsionen, mächtige Bewegungen und Exclamationen nicht ungewöhnlich waren. Die Freunde der Ordnung wurden bedenklich,

und viele falsche Berichte waren in Umlauf. Der Bischof von London hielt es für rathsam, einen Befehl an seine Geistlichkeit zu erlassen, daß sie die Extreme der Schwärmerei und Lauheit vermeiden möchte. Diesen beantwortete Whitfield bei der ersten Gelegenheit. Er verachtete keineswegs die Gelehrsamkeit und Niemand schätzte höher, was irgend geeignet war, Jemandes Tüchtigkeit für's Leben zu befördern, denn darauf sah er vor allen Dingen. Eine Kenntniß des Englischen hielt er und Wesley, wenigstens bei denen, die nicht mehr jung waren, für wichtiger als die des Lateinischen, und zwar um der Predigt willen. Sein eigner Styl war einfach, ausdrucksvoll und wunderbar die Kraft seiner Beredtsamkeit. Einige waren der Meinung, daß seine extemporirten Predigten weniger klassisch wären, als die, welche er vorher niedergeschrieben hatte. Dr. Franklin sagt: „dadurch, daß ich ihn oft hörte, gewann ich die Fertigkeit, seine kurz vorher ausgearbeiteten Predigten, und die, welche er schon auf seinen Reisen gehalten hatte, leicht zu unterscheiden. Der Vortrag der letztern war durch die häufige Wiederholung so vervollkommt, daß jeder Accent, jede Emphase, jede Modulation der Stimme so vollkommen gut gestellt und gewendet wurde, daß man, wenn man auch an dem Gegenstande kein Interesse fand, sich doch an dem Vortrage nothwendig ergötzen mußte.“ Auch war es kein geringer Vortheil für Whitfield, daß er seine Predigten weder las, noch bloß hersagte. Das Papier würde, wie ein Zauber, die Erfindungskraft eingeschläfert haben; aber frei von diesem Zwange wurden alle seine Kräfte in Bewegung gesetzt; die Urtheilskraft, das Gedächtniß, die Phantasie, verrichteten ihren Dienst vortrefflich; und jede

Idee, hervorgerufen durch das, was er sah und fühlte, mußte ihm dazu dienen, seinen Endzweck zu erreichen.

Aber seine Arbeiten waren so vielfach, und seine Beschäftigungen so zahlreich, daß er unmöglich im Stande war, sich auf viele von seinen Predigten vorzubereiten. Aus seinem Tagebuche, in welchem er die Zeit und den Ort seiner Predigten bemerkte, hat man berechnet, daß er während der 34 Jahre seines Amtes 18 Tausend Predigten gehalten hat, was etwas mehr, als zehn auf jede Woche ausmacht.

Er wendete zwar jeden Augenblick sorgfältig an, aber es ist wahrscheinlich, daß er es nie auf das anlegte, was man eine regelrechte Predigt nennt. „Ich bin," sagt Herr Winter, „unter seinen Papieren, die mir doch zur freien Durchsicht verstattet waren, auf kein Skelet von einer Predigt gestoßen; noch gab er mir je eine Andeutung von dem Nutzen, Predigtthemata zu entwerfen. In der thätigsten Periode seines Lebens war die Zeit, welche er zur Vorbereitung für die Kanzel bestimmte, von der, welche er andren Geschäften widmete, nicht bestimmt geschieden. Wenn er einen Tractat schrieb, so zog er sich in sein Studirzimmer zurück und ließ sich, in dringenden Fällen ausgenommen, nicht eher sprechen, bis er die Arbeit vollendet hatte. Auf dem Schiffe verfertigte er Predigten und las viel. Er hatte den Plan, die Geschichte des Methodismus zu schreiben, aber er hat sie nicht einmal angefangen. Den Sonnabend zog er sich nicht mehr zurück, als alle übrigen Tage. Ehe er die Kanzel betrat, wünschte er, vorzüglich des Sonntags Morgens, ein oder zwei Stunden allein zu sein, wo er dann gewöhnlich Clark's Bibel, Cruden's

Concordanz und Henry's Commentar von sich hatte. Sein Geist war in dieser Zeit mehr zur Andacht gestimmt, als gewöhnlich; ich sage: mehr, als gewöhnlich, weil er, während sonst wohl eine reiche Quelle munterer Laune in ihm floß, die Augenblicke der Ruhe in seinem öffentlichen Leben auf stille Herzensergießungen verwandte. Sein Schlaf war unruhig; in der Nacht waren seine Gedanken viel mit Gott beschäftigt. Oft sagte er am Ende einer feurigen Predigt: „Diese Worte erhielt ich, als die Meisten von euch, die ihr mich jetzt hört, in Schlaf versunken waren."

## Viertes Kapitel.

Von dem Augenblicke an, wo Whitfield die Fesseln der priesterlichen Satzung, bloß in Kirchen oder innerhalb geweihter Mauern zu predigen, von sich warf, scheint sich sein Eifer für die Menschheit erweitert zu haben. Die Liebe zu Christo entflammte seine ganze Seele. „Ich brauche," sagt er, „mehr Zungen, mehr Körper, mehr Seelen für den Herrn Jesus. Hätte ich Tausend, ihm sollten sie Alle gehören. O, hätte ich doch Kraft, die meinem Willen gleich käme! Ich würde fliegen von Pol zu Pol, das ewige Evangelium des Sohnes Gottes zu verkündigen." Er, der dieß aussprach, war nicht der Mann, welcher sich in die Gränzen eines Kirchspiels, oder einer Grafschaft, oder auch nur einer Nation einschließen ließ. Ueberall, wo er sich durch die Sprache verständlich zu machen vermochte, da konnte man gewiß sein, ihn zu finden. Wo nur

Britten wohnten, da eilte er mit rastlosem Eifer hin, verkündete Gnade durch Jesum Christum, und drang mit der Bitte in Alle, sich zu bekehren und rechtschaffene Früchte der Buße zu thun. England, Schottland, Irland und die brittischen Kolonien hörten wiederholt seine Stimme, wie die Stimme eines Friedensengels und erfreuten sich der Gnade Gottes, die auf seinem Werke ruhte; dreizehnmal setzte er über den atlantischen Ocean, zu einer Zeit, wo ein solches Unternehmen bei der unvollkommnen Kenntniß in der Schifffahrt nicht ohne Grund unendlich gewagter sein mußte, als in unsren Tagen.

Aber wenn er gleich mit seinem ganzen Herzen der Diener Christi für die Britten war, an allen Orten, wo er sie fand; so beschäftigte doch daneben ein Gegenstand von geringerer Wichtigkeit im August 1739 seine Gedanken und Entschlüsse. Zum Priester für die Einwohner von Savannah ordinirt, war er ernstlich darauf bedacht, von seiner Amtsthätigkeit unter ihnen die stärksten Beweise abzulegen, und besonders das Waisenhaus für die Kolonie von Georgien zu gründen. Zu diesem Zwecke hatte er über tausend Pfund gesammelt. Den 14ten dieses Monats segelte er nach Amerika ab, begleitet von seinem Freund Herrn Seward, 8 Männern, einem Knaben und 2 kleinern Kindern; landete nach 9 Wochen in Philadelphia, berührte New York und viele Plätze in Maryland, Virginien, Nord- und Süd-Carolina. Fast an jedem Orte wurde er mit offenen Armen empfangen und predigte mit seinem gewöhnlichen Fleiße und Eifer. Es war eben so erfreulich, als überraschend, solche Versammlungen in einem fremden Lande zu sehen; Geistlichkeit und Volk Thränen vergießend, Sünder von tiefem Ernst ergriffen, und

fromme Personen mit Freude erfüllt zu erblicken. Das College von New Jersey zu Princetown, eine der besten Erziehungsanstalten in den vereinigten Staaten, von dessen Präsidenten Einige (zum Beispiel Jonathan Edwards und Herr Witherspoon) sich in gleichem Grade durch Talent, Gelehrsamkeit und Frömmigkeit auszeichneten, war damals in seinem Beginn. Eine kleine Anzahl junger Leute versammelte sich in einem Blockhause unter der Aufsicht des Herrn Timent, seines Sohnes und des Herrn Dickinson. Der Umgang mit ihnen gewährte Whitfield die reinsten Freuden.

Als er Charlestown den 3ten Januar 1740 erreichte, mußte er erfahren, daß er durch sein Predigen auf dem Felde seinen alten Freund, den Commissarius, eingebüßt hätte. Die Episcopalkirchen wurden vor ihm verschlossen; in Folge dessen predigte er in den Kapellen der Dissenters und in der französischen Kirche, und schiffte sich am nächsten Morgen in einem offnen Fahrzeuge nach Savannah ein. Sie landeten am Abend und brachten in der ersten Zeit alle Nächte in den Wäldern bei einem großen Feuer zu, um wilde Thiere abzuwehren. „Ich hielt dieß," sagt er, „für ein Bild der göttlichen Liebe und Gegenwart, welche Unglück und Verderben von der Seele abwehrt." Seine Freunde zu Savannah befanden sich wohl, und Briefe aus England, welche das Gedeihen des Werkes Gottes berichteten, erquickten sein Herz, was jedoch mit Traurigkeit erfüllt wurde, als er sah, daß die Kolonie fast ganz verödet war. Es erfreute ihn der Gedanke, daß sein Geld ihn in den Stand setzen würde, denjenigen Kolonisten Arbeit zu geben, welche die Kolonie nicht verlassen konnten; und er begann sogleich das Waisenhaus, (was er Bethesda nannte), aufzuführen und die Wal-

dungen der Landstrecken auszuroden, die ihm bewilligt worden waren. Diese Umstände waren die Veranlassung zu einer großen Menge seiner nachmaligen Reisen; denn er sah ein, daß es nichts Leichtes sey, 40 Kinder mit beinahe 100 Erwachsenen, die ihm ganz überlassen waren, zu erhalten.

Um für sie zu sorgen, schiffte er sich im April nach Pensylvanien ein, und fuhr bis zum December fort in den vereinigten Staaten zu predigen, indem er nur eine kurze Zeit im Julius und August ausruhte. Bei dem Antritt dieser Reise war er schwach an Körper und niedergeschlagen im Geist; aber doch vermochte er innerhalb 75 Tagen ungefähr 175 Mal öffentlich zu predigen, einzelne Vorträge in kleineren Zirkeln nicht mitgerechnet. Von dieser Reise bemerkt er: „ich habe über 800 Meilen zurückgelegt und über 700 Pfund an Gütern, Lebensmitteln und Geld für die Waisen von Georgien gesammelt. Nie habe ich auf einer Reise so wenig Beschwerden zu erdulden gehabt, nie habe ich mich so anhaltend des göttlichen Beistandes vor den Gemeinden, zu denen ich sprach, erfreuen können. Preise den Herrn meine Seele!“ Er hatte sich schon vorher gegen 400 Pfund zu verschaffen gewußt, aber die Pläne seiner Liebe erheischten Tausende; dennoch harrte er aus, indem er sein Vertrauen auf den Herrn setzte. Im April kaufte er in den Forsten von Dilaware um 2000 Pfund Sterling 5000 Acker Land, auf welchen er eine Schule für die Neger zu gründen beabsichtigte.

Einige setzten sich ihm fortwährend entgegen, und er hatte oft Grund, die göttliche Güte zu bewundern, welche die boshaften Pläne seiner Feinde zum Guten wendete. Außer andern Beispielen erzählt uns Herr

Seward, daß eine Gesellschaft sich eines Negerknaben bedient habe, um zu ihrer Belustigung während ihrer Trinkgelage Andere mimisch darzustellen. Einer von der Gesellschaft wünschte, daß Whitfield dem Gespötte Preis gegeben werde. Nach vielem Widerstreben willigte der Knabe ein. Er stand auf und rief in feierlichem Tone aus: „Ich rede die Wahrheit in Christo, ich lüge nicht: ihr werdet Alle zur Verdammniß gehen, es sey denn, daß ihr Buße thuet.“ Der Eindruck war erschütternd! Die Gesellschaft brach auf und erneuerte nie wieder ihre lärmenden Gelage. — Ueberall drängte man sich in großer Menge zu ihm, vorzüglich in Boston, wo die Zahl seiner Zuhörer auf 20 Tausend geschätzt wurde. Eine der höchsten Freuden war es für ihn, mit Jonathan Edwards zusammenzukommen und aus dessen eigenem Munde von dem großen Werke Gottes zu hören, was durch seine Predigt zu Stande gekommen war. Zu Rhode-Island hatte er die Freude, daß Jonathan Barbor sich an ihn anschloß, der sich anbot, ihn am Waisenhause zu unterstützen. Ihm vertraute er die geistliche Leitung des Unterrichts an, wie er bereits die Sorge für die äußerlichen Angelegenheiten dem Herrn Habertham überlassen hatte. Charlestown war der Ort, wo er den meisten Widerspruch und den meisten Eingang fand. Der Commissarius, der ihm ewige Freundschaft gelobt hatte, schüttete Bannflüche gegen ihn aus, verweigerte ihm das Sakrament, publicirte Briefe gegen ihn, suspendirte ihn, weil er die Gebetsformel des Communion Book zu gebrauchen unterließ, wenn er vor einer Dissentergemeinde fungirte; und war im Begriff, die Anklage gegen ihn einzuleiten, daß er der Verfasser eines im Publikum circulirenden Briefes sey, der die

Geistlichkeit beschuldige, daß sie ihre eignen Canonen breche. Er verpflichtete sich, durch eigene Bürgschaft, vor seiner Behörde zu erscheinen und appellirte nach England. Southey beschuldigte ihn, er habe die Verfolgungen gesucht; aber er kannte seinen Geist nicht, welcher geduldig ertrug und sich wie die Apostel freute, Schande für Christum auf sich zu nehmen, obgleich er doch dabei wie Paulus zu allen bürgerlichen Rechten und jedem gesetzlichen Mittel, den Zorn seiner Feinde zu unterdrücken, seine Zuflucht nahm. Es gibt, wie Herr Southey wohl weiß, Menschen, welche, um den Leiden aus dem Wege zu gehen, oder Ruhe, Reichthum und Ehre zu gewinnen, Grundsätze und vielleicht sogar das Gewissen aufopfern. Nicht so Georg Whitfield: er suchte die Ehre, den Reichthum und das Heil, welches von Oben kommt.

Seine Reise um diese Zeit nach den nördlichen Provinzen von Amerika geschah in Folge der dringenden Bitten zweier Prediger von Boston, des Dr. Coleman und des Herrn Cooper; und er unternahm sie um so williger, weil er begierig war, die Nachkommen der alten Puritaner und die Sitze ihrer Gelehrsamkeit zu sehen. Mit Ausnahme Einiger von der hohen kirchlichen Parthei freuten sich alle brittischen Kolonien über seine Thätigkeit; aber am meisten heimisch fand er sich in Neu-England. Alle Stände gewannen schon durch das Gerücht, was sich vor ihm verbreitete, ein günstiges Vorurtheil für ihn, noch ehe sie einen Vortrag von ihm gehört hatten. Als er sich Boston näherte, wurde er besonders durch die Freundschaft überascht, die man ihm an den Tag legte; denn einige Meilen vor der Stadt wurde er von dem Sohne des Gouverneurs, Einigen der Prediger und angese-

nen Einwohner empfangen, welche ihn zu einer Wohnung führten, die man für ihn eingerichtet hatte, und in der ihm Viele besuchten, und sich mit ihm zu gemeinsamen Gebeten vereinigten.

Seine Arbeiten wurden bei seinem ersten Besuche der Kolonie eben so gern aufgenommen, als sie in hohem Grade nützlich gewesen zu sein scheinen. Prediger wurden mächtig von seinem Geiste ergriffen; sie wurden eifriger, die Menschen zu erleuchten und von ihren Sünden zu retten; Einige von ihnen folgten seinem Beispiele, Reisen zu unternehmen, und überall, wo nur das Volk zum Hören geneigt war, zu predigen. Ein indianischer Kaufmann fuhr fort, die Indianer zu unterrichten, mit denen er zu verkehren pflegte. Der alte Herr Walter, der Nachfolger des Elliot sagte, daß die Tage des Puritanismus wiederaufgelebt seyen; und Dr. Coleman bemerkte, daß der Sonntag, an welchem er ihn in seiner Kapelle gehört hatte, der glücklichste Tag sey, den er je in seinem Leben gesehen. Der gute, alte Gouvernenr von Neu-England, Herr Belcher, sagte, als er ihn in seinem Hause empfing: „Gott sey Dank gebracht für solche Erquickungen auf unserem Wege zum Himmel.“ — Daß durch seine ersten Arbeiten eine fast unglaubliche Anregung in den Kolonien gewirkt worden sey, erhellet aus Briefen, welche bald nach dieser Zeit von ausgezeichneten Predigern geschrieben worden sind. Einer schreibt so: „Ihr durch Herrn Whitfield mir überbrachter lieber Brief, und Ihr zweiter, liegen Beide so eben vor mir. Sie haben unsre Erwartungen von ihm sehr hoch gesteigert, was auch seine Journale thaten und Herr P— von New York, der mit demselben übereinstimmte; aber jetzt, da wir ihn gesehen und gehört haben, bekennen

wir, daß unsere Erwartungen Alle erfüllt und übertroffen worden sind, nicht allein durch seine eifrigen, liebeglühenden, zahllosen Arbeiten, sondern auch durch seine Gewalt über die Herzen und Gefühle seiner Zuhörer. Er ist hier als ein Engel Gottes und Diener Christi aufgenommen worden. Ich bin in der Hoffnung, daß dieser Besuch von dem größten Gewinn und Segen für Geistliche und Volk sein wird. Sein Herz und sein Mund wurde ihm geöffnet, um frei und unerschrocken zu reden; daher sieht er auch seine Worte mit Freuden aufgenommen. Ewig wird, wie wir hoffen, der Segen bei uns bleiben, den er hinter sich zurückließ. Hohe und Niedere, Alte und Junge drängen sich, das Evangelium zu hören." — Ein Anderer bedient sich einer ähnlichen Sprache: „Obgleich es immer eine besondere Freude für mich ist, von Ihnen Etwas zu hören, so gaben mir doch Ihre zwei mit Herrn Whitfield gesandten Briefe durch die theure Hand, die sie mir überreichte, eine neue Erquickung. Ich ersehe, daß Sie zu wissen wünschen, welches Empfanges er sich bei uns zu erfreuen gehabt habe. Wir Alle, (Geistliche, Staatsdiener und Volk) haben ihn allgemein als einen Engel Gottes empfangen. Als er seine Abschiedspredigt in unsrer Gemeinde hielt, waren nach einer mäßigen Berechnung 23 Tausend Menschen gegenwärtig. Wir sind vollkommen überzeugt, daß Sie in ihrem Berichte über ihn Worte der Wahrheit und ruhigen Ueberlegung gesprochen haben. Eine solche Kraft, einen solchen Beistand Gottes habe ich nie vorher an einem Prediger und seinen Zuhörern wahrgenommen; doch ich will den Heiligen Israels durch diese Meinung nicht beschränken. Die falschen Vorurtheile Vieler sind gänzlich vernichtet, und

die Erwartungen Andrer, wie sie offen bekennen, weit übertroffen. Eine große Menge ist erweckt, und viele Christen scheinen neu belebt zu sein. Zu Cambridge predigte er zweimal; hier hat er an Herrn St —, dem Tutor, einen herzlichen Freund, der ihn nach Northampton gefolgt ist, und, so viel ich weiß, ihn auch nach Georgien begleiten wird. Aber einen treueren Freund hat Herr Whitfield nirgends, als den ersten Mann bei uns, Unser Gouverneur hat ihm die höchste Achtung an den Tag gelegt; er ließ ihn in seinem Wagen von Ort zu Ort fahren, und konnte nicht umhin, ihm 50 Meilen außerhalb der Stadt zu folgen. Ich hoffe, daß die Religion unsres Landes in Folge der Eindrücke, die er zurückgelassen hat, eine bessere Gestalt gewinnen werde.“ In einem andren Briefe ist so von ihm gesprochen: „Ich glaube, daß der theure Mann schon vorher bei Ihnen gewesen ist. Daß sein Besuch hieselbst von Vielen als eine vorzügliche Gnade Gottes betrachtet werden wird, bin ich vollkommen überzeugt. Jeder Tag giebt mir neue Proben, daß Christus in ihm spricht. Eine kleine Anzahl Männer wollte, als sie die Gefühle des Volks durch seine Predigten so bewegt sahen, dieß allein der Kraft der Stimme und der Aktion zuschreiben. Aber die Eindrücke auf Viele sind so dauernd, und haben eine solche Veränderung hervorgebracht, daß man deutlich die Züge einer göttlichen Hand sieht, die mit ihm geht.“ — „Er scheint,“ sagt ein Dritter, „voll von der Liebe Gottes und entflammt von einem außerordentlichen Eifer für die Sache Christi, und giebt sich mit der unermüdlichsten Thätigkeit, die je unter uns gesehen worden, hin, das Beste der Seelen zu fördern. Sein Kopf, sein Herz, seine Hände scheinen erfüllt von dem Werke seines Mei-

ſters. Seine Reden erregen, vorzüglich wenn er den Weg der Expoſition einſchlägt, aufs höchſte die Aufmerkſamkeit. Jedes Auge iſt auf ihn geheftet, jedes Ohr hängt an ſeinen Lippen. Die Meiſten werden mächtig ergriffen, Viele erweckt und überzeugt, und ein allgemeiner Ernſt wird hervorgerufen. Seine Ausſprache, vorzüglich wenn er die Affekte erregen will, iſt wunderbar, und überſteigt Alles, was ich je gehört habe. Ich glaube mit voller Wahrheit ſagen zu können, daß ſeine Predigt mich belebt hat und noch bei vielen Andern, auch bei dem Volke wird dieß der Fall ſein. Einige von meiner Gemeinde, vorzüglich das jüngere Geſchlecht, ſind durch ſeine Predigten zu tiefer Ueberzeugung gebracht; und bei dem guten Erfolge ſeiner Predigt unter ihnen iſt das beſonders bemerkenswerth, daß das von uns gepredigte Wort ihnen jetzt köſtlicher erſcheint und mit mehr Kraft in ſie dringt. Ich bete für ihn zum Himmel, daß ſein theures Leben verlängert werde, und er, der ja wunderbar befähigt und vom Geiſte getrieben ſcheint, das Werkzeug ſey, die erſtorbene Religion überall, wohin er kommt, neu zu beleben.“

Viele andere Zeugniſſe könnten hier noch angeführt werden, aber vielleicht das Genügendſte iſt uns in den zu Philadelphia um das Jahr 1806 erſchienenen Memoiren der Frau Hannah Hodge gegeben. Es lautet ſo: „Als Herr Whitfield zum erſten Male Amerika bereiſte, wurde Frau Hodge durch ſeine Predigten, denen ſie fleißig beiwohnte, im Innerſten ergriffen. Sie hat oft ihren Freunden erzählt, daß ſie nach der erſten Predigt, die ſie von ihm hörte, mit dem ſamaritiſchen Weibe hätte ausrufen mögen: „Kommt, ſehet einen Menſchen, der mir geſagt hat Alles, was ich gethan habe.“ Der

Redner hatte, nach ihrer Aussage, alle geheimen Werke ihres Herzens, ihre Pläne, Wünsche, Gedanken, Vorstellungen und religiösen Uebungen so genau beschrieben, daß sie in der That glaubte, er sey entweder mehr, als ein Sterblicher, oder wenn das nicht, so habe er von Oben die Kraft, ihr Herz zu kennen. So unbekannt war sie damals mit der Erfahrung, die sie späterhin machte, daß alle verderbte Menschenherzen gleich sind, und daß derjenige, welcher eins treffend und mit lebendigen Farben mahlen kann, ein Bild hinstellt, was Viele als ihr eignes anerkennen werden. — Die Wirkung, welche um diese Zeit, (gegen das Jahr 1740 und 1741) durch die Predigten des Herrn Whitfield hervorgebracht wurde, war wahrhaft erstaunenswürdig. Eine große Menge von fast allen religiösen Parteien, und Viele, die mit keiner in Verbindung standen, wurden getrieben, mit dem größten Ernste zu fragen, was sie thun sollten, um selig zu werden. Die Begierde des Volks, geistlichen Unterricht zu genießen, war so heftig, daß ein Jahr lang täglich zweimal öffentlicher Gottesdienst gehalten wurde und am Sonntage gewöhnlich drei- und oft viermal. Ein bejahrter Mann, welcher ein lebendiges Interresse an den Scenen, die sich damals den Blicken darboten, hatte, und der noch jetzt lebt, hat den Schreiber dieses benachrichtigt, daß die Stadt, (welche damals wahrscheinlich nur ein Viertheil so groß war, als jetzt), 26 Vereine zu gemeinsamen Gebet und religiöser Unterredung enthielt; und wahrscheinlich gab es noch andre, die ihm nicht bekannt waren. Der Eifer und der begeisterte Drang, Herrn Whitfield predigen zu hören, war so groß, daß Viele ihm aus der Stadt zu Fuße nach Chester, Abingdon und Neshaminy folgten und Einige

ſogar nach New Brunswick und New Jerſey, eine Entfernung von 60 Meilen. Diejenige Perſon, deren Erzählung von ihrem frühern Leben zur Kunde von dieſen Umſtänden Gelegenheit gegeben, ertheilte dem Verfaſſer einen beſondern Bericht über eine Excurſion von 20 Meilen, die ſie zu Fuße nach Neshaminy machte, um dort einer religiöſen Verſammlung beizuwohnen; ſie war aber ſo weit entfernt, ſich hierüber zu rühmen, daß ſie vielmehr ſich und Andere als der Thorheit und Ueberſpannung ſchuldig anklagte. Sie ſagte, daß die Jugend beider Geſchlechter auf dieſen Excurſionen oft Gefahren und Verſuchungen ausgeſetzt worden ſey, und daß man ſie nur entſchuldigen könnte, weil ſie jung und unwiſſend waren, und, ehe Herr Whitfield ſie anzog, die Gelegenheit oder Neigung nicht hatten, gläubige Predigten zu hören. Sie pflegte oft zu bemerken, daß die Unkunde mit der wahren Frömmigkeit und erfahrungsmäßigen Religion auf eine unglaubliche Weiſe verbreitet geweſen ſey. Nach der erſten von Whitfield gegebenen Anregung waren 4 oder 5 gottſelige Frauen die einzigen Seelen in der Stadt, bei welchen erſchütterte und nach dem Heile dürſtende Sünder Rath und Hülfe ſuchten, oder ſuchen konnten. Selbſt die Predigten derjenigen Diener des Evangelii, von denen Einige ohne Zweifel die Religion aus Erfahrung kannten, ſchienen nicht immer zweckmäßig und weiſe eingerichtet zu ſein. Herr Rowland, ein wahrhaft frommer und beredter Mann, verkündigte auf eine Einladung in der Baptiſtenkirche zu predigen, mit ſolchem Nachdrucke die Schrecken des göttlichen Geſetzes vor denen, die ſchon von ihrer Laſt niedergebeugt waren, daß Viele in Ohnmacht ſanken. Sein Mißgriff wurde jedoch bei dieſer Gelegenheit von dem Geiſtlichen

Gilbert Tennent öffentlich getadelt, welcher am Fuße der Kanzel ſtehend und den Eindruck wahrnehmend, der auf die Verſammlung gemacht worden war, den Redner durch folgende Worte unterbrach und zum Innehalten bewog: „Bruder Rowland, iſt denn kein Balſam in Gilead? Iſt denn kein Arzt da?“ Herr Rowland änderte ſogleich den Gegenſtand ſeiner Predigt, und ſuchte ſeine Zuhörer, welche durch das Bewußtſein ihrer Schuld überwältigt waren, zu dem Erlöſer hinzuführen; aber noch ehe dieſer Troſt Eingang fand, wurde die Perſon, welcher ich dieſen Bericht verdanke, in einer Ohnmacht, die lange Zeit anhielt, aus der Kirche getragen.“—

„Im Jahre 1743 bildete Herr Tennent aus denen eine Kirche, welche man die Anhänger und Bekehrten Whitfields nannte. Das erſte Mal wurden nach einer ſtrengen Prüfung nicht weniger als 140 Individuen als Glieder dieſer neu geſtifteten Kirche aufgenommen. Die Aufnahme einer großen Menge wurde nur aus dem Grunde noch verſchoben, weil ihre religiöſe Richtung und geiſtige Stimmung den Grad der Reife noch nicht erreicht hatte, daß ſie ihrer Beſtimmung und den Anforderungen der Kirche Genüge leiſten konnten; aber unter den bei der erſten Prüfung Aufgenommenen befand ſich Frau Hodge, welche länger als 60 Jahre eine der ſchönſten Zierden, und eins der brauchbarſten Glieder der Kirche war, an welche ſie ſich jetzt anſchloß.“

Whitfield ſegelte im Januar von Charlestown ab, und langte im März 1741 in London an. Hier fand er ſich in eine eben ſo verwickelte, als neue und unerwartete Lage verſetzt. Er ſagt: „was für eine prüfungsvolle Scene trat hier vor mich! Zu meinem Eifer hatte ich während meiner Reiſe durch Amerika 2 wohl-

gemeinte, aber unüberlegte Briefe gegen zwei mächtige Lieblinge Englands geschrieben, gegen das Buch: „die ganze Pflicht des Menschen," und den Erzbischof Tillotson, von dem ich sagte, daß er eben so wenig von der Religion wüßte, als Mahomed. Die Herrnhuter hatten einen Angriff gegen die religiösen Zusammenkünfte unternommen. Johann Wesley war auf die eine oder die andere Weise dazu verleitet worden, für die Lehre von christlicher Vollkommenheit und allgemeiner Erlösung zu sprechen und zu schreiben, und dagegen sehr heftig gegen die Gnadenwahl — ein Dogma, worüber, wie ich damals meinte und jetzt noch dafür halte, mich Gott selbst belehrt hatte, so daß ich auf keine Weise davon abweichen konnte. Da ich es für meine Pflicht hielt, so zu handeln, so hatte ich in dem Waisenhause eine Widerlegung geschrieben, welche, obgleich von einigen tüchtigen und scharfsinnigen Theologen geprüft und sehr gebilligt, dennoch, wie ich recht gut fühle, einige zu harte Ausdrücke in Bezug auf die absolute Verwerfung enthielt, auf welche ja der Apostel mehr schließen läßt, als daß er sie ausdrücklich behauptet. Durch den zuerst erwähnten Angriff auf Tillotson zog ich mir die Feindschaft der Welt, und durch die zuletzt erwähnte Schrift die vieler meiner eignen geistigen Kinder zu. Einer, welcher einige Hundert Pfund durch meine Predigten gewonnen hatte, weigerte sich, von den Herrnhutern verleitet, ferner für mich etwas zu drucken. Andere schrieben mir, daß mich Gott binnen 14 Tagen vernichten werde; und daß ich so tief als Petrus gefallen sey. Anstatt Tausende zu haben, die mir ihre Aufmerksamkeit schenkten, kam von Morgen bis zum Abend kaum Einer meiner geistigen Kinder, mich zu sehen. Einmal hatte ich zu Ken-

nington Common nicht über hundert Zuhörer. Zu derselben Zeit wurden meine äußern Umstände sehr verwickelt. Tausend Pfund war ich für das Waisenhaus schuldig, die Schuldverschreibungen von 250 Pfund, auf Herrn Seward geschrieben, fielen nach seinem Tode mir anheim. Man drohte ferner, mich für andre 200 Pfund in Verhaft zu nehmen; auch meine Ausgaben auf den Reisen mußten bestritten werden. Eine Familie von hundert Menschen mußte, 4000 Meilen von mir entfernt, in der unfruchtbarsten Gegend der königlichen Besitzungen, täglich von mir erhalten werden. Tausendmal lieber wollte ich sterben, als von meinen alten Freunden mich trennen. Es würde das Herz eines Jeden geschmelzt haben, wenn er Karl Wesley und mich hätte weinen hören, nachdem wir zusammen gebetet hatten, daß der Bruch, wenn es möglich wäre, verhindert werden möchte. Einmal nur predigte ich in der Foundery (einem Orte, welchen Johann Wesley in meiner Abwesenheit an sich gebracht hatte), über Galater 3; aber nie wieder. Mein ganzes Werk mußte ich wieder von Neuem anfangen. Eines Tags wurde ich außerordentlich ermuthigt, als ich das Leben Calvins von Beza las, wo ich diese Worte fand: „Calvin verließ Genf, aber siehe, eine neue Kirche entsteht!“ Eine Dame schenkte mir 300 Pfund, um die gegenwärtigen Bedürfnisse des Waisenhauses zu bestreiten; und als ich von einer frommen Person (die ich aber niemals gesehn und von der ich niemals etwas gehört habe), eine Guinee empfing, erhielt ich einen solchen Glauben, daß ich mit dem Gelde zu einem Freunde eilte und meine Hoffnung aussprach, Gott, der diese Person mit der Guinee gesandt hätte, werde

ſie zu 1500 vermehren; was die Summe war, die ich nach meiner Berechnung brauchte.

„Noch nie hatte ich an einem Wochentage in den Moorfields geprediget, aber mit der Kraft Gottes fing ich es am Charfreitag an, und ſetzte es zweimal täglich fort, indem ich von Leadenhall aus hin- und wieder zurückging und einige Zeit ſelbſt unter einem der Bäume predigte. Ich erfuhr hier die Demüthigung zu ſehen, wie Viele von meinen geiſtigen Kindern, welche noch ein Jahr vorher ihre Augen hätten für mich ausreißen können, während meiner Predigt vor mir vorüber liefen; und wie Einige von ihnen, um kein Wort von mir zu hören, die Finger in die Ohren ſteckten.“ — „Eine gleiche Scene eröffnete ſich zu Briſtol, wo man mir in dem Hauſe zu predigen verweigerte, welches ich gegründet hatte. Unruhige Geiſter von beiden Seiten fachten das Feuer an, und es erfolgte ein Bruch. Aber da wir von beiden Seiten nur in der Meinung, nicht in der Liebe verſchieden waren, und Beide nach dem Ruhme unſers gemeinſamen Herrn ſtrebten, ſo hüteten wir uns, uns gegenſeitig zu verketzern, obgleich wir oft den Ohrenbläſern von beiden Seiten nur zu viel Gehör ſchenkten; und wir ſetzten unſern gewöhnlichen Weg fort, da wir in einem Punkte mit einander übereinſtimmten, Seelen zu unſrem hochgeprieſenen Mittler zu führen.“

Als er bald darauf den Entſchluß faßte, nach Amerika zurückzukehren; war es unter ſeinen Leiden kein geringer Troſt für ihn, die Gewißheit zu haben, daß von der engliſchen Regierung keine Verfolgung geduldet werden würde. Er hatte an dieſelbe in Bezug auf die Kolonie Georgien appellirt, und war vorgeladen, ſich vor dem Parlamente zu ſtellen, und einen Bericht

von der Lage seiner Dinge zu erstatten. Die Debatte wurde vertagt. Er sagt: ich glaube, meine Appellation wird mir zu nichts helfen. Ich machte dem Sprecher des Parlaments meine Aufwartung; er empfing mich liebreich, und gab mir die Versicherung, es sollten unter der Regierung des jetzigen Königs keine Verfolgungen statt finden.“ Es ist kein geringer Beweis von der Erhabenheit seines Geistes, daß er, während er fest an der Wahrheit hielt, willig und bereit war, die Eintracht mit seinen alten Freunden zu erhalten, wenn sie nur mit ihren Aussprüchen übereinstimmend lehrten, und nur die Wahrheiten predigten, deren Annahme sie für unumgänglich nothwendig zum Seligwerden hielten. Er war nicht nach dem Ruhme begierig, Oberhaupt und Führer einer Partei zu sein; Alles, was er ersehnte und zu erreichen strebte, war die Menschen von der Finsterniß zum Lichte und aus der Gewalt des Satans zum Reiche des eingebornen Sohnes Gottes zu bekehren. Daß er und vorzüglich seine Freunde gegen die arminianischen Methodisten *) wohl nicht in allen Stücken Achtung genug bewiesen haben mögen, mag man immerhin gern zugestehen; denn wer ist vollkommen? Aber das ist gewiß, daß er ernstlich darnach strebte, in Frieden mit ihnen zu leben. Johann Wesley war sehr in Verlegenheit, wie er sich in Bezug auf seine eigenthümlichen Ansichten zu verhalten habe. Um eine bestimmte Entscheidung zu gewinnen, warf er das Loos — eine Gewohnheit zu der er in schwierigen Fällen seine Zuflucht nahm. Das ge-

*) Dies ist die Wesleysche Partei der Methodisten, welche mit Arminius bestreiten, daß das Heil in Christo blos den nach absoluter Willkühr von Gott Auserwählten zu Theil werde.

zogene Loos sprach aus: Predige über die Gnadenwahl.“ Dies that er auch, und schickte — wahrscheinlich ohne das Loos gezogen zu haben — eine Copie von der Predigt an den Commissarius von Charlestown und Andere in Amerika. Dies bewog Whitfield sich zu vertheidigen; und mit welchen Gefühlen er in den Streit einging, kann man aus der Sprache und dem Geiste seiner Briefe an die Wesleys ersehen. Während seiner Reise nach Hause schreibt er: „Ach, meine Brüder, mein Herz blutet fast in mir! Lieber wollte ich für immer auf den Wogen des Meeres herumgetrieben werden, als nach England gelangen, um mich Euch entgegenzusetzen. Ich bitte Euch, nöthigt mich nicht, wieder Euch zu predigen; lieber wollte ich sterben! Theurer, theurer Freund, sei nicht entrüstet; um Christi willen, sei nicht unbesonnen! Meide den Streit, richte dich auf das Lesen, studire den Bund der Gnade. Weg mit Eurem fleischlichen Räsonnement! Seid wie ein kleines Kind; dann werdet Ihr anstatt Euch, wie Ihr in einem frühern Gesangbuche gethan habt, selbst zu Bürgen zu stellen, daß die Lehre von der allgemeinen Erlösung wahr sey; anstatt von einer Vollendung zu sprechen, wo alle Sünde aufhört, wie Ihr in der Vorrede gethan habt; und die Rettung des Menschen von seinem eignen freien Willen abhängig zu machen, wie Ihr in dieser Predigt thut — lieber eine Hymne zum Preise der unwiderstehligen, freien Liebe verfertigen. Dann werdet ihr die Gläubigen warnen, Vollkommenheit zu erstreben, aus den Kräften ihres eigenen Herzens; und werdet eine andere Predigt drucken, das Gegentheil von dieser, mit dem Titel: „Wahrlich freie Gnade!“ frei, gerade darum, weil sie nicht Allen frei steht;

und weil der Herr sie vorenthalten und geben kann, wem und wo er will. Gott weiß es: Nichts, als der einfältige Blick auf die Ehre Christi hat mir dieß Wenige abgenöthigt. Ich liebe und ehre Euch um seinetwillen; und wenn ich vor den Richter treten werde, will ich Euch vor Menschen und Engeln Dank dafür sagen, was Ihr mit Gottes Beistand an meiner Seele gethan habt. Deßwegen bin ich gewiß, daß ich meinen theuern Wesley von der Gnadenwahl und ewiger Liebe überzeugt sehen werde. Oft erfüllt mich der Gedanke mit Freude, daß ich Euch erblicken werde, wie Ihr Eure Krone niederlegt zu den Füßen des Lammes und mit einer heiligen Schamröthe übergossen werdet wegen des Widerspruchs, den Ihr gegen die Freiheit der göttlichen Gnade geführt habt. Aber ich hoffe, daß der Herr Euch dieß verleihen wird, noch ehe Ihr von dieser Erde Euch entfernt. O, wie verlangt meine Seele nach diesem Tage.“

Während diese trefflichen Männer im Kampfe mit einander standen, fuhren Whitfield, Cenick und ein oder zwei andere Prediger fort zu predigen, je nachdem ihnen Gott Gelegenheit gab; und so schlug ihr Zwiespalt zur Förderung des Evangeliums Christi aus, wenn er auch dem Feinde Gelegenheit gab, eine Zeit lang zu triumphiren. Sie eröffneten eine neue Kirche zu Kingswood, und eine Schule für diejenigen, welche sich zu den calvinistischen Grundsätzen bekannten; einige Freunde kauften in London ein Grundstück und führten ein leichtes Gebäude auf, welches Whitfield, weil es nur den Zweck hatte, seine Zuhörer während der kurzen Zeit, die er in England verweilen wollte, vor ungünstigem Wetter zu schützen, ein Tabernac (Zelt) nannte. Obwohl er der Errichtung des Gebäudes

nicht hatte ausweichen können, konnte er doch daſſelbe nicht leiden, weil es ſo ausſah, als wenn ein Altar dem andern zum Trotz gegenübergeſtellt würde. Er wurde jedoch beruhigt, als er ſah, daß er und ſeine Mitarbeiter durch Gott unterſtützt würden. Das Volk wurde noch einmal mit neuer Begierde erfüllt, das Evangelium zu hören, und er fand es daher, um es ihnen gewähren zu können, für nöthig, Laien, die den Zuhörern gefielen, als Prediger zu gebrauchen. Er unterhielt ſeine Freundſchaft mit den Wesley's, beharrte indeß auch dabei, in Sanftmuth ſeine eigenen Ueberzeugungen zu behaupten.

## Fünftes Kapitel.

Die Gelegenheiten zu predigen vermehrten ſich, er wurde zu vielen neuen Plätzen eingeladen, wo Unzählige zu ihm ſtrömten, die ihm mit Aufmerkſamkeit zuhörten und ſehr ergriffen ſchienen. Viele in Schottland baten ihn, dieſes Königreich zu beſuchen. Beſonders wünſchten die Erskines, daß er ſich an das Aſſociate Presbytery *) anſchließen möchte. Obgleich dieſe trefflichen Männer und ihre Brüder in ihrem Urtheile über Whitfield und andere bedeutende Männer in der engliſchen und ſchottiſchen Kirche ſich irren mochten, ſo haben wir doch von ihrer Hingebung an Chri-

*) Es iſt hier von einer Spaltung in der ſchottiſchen Kirche die Rede, welche 1732 dadurch entſtand, daß eine Anzahl Geiſtlicher und Gemeinden von der General Aſſembly der ſchottiſchen Landeskirche die Abſtellung mehrerer Mißbräuche in dem Kirchenregiment und der Kirchenzucht verlangten und da ihnen ihre Bitten nicht gewährt wurden, ſich trennten, und unter dem Namen Aſſociate Presbytery eine eigene Kirchengemeinſchaft bildeten.

ſtum und ſein Reich volle Gewißheit, und es würde ſehr lieblos ſeyn, ſchließen zu wollen, daß ihr Streben, ihn für ihre Parthei zu gewinnen, einen andern Grund gehabt habe, als die Hoffnung, daß auf dieſem Wege ſeine Arbeiten am erfolgreichſten die Sache Chriſti fordern könnten. Daß Partheivorurtheile ſie irre leiteten, kann man immerhin zugeſtehen, denn wer kann ſich ganz davon losreißen? Aber ihr ganzes Leben zeigte, daß ſie aufrichtig darnach ſtrebten, vor Gott und Menſchen in allen Stücken ihrer Anſicht von dem Willen und Reiche Jeſu Chriſti, ihres Herrn, gemäß zu handeln. Daß ſie außerordentlich bemüht waren, Whitfield von dem Nutzen einer Vereinigung mit ihnen zu überzeugen, liegt vor Augen; auch verhehlten ſie ihm die Gründe nicht, die dieſes Streben erzeugten. Zum Beweiſe dafür wollen wir nur einen von den Briefen, die Herr Ralph Erskine an ihn geſchrieben hat, hier einrücken.

Dunfermline, den 10ten April 1741.

„Hochwürdiger, theurer Herr! Mit Freude erfüllt habe ich Ihren Brief, datirt am Bord der Minerva den 16ten Februar, mit einem Couvert, datirt London den 16ten März, empfangen, und ich ſehne mich, den Herrn für ſeinen wunderbaren Beiſtand, den er Ihnen leiſtet und ſeine Werke, die er durch Sie vollbringt, mit Ihnen zu preiſen. Ich habe nicht ſogleich geantwortet, weil ich die Abſicht hatte, zuvor meine Brüder an der Freude Theil nehmen zu laſſen, die mir Ihre Briefe gewähren, und in meiner Antwort ihre herzlichen Grüſſe mit den meinigen zu verbinden, die ich Ihnen hiermit überſende. Einige Tage nachher,

als ich Ihren Brief empfangen hatte, mußte ich einer Versammlung des Associate Presbytery in Edinburgh beiwohnen: nur sieben Mitglieder waren gegenwärtig, mein Bruder Ebenezer und noch zwei Andre waren abwesend. Unser Geschäft war die Ordination des Herrn Adam Gib, eines unserer Kandidaten, zum Prediger für die Associate-Gemeinde in und um Edinburgh. Die feierliche Handlung wurde vor einer großen Versammlung mit Würde vollzogen. Dieß ist der vierte Prediger, den wir innerhalb dieser 2 Jahre für die mit uns associirten Gemeinden ordinirt haben. Andre examiniren wir jetzt zu demselben Endzwecke, und eine große Menge von Anliegen, noch Mehrere zu erhalten, ist an uns eingegangen. Herr Wilson in Perth, der bei uns die Stelle eines Professors der Theologie versieht, hat mehr Studirende unter seiner Aufsicht, als die meisten öffentlichen Collegien, Edinburgh ausgenommen. Zwei meiner Söhne sind bei ihm. Sie scheinen bis jetzt vielversprechende Jünglinge zu sein; aber beten Sie für dieselben, daß sie und Andre zu dem Dienste in unsers Herrn Weinberge geschickt werden mögen. Wir haben jetzt keine andre Akademie in Schottland, wo das Volk hoffen kann, seine Kinder in der reinen Lehre, ohne Zusatz von Irrthum unterrichtet zu sehen.“ —

„Den von Ihnen erwähnten Brief, welcher aus Bohemia in Maryland geschrieben und nach Ihrer Aussage in ein Packet eingelegt war, habe ich nicht empfangen; und ich bedauere dieß um so mehr, da ich erwartete, er enthalte eine Antwort auf 2 Briefe von mir, die ich Ihnen schrieb, seitdem Sie England verlassen haben, einen als Antwort auf den Ihrigen von Philadelphia den 8ten November, in welchem ich Sie über unsre schottischen Verträge (Scots Covenants),

und die Gründe, das Schwert zu ergreifen, unterrichtete, da ich sah, daß Sie in beiden Beziehungen nähere Nachricht wünschten; einen andern, als Antwort auf den Ihrigen von Savannah den 16ten Januar 1740, worin ich Ihnen von unsrer Absetzung durch die letzte Generalversammlung Nachricht gab, und auch einen Bericht über unser presbyterianisches Kirchenregiment beifügte, wie auch mit einiger Ausführlichkeit meine Gedanken über Kirchengemeinschaft, deren Mittheilung Sie zu verlangen schienen. Es ist mir in der That daran gelegen, zu wissen, ob Sie diese zwei Briefe erhalten haben; der letzte war unversiegelt in einen Brief an den würdigen Herrn Seward eingelegt, mit dem ich seit seiner Heimkehr einige Zeilen gewechselt habe, und dessen vor kurzer Zeit erfolgter Tod für mich und noch viele Andre sehr betrübend war. Es ermuthigt mich, zu hören, daß einige meiner armseligen Schriften in Prosa und Versen in diesem und jenem Theile der Erde segensreich gewesen sind, und noch sind. Wenn ich durch die Feder so weite Reisen mache, als Sie in Person, und meine Scherflein dazu beitragen, das Licht des Evangeliums zu verbreiten so freue ich mich darüber, und preise den Namen dessen, der dies ohne meine Absicht und Erwartung gethan hat.“ — „Ich bin erfreut, daß „das Mark der neuern Theologie“ Ihnen von Nutzen gewesen ist; wie es auch bei Vielen diese Wirkung gehabt hat. Ich hoffe, dies Buch und Bestons Werke, die Sie gelesen haben, werden Ihnen dieselbe Ansicht von dem Evangelio verschaffen, welche alle anderen wahrhaft evangelischen Theologen haben, und immer mehr und mehr eine Schutzwehr gegen die irrigen Dinge werden, die die meisten Predigten und Schriften erfüllen. Gepries-

sey sei Gott, daß er Sie so hell erleuchtet hat, und Sie befähigt, mit solcher Glaubenskraft ein Zeugniß wider die gefährlichen Irrthümer abzulegen, die unter Ihren Brüdern sich erheben. Ich habe die Predigt, die den Titel „freie Gnade" führen sollte, nicht gesehen, und erst ganz vor kurzem hörte ich von manchen Irrthümern des Herrn Johann Wesley, und, um Gewißheit zu erhalten, schrieb ich an ihn, ob dies wahr sei, habe aber bis jetzt noch keine Antwort. Gepriesen sei Gott, daß Sie zur Vertheidigung des Evangelii erwählt sind, und daß ich Sie noch immer die frei waltende Gnade, und den kräftigen Beistand des Herrn, der Ihnen zu Theil wird, verherrlichen höre. Fahren Sie fort, mein theurer Bruder, die unbeschränkte Gnade, die durch seine Gerechtigkeit herrscht zum ewigen Leben, zu vertheidigen und zu verkündigen. Denn nur dieses und nur dieses Evangelium wird das Organ der göttlichen Allmacht und Kraft zur Erlösung der Sünder sein." — „Ich werde zur Verbreitung der Predigten, welche Sie auf dem Wege der Subscription zur Erhaltung einer Negerschule in Pensylvanien herauszugeben gedenken, thun, so viel ich kann; obgleich ich befürchte, daß ich wegen des großen Geldmangels und der Theuerung in dieser Gegend nur wenig zu thun vermag: aber ich bin der Ueberzeugung, daß alle meine Brüder und noch einige Andre bereit sein werden, so viel, als in ihren Kräften steht, zur Beförderung eines so liebreichen und christlichen Unternehmens beizutragen. Möge der Herr ein solches Werk der Liebe mit seinem Segen begleiten." — „Was Ihre beabsichtigte Verheirathung betrifft, so wünsche ich, daß Sie von dem Herrn geleitet werden mögen; denn ein gutes Weib kommt von ihm. Ich habe ein Weib

im Himmel, und jetzt auf Erden das zweite, und glaube, ich hatte sie Beide von ihm. Ich suchte, und er gab. Preis der freien Gnade durch Christum, ohne welche ich weder suchen, noch finden konnte! Der Rath ist nicht übel, den der Dichter ertheilt: „non solum est oculis ducenda sed auribus uxor.“ Möge der Herr selbst Sie durch seinen Rath leiten und die Wahl für Sie treffen. — „Rücksichtlich Ihrer Neigung, Schottland, wenn es des Herrn Wille ist, zu besuchen, ehe Sie England verlassen, so will ich, mein theurer Bruder, wie Sie mir Ihr Herz öffnen, auch Ihnen das meinige über diesen Gegenstand eröffnen. Es ist kein menschliches Antlitz auf Erden, was ich sehnlicher zu sehen verlangte, als das Ihrige; es gibt Keinen, der mir willkommener wäre, als Sie, da Sie ja den Geist unsers glorreichen Herrn in so reichem Maße besitzen. Doch möchte ich wünschen, daß dieß nur auf eine Weise der Fall sey, welche zur Förderung des Reichs Christi und des Reformationswerkes unter unsern Händen beiträgt. Die Lage der Dinge bei uns ist so, daß wir, wenn Sie nicht mit den Gliedern des Associate Presbytery in enge Verbindung treten, vorzüglich an den ihnen zugehörigen Plätzen auftreten? und nach ihrem Rathe und ihrer Anweisung predigen, Grund haben zu fürchten, daß Ihr Besuch sowohl unsern Feinden, als denen des Reformationswerks, das wir beabsichtigen, neue Kraft verleihen werde. Sie wissen, aus welchen Gründen wir uns von der presbyterianischen allgemeinen Kirche losgesagt haben; und wie Sie zu der Trennung von den Wesleys guten Grund hatten, so auch wir zu der von den kirchlichen Gerichtshöfen, zumal da sie ja selbst uns in der letzten Generalversammlung durch ein Absetzungs-

dekret von ſich getrennt haben; die untern Gerichtshöfe aber haben ein förmliches Complot gegen uns geſchloſſen und einige von ihnen, namentlich an den Orten unſers Aufenthaltes, dehnen die Vollziehung ſo weit, als ſie nur können, aus, und würden ohne Zweifel noch mehr thun, wenn ſie nicht das Volk fürchteten, das allgemein zu uns ſtrömt, da wir durch die Gnade Gottes unausgeſetzt unſer Werk fortführen, und uns oft des ſichtlichen Beiſtandes des Herrn erfreuen. Ich möchte daher einen ſolchen Beſuch von Ihnen wünſchen, welcher die Freunde der Wahrheit und Reformation immer mehr und mehr mit einander vereinigte, unſre Hände ſtärkte, unſre Gegner zum Schweigen brächte, ſie beſchämte, damit ſie Ihn, unſern Herrn ſuchen; ſie brennen von Begierde, über uns und unſern Wandel alle mögliche Schmach auszuſchütten, obwohl bis jetzt dieß immer zu ihrem eigenen Verderben gereichte. Ihr Ruhm würde, auf welche Seite Sie ſich auch wenden, Viele zu Ihrer Predigt herbeiziehen; und treten Sie auf den Kanzeln unſrer Widerſacher auf (was Einige von ihnen gewiß ſehnlich wünſchen), ſo wiſſen wir ſchon, wie dieß gegen uns angewandt werden würde; es iſt uns ſchon oft vorgehalten worden, daß Ihnen mehr, als uns der Beiſtand Gottes zu Theil würde, und Sie ſich dennoch von der engliſchen Kirche, ungeachtet ihrer Verderbniß, nicht trennten; dieß iſt jedoch ſchlecht argumentirt, da die Umſtände ſo ſehr verſchieden ſind. — Was die Glieder der Epiſcopalparthei betrifft, die Kapellen in dieſer Gegend haben, ſo glaube ich, daß Sie ſich von ihnen Allen mit eben ſo viel Grund, als von den Wesleys trennen werden, da ſie Alle Arminianer u. ſ. w. ſind. Die hier lebenden Independenten ſind ſehr mit ſich zerfallen und

nur Wenige von ihnen leben in Einheit; die Meisten von unsern wohlgesinnten Leuten, welche sich größtentheils zu den Presbyterianern halten, und sich an unsern neugestifteten Covenant (Bund) anschließen, von dem sich die Independenten unter uns, vorzüglich in Bezug auf Kirchenregiment und einige andere Dinge, losgesagt haben, haben die Independenten verlassen. Was die Glieder der kirchlichen Gerichtshöfe betrifft, so richtet sich unser Tadel vorzüglich auf ihre Abweichungen in Glaubenssachen. Ich kenne daher keinen, mit dem Sie sich sicherer verbinden könnten, als mit uns. Und da ich weiß, daß es, dem Gange ihrer Bildung ungeachtet, leicht für Sie ist, sich wenigstens so lange, als Sie bei uns sind, des Gebrauchs der gottesdienstlichen Formeln und Ceremonien zu enthalten, welche in der englischen Kirche seit der Reformation noch beibehalten, aber von uns verworfen sind; und daß Sie, auch wenn Sie dieselben abgelegt haben, dennoch eben so den göttlichen Beistand in Ihren Predigten und gottesdienstlichen Handlungen erfahren werden: so sind wir und unsre Gemeinde der Ueberzeugung, daß Sie die Reformen begünstigen und in allen diesen Dingen dem Lichte sich nicht verschließen werden, und glauben fest, daß Ihr Besuch die Quelle großer Freude und der Gegenstand des heißesten Verlangens für uns sein wird, da wir ja hoffen können, den Herrn mit Ihnen hier zu sehen, wie er an andern Orten mit Ihnen war. Ach! groß ist unser Bedürfniß nach solchen erfrischenden Lebenshauchen des Himmels, wie die, von welchen Sie bei Ihrem letzten Besuche in Georgien sprachen. Theuerster Bruder, ich hoffe, daß Sie es nicht übel nehmen werden, wenn ich so offen gewesen bin, und Nichts, was über diesen Gegen-

stand in meinem Herzen war, zurückgehalten habe. Wenn Sie den obigen Vorschlägen Ihre Zustimmung geben, und noch mehr von meinem Herzen zu wissen wünschen, so hören Sie, wie es in mir schlägt und ruft: „komm, wo möglich, theurer Whitfield, komm, komm auch zu uns, und mit Dir der Herr; wir wollen bereit sein, Dich mit den Armen der innigsten Freundschaft aufzunehmen.“ — Was ich hier gesagt habe, ist, wie ich glaube, die Meinung aller meiner Brüder in dem Associate Presbytery, und so viel ich weiß, auch derer, die ihnen anhangen. Aus dem, was Sie mir über die Irrthümer sagen, die unter Ihren Brüdern erwachsen sind, ersehe ich, daß der Herr durch solche erschütternde Stürme Sie nicht allein immer tiefere Wurzel in Christo und seiner köstlichen Wahrheit schlagen läßt, sondern daß er Sie auch dadurch lehrt, Ihre allzu weit ausgedehnte Liebe auf engere, wahrhaft schriftgemäße Gränzen zu beschränken; und daß er Sie Separation erfahren läßt, ehe Sie zu uns kommen können, die man Schismatiker und Separatisten nennt. Aber die Weisheit wird von ihren Kindern gerechtfertigt werden, obgleich dieselben sogar in Israel wie Zeichen und Wunder dastehen. Die Wahrheit ist mächtig und muß die Oberhand gewinnen, so schwach und kraftlos auch ihre verspotteten und geschmähten Freunde in sich selbst sein mögen, und so zahlreich und stark ihre Gegner.“

„Während der zwei letzten Tage habe ich die bittern Vorwürfe, die man Ihnen machte, und Ihre milde Antwort darauf gelesen; gepriesen sei Gott, der es bewirkte, daß Sie wie die emsige Biene süßen Honig aus bittern Blumen sammelten. Einige von den Bemerkungen Ihrer Gegner werden Ihnen von Nutzen sein, Ihr Wachsthum in Christo befördern und Ihre

Vorsicht und Behutsamkeit erhöhen. Ihr gelehriger, demüthiger Geist, der so bereit ist, Alles was Ihnen falsch erscheint, zu verbessern, wird Sie Allen, die Christum lieb haben, immer mehr und mehr empfehlen. Während ich die Bitterkeit, mit der Jene gegen Sie schrieben, nur im höchsten Grade mißbilligen konnte, so wurde ich die gesetzliche Tendenz derselben gewahr, da sie Tillotson und (das im gesetzlichen Geiste geschriebene Buch) „die ganze Pflicht des Menschen," in Schutz nahmen. Ich sehe, daß sie den Bund der Gnade oder Erlösung, welcher in Christo feststeht, verwechseln mit der im Evangelio vorgeschriebenen Ordnung, wie man zum Antheil daran gelange; und die Bedingung des Bundes (welche allein das Leben und Sterben, oder die vollkommene Gerechtigkeit Christi ist) mit den Pflichten oder Zeichen des Bundes u. s. w. Meine Brüder in dem Associate Presbytery, mit denen ich in Edinburgh zu sprechen Gelegenheit hatte, haben die Ausdrücke Ihrer Liebe sehr herzlich aufgenommen. Ihr so demüthiges Bekenntniß, es würde eine Freude für Sie sein, zu ihren Füßen sitzen und vollkommner in den Wegen Gottes unterrichtet werden zu können, wird, wie ich glaube, einen Jeden von denselben nach Maßgabe seiner Kräfte, zu dem regen Streben anspornen, durch Gottes Beistand das Werkzeug Ihrer Erleuchtung zu werden, damit sie selbst wiederum auf ihrem Wege zu Gott durch Sie aufgemuntert werden könnten. Daß ich so alle Umstände, von denen Sie mir schreiben, mein theurer Bruder, berührt habe, das hat Ihr Wunsch eines langen Briefes bewirkt; er ist so lang geworden, daß ich die heutige Post verfehlt habe, und deßwegen fürchte, er werde nur erst nach Verlauf dieser Woche in Ihre Hände kommen. Die Schriften, die sie in Ihrem Briefe

erwähnen, habe ich noch nicht erhalten, aber wenn sie mit Herrn Gemant gesandt sind, so wird er, der mein guter Bekannter ist, schon Sorge tragen, sie mir sogleich nach seiner Ankunft zu schicken. Theurer Bruder, ich fürchte, daß Ihre Hütte von Erde bei so anhaltender Arbeit, wie das zweimalige Predigen täglich ist, nicht lange bestehen werde. Das Oel kann, während es brennt, das Docht zu früh verzehren; vielleicht sollten Sie mehr Sorge tragen, daß es nicht durch geistige Flammen verzehrt werde. Er, der da kam, die Seelen zu retten, will die Leiber nicht zerstören, und verlangt zuweilen mehr die Barmherzigkeit, als Opfer. Möge Er, welcher Sie gegenwärtig noch stärkt, Sie zu einem fernern und weitern Wirken erhalten und bewahren. Und wenn Sie noch auf einige Zeit dem Gedränge entweichen können, so erfreuen Sie uns durch Ihren Besuch und Anblick. Entschuldigen Sie, daß ich wieder auf denselben Gegenstand zurückkomme — mein Herz ist voll davon. O, geben Sie mir mit der ersten Post die Nachricht, daß Sie mit den Ausdrücken, in denen ich an Sie schreibe, nicht unzufrieden sind. Sie werden meinem Herzen immer theurer und theurer, und ich glaube in Ihrem letzten Journale gesehen zu haben, daß auch Sie uns immer näher und näher kommen. Ich habe Ihren steigenden Eifer für die Lehre von der Gnade bemerkt. — Entschuldigen Sie diesen übermäßig langen Brief. Ich kann, mit viel mehr Recht als Sie, sagen, daß ich, wenn ich einen Brief anfange, nicht das Ende zu finden vermag. Ich bin, Hochwürdiger, theurer Bruder, der Ihrige in dem, welcher (das beste Centrum unsrer Liebe und Gemeinschaft) der Herr unserer Gerechtigkeit ist."

Ralph Erskine.

Als Antwort auf den obigen Brief und andre über denselben Gegenstand schreibt Whitfield: „Ich predige, wo sich mir Gelegenheit darbietet, damit ich Allen, zu welcher Parthei sie auch gehören mögen, das einfache Evangelium verkünden könne, wenn sie nur willig sind, mich zu hören. Ich schreibe dieß, um auch den geringsten Mißverständnissen zwischen uns vorzubeugen. Ich liebe und ehre das Associate Presbytery in der Barmherzigkeit Jesu Christi; aber sie mögen nicht entrüstet sein, wenn ich nicht sogleich in allen Stücken mit ihnen übereinstimmen kann.“

In dieser Geistesstimmung betrat er Schottland den 30ten Julius 1741, und schlug es ab, in Edinburgh zu predigen, bis er die Erskines gesehen hätte. Er begab sich deshalb nach Dumfermline, begleitet von Herrn Wardlaw, welcher über 30 Jahre College des Ralph Erskine gewesen war, und von Herrn Davidson, einem Dissenterprediger in England. Er war nicht wenig erstaunt, zu hören, daß seine Mitarbeiter von seinen neuen Freunden als Meineidige betrachtet wurden, weil sie dem Solemn Covenant nicht anhingen. Er wußte hiervon Nichts und hielt es deshalb nicht der Beachtung werth. Um ihm hierüber Aufschluß zu geben, wollte sich das Associate Presbytery in wenigen Tagen versammeln. Unterdessen kehrte er, nachdem er in ihrer Kapelle gepredigt hatte, mit Herrn Ralph Erskine nach Edinburgh zurück, der von dort einen neuen Arbeiter für seine Kirche haben wollte.

Das Feldpredigen war in Schottland nichts ungewöhnliches, und deshalb predigte Whitfield in Edinburgh das erste Mal in dem Garten des Waisenhauses. Seine Predigten hier und in den Kirchen gefielen, eben so in allen Städten und Dörfern des Königreichs, von

denen er die meisten besuchte, und in ihnen 500 Pfund für seine Waisen sammelte. Alle Volksklassen kamen ihm liebreich entgegen, und viele Männer und Frauen von dem höchsten Adel zählte er unter seine vertrautesten Freunde, wie den Marquis von Lothian, den Graf von Leaven, Lord Rae, Lady Mary Hamilton, Lady Frances Gardiner, Lady Jean Nimmo, Lady Dirlton. In ihren Häusern, oder in denen andrer angesehener Freunde erklärte er gewöhnlich jeden Abend die Schrift.

Die guten Männer, die ihn so sehnlichst in Schottland zu sehen wünschten, wurden bald seine entschiedensten Gegner, und ihre Anhänger betrachteten ihn als einen Boten des Satan. Als er bei der Versammlung des Presbytery in Dunfermline gegenwärtig war, nahmen sie sich vor, die Fragen über Kirchenregiment, die Solemn League und Covenant zu erwägen. Er erklärte, daß über diese Dinge zu sprechen nicht zu seinem Plane gehöre, dessen Beschaffenheit er ihnen weiter auseinander setzte, indem er die Führungen des Herrn mit seiner Seele mittheilte. Aber hierauf wollten sie in diesem Augenblicke ihre Aufmerksamkeit nicht richten; doch war all ihr Reden umsonst. Er sagte, er habe den Solemn League nicht studirt, da er mit andern Dingen, die er für wichtiger halte, schon genug beschäftigt sei; dann fügte er ernst hinzu: „Was verlangen Sie zu thun von mir?“ Sie antworteten: „Wir wollen nicht, daß Sie den Solemn League und Covenant augenblicklich unterschreiben, sondern daß Sie so lange allein für uns predigen, bis Sie mehr Licht haben.“ — „Warum nur für Sie?“ — „Wir sind des Herrn Volk,“ sagte Herr Ralph Erskine. Whitfield setzte hinzu: „Sind denn keine andern des Herrn Volk, als Sie? Sind die

Andern aber des Teufels Volk, so brauchen sie gerade die Predigt desto mehr. Jeder Ort ist für mich gleich; ja, wenn der Papst mir seine Kanzel einräumen wollte, so würde ich von ihr herab die Gerechtigkeit des Herrn Jesu Christi verkündigen.“ Nachdem sie den Wunsch ausgesprochen hatten, zwei aus ihrer Mitte mit ihm nach England zu senden, um das Presbytery dort zu begründen, und zwei zu demselben Zwecke nach Amerika, sagte er: „Wenn eine Anzahl Leute aufträte und sagte, eine genaue Prüfung der Schrift gäbe die Ueberzeugung, daß der Independentismus das wahre Kirchenregiment sei, und sie wären dabei friedliche Bürger, sollte man sie wohl toleriren?“ Sie antworteten: „Nein,“ und die Conferenz endete. Er hörte hierauf Herrn Moncrieff über Jesaias **XXI**, 11. 12 predigen: „Hüter, ist die Nacht schier hin?“ Ueber diese Predigt bemerkt er: „Ich war sehr aufmerksam, aber der gute Mann erschöpfte sich in dem ersten Theile seiner Rede so durch Ausfälle gegen den Prälatenstand, das allgemeine Gebetbuch, das Chorgewand, die Rose auf dem Hute und andere äußere Dinge der Art, daß ihm, als er dahin kam, die Sünder zu Christo einzuladen, so der Athem verließ, daß man ihn kaum hören konnte. Schade, daß das Letzte nicht das Erste, und das Erste nicht das Letzte war!“ Mit dieser Predigt endeten alle Versuche, ihn für das Presbytery zu gewinnen. Eine Dame bemerkte bei Tische, sie hätte ihn sagen hören, daß gewisse Leute ein Babel bauten. Er erwiederte; „Madam, das ist vollkommen war, und ich glaube, Babel wird bald vor ihren Augen zusammenstürzen.“

Er fügt in denselben Papieren, welche das Obige enthalten, hinzu: „Doch genug hiervon. Herr, was ist der Mensch? Was ist der Beste der Menschen? Nur ein Mensch, wenn es hoch kommt. Sie nahmen mich nie wieder in ihr Haus auf. So wurde ich zum zweitenmale genöthigt, meine Liebe meiner Ueberzeugung zum Opfer zu bringen. Aber das, was ich in England erfahren hatte, machte mir es jetzt leichter.“ *)

Sein Besuch in Schottland war nach seinem Endzwecke sehr wohlthätig und seine Folgen bedeutend. Außer den starren Presbyterianer- und Episcopalgeistlichen freuten sich alle Uebrigen über seine Amtsthätigkeit; und da sie Zeugen von seinem Eifer, seiner Frömmigkeit, und der Kraft des heiligen Geistes waren, die die Predigt den englischen Priesters erfüllte, so wurde die Strenge des Partheigeistes gemildert; die Liebe zu Gott wurde bei frommen Geistlichen und Laien glühender, und trieb sie zu fleißigem Gebete an und zur Benutzung aller Mittel, ihren Glauben und ihre Hoffnung zu stärken, und die Sorglosen und Lasterhaften zur Buße und zum Glauben an das Evangelium zu bewegen. Ueberall, wo er gepredigt hatte, wurden Betvereine gebildet, einige bestanden aus Erwachsenen, andere aus jungen Leuten, aus Knaben und Mädchen; die frommen Geistlichen machten ihre Predigten zur Belehrung der Unwissenden, Entlarvung der Heuchler und Besserung der Gottlosen geeigneter, als früher. Auch waren ihre Arbeiten nicht vergebens, Gott segnete sie zur Bekehrung Vieler; und viele durch Whitfields Predigt Erweckte

*) Dieß bezieht sich auf die Nothwendigkeit seiner Trennung von Wesley.

erwiesen die Aufrichtigkeit ihrer Bekehrung durch ein Gott und der Heiligung anhaltend geweihtes Leben. Zeugniß davon geben die Prediger, die an Frömmigkeit, Kenntniß und Eifer den obersten Platz in der schottischen Kirche einnehmen, wie **Dr.** Muir von Paisley, M' Culloch von Cambuslang, Willison von Dundee, **Dr.** Gillies von Glasgow u. s. w.

Nur kurze Auszüge können wir, durch die engen Gränzen dieses Werkchens beschränkt, aus den Briefen dieser guten Männer mittheilen. **Dr.** Muir, der damals in Edinburgh lebte, schreibt folgendermaßen an einen Freund in Glasgow im Aug. 1743: „Nach Ihrem Wunsche habe ich mich von Herrn Archibald Bowie, Herrn Dun und dem Sergeant unterstützt, ein wenig von der Zahl und dem Zustande der hiesigen Betvereine in Kenntniß gesetzt, was ich Ihnen im Folgenden mittheile: Es sind, so weit ich vermuthen kann, 20 bis 30 an Zahl; einige von ihnen werden genöthigt sein, sich zu theilen, und das wird die Anzahl noch vergrößern. Es gibt unter ihnen mehrere Vereine von Knaben und Mädchen, welche dem größten Theile nach in der Gnade und Erkenntniß zu wachsen scheinen; ferner mehrere von jungen Frauen, von welchen ich (obgleich ich bis jetzt noch keinen besucht habe) weiß, daß sie sehr gut bestehen. Der Sergeant erzählt mir, daß er eines Sonntags Morgens in einer dieser Gesellschaften Alle in einer Fluth von Thränen gesehen hätte, welche aus der Liebe zu Christo und ihren durch ihn gewirkten gegenseitigen Gefühlen hervorquollen. Ich selbst wurde sehr entzückt, sie von einem untern Zimmer aus, wo sich Einige von ihnen befanden, mit solchen melodischen Stimmen das Lob Gottes singen zu hören. Es gibt eine Anzahl junger Männer,

die sich zu dem schönen Vorhaben versammeln, Gott zu verherrlichen und christliche Erkenntniß zu fördern. Ich habe die Ehre, einigen dieser Vereine anzugehören. Viele von den Mitgliedern sind Gottesgelehrte, welche dazu beitragen, die Schwächern zu belehren, was sie auch mit der größten Sorgfalt und dem regsten Eifer vollbringen. Viele alte Männer, die den Namen wahrer und beständiger Christen verdienen, versammeln sich zu ihrer Erbauung und Belehrung; immer ist der Ruhm ihres Gottes ihr vorzüglichster Zweck, und hiebei werden sie oft lebendig angeregt und erfrischt. Die größte Anzahl von allen diesen bisher genannten Leuten führen ein sehr gewissenhaftes Leben, und beweisen der Welt durch die That, daß sie bei Jesu gewesen sind. Dieß zeigt sich vorzüglich deutlich in der freudigen Ertragung der Schande um Christi willen. Kurz wir hoffen, daß eine Flamme angezündet ist, die nie ausgelöscht werden wird. Aber dieß ist noch nicht Alles; einige Landleute fangen kleine Vereine zu bilden an, um ihren Gott anzubeten; vorzüglich gibt mir der Sergeant von einem Nachricht, der ungefähr 2 Meilen von hier besteht, wo sich einige Bauern und andere ungelehrte Leute zu den edelsten Zwecken versammeln. Sie fahren auf eine treffliche Weise fort, wachsen sehr in der Gnade und der Erkenntniß, und täglich treten Einige zu ihnen. Ich habe aus den östlichen Provinzen, wo seit dem Abfalle von der Kirche keine Vereine bestanden, die Nachricht, daß sich um Old Cambus, 6 Meilen von Dunbar, jetzt Viele zum gemeinsamen Gebet und zum Gespräch über religiöse Gegenstände versammeln, worin der Herr kräftig mit ihnen ist. Der Durst nach dem Worte ist dort jetzt heißer, als gewöhnlich, und die Prediger lernen mit neuen Zungen reden.

Einer meiner Bekannten, der sich dort den letzten Winter aufhielt, war das gesegnete Werkzeug des Herrn, die Bildung dieser Vereine zu beginnen. Wie schön und erquickend ist es, mein theurer Freund, von so Vielen zu hören, die dem verachteten Jesus nachfolgen! Sollten wir es nicht als ein gutes Zeichen ansehn, daß die jungen Leute, anstatt ihre spärlichen Stunden auf eitles, leeres und unnützes Spiel zu verwenden, sich jetzt vereinigen, um den Herrn anzurufen? Ist es nicht ein gutes Zeichen, daß einige arme, thörigte Jungfrauen, anstatt sich mit den eitlen Beschäftigungen der Mehrzahl ihres Geschlechts zu befassen, sich zum Gebete versammeln; und viele lasterhafte Jünglinge statt der Ueppigkeit, Trunkenheit, Schwelgerei und Ausgelassenheit, sich jetzt nach der Erkenntniß Jesu Christi und zwar des gekreuzigten sehnen? Möge doch der Herr seine unbeschränkte Gewalt immer mehr und mehr an uns offenbaren! Es gibt außerdem in der Umgebung unsrer Stadt noch einige andere Betvereine, welche sehr gut von Statten gehen.“

Herr M' Culloch schreibt folgendermaßen an Whitfield: „Wie Ihre Gegenwart uns zu großer Freude und Dankbarkeit gegen Gott stimmte, der Sie hieher sandte, Ihnen so viel Einfluß verschaffte, und Ihre Arbeiten hier zu Glasgow mit Erfolg krönte; so zweifle ich nicht, daß der folgende Bericht von den vielen Spuren Ihrer Thätigkeit in dieser Stadt und um dieselbe, sehr erfreulich für Ihr Herz sein wird, da ja das Reich unsers glorreichen Erlösers erweitert, und das ewige Heil der unsterblichen Seelen gefördert wird. — Ich bin durch einige Prediger und andere urtheilsfähige und erfahrene Christen benachrichtigt, daß es in und um Glasgow, so viel man jetzt weiß, gegen 50

Personen gibt, welche nach dem Urtheile der in den geistlichen Dingen erfahrensten Leute durch den Segen und die Kraft Gottes, die Ihre 10 Predigten hieselbst begleiteten, bekehrt worden sind; außer einigen Andern, die ich nicht mit hinzuzähle, weil sie zwar tiefe Eindrücke empfangen haben, aber ihr Zustand bis jetzt noch etwas zweifelhaft bleibt; und außer mehreren sehr hoch stehenden Christen, welche durch das Anhören Ihrer Predigten sehr gestärkt, belebt und ermuthigt sind, indem sie sich der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes erfreuen, und die volle Versicherung des Glaubens empfangen haben. Unter diesen hier vor kurzem Bekehrten befinden sich mehrere junge Leute, welche früher offenbar gottlos und lasterhaft, oder wenigstens sehr leichtsinnig in göttlichen Dingen waren, aber jetzt auf dem Wege des Heils sind. Einige die kürzlich durch die Gnade kräftig ergriffen wurden, scheinen selbst Christen, die bedeutend hoch stehen, durch ihrer himmlischen Sinn und andere gute Eigenschaften zu übertreffen, und vorzüglich durch ihren Eifer in der Bekehrung Anderer, und ihre rege Theilnahme an allen gottesdienstlichen Gebräuchen, frei von aller Bigotterie und allem Partheieifer. Diese durch Ihre Thätigkeit Bekehrten hat man nach und nach entdeckt; eine große Anzahl solcher, von denen man vorher nichts wußte, ist nur erst vor kurzem zum Vorscheine gekommen, was theils durch ihre anfangs nicht so starken und durchdringenden Ueberzeugungen, als wir sie nachher bei ihnen fanden, theils durch die Demüthigung, welche sie in den Familien, denen sie angehörten, erfuhren, theils durch ihr eigenes zurückhaltendes Betragen und ihr Schuldgefühl über ihre frühern Vergehen und offenbaren Laster, veranlaßt wurde. Dieß gibt uns die Hoff-

nung, daß künftig noch mehr werden entdeckt werden, die jetzt noch unbekannt sind. Außer den durch die in Ihren Predigten wirkende Kraft Gottes Erweckten, gibt es noch Andre, welche durch die große augenscheinliche Veränderung, die sich an ihren frühern, vertrauten Freunden zugetragen hatte, erweckt wurden und sich bekehrten, als sie die so außerordentliche Veränderung und ihre dauernden Wirkungen erkannten. Junge Bekehrte sind für die Bekehrungen Andrer, namentlich ihrer Verwandten und vertrauten Freunde durch Ermahnungen und Briefe außerordentlich thätig; und man hat einige Beispiele von dem guten Erfolge dieser Unternehmungen. Sie haben Alle eine große Liebe zu einander und zu allen guten Christen, und ein großes Mitgefühl mit denen aus ihrer Mitte, welche durch Zweifel und Unruhe gequält werden. Diejenigen von ihnen, welche durch ihre ernste und angelegentliche Sorge und durch eine treue Benutzung der Gnadenmittel doch keinen Trost empfangen haben, tragen hierdurch dazu bei, ältere Christen zu emsigerem Fleiße in der Religion anzuspornen. Nur wenige Andeutungen sind dieß, mein theurer Bruder, von einigen der merkwürdigsten Erfolge, die Ihre Arbeiten durch den göttlichen Segen zu Glasgow gehabt haben. Möge ein reicher und kräftiger Segen denselben überall, wohin Sie mit der frohen Botschaft der großen Erlösung kommen, ein reichliches Gedeihen verschaffen.“

Ein anderer Correspondent Whitfields schreibt in einem Briefe von Edinburgh Folgendes an ihn: „Da ich wußte, daß Viele sich befleißigen, Ihnen von Zeit zu Zeit von dem, was sich hier ereignet, Bericht zu erstatten, so habe ich Ihren mir sehr erfreulichen Brief so lange zu beantworten verzögert, bis ich im Stande

war, Ihnen mit der größten Gewißheit den glücklichen Erfolg Ihrer Amtsverrichtungen unter uns zu beschreiben; und ich kann Ihnen jetzt versichern, daß er eben so dauernd ist, als er überraschend war. Ich kenne keinen durch Ihre Predigt Ergriffnen, der nicht auf dem Pfade der Wahrheit und Gerechtigkeit verbliebe. Sie scheinen Alle von einem wahrhaft christlichen Geiste beseelt. Seitdem Sie Schottland verlassen haben, sind in verschiedenen Gegenden Unzählige aus ihrem geistigen Schlafe erwacht, Viele auf eine hoffnungsvolle Weise. In unserer sündigen Stadt lebt die Religion wieder auf und blühet, man zeigt regere Theilnahme an dem Gottesdienste, das Volk hört mit Freude das Wort, und nimmt es in Glauben und Liebe an. Neue Vereine zu Gebet und Gespräch über geistliche Dinge entstehen überall; die christliche Unterredung hat die Verläumdung und boshafte Nachrede von einigen Theetischen verbannt, und Christen schämen sich nicht, Ihren Herrn und Meister zu bekennen. Preis wird ihm bereitet aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge; und einige halsstarrige Sünder haben ihrer Gerechtigkeit entsagt, und sich Christo hingegeben. — „Ich kann es kaum ausdrücken, mit welcher Freude ich dieß schreibe; und Sie werden bei der Lesung desselben ohne Zweifel nicht weniger Freude empfinden. Sollten diese Tropfen des himmlischen Thaues nicht unsern Glauben und unsre Hoffnung auf eine reichliche Ausgießung des Geistes stärken, welche unsre todte Wildniß alsobald in ein fruchtbares Gefilde verwandeln wird? Sollte dieß nicht Ihre Rückkehr zu uns beschleunigen, damit wir selige Gespräche halten und gemeinschaftlich zum Gotteshause gehen könnten? Sie sind oft in unsern Herzen, wir sehnen uns, Sie von

Angesicht zu Angesicht zu sehen. Möge der Beistand Ihres erhabenen Herrn Ihnen immer zu Theil werden und Sie begleiten.“

Ein Prediger von Aberdeen fährt in einem Briefe an einen Mann von Auszeichnung, nachdem er in den höchsten Ausdrücken von den Talenten und dem religiösen Charakter Whitfields gesprochen hatte, so fort: „Auf Ihre Frage über seine Aufnahme in dieser Stadt berichte ich Ihnen: ich ladete ihn ein, ja, ich drang während eines zwei bis dreijährigen Briefwechsels mit Bitten in ihn, die Reise zu unternehmen. Ich that dieß in Uebereinstimmung mit einigen Wenigen. Seine Reise verzögerte sich so lange, bis böse Gerüchte fast Alle so gegen ihn erbittert hatten, daß ich, als er endlich kam, kaum die Erlaubniß für ihn erhalten konnte, auch nur in den Feldern zu predigen. Alles, was ich zu thun vermochte, war das, wozu ich mich schon lange vorher entschlossen hatte: ich gab ihm mit dem größten Vergnügen und mit voller Freiheit meine Kanzel, in einer Kirche, welche unsre Magistratspersonen und die meisten Leute von Auszeichnung zu besuchen pflegen. Und sogleich schmelzte der Herr durch seine Predigt die Herzen seiner Feinde (ausgenommen zweier), so daß ihm ganz gegen unsere Gewohnheit derselbe Platz und dieselbe Kanzel für diesen Abend, und die andere Kirche, so oft als es ihm gefiele, bewilligt wurde. Er entsprach während seines Aufenthaltes bei uns in einem solchen Grade unseren Erwartungen, daß er kaum anderswo unter dem Volke mehr Freunde haben konnte, als hier, wo anfänglich fast Alle wider ihn waren. Und das Wort drang mit solcher Gewalt ein, daß Mehrere von den verschiedensten Partheien, wie ich hoffe, den Herrn ewig preisen werden, daß sie ihn ein-

mal gehört haben. Und bei seiner Abreise von uns sah ich schon zum Theil, und habe es erfreulicher Weise nachher immer mehr und mehr gehört, daß dieß Alles von dem Herrn kam und zum Segen Vieler gereichte. Sie werden wohl schon gehört haben, daß unser Magistrat ihm, als er sich hier aufhielt, einen Besuch abstattete und ihn mit dem Bürgerrechte beschenkte, eine Ehre, welche selten eben angekommenen Fremden erwiesen wird.“

Keiner wurde in Schottland mehr von ihm hingerissen, als Herr Willison, welcher in einem Briefe an einen Freund in Edinburgh sagt: „da ich sehe, daß der Herr ihn angetrieben hat, sein Leben, seine Ehre und Alles, was er hat, für Christum aufs Spiel zu setzen, die besten Pfründen in seinem Vaterlande auszuschlagen, und lieber alle Gefahren zu Wasser und Lande zu bestehen, so viele tausend Meilen herumzureisen, um die Herrlichkeit Christi und den Reichthum seiner freien Gnade, von der er selbst ein Dokument ist, zu verkünden; und da ich vorzüglich sehe, daß Gott ihn gewürdigt hat, dieß Alles unter Sündern von allen Klassen und religiösen Ueberzeugungen, selbst unter den berüchtigsten mit so bewundernswürdigem Erfolge zu vollbringen, indem er sie erweckt und zum Herrn führt: so sind wir wahrlich auch verbunden, ihn um seines Herrn und seines Werkes willen zu ehren und lieb zu haben, nach 1 Thess. V. 13. Es gefiel Gott, dadurch, daß er ihn so wunderbar anerkannte, unserer übermäßigen Bigotterie und Partheisucht einen empfindlichen Stoß beizubringen, und uns zu zeigen, daß weder Beschneidung noch Vorhaut etwas gelte, sondern die neue Kreatur. Viele Leute sind geneigt, einen Prediger vorzuziehen, der ihrer Parthei angehört; aber mich kann

man zu einem Prediger von jeder Parthei führen, wenn er nur fromm ist, Christum verherrlicht und Seelen gewinnt. Der Art sind die Diener, welche Christus sendet, und von solchen sagt er: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer euch verwirft, der verwirft mich.“ Dieß ist eine Vorschrift der Pflicht für uns.“

In dem Tagebuche eines seiner Zuhörer in Edinburgh finden sich viele Stellen über ihn; eine von ihnen, die ich im Folgenden mittheilen will, gibt uns einen Begriff von seiner wunderbaren Energie, Ausdauer und seinem Feuereifer. Sie lautet folgender Maßen: „Gestern verließ Herr Whitfield diesen Ort, um nach England zurückzukehren. Seine Abreise war für Viele sehr schmerzlich, die der Herr nach seiner Gnade durch seine Predigt erweckt hatte, und deren Anzahl nicht gerade gering ist. Herr W—r allein hatte unter den 30 jungen Kommunikanten, die bei ihm Trost suchten, zwölfe, welche bekannten, er habe sie durch seine Predigt mächtig ergriffen, und welche ein gutes Zeugniß von dem Werke Gottes in ihrer Seele ablegten. Einige von den verlorensten Sündern wurden dahin gebracht, auszurufen: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?“ Ich habe oft mit ihm zu sprechen Gelegenheit gehabt, aber nie habe ich ihn gehört oder mit ihm gesprochen, ohne eine gute Lehre zu lernen. Ich kann mich nicht erinnern, daß ihm je, so oft ich in seiner Nähe war, auch nur ein einziges leeres Wort entfallen sei; und Andere, die noch viel mehr mit ihm umgegangen sind, legen dasselbe Zeugniß von ihm ab. Am letzten Dienstage hielt er sieben Predigten und kleinere Reden. Ich hörte ihn zu völliger Befriedigung das vierte Mal im Park. Von hier ging er in das

Hospital der alten Leute, um denselben eine Ermahnung zu geben; nie habe ich vorher etwas von der Art erfahren. Die ganze Versammlung (denn Viele waren ihm gefolgt), wurde so bewegt, daß kein einziger sich enthalten konnte, laut zu schreien. Ich bin überzeugt, daß das Gottesreich damals nahe zu ihnen kam und daß ein Wehe über diejenigen kommen wird, welche die damals geschehene Verkündigung eines Erlösers verworfen haben. Von hier ging er in das **Heriot's Hospital**, wo in vielen von den Knaben eine große Veränderung hervorgebracht wurde; denn hier und in den Mädchenhospitälern wurden Vereine gebildet, was etwas ganz neues war, da die Knaben dieses Hospitals als die gottlosesten in der ganzen Umgebung der Stadt bekannt waren. Am Abend war ich mit ihm in einem Privathause. Als er hierher kam, war er ganz erschöpft, dennoch erklärte er die Schrift, was die siebente Rede an diesem Tage war. Am meisten setzte mich in Erstaunen, daß er nach Beendigung derselben viel frischer, als am Anfange war.“

Viele Nachrichten ähnlicher Art findet man in den Papieren eines durch seine Gelehrsamkeit und die Kenntniß des Zustandes der menschlichen Gesellschaft ausgezeichneten Mannes. Er sagt: „Obgleich sich viele Geistliche ihm widersetzten, so hinderte dieß doch nicht, daß Unzählige von den Separatisten und von der Staatskirche Schottlands zu seiner Predigt hinzuströmten. Die Lauterkeit seines Glaubens, die Gluth seines Eifers, und die Unermüdlichkeit seines Fleißes in der Förderung der Sache Christi; die Schmucklosigkeit, Einfachheit, Kraft und Wärme seiner Reden; der erstaunliche Erfolg, der sie in vielen Theilen Englands und fast in allen Kolonien Nordamerikas begleitete, verbunden mit

seiner Sanftmuth, Demuth, und seinem aufrichtigen, ächt katholischen *) Geiste, brachte sie zur Ueberzeugung, daß man ihn hochachten und seine Wirksamkeit befördern müsse. Bekehrungen waren selten geworden, selbst bei wahren Christen fand man wenig geistiges Leben, und Bigotterie und blinder Eifer erzeugte Groll und Spaltungen, und zog selbst die Aufmerksamkeit besserer Männer von unendlich wichtigern Dingen ab. Unter solchen Umständen ist ein begeisterter Prediger vorzüglich geschickt, den Sorglosen aufzumuntern, die Christen zu ihrer ersten Liebe und Thätigkeit zurückzuführen, und mit einander zu versöhnen.

„Einige Herren und Damen, die ihn gehört hatten, mochten nicht zum zweitenmale wiederkommen, weil er sie durch die Schilderung des Unglücks und der Gefahren des natürlichen Zustandes der Menschen, und durch die Forderung der dem christlichen Charakter nothwendigen Strenge und die Heiligkeit bange gemacht hatte. Aber auf Viele von seinen Zuhörern in Edinburgh von jedem Stand und Alter, vorzüglich auf junge Leute, wurde ein tiefer Eindruck hervorgebracht. Viele von ihnen kamen zu ihm in seine Wohnung, beklagten ihr früheres unmoralisches Leben, und ihre dumpfe Gedankenlosigkeit in religiösen Dingen, und legten das heiße Verlangen an den Tag, Theil zu nehmen an Christo und den heiligenden Einflüssen des Geistes. Bei dem größten Theile von ihnen waren diese Eindrücke segensreich, wie wir aus ihrem gewissenhaften und exemplarischen Leben und aus ihrem tröstlichen und triumphirenden Tode ersehen. Viele Presbyterianer fangen

*) Das ist ein solcher Geist, der in allen Parteien das Christliche anerkennt.

an, unbefangener von den Predigern und Laien der englischen Kirche zu urtheilen.“

Whitfield verließ im Okt. Edinburgh, um nach Wales zu reisen. Zu Abergavenny verheirathete er sich mit Frau James, einer Wittwe, die über 20 Jahr alt war, früher weltlich gesinnt, aber in den drei letzten Jahren ihres Lebens nach seinem Urtheile eine den Hohn der Welt geduldig ertragende Nachfolgerin des Lammes. „Er war,“ sagt Herr Winter, „mit seinem Weibe nicht glücklich; aber ich glaube, daß Andere, welche die Religion nicht ganz im Herzen hatten, die sie mit dem Munde bekannten, viel zu seinem Unglücke beitrugen. Er machte sein Weib nicht mit Absicht unglücklich, beobachtete im Gegentheil in seinem Verhalten gegen sie immer großen Anstand und Würde. Durch sein Benehmen gegen das andre Geschlecht konnte sie nicht in irgend eine Versuchung gesetzt werden, denn in der Beziehung war er durchaus fleckenlos — ein treffendes Muster der Keuschheit, die er Andern einschärfte. Ihr Tod setzte seinen Geist wieder in volle Freiheit; aber mehrere Jahre war sie ein Pfahl in seinem Fleische.“

Als er nach Glouceſter, Briſtol und London, den Schauplätzen seiner ersten Arbeiten zurückkehrte, fand er die Vorurtheile im Verschwinden begriffen. Viele wurden mit dem Feldpredigen durch die vor Augen liegenden und unzweifelhaft guten Wirkungen desſelben ausgesöhnt, so daß mehrere der Kirchen, die man ihm verschlossen hatte, ihm wiederum geöffnet wurden und die Predigt des Evangelii durch ihn und seine Gefährten in England und Amerika, überall und zu allen Zeiten für Tausende, die daran glaubten, eine Kraft Gottes zur Seligkeit war. Er selbst bemerkt hierüber

in einem Briefe an einen Freund Folgendes: „Ich bin erfreut, zu hören, daß Sie in Ihrem Werke unterstützt werden. Es möge dieß eine Ermuthigung für Sie sein, fortzufahren; je mehr wir thun, desto mehr können wir für Jesum thun. Ich schlafe und esse nur wenig, bin vom Morgen bis zur Mitternacht beständig beschäftigt, und doch wird meine Kraft täglich wieder neu. O, freie Gnade! Du entflammst meine Seele und treibst mich zu dem Streben, für Jesum auch etwas zu thun. Es ist wahr, ich sehne mich, die Erde mit dem Himmel zu vertauschen; aber es gibt so viele Seelen, die aus Mangel an Kenntniß dem Verderben entgegeneilen, daß ich bereit bin, so lange hier unten zu weilen, als mein Herr noch etwas zu thun für mich hat.“

So von der Liebe zu Christo und einem Mitleiden mit seinen Brüdern mächtig ergriffen, beschloß er, in den ungewöhnlichsten Umständen, die vielleicht Keiner außer ihm als passend angesehen hätte, zu predigen. Aber er that es nicht ohne die Berechnung aller unangenehmen Ereignisse, die er zu fürchten hatte, und in der Ueberzeugung, daß er den Willen Gottes thue. Das Predigen in den Moorfields nannte er nicht unpassend einen Angriff auf den Satan in seinen Festungen. Er hatte hierselbst schon vorher an einem geräuschlosen Sonntage gepredigt, was vielleicht durch die Feier des Tages oder die Abwesenheit der Volkshaufen veranlaßt war. Dieser Ort war der gewöhnliche Sammelplatz der Kämpfer, Boxer, Hanswurste, Müssiggänger, Gottlosen und überhaupt der Hefe der Menschheit. Diese beschloß er an den Festtagen, wo sie am zahlreichsten und in Schwelgerei, Narrheit und Unfug am ausgelassensten waren, durch seine Predigt

zu erschüttern. Am Pfingstsonntage erschien er um 6 Uhr Morgens in den Moorfields, von einer großen Menge christlichgesinnter Personen begleitet. Aber auch Tausende waren schon zugegen, welche auf ihre Vergnügungen warteten. Er las Joh. III, 14 vor. Sie sammelten sich um ihn, sahen ihn an, lauschten seinen Worten und brachen in Thränen aus. Alles wurde still und ernst. „Hierdurch ermuthigt," erzählt er, „versuchte ich es zum zweiten Mal Mittags, wo das Feld schon ganz voll war; und kaum konnte ich mich des Lächelns enthalten, als ich bemerkte, wie grade in dem Augenblicke, wo ein Hanswurst sie mit der Trompete rief, Tausende, als sie mich auf der andern Seite des Feldes einen erhabenen Ort einnehmen sahen, ihn verließen, bis auch nicht einer zurückblieb, und Alle herzuströmten, das Evangelium zu hören. Aber dieß und die Klage, daß an diesem Tage zwanzig bis dreißig Pfund weniger als sonst eingenommen wären, setzte die Eigenthümer der Buden so in Wuth, daß, als ich am Abend zum dritten Mal zu predigen kam, auf ihren Antrieb ein Hanswurst auf die Schultern eines Mannes sprang, und indem er sich der Kanzel näherte, mich mehrere Male mit einer langen schweren Peitsche zu schlagen versuchte. Bald darauf gewannen sie einen Sergeant, der Rekruten sammelte, mit seiner Trommel u. s. w., durch die Versammlung hindurch zu marschiren. Ich bat aber das Volk, dem Diener des Königs einen Weg zu öffnen, was auch mit der größten Ruhe geschah. Da man nun sah, daß dieser Anschlag vereitelt wurde, so sammelte sich gerade auf der entgegengesetzten Seite ein großer Haufen, und rückte, nachdem er eine lange Stange zur Fahne genommen hatte, mit Trommelschlag auf eine sehr dro-

hende Weise vorwärts, bis er nahe an die Enden der Versammlung kam. Ein ungewöhnlicher Muth wurde sowohl dem Prediger, als den Zuhörern zu Theil. Ich betete um Beistand und Errettung und wurde erhört. Denn in dem Augenblicke, als sie mit Blicken voll Zorns gegen uns andrangen, geriethen sie, ich weiß nicht durch welchen Zufall, unter sich selbst in Streit, warfen ihre Fahne nieder und gingen ihren Weg, indem sie jedoch Viele von ihrer Schaar zurückließen, welche, ehe wir noch zu Ende waren, bewogen wurden, sich an die belagerte Parthei anzuschließen. Drei Stunden fuhr ich mit Gebet, Predigt und Gesang fort, (denn das Geräusch war bisweilen zu groß, als daß ich hätte predigen können.) Wir zogen hierauf in das Tabernacle, wohin Tausende uns nachströmten. Wir hatten beschlossen, die Buden wegzubeten; aber, gepriesen sei Gott, ein wichtigeres Werk war vollbracht. Ich empfing nach einer mäßigen Berechnung Tausend Billete von Personen, welche von dem Gefühl ihrer Sünden mächtig ergriffen waren; und bald darauf wurden in einem Tage über drei Hundert in die Gesellschaft aufgenommen. Einige zwang ich zur Ehe, die unverheirathet mit einander gelebt hatten. Ein Mann hatte sein Weib gegen ein anderes ausgetauscht, und noch 14 Schillinge zugegeben. Um diese Zeit wurden Viele, die gleichsam für den Galgen geboren zu sein schienen, wie Feuerbrände aus dem Feuer gerissen.

„Ich kann nicht umhin, hier hinzuzufügen, daß einige kleine Knaben und Mädchen aus kindlicher Liebe zu mir sich, wenn ich predigte, auf die Kanzel um mich herum zu setzen, und mir die Billete des Volks einzuhändigen pflegten, obgleich sie oft von Eiern, Koth

u. ſ. w., womit man nach mir warf, getroffen wurden; ſie wichen aber nie aus, erhoben im Gegentheil, ſo oft man mich ſchlug, ihre kleinen thränenden Augen, und ſchienen zu wünſchen, daß ſie die Schläge für mich ertragen könnten. Gott möge ſie in ihren reifern Jahren zu großen und kräftigen Märtyrern für Den machen, der aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge ſich Preis bereitet.“

Nachdem ihm ſeine Correſpondenten in Schottland den Erfolg ſeiner Arbeiten in dieſem Lande, und das geſegnete Wiederaufleben der Religion in der Umgegend von Glasgow mitgetheilt hatten, hielt er es für ſeine Pflicht, im Juni 1742 dahin zurückzukehren. Niemand konnte dort willkommner ſein, als er. Der Herr hatte ja ſeine Amtsthätigkeit zur Erweckung der Chriſten aus ihrem geiſtigen Schlafe geſegnet. Die von uns ſchon angedeutete Folge davon war, daß das Gebet häufiger und brünſtiger wurde. Bald zeigte ſich die Frucht hiervon. Der Herr hörte und antwortete ſchnell; und Unzählige glaubten und wandten ſich mit ihrem ganzen Herzen zu ihm. Das rege neue Leben verbreitete ſich über viele Kirchſpiele; und daß es des Herrn Werk war, beweiſen unwiderleglich ſeine bleibenden Folgen. Ein genauer Bericht hiervon iſt uns in **Dr.** Gillies „hiſtoriſchen Collectionen,“ Buch 2, Cap. 5, gegeben. Die Einwürfe derer, welche das Ganze für eine Täuſchung hielten, ſind von mehreren Schriftſtellern, namentlich **Dr.** Gillies und Jonathan Edwards in ſeinen „ſichtbaren Spuren eines Werkes des Geiſtes Gottes“ vollkommen widerlegt worden. Ich weiß nicht, ob außer dem Aſſociate Presbytery und ſeinen Anhängern noch irgend ein Chriſt in Schottland war, welcher Widerſpruch gegen dieß Werk erhoben

und übel davon gesprochen hätte; und sicherlich wurden die erstern durch Vorurtheile verhindert, das zu sehen, worüber sich ihr Herz gewiß gefreut haben würde, wenn sie es über sich vermocht hätten, mit Unbefangenheit zu urtheilen. Sie glichen damals den Jüngern Christi, als diese, durch Partheigeist blind gemacht, sagten: „Meister, wir sahen einen, der trieb Teufel aus in deinem Namen, und wir verboten es ihm, darum, daß er uns nicht nachfolgte.“ Selbst die in religiösen Dingen Unerfahrensten mußten von diesem Werke hören, und verschieden war der Eindruck, den es auf sie machte. „Einige wurden,“ sagt **Dr.** Gillies, „nachdenkender und ernster; Viele spotteten, und Einige wurden sogar mit Wuth erfüllt. Auf der andern Seite war der Charakter und Wandel derer, an welchen das Werk verrichtet wurde, der stärkste Beweis, daß es von oben kam. Ihr ernstliches Verlangen, auf einem geraden Wege zum Himmel geführt zu werden; ihr behutsamer, gewissenhafter Lebenswandel, ihre Treue in den Pflichten ihres Amtes, ihre Bereitwilligkeit, für jede ungerechte Handlung, die sie in ihrem frühern Leben begangen hatten, vollen Ersatz zu leisten; ihre Gesinnung, mild über Andre, aber streng über sich selbst zu urtheilen; ihre Beseitigung aller Streitigkeiten und Prozesse und ihr Streben, versöhnlich und friedlich mit allen Menschen zu leben; solche liebenswürdige und himmlische Eigenschaften mußten, vorzüglich da sie in Einigen hervortraten, die früher von ganz entgegengesetztem Charakter gewesen waren, jeden religiösen Menschen zur Bewunderung hinreißen. Kurz es war diese Zeit durch das Wiederaufleben der Religion eine solche, die man nie vorher in Schottland erlebt hat.“

Wie sehr Whitfield als das Werkzeug Gottes

hierbei geehrt wurde, kann man aus einer brieflichen Nachricht über ihn von Herrn Hamilton, der damals Prediger zu Glasgow war, ersehen. Er schreibt: „Ich will nicht Alles dem Verdienste Whitfields zuschreiben. In Cambuslang begann das Werk, ehe er dahin gekommen war; aber in Edinburgh und allen andern Plätzen, die mir bekannt sind, nahm es, wie ich genau untersucht habe, mit seinem ersten Besuche seinen Anfang. Diese Ehre wurde ihm von seinem göttlichen Meister zu Theil, und sie soll nicht von ihm genommen werden. Es ist unzweifelhaft wahr, daß, so oft er Schottland besuchte, eine ungewöhnliche Kraft seine Amtsthätigkeit begleitete und daß auf Viele ernste und dauernde Eindrücke gemacht wurden."

Cambuslang wurde bei diesem gnadenreichen Wiederaufleben der Religion mehr, als irgend ein anderer Ort in Schottland begünstigt. Whitfield war während seiner zweiten Reise in dem Königreiche zu wiederholten Malen hier, und gibt uns einen sehr schönen Bericht von dem rührenden Anblicke der Versammlung, welche an diesem Orte zusammen kam; ein Anblick, den alle durch die himmlische Gnade belebten Kirchspiele mehr oder weniger darboten. Er sagt: „Von allen Gegenden strömten Leute herzu, um zu sehen, und Viele aus vielen Orten kehrten ergriffen und zu Gott bekehrt nach Hause zurück. Ein Brae oder Hügel bei dem Pfarrhause von Cambuslang schien von der göttlichen Vorsehung dazu eingerichtet zu sein, eine große Versammlung zu fassen. Das Volk saß Predigten anhörend unermüdet bis zwei Uhr Morgens, und achtete gar nicht auf das Wetter. Man konnte kaum einen Schritt gehen, ohne auf Einige zu stoßen, welche entweder Gott freudigen Dank für empfangne Gnadengaben darbrach-

ten, oder um fernere zu ihm riefen. Tausende habe ich gesehen, deren Herz durch das Wort und die Kraft Gottes geschmelzt wurde, noch ehe sie im Stande waren, es im verwandten Geiste zu ergreifen. Bei der Feier des Abendmahls war ihre Freude so groß, daß sie auf Verlangen vieler Geistlichen und Laien, nach dem Beispiele des Osterlamms des Hiskia das Mahl einen oder zwei Monate darauf wiederholten, welches ein allgemeiner Sammelplatz für das Volk Gottes, war. Der Abendmahlstisch stand im Felde; in gehöriger Entfernung drei Zelte, alle von einer Menge von Zuhörern umringt. Ueber zwanzig Prediger (unter denen sich auch der alte gute Herr Bonner befand), Alle Leben erweckend und durch einander belebt, besorgten die Predigt und leiteten das Mahl.“

An einer andern Stelle sagt er in Bezug auf diese Wiederbelebung der Religion: „Ein so großes, weit ausgedehntes Werk mußte vielen Widerspruch erfahren. Anlaß dazu gaben schon meine Sammlungen für die Waisen; aber den heftigsten Streit begannen die Separatisten, welche, obgleich sie heiße Gebete für mich zum Himmel geschickt hatten, jetzt ausprengten, daß ich vom Teufel aufgehetzt sei. Da sie als eine ausgemachte Sache ansahen, daß alle Bekehrte den Covenant annehmen müßten, und daß Gott der schottischen Nationalkirche schon lange seinen Beistand entzogen hätte, und nie wieder durch einen Prediger aus der englischen Kirche wirken werde, so verdammten sie das ganze Werk, als das Werk des Satans; und hielten durch ganz Schottland ein Fasten, um sich zu demüthigen, da der Teufel in heftigem Grimme herniedergefahren sei; und um zu beten, daß der Herr den Verderber (denn das war mein Name), zurecht weisen möch-

te. Aber der Herr wies diese guten Männer zurecht, denn sie zerfielen mit einander, und excommunicirten sich gegenseitig. Als ich bald darauf eine Zusammenkunft mit Herrn Ralph Erskine hatte, sagte er, nachdem wir uns umarmt: „Wir haben traurige Erfahrungen gemacht.“

---

## Sechstes Kapitel.

Es ist ein vielgebrauchtes, aber wahres Wort, daß das menschliche Leben eine bunte Scene sei; Lachen hat seine Zeit, und Weinen hat seine Zeit, wie Salomo sagt. Obgleich die Ereignisse, welche in Schottland geschahen, nicht alle erfreulich waren, so mußte Whitfield doch bei dem Gesammtblicke auf sie eine triumphirende Freude empfinden; und in keinem Lande, wo er verweilte, war dieß anders. Nichtsdestoweniger begegnete ihm in seinem wunderbaren Leben Vieles, was ihn in Demuth erhielt, und ihm heftige Betrübniß verursachte. An ihm bewährte sich das Wort: „von Außen Kämpfe, von Innen Angst.“

Das Wohl der Kolonie von Georgien, und vorzüglich seiner Waisenanstalt, schien fast der einzige weltliche Gegenstand zu sein, der in seinem Herzen Platz hatte. Deshalb waren die Gefühle nicht beneidenswerth, die ihn bewegten, als er zu Edinburgh die Nachricht erhielt, daß die Spanier einen Einfall in diese Kolonie gemacht hätten; aber das Evangelium hielt seinen Geist aufrecht. Kurz nach dieser Zeit schrieb er Folgendes an Herrn Habersham: „Ich sehne mich, bei Ihnen zu sein, und möchte gern, auch wenn das Schwerdt eines Spaniers an meinen Hals gesetzt würde, an Ihrer Seite knieend und betend ge-

funden werden. Aber ach! Ich weiß nicht, wie ich mich benehmen würde, wenn ich in Versuchung käme; allein wir haben die Verheißung, daß, wie unser Tag ist, so auch unsre Kraft sein wird. Der Gedanke an die göttliche Liebe erhebt mich über Alles. Mein theurer Freund, sie können uns die Spanier nicht rauben, noch können es Menschen oder Teufel.“ Die Spanier wurden zurückgeschlagen, und er hatte die Freude, nach wenigen Wochen zu erfahren, daß seine Familie zu Bethesda außer Gefahr sei. Sie hatte sich aber von dort auf kurze Zeit an einen sichrern Ort zurückgezogen.

Am Ende des Oktobers verließ er Edinburgh und reiste mit der größten Eile nach London, wo er in 5 Tagen ankam, und vom Tabernacle Alles zu seiner Befriedigung von Statten gehend fand. Diejenigen, welche dasselbe in seiner Abwesenheit leiteten, waren bei dem Volke beliebt, und es wurde nothwendig, das Tabernacle zu ihrer Bequemlichkeit zu erweitern. Nachdem er mehrere Monate in seiner gewöhnlichen Thätigkeit in der Hauptstadt und ihren Umgebungen zugebracht hatte, reiste er im März nach Wales ab. Ein bemerkenswerthes neues Leben hatte sich in Nord- und Süd-Wales durch die Predigt Jones, Howel Harris und Rowlands verbreitet. Mehrere Geistliche kamen zur Ueberzeugung von den Grundwahrheiten des Evangelii und wurden fromme und eifrige Diener Christi; Vereine wurden gebildet, und eine engere Verbindung zwischen den christlichen Gesellschaften in England und Wales geschlossen. Zu Watersford in Süd-Wales traf Whitfield jene Prediger, die eines Sinnes mit ihm waren. Sie blieben einige Tage bei einander, indem sie die Angelegenheiten der ihrer Sorge anvertrauten

Vereine ordneten. Nachdem er in den vorzüglichern Städten und Dörfern gepredigt hatte, kehrte er nach London zurück.

In einer der Versammlungen seiner Brüder wurde der Vorschlag gemacht, sich von der englischen Kirche zu trennen. Mit großer Stimmenmehrheit wurde es jedoch verhindert, und, wie er sagt: „mit gutem Grunde; denn da wir unter der milden und sanften Regierung Sr. Majestät des jetzt lebenden Königs Georg so viele Freiheit genießen, so glaube ich, daß wir ihm, dem Vaterlande und der Sache Gottes mehr Dienste thun können, wenn wir hin und her ziehen, Bekehrung zu Gott und Glauben an unsern Herrn Jesum Christum predigen, vor den Haufen, die weder in Kirche, noch Versammlung zu kommen pflegen, aber durch Neugierde angelockt, uns in die Felder nachlaufen. Das ist ein Werk, dem Gott schon viele Jahre lang sein Siegel aufgedrückt hat.“ In der That vermochte die Neugierde Viele, ihn zu hören, der ihnen bleibenden Segen mittheilte. Nur ein Beispiel will ich hiervon erzählen. Ein junger Mann aus der Stadt Norwich ging eines Morgens mit einigen Genossen spazieren, als sie eine Frau bemerkten, welche sich rühmte, wahrsagen zu können. Um sie zu bewegen, ihnen ihr Schicksal zu verkünden, machten sie dieselbe mit geistigen Getränken berauscht. Dem jungen Bürger von Norwich wurde unter andern gesagt, er würde bis in ein hohes Alter leben, und Kinder, Enkel und Urenkel um sich herum aufsprossen sehen. Obgleich er mit dazu beigetragen hatte, das alte Weib betrunken zu machen, war er doch leichtgläubig genug, sich von den ihn betreffenden Prophezeihungen zur Freude hinreißen zu lassen. „Und ich soll also,“ sagte er, als er al-

lein war, „Kinder, ſogar Urenkel ſehen; in einem ſolchen Alter muß ich für die jungen Leute eine Laſt ſein; was ſoll ich thun: Es gibt für einen alten Mann keinen andern Weg, ſich bei der Jugend beliebt zu machen, als wenn er ihnen angenehme und nützliche Geſchichten erzählt. Ich werde deßhalb während meiner Jugend Sorge tragen, meinen Geiſt mit Kenntniſſen aller Art zu bereichern, und mir Alles, was auffallend und wunderbar iſt, aufzumerken. Ich will doch einmal ſehen, was ich zuerſt erbeuten kann. O! da iſt ja der berühmte Methodiſtenprediger Whitfield, er wird, wie man ſagt, dieſen Abend predigen. Ich will gehen und ihn hören.“ Er ging alſo. Whitfield predigte dieſen Abend über Matth. 3, 7: „Aber als er viele von den Phariſäern und Sadducäern zu ſeiner Taufe kommen ſah, ſprach er zu ihnen: Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewieſen, daß ihr dem zukünftigen Zorne entrinnen werdet?“ Der junge Mann erzählte: „Herr Whitfield beſchrieb den Charakter der Sadducäer; dieß traf mich nicht, ich glaubte, ich wäre ein ſo guter Chriſt, wie nur irgend einer in England ſein könnte. Sodann betrachtete er den der Phariſäer, ihren äußern Anſtand, während das Vipergift in ihren Herzen ſchwoll; dies erſchütterte mich mehr. Endlich brach er im Fortgange ſeiner Predigt plötzlich ab, pauſirte einige Minuten, brach in Thränen aus, erhob ſeine Hände und Augen, und rief: „O, meine Zuhörer, der zukünftige Zorn! der zukünftige Zorn!“ Dieſe Worte drangen tief in mein Herz, ich weinte, und als die Predigt beendigt war, zog ich mich in die Stille zurück. — Ganze Tage, ganze Wochen konnte ich an nichts andres denken, jene Schre-

kensworte: „der zukünftige Zorn! der zukünftige Zorn!“ folgten mir überall.

Seine Freunde waren nicht ohne Grund besorgt, daß er durch die übermäßige Arbeit seiner Gesundheit schaden, wenn nicht gar sein theures Leben verlieren möchte. An einen von ihnen schreibt er: „Ich danke Ihnen für Ihren wohlgemeinten Rath, mich zu schonen; aber weit entfernt von dem Gedanken, in London bleiben zu wollen, werde ich vielmehr immer mehr und mehr überzeugt, daß ich von Ort zu Ort wandern muß.“ So sehen wir ihn denn anhaltend in vielen Städten Englands sogar während der Wintermonate predigen. Zu Biddeford, wo Herr Hervey Prediger gewesen war, empfand er viele Freude in dem Umgange mit einem bejahrten Geistlichen, von dem er sagt: „Er ist 80 Jahr alt, aber in der Schule Christi ist er erst ein Jahr alt geworden. Neulich legte er einen Weg von 40 Meilen zurück, und predigte dreimal an einem Tage. Ich vermag nicht, die Kraft zu beschreiben, die das Wort begleitete.“ In Kidderminster notirte er auf: „Ich wurde liebreich in das Haus des Herrn Williams aufgenommen. Viele Freunde waren gegenwärtig. Es war eine große Freude für mich, zu finden, daß die Würze der Gelehrsamkeit, der Schriften und Lehren des trefflichen Baxter sich noch bis auf diesen Tag erhalten hatte.“

Im Februar 1744 verlor er seinen einzigen Sohn, der erst 4 Monate alt war, an sich schon eine schwere Prüfung, aber sie wurde es doppelt, da sie seine Schwäche zeigte und ihn vor den Leuten demüthigte; denn er hatte nicht allein die Hoffnung genährt, daß er so lange leben würde, um das Evangelium predigen zu können, sondern er hatte auch diese Hoffnungen

in stärkeren Ausdrücken, als Weisheit und demüthiges Vertrauen auf Gott erheischten, bei seiner Taufe öffentlich ausgesprochen. Aber er benutzte den Unfall, wie es dem Christen geziemt, er lehrte ihn, weiser, bescheidener und wachsamer auf die Pläne des Satans zu sein.

Im nächsten Monate trugen die Methodisten einen Sieg davon, der um so glänzender war, da er ihnen Gelegenheit gab, ihre Liebe zu dem Vaterlande und selbst zu ihren Feinden an den Tag zu legen. Sie waren während des letzten Jahres, vorzüglich zu Hampton, von dem Pöbel insultirt und verhöhnt worden. Um die Bosheit der unvernünftigen und albernen Menschen zu hemmen, appellirte Whitfield an die gerechten Gesetze seines Landes. Die Ruhestörer wurden vorgeladen, sich vor den Assisen von Glouceſter zu vertheidigen, und wurden nach einem genauen Verhör für schuldig erklärt. Die Vollziehung des Urthels setzte sie in Bestürzung; allein sie kannten den edeln Charakter derer nicht, die sie verfolgten. Die Methodisten waren zufrieden, Allen gezeigt zu haben, daß das Vaterland sie beschütze; sie vergaben den Ruhestörern und ließen sie mit der einzigen Strafe der Beschämung und Schande davongehen.

Um dieselbe Zeit vertheidigte sich Whitfield gegen eine schriftliche Anklage, indem er einige Insinuationen eines gegen ihn gerichteten Schriftchens, welches nach seiner Vermuthung von dem Bischof von London verfaßt oder herausgegeben war, beantwortete. Die Wirkung dieses Schrittes gegen ihn war, daß sich eine Schaar von Feinden erhob, einige öffentlich, andere mehr im Verborgenen. Zu den Letzteren gehörten vier junge Männer, welche die Absicht aussprachen, ihn zu

ermorden. Sie forschten aus, wo er wohnte. Einer von ihnen, sich als einen Freund von New York ausgebend, bat ihn, an einem Abendessen Theil zu nehmen, was einige Freunde in einem Gasthause veranstaltet hätten. Er schlug die Ehre aus, indem er sagte, er speise nicht in Gasthäusern, bat jedoch seinen Freund, ihn in seinem eigenen Hause zu besuchen. Der junge Mann that dieß, kehrte zu seinen Genossen zurück und sagte: „Er hat mich so zuvorkommend behandelt, daß ich es nicht über mein Herz bringen konnte, ihm etwas zu Leide zu thun.“ Einer von ihnen, ein Schiffslieutenant, der verwegener war, als die Andern, wettete um 10 Guineen, daß er das Geschäft für ihn verrichten wolle. Jedoch waren seine Genossen so vorsichtig, ihm den Degen zu nehmen. Um Mitternacht ging er zu Whitfield, der ihn als einen bußfertigen Sünder aufnahm. Er fand den guten Mann im Bette, lästerte und schlug ihn. Die aus dem Schlafe erweckten Hausgenossen eilten herbei, ihn aus den Händen des feigen Buben zu befreien. Ein zweiter trat in das Haus und rief unten von der Treppe herauf: „Muth gefaßt, ich komme dir zu Hülfe.“ Aber bald ergriffen beide aus Furcht, festgehalten zu werden, die Flucht, denn das Geschrei: „Mörder!“ wurde laut und oft wiederholt. Man wollte Whitfield bewegen, die Sache gerichtlich untersuchen zu lassen; aber da er, nach eigener Aussage, wichtigere Geschäfte hatte, so verfolgte er seine Pläne und predigte mit ungewöhnlichem Erfolge in Plymouth das Evangelium. Das Gerücht von der Gefahr, die er unter den Händen der Mörder bestanden hatte, bewog Tausende, ihn zu hören, welche vielleicht nie daran gedacht hätten. „Könnten die Felder zwischen Plymouth und dem Schiffs-

werfte sprechen, so würden sie erzählen, welcher gesegneten Tage wir uns erfreuten.“ Er fügt hinzu: „Ich muß noch etwas andres erwähnen. Nach Plymouth geht eine Fähre. Die Fuhrleute sind jetzt in solchem Grade meine Freunde, daß sie von den Unzähligen, die herüberkommen, mich zu hören, nichts nehmen wollen, indem sie sagen: „Gott verbietet es, sein Wort zu verkaufen.“

Im August schiffte er sich nach Neu-England ein, wohin ihn Herr Smith, ein Kaufmann in diesem schönen Lande, im Namen vieler Kolonisten einlud. Der reiche Segen, der seinem ersten Besuche gefolgt war, bewog ihn noch mehr, die Einladung anzunehmen. Er trug Verlangen, die Hände der Prediger zu stärken, welche ihm beigestanden hatten, und welche, weil sie nach seinem Beispiele mit dem größten Eifer die wahre Religion zu beleben suchten, von ihren Brüdern verfolgt, und mit dem Namen: „Neue Lichter“ belegt wurden. Diejenigen von ihnen, die der Synode der Presbyterianer angehörten, wurden excommunicirt; ihre Brüder beschuldigten sie der Ignoranz und Schwärmerei, und weigerten sich, irgend eine Gemeinschaft mit ihnen zu halten.

Zu der Zeit, als er absegelte, befand er sich nicht wohl, und bei seiner Ankunft zu Portsmouth in Neu-England wurde er so krank, daß sein Leben in drohender Gefahr war. Er wurde von einem Arzt behandelt, der vorher ein berüchtigter Deist gewesen war, jetzt aber an das Evangelium glaubte, von dessen Wahrheit er durch die Predigt seines Patienten im Jahr 1740 überzeugt worden war. Kaum war er wieder genesen, so erfolgte ein plötzlicher Rückfall, den er vorzüglich beklagte, da man ihm überall erwartungsvoll entgegen-

sah. Während der Arzt mit Zubereitung einer Medicin beschäftigt war, rief er: „Herr Doctor, meine Schmerzen sind verschwunden, mit Gottes Hülfe will ich gehen und predigen, und dann wieder nach Hause kommen und sterben.“ Er fügt hinzu: „da ich erwartete, in die Ewigkeit überzugehen, und noch vor dem Morgen bei meinem Herrn zu sein, so sprach ich mit eigenthümlicher Kraft. Solche Wirkungen hatte das Wort, daß ich tausendmal dafür sterben könnte. Die Anstrengung erschöpfte ihn. Als er auf seinem Bette lag, flüsterten sich seine Freunde einander zu: „er ist entschlafen.“ Er öffnete seine Augen wieder, als eine Negerin die Gefühle ihres Herzens in Worten und Mienen aussprach, die alle Anwesende mächtig ergriffen. Mit einem traurigen Blicke in sein Antlitz sagte sie: „Meister, du willst jetzt in die Himmelspforte eingehn, aber Jesus Christus sagte: bleibe unten, bleibe unten; du kannst noch nicht hieher kommen; rufe erst einige arme Neger.“

Freunde und Feinde waren gleich geschäftig, die Letztern, gegen ihn zu schreiben, die Erstern, ihn zu vertheidigen. In einem, von 15 Predigern, die sich zu Taunton versammelten, unterzeichneten Schreiben haben wir folgendes rühmliche Zeugniß über ihn: „Er kommt mit demselben bewundernswürdigen Geiste der Demuth, Sanftmuth und der allumfassenden Liebe, wie vorher, erhält die Einheit mit allen protestantischen Kirchen, kämpft gegen Partheigeist, Bigotterie, Schwärmerei, Antinomismus, hält fest an der Schrift, dringt darauf, daß jeder religiöse Eindruck an ihr geprüft, und Alles, was sie nicht bestätigt, als Irrthum oder Täuschung betrachtet werden müsse, lehrt Befolgung der Privatpflichten eines Jeden, und predigt mit einem

Wort die Lehren der engliſchen Kirche und der erſten Kirchenlehrer dieſes Landes. Zuerſt wirkt er auf den Verſtand, und ſodann auf die Gefühle ſeiner Zuhörer, welche immer mehr überzeugt werden, daß die Beſchuldigungen, die man ihm macht, grundlos ſind.“

Um dieſe Zeit wurde gegen das Cap Breton eine Expedition unternommen, und ſein Einfluß war ſo groß, daß die Befehlshaber Bedenken trugen, damit fortzufahren, wenn er ihnen nicht ſeine Unterſtützung verliehe. Einer verlangte, er ſollte für die Flagge der Soldaten ein Motto geben. Da ſein Vorwand, es ſei dieß mit ſeinem Amte unverträglich, nichts fruchtete, ſo willigte er ein, und gab ihnen die Worte: „Nil desperandum Christo duce,“ Wenn Chriſtus der Feldherr iſt, ſo iſt der Sieg gewiß. Als dieß bekannt geworden war, ſammelten ſich Viele zu den Fahnen. Der General bat ihn, ihr Feldprediger zu werden. Er ſchlug es aus, hatte aber die Freude, vor den Soldaten, ehe ſie zur Belagerung von Louisburg zogen, und bei ihrer Rückkehr nach der Einnahme der Stadt eine Rede zu halten.

Auf ſeinem Wege nach Philadelphia predigte er nahe bei Treehold durch einen Dolmetſcher vor den bekehrten Indianern. Brainard war ein geſegnetes Werkzeug Gottes unter den Indianern geweſen, da er in die Fußtapfen Elliot's trat, den man ihren Apoſtel nannte. Seine Freunde in Neu-England erboten ſich, ihm eine große Kirche zu bauen, und jährlich 800 Pfund zu geben, wenn er 6 Monate des Jahres bei ihnen predigen wollte; den übrigen Theil des Jahres könnte er anwenden, wie es ihm gefiele. Aber, obgleich er ſehr geneigt war, bei ihnen zu bleiben, ſo verlangte doch die Schuldenlaſt des Waiſenhauſes eine

Wirksamkeit, die mit dem vorgeschlagenen Plane unvereinbar war.

Einige Predigten, welche er unvorbereitet zu Glasgow gehalten hatte, waren durch irgend Jemand nachgeschrieben und dem Drucke übergeben worden. Er sagt: „Als ich nach Virginien kam, fand ich eine Copie derselben in den Händen des Samuel Morris. Er hatte durch sie Manches gewonnen, und las sie Andern vor, diese wurden erweckt und zur Ueberzeugung gebracht. Ein Feuer wurde entzündet, Widerspruch erhob sich, neue Arbeiter wurden herbeigeholt, und Viele zu dem Herrn bekehrt.“ Nicht literarischer Ruhm, sondern segensvolle Wirksamkeit war der Gegenstand seines Strebens; sonst würde es wohl gar sehr sein Mißfallen erregt haben, daß seine Predigten hinter seinem Rücken herausgegeben wurden; doch muß man zugestehen, daß er sich mehr durch Redner- als durch Schriftstellertalent auszeichnete. Aber sein Freund Winter bemerkt: „Was für Tadel auch immer die Kritik an seinen herausgegebenen Predigten finden mochte, sie waren bei der Abhaltung kräftig genug, die angestrengteste Aufmerksamkeit zu gebieten. Ich habe von urtheilsfähigen Männern gehört, daß viele von den Parlamentsreden, wenn man sie in ihrem ursprünglichen Zustande sähe, sich nicht gerade vortheilhaft auszeichnen würden; auch hätten Whitfields Predigten keine groben Fehler gehabt, wenn sie von ihm selbst mit der Feder in der Hand durchgesehen worden wären. In dem fünften und sechsten Theile seiner Werke sind alle Predigten, die er überhaupt herausgegeben hat, enthalten. Es ist sehr leicht, die, welche er vorher ausgearbeitet hat, von denen, die er unvorbereitet hielt, zu unterscheiden. Von den Letzteren mache ich nahm-

haft „Petri Verleugnung des Herrn, und der wahre Weg, das Lamm Gottes zu betrachten," „Abrahams Opferung seines Sohnes Isaak," „Christus, des Gläubigen Gatte," und „die Auferstehung des Lazarus." Diese und andere geben uns einen Begriff von seinem extemporirenden Style, und dienen im hohen Grade dazu, die Sorgfalt des Redners an den Tag zu legen. Am schönsten glänzt sein Rednertalent, wenn er sich einen langen Text wählt, da hier die Phantasie Spielraum, und der Geist volle Freiheit hat. So klassisch er auch in seinen Schriften erscheinen mag, so werden doch seine Schönheiten von Ungläubigen nicht empfunden werden, und daher muß er noch immer die strenge Geißel der Kritik fühlen. Wie gehässige Bemerkungen man auch über sein Schreiben machen mag, so kann doch sein Predigen nicht herabgesetzt werden. Wann wird ihm je einer gleich kommen?" Seine Beredsamkeit war in der That mächtig und fast unwiderstehlich. Zu den bereits von uns gegebenen Proben hiervon wollen wir nur noch eine, die nicht gerade zu den schwächsten gehört, hinzufügen. „Als er in Amerika zum Besten seines Waisenhauses predigte, hatte sich einer seiner Zuhörer schon im Voraus entschlossen, nichts zu geben, weil sein Plan, in Bezug auf die Anstalt, verworfen, und ein andrer angenommen worden war. Er hatte in seiner Börse etwas Kupfergeld, 3 oder 4 Thaler an Silber und 5 Pistolen an Gold. Bald nach dem Beginn der Predigt fing sein Herz an, sich zu erweichen, und er dachte: „ich will mein Kupfer geben." Noch ein Blitzschlag aus der Rede des Predigers, und er schämte sich über seinen Vorsatz, und entschloß sich, sein Silber zu geben; aber so völlig wurde er durch den bewunderns-

würdigen Schluß der Rede von der Sache ergriffen, daß er dem Drange seines Herzens nicht widerstehen konnte; er schüttelte seine ganze Börse: Kupfer, Silber, Gold und Alles, in das Becken des Einsammlers. Einer seiner Bekannten hatte aus Furcht, daß, wenn er sein Geld mit sich nähme, er es nicht wieder mit nach Hause bringen würde, die Vorsicht angewandt, es alles zu Hause zu lassen.

Er blieb den Winter in Georgien. In Folge von Schwäche, Schmerzen in den Seiten und andern Krankheitssymptomen rieth man ihn, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach den Bermuda-Inseln zu reisen. Gegen die Mitte des März langte er in Spanisch Point an, und wurde hier von dem Geistlichen, Herrn Holiday, der ihn einlud, in seinem Hause Wohnung zu nehmen, sehr herzlich bewillkommt. Eine anmuthigere Insel hatte er nie gesehen, und nicht weniger wurde er durch die Redlichkeit und Offenherzigkeit der Bewohner erfreut. Alle Stände kamen ihm mit Freundschaftsbezeugungen entgegen. Die reiche Pracht der Natur verschaffte ihm ausgesuchte Freuden, wenn auch wichtigere Gegenstände ihn von einer genauen Beobachtung ihrer mannichfaltigen Schönheiten abhielten. Er gedenkt jedoch einer von ihm besuchten merkwürdigen Höhle, „welche die ausgezeichnete Bildnerkunst dessen, der in seiner Kraft die Berge gründet, und umgürtet ist mit Macht, auf vorzügliche Weise entfaltete.“ So schwach er auch war, so predigte er doch häufig, und wurde mit der feierlichsten Aufmerksamkeit angehört. Er scheint den Negern nie mehr Theilnahme bewiesen zu haben, als während seines Aufenthaltes auf dieser Insel, Viele von ihnen hörten ihn mit der reinsten Freude. Als er einst beabsichtigte, sie

ganz vorzüglich anzureden, so zeigte er seinen Zuhörern an, daß er um der Neger willen dem Beispiele des Elia folgen würde, welcher, als er das Kind auferwecken wollte, sich nach der Größe desselben bequemte. Einige von ihnen waren entrüstet, daß er nicht zu ihren Herrn gesprochen hätte; aber er hielt dieß für unzweckmäßig in Gegenwart der Sclaven, welche das ihren Herrn Gesagte recht gut im Gedächtnisse behalten, und das vielleicht vergessen haben würden, was er ihnen selbst gesagt hätte. Er bemerkt: „Wenn der Prediger irgend die Klugheit der Schlange und die Unschuld der Taube braucht, so da, wenn er vor Negern predigt. Jedes Ding hat seine Zeit. Herr, lehre mich die rechte Zeit, den Weißen und Schwarzen ihren Theil an deinem Worte zu geben.“

In vielen Bemerkungen der Neger über seine Predigten war eine Feinheit, die ihn in Erstaunen setzte, und zu dem Schlusse bewog, ihr Gewissen wäre so erleuchtet und erweckt, daß man Grund hätte, zu hoffen, sie würden von der Predigt des Evangeliums Gewinn haben. Eine Negerin sagte: sie wüßte bestimmt, daß ich, auch wenn das Buch, aus dem ich predigte, das Beste wäre, was man in London erhalten könnte, dennoch in meiner Predigt zu den Negern viel mehr, als darin stünde, gesagt hätte. Er hatte ihnen die Frage vorgelegt, ob denn Alle von ihnen Verlangen trügen, in den Himmel zu kommen. Einer rief: „Ja, mein Herr!“ diesen fragte später Jemand, warum er gesprochen hätte. Er antwortete: „der Herr legte uns ein- oder zweimal die Frage vor, und die andern Dummköpfe waren nicht so anständig, ihm zu antworten; endlich schien er mich anzureden, da schämte ich mich natürlich, still zu bleiben.“ Einem Andern,

der sich wunderte, wie Whitfield sagen könnte: die Neger hätten schwarze Herzen, machte sein Gefährte den Vorwurf: „Ach, du Narr! verstehst du denn das nicht? Er meint, schwarz von Sünde.“ Eine Dame hörte zwei ihrer Mägde über die Religion sprechen, von denen eine sagte: „Ich weiß, daß ich verdammt werden muß, wenn ich nicht glaube.“

Mit großen und unerwarteten Liebesbeweisen überhäuft, sagte er den Insulanern Lebewohl. Als er das letzte Mal zu ihnen sprach, ruhte tiefe Aufmerksamkeit auf jedem Gesichte, und eine Fluth von Thränen fast aus jedem Auge bewies die Aufrichtigkeit ihrer Gefühle. Er hatte die Zuversicht, daß er einige Seelen auf den Bermudas gerettet hätte, und dankte Gott, daß er dahin gekommen wäre. Da er fürchtete, daß eine Rückkehr nach Amerika in der heißen Jahreszeit einen Rückfall seiner Krankheit nach sich ziehen möchte, so schiffte er sich nach England ein. Während dieser Reise sah er alle seine Tagebücher durch, und es ist sehr erfreulich, zu bemerken, daß dieselbe Redlichkeit und Demuth, die uns in seinem geselligen Leben so deutlich entgegen tritt, auch in der Einsamkeit in seinem Herzen vorherrschend war. Aufrichtig strebte er danach, ein Gewissen zu haben, was frei von Versündigung gegen Gott und Menschen wäre: „Ach, in wie vielen Dingen habe ich unrecht geurtheilt und gehandelt. Zu unüberlegt bin ich in der Charakterisirung von Orten und Personen gewesen. Da ich die Sprache der Schrift so sehr liebte, so bediente ich mich oft eines zu apostolischen Styles, und war zugleich zu hart in meinem Eifer. Unreines Feuer vermischte sich mit demselben, und ich finde, daß ich oft in meinem eignen Geiste schrieb und sprach, wenn ich in dem

Geiste Gottes zu schreiben und sprechen meinte. Ferner habe ich mich zu oft durch innere Stimmungen beim Handeln leiten lassen, und zu früh und zu ausführlich mitgetheilt, was lieber länger hätte verschwiegen, und erst nach meinem Tode bekannt gemacht werden sollen. Hierdurch schadete ich der heiligen Sache, die ich vertheidigen sollte, und erregte einen unnöthigen Streit. Dies hat mich sehr gedemüthigt und an einen Ausspruch Henry's erinnert; „Joseph besaß mehr Redlichkeit, als Klugheit, sonst hätte er wohl seine Träume nicht erzählt.“ Zu gleicher Zeit kann ich Gott nicht genug preisen, daß er mich so reichlich mit seinem heiligen Feuer erfüllte, und mich, einen armen, schwachen Jüngling, durch eine solche Fluth des Beifalls und Tadels sicher geleitete, und meinen unwerthen Bestrebungen das Siegel aufdrückte. Ich segne ihn, daß er mein Urtheil ein wenig mehr zur Reife gebracht, und es mir verliehen hat, einige meiner Fehler zu sehen und zu bekennen, und, wie ich hoffe, auch in gewissem Grade wieder gut zu machen.“

Seine kindliche Offenherzigkeit und Aufrichtigkeit war so ausgezeichnet, daß einige seiner argwöhnischen und blinden Gegner die erste Gelegenheit ergriffen, ihn zu beschuldigen, daß seine Bekenntnisse nichts sagten, weil er, wenn er sie kaum gemacht hätte, schon wieder die so oft anerkannten Fehler wiederholte; dies schreckte ihn jedoch nicht ab, die Irrthümer, die er beging, sobald er sie bemerkte, vor aller Welt zu bekennen. Er schrieb, wenn er mit ununterbrochenen Arbeiten: Predigen, Besuchen, Reisen überhäuft war, und daher kann es nicht befremden, daß ihm Ausdrücke entfielen, die er bei reiflicher Beurtheilung und Ueberlegung gewißbilligt haben würde. Außerdem glaub-

te er, da er Andere nach sich beurtheilte, zu voreilig den Bekenntnissen, die Viele ablegten, und betrachtete Andere als Freunde der Religion, ohne den Grad von Gewißheit zu besitzen, welchen ein weiser Mann verlangt, wenn er ein Urtheil über die Menschen oder ihre Ansichten fällen soll. Er selbst fühlte dieß so lebhaft, daß er bei einer zweiten Herausgabe einiger seiner Schriften Irrthümer verbesserte und Stellen ausstrich, welche Anstoß gaben. Wahrlich er that (ohne jedoch gegen seine Wahrheitsliebe zu handeln) Alles was in seiner Kraft stand, um sich mit den Menschen zu versöhnen, damit Niemand durch ihn an der wahren Religion Anstoß nehmen möchte. So sagt er zum Beispiel: „Da ich von vielen Dingen nur durch Hörensagen Nachricht erhielt, so sprach und schrieb ich in meinem letzten Briefe zu voreilig über die Collegien und Prediger von Neu-England, ich ergreife daher diese Gelegenheit, durch die Presse deswegen um Verzeihung zu bitten, wie ich dasselbe bereits von der Kanzel gethan habe, als ich das letzte Mal zu Boston war."

In einem gleichen Geiste unterwarf er sich dem Tadel und den Zurechtweisungen seiner vertrauten Freunde, wie aus den folgenden Auszügen aus seinen Briefen erhellt: „Gott möge es Ihnen vergelten, daß Sie über meine Seele wachen. Ja, ich glaube es, es ist schwer, die Feuerprobe des Ruhmes und Beifalls unverletzt zu bestehen."

„Wenn ich abgeneigt bin, mir meine Fehler sagen zu lassen, so brechen Sie den Briefwechsel mit mir ab. Wenn ich anders mein Herz kenne, so liebe ich diejenigen, welche mir in der Beziehung die treuesten sind. Ich bitte Sie, theurer Freund, um der

Gnade Gottes in Christo willen, schonen Sie mich hinfort nicht mehr.“

„Wir müssen uns auf dieser Erde immer gegenseitig zu Hülfe kommen. Nichts hält mich nächst der Versicherung der ewigen Dauer der Liebe Gottes mehr aufrecht, als der schöne Gedanke, so viele christliche Freunde zu haben, die über meine Seele wachen können. Ich wünsche, daß sie mich in Liebe züchtigen, und öfter, als sie jetzt thun, zurechtweisen mögen.“

„Ich freue mich, daß Sie anfangen, sich selbst zu kennen. Satan strebt mit aller Macht dahin, daß wir höhere Gedanken von uns haben, als wir haben sollen. Ich spreche aus eigener, trauriger Erfahrung. Es ist nicht der schnelle Blitzstrahl der Freude, sondern die Demuth Christi, welche uns den Christennamen erwirbt. Wenn wir Zurechtweisungen hassen, so sind wir nicht nur keine wahren Nachfolger des Lammes Gottes, sondern nach dem Urtheile der weisesten Männer thierisch gesinnt.“

„O mein theurer Bruder, fahren Sie fort, immer treu mit meiner Seele zu verfahren, hassen Sie mich nicht in Ihrem Herzen, tadeln Sie mich auf jede Weise.“ — „Sie brauchen ihr offenherziges Verfahren nicht erst zu entschuldigen. Ich liebe die am meisten, welche am aufrichtigsten gegen mich sind. So vieler Fehler ich mich auch in meinem Amte schuldig gemacht habe, und noch schuldig machen werde, so hoffe ich doch, daß mir der Herr die Gnade erweisen wird, sie wieder gut zu machen.“

Selbst die Fehler, in die er bei Verfolgung seiner Lieblingsplane verfiel, gestand er willig ein. Da er den hülflosen Zustand vieler Waisen in Georgien tief fühlte, so nahm er sie, noch ehe er einen für sie beson-

ders eingerichteten Platz hatte, unter seinen Schutz, was ihm große Ausgaben und Unruhe zuzog. Er bemerkt hierüber: „Hätte ich nach den Vorschriften der Klugheit gehandelt, so würde ich zuerst die Waldungen ausgerottet, das Haus erbaut, und dann die Waisen aufgenommen haben: aber ich fand ihre Lage so bedauernswerth, und die Bewohner so arm, daß ich sogleich ein Hospital eröffnete, ein geräumiges Haus um einen bedeutenden Miethzins pachtete, und zu verschiedenen Malen 24 Waisen aufnahm. Zu allem diesem wurde ich durch das Beispiel des Professor Francke ermuthigt. Aber ich vergaß zu bedenken, daß Professor Francke zu Glaucha, in einem volkreichen Lande sein Waisenhaus baute, und daß ich in dem fernsten Winkel der Erde bauen wollte, wo ich nicht die geringste Unterstützung erwarten konnte, und wo bei der schlechten Verfassung, deren Veränderung ich täglich entgegen sah, alle Bedürfnisse so theuer waren, als nirgends in den königlichen Besitzungen. Aber hätte ich mehr Beistand erhalten und weniger gewagt, so würde ich zwar weniger erduldet haben, dagegen Andere desto mehr."

## Siebentes Kapitel.

Nach einer Abwesenheit von 4 Jahren erreichte er London am 6. Juli 1748. Der zerstörende Einfluß seiner mühsamen Arbeiten zeigte sich bei seinem öffentlichen Auftreten. Wesley sagte: „Er schien ein alter, im Dienste seines Herrn müde gewordener Greis zu sein, obgleich er kaum erst 50 Jahre gesehen hatte." Nicht viel günstiger war der Anblick seiner äußern Um-

ſtände. Die Verſammlungen im Tabernacle waren unbedeutend. Er ſah ſich, um die Schulden des Waiſenhauſes zu bezahlen, genöthigt, ſein Hausgeräth zu verkaufen: aber auch dies reichte nicht im Mindeſten dazu aus. Dennoch gab er ſich nicht der Verzweiflung Preis; ſein Wahlſpruch war: „Schwach, und doch ausdauernd;“ und die göttliche Vorſehung verſchaffte ihm auf eine ganz unerwartete Weiſe Hülfe. Die zerſprengten Verſammlungen des Tabernacle kamen bald wieder zuſammen, und empfingen ihn mit Freude. Lady Huntingdon wurde ſeine treue Freundin, und machte ihn zu ihrem Hauskaplan. Schon vor ſeiner Ankunft trug ſie Howel Harris auf, ihn in ihr Haus in Chelſea zu bringen.

Dieſe ausgezeichnete Frau war die Tochter des Grafen von Ferrers, und damals Wittwe des Grafen von Huntingdon, welche beide, als Abkömmlinge der alten Herrſcherfamilie die Wappen der engliſchen Könige trugen. Es gefiel Gott, ihr, die ſchon von ihrer Jugend an geiſtlich geſinnt war, Frieden in dem Glauben an Chriſtum zu geben. Folgende Worte der Lady Margareth Haſtings, der Schweſter ihres edlen Gatten, trugen vorzüglich dazu bei, ihre Seelenangſt, die während einer gefährlichen Krankheit durch das Gefühl ihrer Schuld hervorgerufen worden war, zu beſchwichtigen: „Seitdem ich den Herrn Jeſus Chriſtus kenne, und an ihn, als das Leben und Heil glaube, bin ich ſo ſelig als ein Engel.“ Nach ihrer Geneſung ſandte ſie zu den Wesleys, und wünſchte ihnen einen guten Ausgang ihres Werks in dem Namen des Herrn, deſſen Dienſte ſie ihr folgendes Leben zu weihen gelobte. Sie war jedoch in der religiöſen Anſicht von ihnen verſchieden, und es war daher eine unausſprechliche Freu-

de für sie, sich in dem Werke Gottes mit Whitfield vereinigen zu können, denn bei Betreibung ihrer Sache waren sie in Ansichten und Gefühlen vollkommen eins. Ihre Geistesveränderung wurde von ihren Freunden am Hofe bald bemerkt, von denen Einige sie auf alle mögliche Weise von dem Wege der Gottseligkeit, den sie betreten hatte, abzuführen suchten. Fest im Glauben war sie reich an guten Werken, und entging den zahllosen Schlingen des vornehmen Lebens. Einige versuchten, ihren Charakter dem Spotte Preis zu geben, aber Unschuld und Rechtschaffenheit war ihre Vertheidigung. Eines Tages fragte der verstorbene Prinz von Wales bei Hofe Lady Charlotte E.: „Wo ist denn Lady Huntingdon, daß sie so selten hier erscheint?" Die fein gebildete Dame antwortete mit einem Lächeln: „Ich glaube, sie betet mit ihren Bettlern." Der Prinz schüttelte mit dem Kopfe und sagte: „Lady Charlotte, ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich bei meinem Tode den Saum von Lady Huntingdons Mantel ergreifen kann, um mit ihr in den Himmel zu kommen."

Ein zurückgezogenes, höchst segensreiches Leben zeichnete sie aus, als ihr Gatte noch lebte. Seine Liebe, Achtung und Anerkennung ihrer trefflichen Eigenschaften ersehen wir aus seinem letzten Willen, nach welchem ihr die ganze Leitung ihrer Kinder und das Vermögen derselben anvertraut wurde, eine Pflicht, die sie mit ihrer gewöhnlichen Treue erfüllte. Nach seinem Tode hatte sie volle Freiheit, die Sphäre ihrer Wirksamkeit nach Maaßgabe der überströmenden Liebe ihres Herzens zu erweitern. Sie nahm die Prediger, welche um des Evangeliums willen Verlust erlitten, öffentlich in ihren Schutz, erbaute oder miethete Ka-

pellen in London, und viele der am zahlreichsten besuchten Kirchen in England, Wales und Irland, und gründete in Wales ein Seminar, um junge, religiöse Männer zum Predigtamte vorzubereiten, von denen nicht wenige in der Kirche und unter den Dissenters brauchbare Prediger wurden. Obgleich sie über 80 Jahre alt wurde, so fuhr sie doch bis zu den letzten Tagen ihres Lebens fort, immer größere Pläne ihrer Wirksamkeit zu entwerfen. Die Kapellen, welche unter ihrer unmittelbaren Obhut standen, übergab sie Curatoren und Exekutoren, welche angewiesen wurden, dieselben Pläne zu verfolgen; auch haben sie sich dieses Vertrauens nicht unwerth gezeigt.

Der Glanz von Lady Huntingdons Geburt wurde durch ihre persönlichen und geistigen Vorzüge verdunkelt. Ihre außerordentliche Schönheit in ihren frühern Jahren ist in dem 42sten Verse des Tatler in der Person der Aspasia besungen. Aber Alles, was Gewinn war für sie, das betrachtete sie als Verlust um Christi willen. Sie weihete so völlig Alles seinem Dienste, daß sie bisweilen nur ein Kleid für sich hatte, wie der würdige **Dr.** Haweis, ihr Hauskaplan, schreibt. Sie wurde von den Frommen hochgeschätzt, und selbst von Ungläubigen geachtet. Ihr Sohn war leider ein Ungläubiger, aber doch bewies er seiner ehrwürdigen Mutter Ehrfurcht. Einstmals sagte ein Prälat zu ihm: „Ich bitte Sie, mit Lady Huntingdon zu sprechen; sie hat so eben neben meinem Palaste ein Bethaus aufgebaut.“ Der Lord antwortete: „Sehr gern, nur haben Sie die Güte mir zu sagen, auf welche Gründe ich mich stützen soll, denn meine Mutter glaubt wirklich an die Bibel.“ Bolingbroke sagte in einem Gespräche mit ihr: „Wenn es Ihnen ge-

fällt, über meine Feder zu gebieten, so will ich sie zu Ihrem Dienste ergreifen, und giebt man einmal zu, daß die Bibel wahr ist, so werde ich wenig Mühe haben, die Lehren von der Prädestination und Gnade gegen Alle, die Sie deshalb lästern, zu vertheidigen.“

Zu den Predigern, welche von der Lady in Thätigkeit gesetzt wurden, gehörte Romaine-, Jones und Haweis. Der Arme hörte in ihrem Hause das Evangelium, und der Reiche und Adelige wurde höflich eingeladen, von demselben Anerbieten Gebrauch zu machen. Vor den Letzteren predigte auf ihre eigene Bitte Whitfield. Er sagt: „Alle benahmen sich gut, und schienen einigermaßen gerührt zu sein.“ Chesterfield dankte ihm mit seiner gewöhnlichen Höflichkeit. Bolingbroke sagte, er hätte den göttlichen Eigenschaften Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Im September 1748 besuchte Whitfield zum dritten Male Schottland, wo seine Arbeiten immer mehr Anerkennung fanden. Einige von den Geistlichen versuchten in den Synoden von Glasgow und Perth, und in dem Presbytery von Edinburgh, ihm den Zutritt zu ihren Kanzeln zu verweigern, aber die Majorität blieb ihm befreundet, so daß Alles, wodurch seine Gegner ihm Schaden zuzuziehen gedachten, zu seiner Ehre ausschlug. Sein Charakter wurde gerechtfertigt, und seine wahren Vorzüge allgemeiner bekannt. Er hatte das Glück, einige Prediger zu gewinnen, die sich des New-Jersey-Collegiums annahmen, und mit ihnen in Verbindung rieth er seinen Freunden in Amerika, einen aus ihrer Mitte zu senden, um in Person ihre Sache zu führen. Aber man folgte dem Rathe erst 1754, in welchem Jahre Tennent und Davies über den atlantischen Ozean setzten, und von der Generals

Versammlung eine allgemeine Collecte auswirkten. Während seines Aufenthaltes in Schottland erzeugte sich in ihm das Verlangen, das Waisenhaus in Georgien nicht blos zu einem Asyle für Vaterlose, sondern auch zu einer Schule für die höhern Zweige des Unterrichts zu machen. Er hielt dieß für sehr erwünscht in unsern südlichen Kolonieen, und wandte sich in dieser Beziehung an die Curatoren von Georgien.

Seine Gesundheit wurde in London, wo er den Winter zubrachte, sehr geschwächt, und deshalb fing er, von reinem Eifer für die Sache Christi angetrieben, im Februar 1749 wieder an, Reisen zu unternehmen. Er sagt: „Ich habe genug Beifall eingeerntet, um endlich einmal desselben überdrüssig zu sein; und wenn das Interesse meines Herrn nicht mein öffentliches Auftreten erheischte, so würde die Welt hinfort nur wenig von mir hören.“ Aber er fürchtete, wie er seinen Freunden oft andeutete, in dem letzten Theile seines Lebens Gedanken der Muthlosigkeit. Obgleich er oft sehr krank war, so glaubte er doch, daß Reisen und Predigen die beste Medicin für ihn sei. An Hervey schreibt er: „Fürchten Sie Ihren schwachen Leib nicht, wir sind so lange unsterblich, bis unser Werk vollbracht ist. Christi Arbeiter müssen durch Wunder leben, wo nicht, nun so soll ich einmal nicht leben. Mein anhaltendes Erbrechen zieht mir fast den Tod zu, und doch ist Predigen meine Medicin, so daß meine Freunde anfangen, mich weniger zu bedauern, und jene undankbare Warnung: „Schone dich!“ aufzugeben. So spreche ich zu Ihrer Ermuthigung.“

Im August regte ein Besuch von zwei deutschen Predigern, welche mit anscheinend bedeutendem Erfolge unter den Juden gearbeitet hatten, seine Lebens-

geiſter von Neuem an. Nicht weniger wurde er durch einen Umgang mit dem trefflichen Diener Chriſti, Herrn Grimshaw zu Haworth geſtärkt. Whitfield ging bisweilen in Artigkeit und Liebe zu weit. Als er einſtmals in der Kapelle dieſes ehrwürdigen Dieners Chriſti predigte, ſagte er: „Ich hoffe nach dem Urtheile meiner Liebe, daß die meiſten meiner Zuhörer chriſtlich geſinnt ſind.“ Sogleich ſtand der redliche Grimshaw auf und rief mit erhöhter Stimme: „Nein, nein, mein Herr, nicht die Hälfte von ihnen iſt durch die Gnade Gottes bekehrt.“ Lady Huntingdon war in Ashby in eine Krankheit verfallen, und er beſuchte ſie deshalb im Mai. Auf ſeiner Reiſe dorthin hielt er zu Northampton an, um die Geſellſchaft des **Dr.** Doddridge und Herrn Hervey zu genießen. Der Letztere giebt uns folgenden ſehr intereſſanten Bericht von dieſer Zuſammenkunft: „Ich habe neulich jenen ausgezeichneten Diener unſers Herrn Jeſus, Whitfield, geſehen. Ich ſpeiſte zu Northampton den Mittag und Abend mit ihm, und verlebte den Abend in ſeiner Geſellſchaft zugleich mit **Dr.** Doddridge und zwei frommen geiſtreichen Geiſtlichen der engliſchen Kirche, welche Beide der gelehrten Welt durch ihre ſchätzenswerthen Schriften bekannt ſind. Und wahrlich, nie habe ich einen ſchönern Abend verlebt, nie habe ich einen geſehen, der der himmliſchen Seligkeit näher kam. Ein Mann von hohem Anſehn und Range in der Stadt lud uns zu ſich ein, und veranſtaltete ein prächtiges Gaſtmahl, aber wie ſchlecht waren ſeine Speiſen, wie groß ſeine Delikateſſen in Vergleich mit der Frucht, die den Lippen meines Freundes entſproß! Sie träufelten wie Honigſeim, und waren ein Quell des Lebens. Das Volk kennt gewiß dieſen liebenswürdigen und untadel-

haften Mann nicht; sonst würde es, anstatt ihn gering zu schätzen, ihm seinen Beifall und seine Liebe schenken. Ich für meinen Theil habe nie ein so schönes Bild unsers Herrn, ein so lebendiges Gemälde des Erlösers, eine so hohe Freude in Gott, so umfassende Liebe zu den Menschen, einen so festen Glauben an die göttlichen Verheißungen und so glühenden Eifer für den Ruhm Gottes gesehen, und dieß alles weit entfernt von finstrer Laune und abentheuerlicher Lebensweise, erhöht durch die einnehmende Heiterkeit des Geistes und durch die Zügel der Vernunft und christlichen Weisheit, in einem solchen Grade, daß ich nicht umhin kann, das Lob, welches ein weiser Mann einer berühmten Frau ertheilte, auf diesen ausgezeichneten Diener des ewigen Evangeliums anzuwenden: „Viele Söhne sind wacker gewesen, aber du übertrifft sie alle.“

Ein sehr unerwartetes und unangenehmes Ereigniß trug sich in Ashby zu. Während einer Predigt, die vor dem Hause der Lady Huntingdon gehalten wurde, erhob sich ein lärmender Aufstand, einige von den Zuhörern entgingen kaum dem Morde. Der Magistrat, davon in Kenntniß gesetzt, beschied die Ruhestörer vor sich, und man konnte daher hoffen, daß es zum Guten ausschlagen würde. Den Monat Juli brachte er zu Edinburgh und Glasgow zu, wo das Volk sehr aufmerksam seinen Predigten zuhörte. Bei seinem ersten Besuche predigte er täglich drei-, bisweilen sogar siebenmal; aber jetzt trat er, obgleich er sich über seine Kraft anstrengte, nur zweimal täglich auf. Er reiste im Januar 1751 eilig von London nach Ashby, da ihn die Nachricht, daß Lady Huntingdon gefährlich krank, und ihre Familie in der größten Betrübniß sei, in Unruhe versetzte. Er fand sie

wieder hergestellt, aber ihre Schwägerin, Lady Frances H. todt. „Sie war," schreibt er, „eine zurückgezogene Christin, lebte still, und starb schnell ohne einen Seufzer. Möchte mein Ende dem ihrigen gleichen." Von dem 24sten Mai bis zum Ende des Juni predigte er in Irland 80 Mal. Ueberall strömten Unzählige zu ihm, vorzüglich in dem nördlichen Theile des Königreichs, und gern wäre er dort noch länger geblieben; aber er eilte, Schottland zu besuchen, von dem er bemerkt: „Es scheint eine neue Welt für mich zu sein. Es ist sehr ermuthigend, zu sehen, wie das Volk so viele Bibeln bringt; wenn ich erkläre, jede Stelle aufschlägt, und gleichsam an mir hängt, um jedes Wort zu vernehmen. Ich fühle mich hier ungewöhnlich frei und mit den kalten Christen zu reden stärkt und ergötzt eben so mein Herz, als mit den warmen."

Viele anstößige Geschichten wurden in Schottland und auch anderswo, um ihn zu beschimpfen, in Umlauf gesetzt, „aber sein ganzes Leben lag," wie Dr. Gillies bemerkt, „der Welt so offen vor Augen, daß man es nur zu untersuchen brauchte, um es zu billigen. Da er so viele Angriffe von allen Seiten her bestanden hatte, so wurde endlich sein Charakter so vollkommen fest, daß mehrere seiner Gegner in Schottland einen gewissen Grad von Achtung für ihn zu gewinnen schienen, wenigstens hielten sie es Alle für angemessen, nicht mehr gegen ihn zu sprechen."

„Ich glaube," sagte ein urtheilsfähiger Mann, der ihn genau kannte, „es könnte mit vollem Rechte noch mehr von dem Erfolge seiner Amtsthätigkeit in Schottland nach Verfluß der zwei ersten Jahre gesagt werden, da ja immer ein bemerkenswerthes neues Le-

den jedem seiner Besuche folgte, wovon viele Prediger aus ihrer eignen Erfahrung, vorzüglich in Bezug auf die große Anzahl neuer Communicanten Zeugniß abgelegt haben. Es könnte Erwähnung geschehen der großen Menge von Predigern in Schottland, die ihm ihre Kanzeln einräumten, und der vielen innigen Briefe, die er von ihnen empfing. Eine große Anzahl derselben ist in den Londoner und Glasgower wöchentlichen Berichten herausgegeben von einigen der ausgezeichnetsten Männer in der Kirche, die ihn auf ihren Kanzeln hatten predigen lassen und noch ließen, so oft sich ihnen Gelegenheit darbot; ausgenommen in dem Presbytery von Edinburgh, und selbst da bewilligte ihm der Magistrat, so oft er kam, eine Kirche, um darin zu predigen.“

Nicht weniger gereicht das folgende Zeugniß **Dr.** Gillies zu seiner Ehre: „Obgleich es nach den Jahren 1741 und 1742 nicht so ausgedehnte neue Erweckungen gab, so war doch der Besuch des Herrn Whitfield immer für religiöse Personen ermunternd, erfüllte sie mit neuem Leben und bewirkte, daß ihre Anzahl sich vergrößerte. Seine Predigt war in verschiedenen andern Beziehungen noch immer in hohem Grade nützlich. Zuerst hatte sie den vortrefflichen Endzweck, den verderblichen Geist der Bigotterie und den übermäßigen Eifer für geringfügige Dinge zu vernichten, und die Aufmerksamkeit der Menschen auf die großen und wesentlichen Gegenstände der Religion zu leiten. Eine andre Wirkung war, daß sie mehrere Personen bewog, das Evangelium zu hören, die es von andern Predigern nicht hören wollten. Ferner hatten die jungen Leute viel Gewinn von seiner Predigt, und namentlich junge Studirende, welche später fromme, evan-

gelische Prediger wurden. Endlich waren seine Morgenandachten, welche größtentheils für redliche, aber trostlose Seelen bestimmt waren, vorzüglich geeignet, alle solche in dem christlichen Leben zu leiten und zu stärken. Seine Abendgottesdienste vor gemischten Versammlungen, welche zu dieser Zeit ihm zuhörten, waren mehr darauf berechnet, den innern Zwiespalt zu erwecken. In der Feierlichkeit der Abendversammlungen in dem Waisenhausgarten zu Edinburgh, und auf dem Kirchhofe der High Church zu Glasgow war etwas außerordentlich Ergreifendes, vorzüglich gegen das Ende seiner Predigten, (welche gewöhnlich sehr lang waren, obschon sie den Zuhörern kurz schienen) wo die ganze Menge unbeweglich stand, und wie ein Mann an seinen Lippen hing, in stiller Aufmerksamkeit, und Viele von den großen Gegenständen der Religion und den Angelegenheiten der Ewigkeit tief ergriffen. Dieß Alles wird sobald nicht vergessen werden und ich hoffe, eben so wenig die vielen guten Wirkungen, die durch den göttlichen Segen darauf folgten.

„Sein Umgang war nicht weniger belebend, als seine Predigt. Viele in Edinburgh und Glasgow können dieß bezeugen, vorzüglich in Glasgow; wenn er den Umgang seiner guten Freunde, des Herrn M. Laurin und Robert Scott genoß, so konnte man die Söhne der Freude mit allem ihren Witze, ihrer guten Laune und Lustigkeit herausfordern, eine so angenehme Unterhaltung zu gewähren. Zugleich war jeder Theil derselben eben so nützlich und erbaulich, als angenehm.“

Im August kehrte er nach London zurück, um das vierte Mal nach Amerika zu segeln; er kam am 27sten Okt. in Savannah an, und fand das Waisenhaus in einem blühenden Zustande. Hier und in Süd-

Carolina, arbeitete er 5 Monate lang sehr thätig mit seiner ganzen Seele. Er sagt: „Ich gedenke jetzt den Anfang zu machen, denn ach! noch nichts habe ich bis jetzt gethan. O, daß ich es ernstlich meinen möchte! Es ist ein neues Jahr, Gott, beschleunige meinen langsamen Schritt, und hilf, daß ich mehr in kurzer Zeit thun kann! Das ist mein höchstes Verlangen.“ Er entschloß sich, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit den Sommer in Europa zu verleben, und nahm deshalb im April seinen Weg nach London — ein, wie er glaubte, günstiger Umstand; denn bei seiner Ankunft erfuhr er, daß die Regierung beschlossen hätte, Georgien auf denselben Fuß, als andre Kolonien, zu setzen, was ihm Hoffnung gab, daß es bald eine glückliche Provinz werden würde. Während dieses Sommers und eines der folgenden besuchte er zweimal Schottland, und predigte in ganz England und Wales zu wiederholten Malen. Von einer Verbindung von 9 Geistlichen und 40 Laienpredigern spricht er so: „Ich glaube, sie sind alle aus Gott geboren, und begierig, seinen Ruhm und das Beste seines Volks zu fördern. Alles war Harmonie und Liebe.“ Wie verschieden müssen seine damaligen Gefühle von denen gewesen sein, welche seine äußern Umstände hervorriefen, als er in Oxford zum ersten Male Verlangen trug, Gott an dem Evangelium seines Sohnes, Jesu Christi, zu dienen!

An seinen Bekannten, den berühmten **Dr.** Franklin schrieb er folgenden sehr charakteristischen Brief: „Ich finde, daß Sie immer berühmter und berühmter in der Welt werden. Da Sie große Fortschritte in den Mysterien der Electricität gemacht haben, so möchte ich Ihrem fleißigen, vorurtheilsfreien Streben und Forschen das Mysterium der neuen Ge-

burt demüthig anempfehlen. Es ist ein sehr wichtiges, interessantes Studium, und wird, wenn Sie es recht betreiben, Sie für alle ihre Arbeiten reichlich entschädigen und belohnen. Er, vor dessen Richterstuhle wir bald erscheinen müssen, hat feierlich erklärt, daß wir ohne dasselbe nicht in das Himmelreich eingehen können. Sie werden die Freiheit, die ich mir nehme, entschuldigen. Ich muß in allen meinen Briefen etwas von Christo haben.“

Die General-Versammlung der schottischen Kirche setzte im Jahre 1752 Herrn Gillespie ab, welcher Umstand der Ursprung der Relief-Parthei war. Hierauf bezieht sich Whitfield in einem seiner Briefe: „Ich wünsche Herrn Gillespie Freude. Wie ich sehe, ist der Papst Presbyterianer geworden. Aber der Herr regiert, das genüge uns. Von nun an wird Herr Gillespie mehr in einer Woche thun, als vorher in einem Jahre. Wie blind ist Satan! Was kann er durch Ausstoßung der Diener Christi gewinnen? Ich erwarte aus den Verwirrungen, die sie anstiften, Gutes.“

Die Seligkeit, welche er um diese Zeit empfand, war überaus groß. „Seitdem ich Newcastle verlassen habe, wußte ich bisweilen kaum, ob ich im Himmel oder auf Erden sei. Tausende und aber Tausende strömten täglich zwei- oder dreimal herbei, das Wort des Lebens zu hören. Gott schenkt uns gutes Wetter, und ich mache gern Heu, wenn die Sonne scheinet. O, hätte ich doch so viele Zungen, als Haare auf meinem Kopfe sind! Der ewig liebende, ewig liebenswürdige Jesus sollte sie alle haben. Gern wollte ich im Predigen sterben.“

Er beschloß, diesen Winter ein neues Tabernacle zu bauen, 80 Fuß groß im Quadrat. Um diese Zeit

starb ein ausgezeichneter Prediger, Herr Steward, gerade als er beim Volke beliebt zu werden anfing. Dieß Ereigniß betrübte Whitfield sehr tief: „Als ich zu den Arbeitern ging, um den Contract wegen des Gebäudes abzuschließen, verursachte mir der Gedanke an die Tabernacles unaussprechliche Wehmuth. Wie sonderbar, daß Viele so entmuthigt sind, und wir so aufgemuntert werden! Herr Steward sprach für den Herrn, so lange er nur sprechen konnte. Er hatte weder Wolken noch Finsterniß. Ich war noch wenige Minuten vorher, ehe er in Christo entschlief, bei ihm.“ Das Tabernacle wurde den 10ten Juni 1753 eröffnet. Die Texte, über die er predigte, waren: 1 Kön. 8, 11 und 1 Chron. 29, 9. Das neue Tabernacle zu Bristol eröffnete er den 25sten Nov., und predigte zweimal vor Leuten von hohem Stande in seines Bruders großem Hause. Obgleich es schon sehr spät im Jahre war, so predigte er doch in der Grafschaft Somerset mehrere Male um 7 Uhr Abends unter freiem Himmel: Meine Hände und mein Leib erstarrten vor Kälte, aber was sind äußere Dinge, wenn im Innern die Seele von Gott erwärmt wird? Die Sterne schienen überaus hell, mit einem Auge des Glaubens sah ich ihn, der sie alle bei Namen nennt. Meine Seele wurde mit einem heiligen Eifer erfüllt, und ich sehnte mich, einer von denen zu sein, welche wie die Sterne leuchten werden von nun an bis in Ewigkeit. Im Anfange des Decembers eilte er nach London, um zum letzten Male seinem Freunde Johann Wesley seine Liebe und Achtung zu beweisen, der nach der Aussage der Aerzte die Auszehrung hatte; aber er genas wieder, und lebte bis in ein sehr hohes Alter. Bei dieser Gelegenheit legte Whitfield den aufrichtigsten Schmerz an

den Tag. „Ich bedaure die Kirche, ich bedaure mich selbst, aber nicht ihn. Der arme Karl*) wird nun doppelt so viel Arbeit haben. Aber wir können Alles thun durch Christum, der uns Kraft verleiht.“ Er schrieb um diese Zeit sehr innige und theilnehmende Briefe an die beiden Brüder.

Mit 22 verlaßnen Kindern segelte er im März 1754 über Lissabon, wo er sich ungefähr 3 Wochen aufhielt, nach Amerika. Sein thätiger Geist ließ von Allem, was er sah, nichts unbenutzt vorübergehen. Die gesunde Luft Lissabons war seiner schwachen Leibesconstitution sehr zuträglich, und dafür pries er Gott. Noch dankbarer bewies er sich seinem Schöpfer und Erlöser für die wunderbare Befreiung vom Papstthum, als er hier den niedrigsten und entehrendsten Aberglauben erblickte. Er sagt: „Gepriesen sei Gott, die Schlinge ist zerrissen, und wir sind frei. O, wenn doch zur protestantischen Theorie noch die protestantische Praxis käme!“ Er beschreibt die abscheulichen Processionen der Geistlichkeit, verfehlt aber nicht, auch das aufzunotiren, was er an ihnen nachahmungswerth fand. „Ich habe von den Predigern hier etwas gelernt, ihre Aktion ist voll Anmuth; **vividi oculi, vividae manus, omnia vivida**“ — lebendige Augen, lebendige Hände, Alles lebendig. „Wahrlich unsre englischen Prediger würden wohl thun, wenn sie sich bestrebten, ein wenig feuriger in ihren Reden zu sein. Sie haben die Wahrheit auf ihrer Seite, warum soll denn Aberglaube und Lüge alles Erhabne und Ergreifende an sich reißen.“

Glücklich, mit gestärkter Gesundheit und einem

*) Der Bruder des berühmten Johann Wesley.

Herzen, was von Liebe für seinen Herrn und Meister brannte, kam er den 27sten Mai zu Beaufort in Süd-Carolina an. „O daß ich doch endlich einmal lieben lernte! Ich schäme mich über meine Trägheit und Lauheit, und ich sehne mich, für Gott zu arbeiten.“ So zu seinem Werke vorbereitet, durchreiste er die vorzüglichsten Theile von Nordamerika, predigte überall das Wort, und der Herr wirkte mit ihm. Viele kamen 40 und 50 Meilen weit, ihn zu hören, und ein Geist der Ueberzeugung und des Trostes schien alle ihre Versammlungen zu durchdringen. Die Vorurtheile verschwanden, und Einige aus den höhern Ständen fingen an, günstig von seiner Amtsthätigkeit zu urtheilen, selbst in Virginien, was vielleicht die hoffnungsloseste Kolonie in Amerika war. Als er sich zu Boston befand, hörte er zu seiner größten Freude, daß ein neuer Gouvetneur für Georgien ernannt, und sein theurer Freund Habersham zum Sekretär bestimmt sei. An ihn schreibt er: „Möge der König der Könige Sie in den Stand setzen, ihr Amt zu verwalten, wie es einem guten Patrioten, Unterthanen und Christen geziemt.“

Den 8ten Mai 1755 landete er wiederum in England, wo er mit Freude den wachsenden Fortschritt des Evangeliums sah. Er bemerkt: „Die Methodisten waren damals so thätig als möglich, und fast jede Woche höre ich von einem und dem andern neuen Diener des Evangeliums, welcher nichts, als Jesum Christum, und zwar den Gekreuzigten kennen will.“ Dieß scheint seinem Eifer neue Kraft verliehen zu haben, und er fuhr fort, in allen Gegenden den unerforschlichen Reichthum Christi zu verkündigen.

Er wurde vorzüglich ergriffen durch die ungün-

sige Lage von Großbritannien. Nichts, als ein Krieg mit den Franzosen war zu erwarten, denn sie drohten, in England einzufallen, und machten täglich Eingriffe in dessen amerikanische Kolonien. Er sagt: „Um diese Zeit war nächst Jesu Christo mein König und mein Vaterland in meinem Herzen. Ich werde es immer für meine Pflicht halten, neben der Einladung der Sünder zu dem preiswürdigen Jesus, meine Zuhörer zu ermahnen, der ersten Annäherung der päpstlichen Tyrannei und despotischen Gewalt zu widerstehen. O, daß wir doch im Stande wären, wider allen Kampf des Antichrists in unsern eignen Herzen zu wachen und zu beten, denn da liegt der gefährlichste Sünder daniedder.“

Im November wurde er mit einer Entzündung im Halse bedroht. „Ein Arzt schrieb ein beständiges Geschwür vor, aber ich habe gefunden, daß beständiges Predigen ein beßres Mittel ist. Wenn dieses Universalmittel fehlschlägt, so ist es aus mit mir.“ Im December nahm er die dringende Einladung einiger frommen Personen an, in der nahe am Theater belegnen Kapelle Longacre zu predigen, welche, wie er wohl wußte, zum Gebrauche frei stand. Aber der Bischof von B. sandte ihm eine Verweigerung, und es wurde eine große Menge Leute gedungen, auf alle mögliche Weise Geräusch zu machen. Diese vermochten den arbeitslosen, boshaften Haufen, einen Aufstand zu erregen. Die Fenster wurden zerbrochen, und große hineingeworfene Steine verwundeten die Zuhörer. Er schrieb mehrere muthige Briefe an den Bischof von B., welche seinen festen Vorsatz aussprachen, sich durch alle Mittel, die ihm sein freies Land an die Hand gäbe, zu vertheidigen. Er fuhr fort, seine Predigten

waren segensreich. Einer, der sich zur Dingung der Ruhestörer unterzeichnete, wurde bekehrt. Dennoch dauerte der Aufruhr fort; ein Mann kam auf ihn los, um ihn auf der Kanzel des Tabernacle zu überfallen, und anonyme Drohbriefe wurden ihm überreicht. Die Copie von einem derselben übergab er einem Rechtsgelehrten, der ihm rieth, alles darauf sich Beziehende dem Oberhofgerichte zu übergeben. Der Graf von Holderneß, einer der Staatssekretäre empfing ihn höflich, und sprach seine Bereitwilligkeit aus, demjenigen eine Belohnung auszusetzen, welcher den Verfasser des Briefs entdeckte.

An dem Tage des öffentlichen Fastens im Februar sammelte Whitfield im Tabernacle eine große Summe zur Unterstützung der armen, verfolgten französischen Protestanten. Der Bau seiner Kapelle in der Straße Tottenham-court wurde im Mai begonnen. Dieß war ihm sehr angenehm, denn in diesem Theile der Stadt fühlte man sehr lebhaft den Mangel einer Kirche. Sie wurde im November eröffnet. Sein Text war 1 Cor. 9, 11. Dringende Einladungen aus Schottland bewogen ihn, einen Monat in Edinburgh und Glasgow zuzubringen. In der erstern Stadt sammelte er 60 Pfund für die armen Hochländer. Sein Besuch wurde wie gewöhnlich aufgenommen, und seine Arbeiten waren selbst den Politikern erwünscht. Die Zeitungen des Tages schrieben: „Er setzte die Mühsale der päpstlichen Tyrannei auseinander, ermahnte Alle zur Befolgung der Gesetze, zum Muthe und Gebete um Erfolg für die königlichen Truppen, so daß wir Grund haben, zu glauben, daß sein Besuch bei dieser Lage der Dinge vorzüglich nützlich gewesen sei.“

Als er den Winter in London zubrachte, predigte er, obgleich er wenig Schlaf und schlechten Appetit hatte, doch gewöhnlich funfzehn Mal die Woche. Seine neue Kapelle war ganz mit Menschen angefüllt, Personen von hohem Stande baten um einen Sitz darin. Der Schauspieler Shuter war beständig gegenwärtig, wurde augenscheinlich tief ergriffen, und brachte Andre mit sich. Ein benachbarter Doktor nannte den Ort Whitfields Seelennetz. „Ich bitte den Freund der Sünder," sagte er, „ihn zu einem wahrhaften Seelennetze für viele irrende Sünder zu machen."

Seine Reise nach dem Norden im Jahre 1757 begann er im Frühling, und erreichte im Mai Edinburgh, gerade als die Geistlichkeit ihre jährliche Versammlung hielt, ein Umstand, der ihm sehr angenehm war. Denn Viele hörten ihn, einmal gegen Hundert, ihre Vorurtheile gaben der Bewunderung Platz, und nicht wenige von ihnen wurden tief ergriffen. Dreißig von ihrer Anzahl luden ihn zu einem öffentlichen Mittagsmahle ein, und auch der Commissarius des Königs bat ihn zu Tische. Einige von der Geistlichkeit wünschten, daß er dieß vermieden hätte, und deuteten dem Lord an, daß es Anstoß geben würde, aber mit Unwillen nahm er ihren Rath auf. Eine große Menge aus den höchsten Ständen hörten seiner Predigt zu, und je länger er in Schottland blieb, desto mehr wuchsen seine Versammlungen. In Glasgow wurde er mit der größten Freude aufgenommen, und vorzüglich hatten die Armen Ursache, gegen ihn dankbar zu sein, denn sie hatten viel zu erdulden gehabt, und wurden durch eine Sammlung von ungefähr 60 Pfund, die er für sie veranstaltete, unterstützt.

Von Schottland setzte er seine Reise nach Irland fort, und erfuhr eine herzliche Aufnahme zu Dublin. „Alle Stände schenkten mir ihre Aufmerksamkeit, und schienen Interesse an der Religion zu gewinnen.“ Aber sein Eifer und seine Liebe zu seinem Vaterlande unterdrückte seine gewöhnliche Umsicht und Weisheit. Er wurde damals in Dingen, die ganz indifferent waren, nicht Jedermann allerlei. Am Sonntage, den 3ten Juli predigte er auf dem Ormantown Platze, wo die sogenannten Ormond und Liberty Boys oft zusammen kamen und kämpften. Er ermahnte nicht allein seine Zuhörer, Gott zu fürchten und den König zu ehren, sondern er betete auch um glücklichen Erfolg für den König von Preußen, den er als den Vertheidiger der Protestanten betrachtete. Während der Predigt wurden einige Steine nach ihm geworfen, und auf seinem Rückwege nach Hause wurde ihm bei den Kasernen der Weg versperrt. Er sah sich genöthigt, eine halbe Meile weit durch Hunderte von Papisten und einen aufgeregten Volkshaufen zu gehen; seine Begleiter, ein Soldat und 4 Prediger, flohen. Die rohe Menge machte von allen Seiten einen Angriff mit Steinen auf ihn, bis er fast athemlos und ganz mit Blut bedeckt war. Mit großer Schwierigkeit erreichte er das Haus eines Predigers, und wurde hier gern aufgenommen und beschützt. Den nächsten Morgen konnte er jedoch nach Port Arlington weiter reisen, „indem ich,“ bemerkt er, „meine Verfolger dem Willen dessen überließ, der aus Feinden des Worts oft Prediger desselben gemacht hat. Ich bitte Gott, daß ich auf diese Weise an ihnen gerächt werden möge.“ Er durchreiste noch andre Theile von Irland, und predigte in vielen Städ-

ten, wenn es das Wetter erlaubte. Hierüber bemerkt er in seiner gewöhnlichen guten Laune und Frömmigkeit: „Diese geistige Jagd ist ein ergötzliches Spiel, wenn das Herz am Werke Theil nimmt.“

## Achtes Kapitel.

Als er im October nach London zurückkehrte, fühlte er seine Gesundheit sehr erschüttert. „Ich bin jetzt, sagte er, darauf reducirt, täglich einmal und des Sonntags zweimal zu predigen.“ Aber diese Schwäche hinderte ihn nicht, Pläne für das Beste seiner Mitmenschen zu entwerfen. Er beschloß auf dem Platze, der die Kapelle umgiebt, zwölf Armenhäuser für fromme Wittwen zu erbauen, und ihnen wöchentlich eine halbe Krone von den Abendmahlsgeldern auszusetzen. Der Plan kam 1758 zur Ausführung und im Junius wurden die ersten Wittwen aufgenommen.

Als er in diesem Jahre seine Reise antrat, war er nicht im Stande Gesellschaften zu besuchen oder auch nur die nöthige Nahrung zu sich zu nehmen, so lange er durch England und Wales reiste; dennoch fuhr er fort des Tags gewöhnlich zweimal zu predigen. In Wales war die Anzahl seiner Zuhörer fast unglaublich. Bald nach seiner Ankunft in Schottland besserte sich seine Gesundheit und wo er, wie er sagte, „seinen Kriegslauf zu enden hoffte, da wurde er wieder hinausgetrieben auf die See.“ Die Zeitung, die diesen Besuch erwähnt, benachrichtigt uns, daß sein Besuch in Edinburgh besonders dem Waisenhause von Nutzen gewesen sei, für welches er über 200 Pfund zu-

sammenbrachte. In Glasgow sammelte er Geld, welches auf die Erziehung armer Hochländerkinder, deren Eltern größtentheils außerhalb in Diensten des Königs standen, verwandt werden sollte, und hielt während seines Aufenthalts drei Danksagungspredigten für die Einnahme von Cap Breton, den Sieg von Crevelt und für die Niederlage der Russen.

**Dr.** Gillies erzählt nach einer Autorität, in welche er unbedingtes Vertrauen setzen zu können versichert, eine Anekdote, welche einerseits Whitfield's Uneigennützigkeit beweist, andrerseits die Falschheit vieler gegen ihn vorgebrachten Anklagen, daß Gewinnsucht die Triebfeder seiner Handlungen sei, an den Tag legt. Miß Huater, eine junge Dame, bot ihm ihr ganzes Vermögen, an 700 Pfund Sterling, an, aber er wollte es nicht annehmen, weder für seinen eignen Bedarf, noch zum Besten seines Waisenhauses.

Wer ihn der Eigennützigkeit beschuldigte, der kannte den edlen Geist nicht, der seine Brust beseelte. Von den unzähligen Beweisen dafür, die sein Leben darbietet, soll hier nur einer stehen. Als er einstmals zu Plymouth predigte, wohnte er bei Herrn Kinsman. Am Montag nach dem Frühstück sagte er zu seinem Freunde: „Kommen Sie, lassen Sie uns Einige von ihren armen Leuten besuchen: es ist nicht genug, daß wir auf der Kanzel arbeiten, wir müssen zu nützen suchen, auch wenn wir nicht darauf sind.“ Wenn er in die Wohnung bedrängter Armen kam, half er ihren leiblichen und geistigen Nöthen. K., der den geringen Betrag seiner Einkünfte kannte, war erstaunt über seine Freigebigkeit, und gab ihm zu verstehen, er sei zu mildthätig. Whitfield entgegnete mit einiger Schärfe: „Es ist nicht genug, junger Mann, zu beten und ein

ernstes Gesicht zu machen; reiner und unbefleckter Gottesdienst ist der — Wittwen und Waisen zu besuchen, und ihrer Trübsal und ihren Mängeln abzuhelfen. Meine Quellen, es ist wahr, sind beinahe erschöpft, aber Gott, dem ich diene, und dessen Heilige mir unterstützt haben, wird mir ohne Zweifel bald einen Ersatz dafür geben.“ Seine Hoffnung täuschte ihn nicht. Gegen Abend ließ ihn ein Fremder zu sich kommen und redete ihn also an: „Mit großem Vergnügen habe ich Ihre Predigt angehört; Sie sind eben so wie ich auf einer Reise begriffen, und Reisen ist kostspielig. Erzeigen Sie mir die Ehre und nehmen Sie dieß;“ — dabei schenkte er ihm fünf Guineen. Whitfield kommt lächelnd wieder zur Familie zurück, zeigt das Geld in seiner Hand und sagt: „Sehen Sie hier, junger Freund, Gott hat schnell ersetzt, was ich ausgegeben hatte. Lassen Sie sich dieß in Zukunft eine Lehre sein, nichts zurückzuhalten, was Ihre Hand zu geben im Stande ist. Der Mann, zu welchem ich gerufen wurde, ist mir durchaus fremd, sein einziger Zweck war, mir das Geld einzuhändigen, welches Sie hier sehen.“ Es ist merkwürdig, daß eben jener Mann, obwohl reich, doch allgemein als geizig bekannt war — aber Elias wurde ja von Raben gefüttert.

Vor seiner Rückkehr nach Amerika besuchte er Schottland alle Jahre. In London erlitt er eine neue Art von Verfolgung, indem er zur Belustigung des Publikums auf dem Theater persiflirt wurde. Foote, dazu aufgefordert, schrieb und spielte den Minoriten, eine gottlose Farce. Der Verfasser, entweder ganz unbekannt mit dem Worte Gottes, oder ein Verächter desselben, machte Gedanken und Ausdrücke aus dem-

selben lächerlich, als wären es Whitfields. Wahrscheinlich hatten die Vorsteher des Theaters aus Rache zu diesem Mittel ihre Zuflucht genommen, weil es ihnen nicht gelungen war, ihn in der Capelle Longacre zum Schweigen zu bringen. Die einzige Folge ihrer Thorheit oder Bosheit war, daß Whitfields Versammlungen noch weit zahlreicher besucht wurden. Der verächtliche Charakter des Minoriten war so augenscheinlich, daß, als Foote, der Vorsteher, es unternahm, dieß Stück 1760 in Edinburgh aufzuführen, am zweiten Abend kaum zehn Frauen zugegen waren. Am folgenden Sabbath sprachen **Dr.** Erskine, Walker und andere Prediger über das Betragen der Schauspieler, und rügten ihre Bosheit und Sünde mit harten Worten. —

Niemand beobachtete oder suchte öffentliche Ereigniſſe mehr zu benutzen, als Georg Whitfield. Während des Jahres 1760 sammelte er eine bedeutende Summe zur Unterstützung der Preußen, welche die grausamste Behandlung von Seiten der Russen erfahren hatten, wofür ihm der König von Preußen besonders gedankt haben soll. Eben so waren seine Bemühungen, eine ansehnliche Summe für arme deutsche Protestanten und durch Feuer Verunglückte in Boston aufzubringen, von gutem Erfolg. Die Letztern gaben ihm einmüthig ihren Dank zu erkennen.

In den Jahren 1761 und 1762 war seine Gesundheit sehr schlecht, und er hielt es für ein besonderes Glück, daß Gott Geistliche erweckt hatte, die seinen Platz in London ersetzen könnten, namentlich Berridge, den früheren Moderator von Cambridge, der in der That „mit großem Feuer und gleich einem Engel predigte.“ Aber, obwohl schwach an Kraft, fuhr

er doch fort, so oft es ihm möglich war, an allen seinen Lieblingsörtern im ganzen vereinten Königreiche zu predigen. Eine Reise nach Holland war seiner Gesundheit etwas förderlich und bestärkte in ihm den Glauben, daß, wenn er irgend in London sollte nützlich sein, er sich dazu vorbereiten müsse durch eine längere Reise zu Wasser.

Deßhalb schiffte er sich im Juni 1763 zum sechstenmal nach Amerika ein am Bord des Schiffes Fanny, das unter Capitain Galbreath von Greenock nach Virginien bestimmt war. Von dieser Seereise bemerkt er: „Dank dem allezeit treuen Erlöser! nicht eine Stunde bin ich mit Krankheit behaftet gewesen, seitdem ich an Bord kam. Ein freundlicher Kapitain und eine größtentheils gehorsame Schiffsmannschaft, welche freudig zuhörte, wenn ich Athem hatte zum Predigen. Selten habe ich einen Schwur auf dem Deck gehört, und an Wochentagen sowohl, als an Sonntagen herrschte eine Stille auf dem Schiffe, die mich zuweilen in Erstaunen gesetzt hat.“

Als er in Amerika anlangte, war er im Stande, wöchentlich zweimal zu predigen, und da sein Arzt ihm nicht erlauben wollte, nach Georgien zu gehen, bevor er ganz genesen sei, so reiste er nördlich, erfreut über die zunehmende Religiosität in den Colonieen. Mit welcher Liebe und Achtung er empfangen wurde, davon soll ein Auszug aus der Bostoner Gazette Zeugniß geben. „New-York, den 23sten Januar 1764. Herr Georg Whitfield hat 7 Wochen bei uns zugebracht, während welcher Zeit er wöchentlich zweimal predigte mit mehr Beifall als je, und wurde von vielen der hiesigen Herren und Kaufleute mit großer Ehrfurcht behandelt. Er hielt zwei Predigten für milde

Zwecke, bei denen noch einmal so viel eingenommen wurde als gewöhnlich, die eine nämlich für die Armen, die andere für die Indianerschule in Lebanon. Bei dieser letzten Predigt gab das Volk ein großes Bedauern über seine Abreise zu erkennen. Möge Gott die Gesundheit dieses großen und vortrefflichen Mannes, in welchem der gebildete Mann, der Christ und der vollendete Redner mit solchem Glanze hervorleuchten, vollkommen wieder herstellen und ihn erhalten als einen Segen für die Welt und die Kirche Christi.“ In Bezug auf seine damaligen Versammlungen sagt er: „Es würde euch in Erstaunen setzen, in dieser neuen Welt bei jeder Predigt an hundert Wagen zu sehen. Da jeder Ort für die Predigt des Evangeliums offen ist und sehr begierig, sie zu hören, so bestimmt mich dieses beinahe, schon früh im nächsten Frühling wieder zurückzukehren.

Nichts, was irgend Nutzen schaffen konnte, entging seinem wachsamen und scharfen Auge. Wie er der armseligen Kohlengräber in England sich annahm, so hatte er auch Mitleiden mit den Matrosen in Amerika. In New-York predigte er vor ihnen und ließ sich zu ihnen, wie zu allen Volksklassen mit dem glücklichsten Erfolge herab. In seiner energischen Weise, die alle seine Zuhörer mit sich fortriß, soll er einstmals also zu ihnen gesprochen haben: „Nun, meine Kinder, wir haben heitere Luft und eilen in raschem Laufe über die ruhige See; bald werden wir das Land aus dem Gesichte verlieren. Aber was bedeutet das plötzliche Dunkel des Himmels und jene trübe Wolke, die am westlichen Horizonte aufsteigt? Hört ihr nicht den fernen Donner? Sehet ihr nicht jene flammenden Blitze? Da naht sich ein Sturm! Jeder an seinen Platz! Wie die Wasser schwellen und gegen das Schiff

schlagen! Der Himmel ist finster! Das Ungewitter tobt! Unsere Masten sind verloren! Das Schiff legt sich auf die Seite! Was nun?" Man sagt, die Matrosen, die kein Arg dabei hatten, hätten, so lebhaft an frühere Gefahren erinnert, gleichsam von einer magischen Gewalt ergriffen, einmüthig ihre Stimme erhoben und geschrieen: „nach dem großen Boote!" Whitfield, der diese Antwort aufgriff, forderte sie auf, zu Christo, als dem großen Boote zu flüchten, und that dieß mit einer Energie und Kraft, welche den glücklichsten Erfolg hatte.

Im December kam er in Savannah an, wo seine Angelegenheiten nach Wunsch von Statten gingen. „Die Colonie hebt sich schnell; nichts als Ueberfluß in Bethesda." Und im Februar 1765 setzt er hinzu: Gott hat mir in den Augen des Gouverneurs, des Concils und der Assembly große Gnade erwiesen. Es wurde ein Memorial übergeben, um noch mehr Land zu erhalten, und dieß wurde ohne Weiteres bewilligt. Beide Häuser wandten sich eifrigst an den Gouverneur in Betreff des beabsichtigten Collegiums, und es erfolgte eine eben so warme Antwort. Jedes Herz scheint vor Freuden zu hüpfen beim Hinblick auf den künftigen Segen desselben. Gestern Morgen beehrten mich der Gouverneur und Lord J. A. G—n, nebst mehrern andern Herren mit ihrer Gegenwart zum Frühstück. Nun lebe wohl, mein geliebtes Bethesda! ohne Zweifel der angenehmste Ort in allen südlichen Theilen Amerika's. Welch' einen angenehmen Winter habe ich dort verlebt: Friede, Liebe, Eintracht und Fülle herrschen hier. Gott sei Dank! alle äußerlichen Angelegenheiten sind wohlgeordnet auf dieser Seite des Oceans. Die Revision

der Rechnungen und die Grundlegung eines Collegiums hat die Feinde beschwichtigt und die Freunde gestärkt. Die Abthuung dieses Geschäfts bestätigt mir, daß ich jetzt nach England gerufen werde.“ Dennoch änderte er seinen Vorsatz, den Frühling in den nördlichen Colonieen zuzubringen.

Im Junius segelte er von New-York ab, und nach einer ungewöhnlich raschen Ueberfahrt innerhalb 29 Tagen, erreichte er England am 5. Juli. Hier merkte er, daß er wegen Körperschwäche langsamer gehen mußte, als er sonst gewohnt war. Aber das Feuer seines Geistes glühte unausgesetzt fort. Er lebte wie Einer, der bald zur Ruhe einzugehen hofft. „O das Leben auf die rechte Weise zu enden! Mich däukt, ich habe nun nur noch einen Fluß zu passiren: und wir kennen Einen, der uns übersetzen kann, ohne auch nur die Knöchel naß zu machen.“

Sein Benehmen als Diener Christi war etwas verändert und ist treffend beschrieben von seinem Freunde Winter. Wenn er an den Sonntagmorgen predigte, verfuhr er mehr erklärend und belehrend als zu andern Zeiten, trug auch zuweilen seine Gelehrsamkeit ein wenig zur Schau, wenn gleich niemals auf anstößige Weise.

Als ob er die Stimme Gottes höre, die ihm immer die wichtige Ermahnung in die Ohren rufe: wirke, so lange es heute heißt; so arbeitete er in London eine Zeit seines Lebens hindurch folgendermaßen: Nachdem er um halb sieben Uhr des Morgens mehreren hundert Communikanten das Abendmahl gereicht, das erste und zweite Kirchengebet vom Pulte gelesen, was er immer mit der größten Würde that, und eine volle Stunde gepredigt hatte, hielt er Nachmittags wie-

der Gebete und Predigten vor dem Abendgottesdienste, der um halb sechs Uhr begann; und nach demselben redete er noch öffentlich vor einer großen Versammlung. Seine Nachmittagspredigten pflegten mehr allgemein und ermahnend zu sein. Abends spannte er seinen Bogen auf gut Glück; vertheidigte die Lehre von der Gnade, stützte sie durch Glaubensartikel und Homilien, verwies auf die Bekenntnisse der Märtyrer und erläuterte die Macht der göttlichen Gnade durch Citate aus dem verehrungswürdigen For. Da wurde Sündern tüchtig zugesetzt; Viele, die aus Neugierde herbeikamen, um eine oder zwei Minuten zuzuhören, hörten oft wider Willen die ganze Predigt mit an. Wie viele werden am jüngsten Tage auftreten, um zu bekennen, was sie zum Heil ihrer Seele gehört haben! Die Versammlung, welche nach der Predigt auf dem Platze des Tabernakels versammelt war, bestand aus Wittwen, Verheiratheten, Jünglingen und Jungfrauen, alle an besonderen Plätzen; und alle erhielten, wenn ein beträchtlicher Theil der Versammlung sich aufs Neue gesetzt hatte (denn Hunderte pflegten auf diese Gelegenheit zu warten) mehr gesprächsweise verschiedene Ermahnungen, die in kurzen Sentenzen zusammengefaßt, und ihren verschiedenen Verhältnissen angepaßt waren. Das praktische Christenthum in allen seinen Zweigen wurde dann gewöhnlich ans Herz gelegt, nicht ohne einige charakteristische Anekdoten, die als Vorbilder gelten konnten, und worin die gegebenen Fingerzeige durch Beispiele erläutert waren. Den jungen Leuten z. B. wurde ein junger Mann aus dem Kaufmannsgeschäft zur Warnung vorgestellt, dessen Oncle ihn als einen solchen Mischmasch von Religion und Geschäft beschrieb, daß er für keins von beiden recht

tüchtig war. Eine Wittwe wurde dargestellt als ausgezeichnet durch Vertrauen auf Gott; eine junge Frau als empfehlenswerth wegen ihrer Keuschheit, Klugheit und Wohlanständigkeit — alles in einer Weise, die in jedem den Wunsch erregte, den Musterbildern nachzuahmen. Hausväter, Eltern und Kinder erhielten bei dieser Gelegenheit ihr Theil, ohne daß jedoch etwas auf gesetzlichem Wege wäre erzwungen worden.

Die längsten Predigten hielt Whitfield wohl des Morgens um sechs Uhr. Um diese Zeit predigte er Winter und Sommer an den vier ersten Tagen der Woche. Diese Versammlungen waren für jene engern Kreise, wie oben angegeben. Junge Leute erhielten Ermahnungen, ähnlich den oben beschriebenen und wurden gewarnt, wenn sie die von ihnen contractmäßig zu erlangende Pflichterfüllung vernachlässigten, die Vergnügungen und Freuden des künftigen Lebens nicht im Voraus zu genießen. „Hütet euch, daß ihr nicht goldene Lehrlinge, silberne Gesellen und kupferne Meister werdet," war eine von den Warnungen, deren ich mich bei dieser Gelegenheit erinnere.

Die Art seines Vortrags war dann conversatorisch mit geringer Anwendung der Gebehrden, zweckdienliche Bemerkungen mit passenden Anwendungen, alle zusammengedrängt in eine Stunde. In den Abendunterhaltungen des Montags, Dienstags, Mittwochs und Donnerstags bildeten vornehmlich christliche Erfahrungen den Gegenstand der Rede; wobei, da er oft Leichenpredigten zu halten hatte, der Charakter und die Erfahrungen des Gestorbenen den Gegenstand erläutern halfen, aufforderten, Ernst im Christenthum zu beweisen, den Segen des Glaubens auf Erden und die Seligkeit im Himmel zu erwägen. Whitfield nahm

die Gewohnheit der Einwohner von Neu-England in ihren guten Tagen an, den Sabbath des Sonnabends um 6 Uhr Abends zu beginnen. Diese Sitte konnte zwar von Vielen nicht beachtet werden, aber sie war doch Einigen gelegen — Einigen, im Vergleich zur gewöhnlichen Menge, aber an sich betrachtet doch einer beträchtlichen Anzahl. Jetzt fanden Geistliche aller Art einen besondern Genuß darin, ihren Geist von den Anstrengungen, die ihnen die Ausarbeitung der Predigt verursacht, zu erheitern, und sie wurden durch seine vortrefflich gewählten Materien, welche den Zuhörern durchaus angemessen waren, aufs Höchste erfreut, so daß ich glaube, sie gingen selten getäuscht hinweg. Auch war es eine besonders passende Gelegenheit für Lehrlinge und Gesellen solcher Gewerbe, welche ihnen erlaubten, ihr Tagewerk früher zu beschließen als gewöhnlich, und sich wenigstens die Predigt zu Nutze zu machen, von der auch ich zuweilen meinen Segen davon getragen habe. Hätte ich ein gutes Gedächtniß gehabt und eifrig seine reichlichen Bemerkungen sammeln können, wie viel eher würde ich dann dem Wunsche meiner Leser genügt und den Endzweck dieses Buches erreicht haben. Aber wenn gleich ich auch Vieles von dem Buchstaben seiner Predigten vergessen habe, so bleibt mir doch die Kraft und der Geschmack derselben. Seine großen Talente, womit er ganz Ungewöhnliches vermochte, können nur schwach aus seinen gedruckten Reden ersehen werden: obgleich ich nicht zweifle, daß, wie Gott früherhin das Lesen derselben gesegnet hat, sie auch künftighin Nutzen stiften werden. Von den achtzehn, die mit Abkürzungen nachgeschrieben und von Guerney sorgfältig nachgeschrieben worden sind, hat man geglaubt, daß sie sein Andenken verunglimpfen würden,

und sie sind deßwegen unterdrückt worden. Aber die, welche ihn gewöhnlich gehört haben, würden daraus viel für seine eigenthümliche Predigtweise haben entnehmen können. Sie waren bei weitem nicht die besten, welche als Probestücke hätten aufgestellt werden können, und er hielt viele davon wirklich in einer Zeit, wo er überhaupt fast ganz unfähig war zum Predigen. Lange vorher, ehe sie niedergeschrieben wurden, hatte seine Gesundheit einen harten Stoß erlitten, und sie waren allesammt, mit Ausnahme der beiden letzten, das Erzeugniß eines Mittwochabends, wo er durch die laufenden Tagesgeschäfte ermüdet und abgespannt war. Der „gute Hirt" wurde ihm am Bord des Schiffes übersandt. Er war sehr unzufrieden damit und äußerte selbst gegen mich, in Bezug auf den 1440sten Brief des 3ten Bandes seiner Werke: „es ist nicht wörtlich so, wie ich es ausgesprochen habe; an einigen Stellen läßt es mich eine falsche Eintracht aussprechen und sogar Unsinn reden, an andern ist der Sinn und Zusammenhang durch unbedachtsam getrennte Sätze gestört und das Ganze überhaupt für die öffentliche Beurtheilung untauglich. Sein Tagebuch, welches **Dr.** Gillies anführt, bemerkt zum 15ten September: diesen Morgen erhielt ich heimlich einen Abdruck meiner Abschiedsrede im Tabernakel, nach der Versicherung des Schnellschreibers wörtlich so aufgefaßt, wie ich sie gesprochen habe, aber sicher ist das ein Irrthum. Das Ganze ist so urtheilslos abgetheilt und so ganz ohne Zusammenhang, daß ich für dieß mißlungene Werk keinen Dank schuldig bin, obwohl der Eifer des Schreibers und Verlegers, wie sie auch sein mögen, es gut gemeint haben mag. Solche Vorfälle sind aber eine Steuer, die jeder abgeben muß, der

den Beifall der Menge hat. Er erschien damals wie ein gen Himmel fahrender Elias und Viele waren begierig, seinen fallenden Mantel zu ergreifen. In den angeführten Predigten sind ohne Zweifel viele Perlen, wenn gleich die schöne Verbindung derselben zuweilen fehlen mag.

Von seinen zahlreichen Anekdoten erwähnt Winter zwei. Einer z. B. erinnere ich mich, die dazu dient, die Kraft des Gebetes ins Licht zu stellen, obwohl ich sie in der englischen Geschichte nicht habe wieder finden können. — Die Londoner Lehrlinge erscheinen vor Heinrich **VIII.** und bitten ihn wegen ihrer Empörung um Verzeihung. Der Monarch, gerührt von ihrem Anblicke und ihrer Bitte, rief: „Gnade, Gnade! bringt sie fort, ich kann das nicht aushalten.“ Die Anwendung, wie sich errathen läßt, war: wenn schon ein irdischer Monarch, wie Heinrich war, bewegt werden konnte, welche Wirkung wird dann des Sünders Flehen haben in den Ohren Jesu Christi. Auch den Vorfall mit den beiden Schotten während der Revolution unter Carl **II.** machte er seiner Absicht dienstbar. Beide unvermeidlich gezwungen, einige Truppen zu passiren, erkannten ihre Gefahr und sannen, was wohl zu thun sei, um glücklich durchzukommen. Der Eine schlug vor, eine Sturmhaube aufzusetzen, der Andere, der da meinte, es würde dieß ein Mißtrauen auf die göttliche Vorsehung voraussetzen, war entschlossen, ohne Kopfbedeckung vorzuschreiten. Der Letztere, der zuerst angehalten und gefragt wurde: Bist du für den Bund? erwiederte: ja! und weiter gefragt: für welchen? antwortete er: für den der Gnade. Indem er durch diese Antwort jeder weitern Nachfrage auswich, wurde er durchgelassen. Der Andere, der nicht ge-

nügend antwortete, erhielt einen Hieb mit dem Säbel, welcher durch die Sturmhaube drang, und ihn tödtete. In der Anwendung, wo Whitfield vor falschem Vertrauen warnte, sagte er: hütet euch vor euren Sturmhauben. Aber auch diese Beschreibung auf dem Papiere, die des Lebens, welches bei ihm durch Stimme und Bewegung hineingelegt wird, ermangelt, giebt nur ein sehr schwaches Bild. Doch ist dieß ein Nachtheil, den man sich gefallen lassen muß, namentlich von mir.

Whitfield fuhr noch immer fort, Reisen zu unternehmen, und sah zahlreiche Versammlungen aus allen Ständen sich um ihn drängen. Jedes Ereigniß, das die Wohlfahrt seiner Landsleute, oder die Heiden betraf, begrüßte er mit Freuden. Die Aufhebung der Stempelakte betrachtete er als eine gute Vorbedeutung. In seiner Brieftasche vom März 1766 findet sich folgende Bemerkung, welche den Dank ausspricht, den er gegen Gott fühlte: „die Stempelakte ist aufgehoben. **Gloria Deo!**“

Außerordentlich war er besorgt für das Gedeihen der Indischen Schule unter Wheelock, welche er 1764 besucht hatte, und als eine Pflanzschule für künftige Missionare betrachtete. Um Hülfsmittel für diese Schule herbeizuschaffen, hatten Herr Whitaker und Occom ein Indianischer Prediger den Ocean überfahren. Er selbst bemühte sich, ihr Vorhaben zu unterstützen und sie brachten eine sehr bedeutende Summe zusammen. „Der wahrhaft edle Lord D—h nimmt sich der Sache aufs herzlichste an, und selbst der König hat Beiträge geliefert.“ Der König aller Könige und der Herr aller Herren wird ihn dafür segnen. Occom war der erste Indianische Prediger, welcher Europa besuchte,

den Beifall der Menge hat. Er erschien damals wie ein gen Himmel fahrender Elias und Viele waren begierig, seinen fallenden Mantel zu ergreifen. In den angeführten Predigten sind ohne Zweifel viele Perlen, wenn gleich die schöne Verbindung derselben zuweilen fehlen mag.

Von seinen zahlreichen Anekdoten erwähnt Winter zwei. Einer z. B. erinnere ich mich, die dazu dient, die Kraft des Gebetes ins Licht zu stellen, obwohl ich sie in der englischen Geschichte nicht habe wieder finden können. — Die Londoner Lehrlinge erscheinen vor Heinrich **VIII.** und bitten ihn wegen ihrer Empörung um Verzeihung. Der Monarch, gerührt von ihrem Anblicke und ihrer Bitte, rief: „Gnade, Gnade! bringt sie fort, ich kann das nicht aushalten.“ Die Anwendung, wie sich errathen läßt, war: wenn schon ein irdischer Monarch, wie Heinrich war, bewegt werden konnte, welche Wirkung wird dann des Sünders Flehen haben in den Ohren Jesu Christi. Auch den Vorfall mit den beiden Schotten während der Revolution unter Carl **II.** machte er seiner Absicht dienstbar. Beide unvermeidlich gezwungen, einige Truppen zu passiren, erkannten ihre Gefahr und sannen, was wohl zu thun sei, um glücklich durchzukommen. Der Eine schlug vor, eine Sturmhaube aufzusetzen, der Andere, der da meinte, es würde dieß ein Mißtrauen auf die göttliche Vorsehung voraussetzen, war entschlossen, ohne Kopfbedeckung vorzuschreiten. Der Letztere, der zuerst angehalten und gefragt wurde: Bist du für den Bund? erwiederte: ja! und weiter gefragt: für welchen? antwortete er: für den der Gnade. Indem er durch diese Antwort jeder weitern Nachfrage auswich, wurde er durchgelassen. Der Andere, der nicht ge-

nügend antwortete, erhielt einen Hieb mit dem Säbel, welcher durch die Sturmhaube drang, und ihn tödtete. In der Anwendung, wo Whitfield vor falschem Vertrauen warnte, sagte er: hütet euch vor euren Sturmhauben. Aber auch diese Beschreibung auf dem Papiere, die des Lebens, welches bei ihm durch Stimme und Bewegung hineingelegt wird, ermangelt, giebt nur ein sehr schwaches Bild. Doch ist dieß ein Nachtheil, den man sich gefallen lassen muß, namentlich von mir.

Whitfield fuhr noch immer fort, Reisen zu unternehmen, und sah zahlreiche Versammlungen aus allen Ständen sich um ihn drängen. Jedes Ereigniß, das die Wohlfahrt seiner Landsleute, oder die Heiden betraf, begrüßte er mit Freuden. Die Aufhebung der Stempelakte betrachtete er als eine gute Vorbedeutung. In seiner Brieftasche vom März 1766 findet sich folgende Bemerkung, welche den Dank ausspricht, den er gegen Gott fühlte: „die Stempelakte ist aufgehoben. **Gloria Deo!**“

Außerordentlich war er besorgt für das Gedeihen der Indischen Schule unter Wheelock, welche er 1764 besucht hatte, und als eine Pflanzschule für künftige Missionare betrachtete. Um Hülfsmittel für diese Schule herbeizuschaffen, hatten Herr Whitaker und Occom ein Indianischer Prediger den Ocean überfahren. Er selbst bemühte sich, ihr Vorhaben zu unterstützen und sie brachten eine sehr bedeutende Summe zusammen. „Der wahrhaft edle Lord D—h nimmt sich der Sache aufs herzlichste an, und selbst der König hat Beiträge geliefert.“ Der König aller Könige und der Herr aller Herren wird ihn dafür segnen. Occom war der erste Indianische Prediger, welcher Europa besuchte,

er doch fort, so oft es ihm möglich war, an allen seinen Lieblingsörtern im ganzen vereinten Königreiche zu predigen. Eine Reise nach Holland war seiner Gesundheit etwas förderlich und bestärkte in ihm den Glauben, daß, wenn er irgend in London sollte nützlich sein, er sich dazu vorbereiten müsse durch eine längere Reise zu Wasser.

Deßhalb schiffte er sich im Juni 1763 zum sechstenmal nach Amerika ein am Bord des Schiffes Fanny, das unter Capitain Galbreath von Greenock nach Virginien bestimmt war. Von dieser Seereise bemerkt er: „Dank dem allezeit treuen Erlöser! nicht eine Stunde bin ich mit Krankheit behaftet gewesen, seitdem ich an Bord kam. Ein freundlicher Kapitain und eine größtentheils gehorsame Schiffsmannschaft, welche freudig zuhörte, wenn ich Athem hatte zum Predigen. Selten habe ich einen Schwur auf dem Deck gehört, und an Wochentagen sowohl, als an Sonntagen herrschte eine Stille auf dem Schiffe, die mich zuweilen in Erstaunen gesetzt hat.“

Als er in Amerika anlangte, war er im Stande, wöchentlich zweimal zu predigen, und da sein Arzt ihm nicht erlauben wollte, nach Georgien zu gehen, bevor er ganz genesen sei, so reiste er nördlich, erfreut über die zunehmende Religiosität in den Colonieen. Mit welcher Liebe und Achtung er empfangen wurde, davon soll ein Auszug aus der Bostoner Gazette Zeugniß geben. „New-York, den 23sten Januar 1764. Herr Georg Whitfield hat 7 Wochen bei uns zugebracht, während welcher Zeit er wöchentlich zweimal predigte mit mehr Beifall als je, und wurde von vielen der hiesigen Herren und Kaufleute mit großer Ehrfurcht behandelt. Er hielt zwei Predigten für milde

Zwecke, bei denen noch einmal so viel eingenommen wurde als gewöhnlich, die eine nämlich für die Armen, die andere für die Indianerschule in Lebanon. Bei dieser letzten Predigt gab das Volk ein großes Bedauern über seine Abreise zu erkennen. Möge Gott die Gesundheit dieses großen und vortrefflichen Mannes, in welchem der gebildete Mann, der Christ und der vollendete Redner mit solchem Glanze hervorleuchten, vollkommen wieder herstellen und ihn erhalten als einen Segen für die Welt und die Kirche Christi.“ In Bezug auf seine damaligen Versammlungen sagt er: „Es würde euch in Erstaunen setzen, in dieser neuen Welt bei jeder Predigt an hundert Wagen zu sehen. Da jeder Ort für die Predigt des Evangeliums offen ist und sehr begierig, sie zu hören, so bestimmt mich dieses beinahe, schon früh im nächsten Frühling wieder zurückzukehren.

Nichts, was irgend Nutzen schaffen konnte, entging seinem wachsamen und scharfen Auge. Wie er der armseligen Kohlengräber in England sich annahm, so hatte er auch Mitleiden mit den Matrosen in Amerika. In New-York predigte er vor ihnen und ließ sich zu ihnen, wie zu allen Volksklassen mit dem glücklichsten Erfolge herab. In seiner energischen Weise, die alle seine Zuhörer mit sich fortriß, soll er einstmals also zu ihnen gesprochen haben: „Nun, meine Kinder, wir haben heitere Luft und eilen in raschem Laufe über die ruhige See; bald werden wir das Land aus dem Gesichte verlieren. Aber was bedeutet das plötzliche Dunkel des Himmels und jene trübe Wolke, die am westlichen Horizonte aufsteigt? Hört ihr nicht den fernen Donner? Sehet ihr nicht jene flammenden Blitze? Da naht sich ein Sturm! Jeder an seinen Platz! Wie die Wasser schwellen und gegen das Schiff

schlagen! Der Himmel ist finster! Das Ungewitter tobt! Unsere Masten sind verloren! Das Schiff legt sich auf die Seite! Was nun?" Man sagt, die Matrosen, die kein Arg dabei hatten, hätten, so lebhaft an frühere Gefahren erinnert, gleichsam von einer magischen Gewalt ergriffen, einmüthig ihre Stimme erhoben und geschrieen: „nach dem großen Boote!" Whitfield, der diese Antwort aufgriff, forderte sie auf, zu Christo, als dem großen Boote zu flüchten, und that dieß mit einer Energie und Kraft, welche den glücklichsten Erfolg hatte.

Im December kam er in Savannah an, wo seine Angelegenheiten nach Wunsch von Statten gingen. „Die Colonie hebt sich schnell; nichts als Ueberfluß in Bethesda." Und im Februar 1765 setzt er hinzu: Gott hat mir in den Augen des Gouverneurs, des Concils und der Assembly große Gnade erwiesen. Es wurde ein Memorial übergeben, um noch mehr Land zu erhalten, und dieß wurde ohne Weiteres bewilligt. Beide Häuser wandten sich eifrigst an den Gouverneur in Betreff des beabsichtigten Collegiums, und es erfolgte eine eben so warme Antwort. Jedes Herz scheint vor Freuden zu hüpfen beim Hinblick auf den künftigen Segen desselben. Gestern Morgen beehrten mich der Gouverneur und Lord J. A. G—n, nebst mehrern andern Herren mit ihrer Gegenwart zum Frühstück. Nun lebe wohl, mein geliebtes Bethesda! ohne Zweifel der angenehmste Ort in allen südlichen Theilen Amerika's. Welch' einen angenehmen Winter habe ich dort verlebt: Friede, Liebe, Eintracht und Fülle herrschen hier. Gott sei Dank! alle äußerlichen Angelegenheiten sind wohlgeordnet auf dieser Seite des Oceans. Die Revision

der Rechnungen und die Grundlegung eines Collegiums hat die Feinde beschwichtigt und die Freunde gestärkt. Die Abthuung dieses Geschäfts bestätigt mir, daß ich jetzt nach England gerufen werde.“ Dennoch änderte er seinen Vorsatz, den Frühling in den nördlichen Colonien zuzubringen.

Im Junius segelte er von New-York ab, und nach einer ungewöhnlich raschen Ueberfahrt innerhalb 29 Tagen, erreichte er England am 5. Juli. Hier merkte er, daß er wegen Körperschwäche langsamer gehen mußte, als er sonst gewohnt war. Aber das Feuer seines Geistes glühte unausgesetzt fort. Er lebte wie Einer, der bald zur Ruhe einzugehen hofft. „O das Leben auf die rechte Weise zu enden! Mich dünkt, ich habe nun nur noch einen Fluß zu passiren: und wir kennen Einen, der uns übersetzen kann, ohne auch nur die Knöchel naß zu machen.“

Sein Benehmen als Diener Christi war etwas verändert und ist treffend beschrieben von seinem Freunde Winter. Wenn er an den Sonntagmorgen predigte, verfuhr er mehr erklärend und belehrend als zu andern Zeiten, trug auch zuweilen seine Gelehrsamkeit ein wenig zur Schau, wenn gleich niemals auf anstößige Weise.

Als ob er die Stimme Gottes höre, die ihm immer die wichtige Ermahnung in die Ohren rufe: wirke, so lange es heute heißt; so arbeitete er in London eine Zeit seines Lebens hindurch folgendermaßen: Nachdem er um halb sieben Uhr des Morgens mehreren hundert Communikanten das Abendmahl gereicht, das erste und zweite Kirchengebet vom Pulte gelesen, was er immer mit der größten Würde that, und eine volle Stunde gepredigt hatte, hielt er Nachmittags wie-

der Gebete und Predigten vor dem Abendgottesdienste, der um halb sechs Uhr begann; und nach demselben redete er noch öffentlich vor einer großen Versammlung. Seine Nachmittagspredigten pflegten mehr allgemein und ermahnend zu sein. Abends spannte er seinen Bogen auf gut Glück; vertheidigte die Lehre von der Gnade, stützte sie durch Glaubensartikel und Homilien, verwies auf die Bekenntnisse der Märtyrer und erläuterte die Macht der göttlichen Gnade durch Citate aus dem verehrungswürdigen For. Da wurde Sündern tüchtig zugesetzt; Viele, die aus Neugierde herbeikamen, um eine oder zwei Minuten zuzuhören, hörten oft wider Willen die ganze Predigt mit an. Wie viele werden am jüngsten Tage auftreten, um zu bekennen, was sie zum Heil ihrer Seele gehört haben! Die Versammlung, welche nach der Predigt auf dem Platze des Tabernakels versammelt war, bestand aus Wittwen, Verheiratheten, Jünglingen und Jungfrauen, alle an besonderen Plätzen; und alle erhielten, wenn ein beträchtlicher Theil der Versammlung sich aufs Neue gesetzt hatte (denn Hunderte pflegten auf diese Gelegenheit zu warten) mehr gesprächsweise verschiedene Ermahnungen, die in kurzen Sentenzen zusammengefaßt, und ihren verschiedenen Verhältnissen angepaßt waren. Das praktische Christenthum in allen seinen Zweigen wurde dann gewöhnlich ans Herz gelegt, nicht ohne einige charakteristische Anekdoten, die als Vorbilder gelten konnten, und worin die gegebenen Fingerzeige durch Beispiele erläutert waren. Den jungen Leuten z. B. wurde ein junger Mann aus dem Kaufmannsgeschäft zur Warnung vorgestellt, dessen Oncle ihn als einen solchen Mischmasch von Religion und Geschäft beschrieb, daß er für keins von beiden recht

tüchtig war. Eine Wittwe wurde dargestellt als ausgezeichnet durch Vertrauen auf Gott; eine junge Frau als empfehlenswerth wegen ihrer Keuschheit, Klugheit und Wohlanständigkeit — alles in einer Weise, die in jedem den Wunsch erregte, den Musterbildern nachzuahmen. Hausväter, Eltern und Kinder erhielten bei dieser Gelegenheit ihr Theil, ohne daß jedoch etwas auf gesetzlichem Wege wäre erzwungen worden.

Die längsten Predigten hielt Whitfield wohl des Morgens um sechs Uhr. Um diese Zeit predigte er Winter und Sommer an den vier ersten Tagen der Woche. Diese Versammlungen waren für jene engern Kreise, wie oben angegeben. Junge Leute erhielten Ermahnungen, ähnlich den oben beschriebenen und wurden gewarnt, wenn sie die von ihnen contractmäßig zu erlangende Pflichterfüllung vernachlässigten, die Vergnügungen und Freuden des künftigen Lebens nicht im Voraus zu genießen. „Hütet euch, daß ihr nicht goldene Lehrlinge, silberne Gesellen und kupferne Meister werdet," war eine von den Warnungen, deren ich mich bei dieser Gelegenheit erinnere.

Die Art seines Vortrags war dann conversatorisch mit geringer Anwendung der Gebehrden, zweckdienliche Bemerkungen mit passenden Anwendungen, alle zusammengedrängt in eine Stunde. In den Abendunterhaltungen des Montags, Dienstags, Mittwochs und Donnerstags bildeten vornehmlich christliche Erfahrungen den Gegenstand der Rede; wobei, da er oft Leichenpredigten zu halten hatte, der Charakter und die Erfahrungen des Gestorbenen den Gegenstand erläutern halfen, aufforderten, Ernst im Christenthum zu beweisen, den Segen des Glaubens auf Erden und die Seligkeit im Himmel zu erwägen. Whitfield nahm

die Gewohnheit der Einwohner von Neu-England in ihren guten Tagen an, den Sabbath des Sonnabends um 6 Uhr Abends zu beginnen. Diese Sitte konnte zwar von Vielen nicht beachtet werden, aber sie war doch Einigen gelegen — Einigen, im Vergleich zur gewöhnlichen Menge, aber an sich betrachtet doch einer beträchtlichen Anzahl. Jetzt fanden Geistliche aller Art einen besondern Genuß darin, ihren Geist von den Anstrengungen, die ihnen die Ausarbeitung der Predigt verursacht, zu erheitern, und sie wurden durch seine vortrefflich gewählten Materien, welche den Zuhörern durchaus angemessen waren, aufs Höchste erfreut, so daß ich glaube, sie gingen selten getäuscht hinweg. Auch war es eine besonders passende Gelegenheit für Lehrlinge und Gesellen solcher Gewerbe, welche ihnen erlaubten, ihr Tagewerk früher zu beschließen als gewöhnlich, und sich wenigstens die Predigt zu Nutze zu machen, von der auch ich zuweilen meinen Segen davon getragen habe. Hätte ich ein gutes Gedächtniß gehabt und eifrig seine reichlichen Bemerkungen sammeln können, wie viel eher würde ich dann dem Wunsche meiner Leser genügt und den Endzweck dieses Buches erreicht haben. Aber wenn gleich ich auch Vieles von dem Buchstaben seiner Predigten vergessen habe, so bleibt mir doch die Kraft und der Geschmack derselben. Seine großen Talente, womit er ganz Ungewöhnliches vermochte, können nur schwach aus seinen gedruckten Reden ersehen werden: obgleich ich nicht zweifle, daß, wie Gott früherhin das Lesen derselben gesegnet hat, sie auch künftighin Nutzen stiften werden. Von den achtzehn, die mit Abkürzungen nachgeschrieben und von Guerney sorgfältig nachgeschrieben worden sind, hat man geglaubt, daß sie sein Andenken verunglimpfen würden,

und sie sind deßwegen unterdrückt worden. Aber die, welche ihn gewöhnlich gehört haben, würden daraus viel für seine eigenthümliche Predigtweise haben entnehmen können. Sie waren bei weitem nicht die besten, welche als Probestücke hätten aufgestellt werden können, und er hielt viele davon wirklich in einer Zeit, wo er überhaupt fast ganz unfähig war zum Predigen. Lange vorher, ehe sie niedergeschrieben wurden, hatte seine Gesundheit einen harten Stoß erlitten, und sie waren allesammt, mit Ausnahme der beiden letzten, das Erzeugniß eines Mittwochabends, wo er durch die laufenden Tagesgeschäfte ermüdet und abgespannt war. Der „gute Hirt" wurde ihm am Bord des Schiffes übersandt. Er war sehr unzufrieden damit und äußerte selbst gegen mich, in Bezug auf den 1440sten Brief des 3ten Bandes seiner Werke: „es ist nicht wörtlich so, wie ich es ausgesprochen habe; an einigen Stellen läßt es mich eine falsche Eintracht aussprechen, und sogar Unsinn reden, an andern ist der Sinn und Zusammenhang durch unbedachtsam getrennte Sätze gestört und das Ganze überhaupt für die öffentliche Beurtheilung untauglich. Sein Tagebuch, welches **Dr.** Gillies anführt, bemerkt zum 15ten September: diesen Morgen erhielt ich heimlich einen Abdruck meiner Abschiedsrede im Tabernakel, nach der Versicherung des Schnellschreibers wörtlich so aufgefaßt, wie ich sie gesprochen habe, aber sicher ist das ein Irrthum. Das Ganze ist so urtheilslos abgetheilt und so ganz ohne Zusammenhang, daß ich für dieß mißlungene Werk keinen Dank schuldig bin, obwohl der Eifer des Schreibers und Verlegers, wie sie auch sein mögen, es gut gemeint haben mag. Solche Vorfälle sind aber eine Steuer, die jeder abgeben muß, der

tropfen, die er jedoch zurückwies. Ich überredete ihn, sich auf seinen Stuhl zu setzen, und seinen Mantel umzuschlagen; er billigte dieß durch ein Zeichen, konnte aber nicht sprechen. Darauf reichte ich ihm ein Glas warmen Wein, wovon er die Hälfte trank, aber es schien seinen Athem ganz verstopft zu haben. Kurz darauf brachte er eine ziemliche Masse Schleim und Luft auf, was meine Hoffnung wieder etwas belebte. Herr Parsons sagte, er glaube, Whitfield athme etwas leichter als früher, und werde sich wieder erholen. Ich entgegnete: „Ach nein, Lieber, er stirbt gewiß.“ Ich war fortwährend bemüht, mit einem Taschentuche den Schleim aus seinem Munde zu wischen, seine Schläfe mit starken Tropfen zu waschen, sein Handgelenke zu reiben u. s. w., um ihm wo möglich einige Erleichterung zu verschaffen, aber alles vergebens; seine Hände und Füße waren kalt wie Erde. Als der Arzt in die Stube trat und ihn auf dem Sessel an meine Brust gelehnt sah, griff er ihm nach dem Pulse und sagte: „er ist ein Mann des Todes.“ Parsons antwortete: „ich glaube es nicht; Sie müssen etwas thun, Doktor!“ „Ich kann nicht, antwortete er, dieß ist sein letzter Athemzug.“ Und wirklich so war es; er schnappte noch einmal nach Luft, streckte seine Füße und athmete nicht mehr. Dieß geschah Punct 6 Uhr. Wir riehen noch eine Zeit lang seine Beine, Hände und Füße mit warmen Tüchern und wuschen sie mit Spiritus — aber alles vergebens. Darauf legte ich ihn in ein warmes Bett, indem der Arzt dabei stand, richtete ihn oft auf, fuhr wohl eine Stunde lang fort, ihn zu reiben und Spiritus unter die Nase zu halten, bis alle Hoffnung verschwunden war.

Eine Menge Leute kamen, ihn zu sehen, aber ich bat den Arzt, die Thüre zu verschließen.

„Herr Parsons, in dessen Hause mein theurer Lehrer starb, schickte nach dem Capitain Fetcomb, dem Herrn Boadman und andern seiner Aeltesten und Diakonen, welche die ganze Besorgung des Begräbnisses übernahmen, die Gruft einrichten ließen, und nach den Trägern schickten. Viele Geistliche aus allen Confessionen kamen in Parsons Haus, wo mehrere von ihnen sehr umständlich erzählten, wie sie und viele ihrer Gemeindeglieder unter seiner Einwirkung vor mehreren Jahren zuerst erweckt worden seien, wie sie, so viel sie wüßten, nächst Gott ihre Bekehrung nur seiner Anwesenheit bei ihnen verdankten und sich oft der gesegneten Augenblicke erinnerten, deren sie sich während seiner Predigten erfreut hätten. Und alle gestanden, daß sein letzter Besuch mit mehr Segen begleitet gewesen, als alle früheren, und daß jeder Widerstand vor ihm gewichen sei. Darauf beklagten Einige von ihnen seine lieben Versammlungen im Tabernakel und in der Kapelle und beteten für sie; und es war wahrhaft rührend, sie den Verlust bedauern zu hören, welchen England und Amerika erlitten habe. Auf diese Weise fuhren sie wohl zwei Stunden lang fort, sich von seinem segensreichen Wirken zu unterhalten, und Gott zu bitten, daß er seine Gaben unter sie vertheilen und seinen Mantel auf sie fallen lassen möge. Als der Leichnam am Fuße der Kanzel, dicht bei der Gruft niedergestellt war, sprach Daniel Rogers ein sehr ergreifendes Gebet und bekannte offen, daß er nächst Gott seine Bekehrung den Bemühungen des geliebten Mannes Gottes verdanke, dessen theure Ueberreste jetzt vor ihm lägen. Dann rief er aus: „O

mein Vater, mein Vater!“ — verstummte und weinte, als ob ihm das Herz brechen wolle, und Alle, die um ihn standen, weinten mit ihm. Endlich erholte er sich wieder, vollendete sein Gebet und setzte sich nieder und weinte. Einer von seinen Diaconen gab das Lied an: „Warum betrauern wir geschiedne Freunde?“ Einige Leute weinten, andere sangen und so abwechselnd. Herr Jewel hielt eine Leichenrede und forderte seine Brüder mit Innigkeit auf, den Tod des thätigen Gottesmannes zu Herzen zu nehmen; er bat sie, daß sie wachen und seinem segensreichen Beispiele zu folgen sich beeifern möchten. Nach derselben wurde der Leichnam in die Gruft gesetzt und die ganze Handlung mit einem kurzen Gebet und der Entlassung der Anwesenden beschlossen, welche weinend durch die Straßen nach ihren Wohnungen gingen.“

Vielleicht haben die Christen seit der Zeit der Apostel den Tod eines Jüngers und Dieners des Herrn niemals allgemeiner und aufrichtiger beweint, als den des Georg Whitfield. Seine Freunde, Bewunderer oder Anhänger, so groß ihre Zahl auch war, waren es doch nicht allein, die ihn beklagten, sondern die Wohlgesinnten aus allen Kirchenparteien theilten ihre Trauer und hatten tiefes Mitleiden mit ihnen. Sehr viele Leichenpredigten wurden von den Geistlichen der verschiedenen Sekten in Amerika und Großbritannien gehalten, und einige der besten sind auch dem Publikum übergeben worden. Besonders tief und schmerzhaft wurde der Verlust in der Colonie empfunden, deren Wohlstand er so sehnlich wünschte und länger als dreißig Jahre zu heben gesucht hatte. „Man hat keinen Begriff,“ sagt Winter, „von dem Eindrucke, den sein Tod auf die Einwohner der Provinz

Georgien machte. Alles ſchwarze Tuch in den Läden wurde aufgekauft; die Kanzeln und Pulte der Kirchen, die Armleuchter, das Orgelchor, die Kirchſtühle des Gouverneurs und des Concils waren mit Schwarz bedeckt. Der Gouverneur und das Concil verſammelten ſich, in tiefe Trauer gehüllt, auf dem Rathhauſe und zogen in Proceſſion nach der Kirche, wo ſie mit einem von der Orgel begleiteten Sterbeliede empfangen wurden. Zwei Leichenpredigten wurden gehalten — eine von Herrn Ellington, um deren Ausarbeitung ich gebeten worden war, die andere von Herrn Zubly.“

Am 5ten November 1770 kam die Nachricht nach London und füllte den Leidenskelch, der in dieſem Jahre den Calviniſtiſchen Methodiſten gereicht wurde, denn neben ſeinem Verluſte — ein Verluſt, der wohl nie zu erſetzen iſt — betrauerten ſie noch den Tod des Herrn Howel Davies und Adams, von denen der erſtere Vorſteher der Gemeinde in Pembrokeshire, der andere erſter Geiſtlicher in den Grafſchaften Glouceſter und Wilts war.

Keen hatte mehr wie einmal Whitfield gefragt, ob er wohl wünſche, daß John Wesley ſeine Leichenpredigt halte, und er hatte allemal geantwortet: „ja das iſt der Mann!“ Demnach wurde er aufgefordert, dieß Sonntag den 18ten November des Morgens in der Kapelle Tottenham-court-road und Nachmittags im Tabernakel zu thun. „Die Menge,“ berichtet das Londoner Chronicle am folgenden Tage, „die hinging mit dem Vorſatze, dieſe Predigt zu hören, überſteigt allen Glauben. Beide Oerter waren angefüllt, ſobald ſie geöffnet wurden. An der Vorderſeite der Kanzeln war ein Schmuck mit ſeinem Wappen ange-

bracht und an jedem der angränzenden Häuser ein Schild mit der Inschrift: „Mea vita salus et gloria Christus.“ Erst nach einem halben Jahre wurde die Trauer abgelegt und die Kanzeltücher in der Sakristei aufgehängt. Die Schilder blieben ein ganzes Jahr, und als sie abgenommen wurden, wurde das eine im Tabernakel aufgestellt, das andere in der Kapelle über einem schönen marmornen Monumente, welches Whitfield seiner Frau hatte errichten lassen; und worauf für einige Zeilen Raum gelassen war, die sich auf ihn beziehen sollten, wenn er gestorben sein würde, denn er hatte gewünscht, in demselben Gewölbe zu ruhen, falls er in England gestorben wäre.

Am nämlichen Tage predigte auch der ausgezeichnete und berühmte Herr Venn in derselben Absicht in der Lady Huntingdons-Kapelle zu Bath.

Whitfield war noch nicht volle 56 Jahre alt, als er starb; 34 davon hatte er im Amte zugebracht; und wenn das Leben nach der Größe der Thätigkeit und der Freude gemessen werden muß, so daß man stets auf gute Vorsätze gespannt ist und rüstig in der Verfolgung derselben; jeden Tag mit nützlichen Thaten, die eines Mannes und Christen würdig sind, bezeichnet; viel von der Welt sieht und einen Strom der lebendigsten Empfindungen, sowohl geselliger als religiöser Art, in sich trägt: so kann man sagen, daß Whitfield in diesen 34 Jahren länger gelebt hat, als die Meisten, wenn auch ihr Leben um viele Jahre länger wäre.

Kein Mensch ist vollkommen, und es kann keinen stärkern und schlagenderen Beweis für die Wahrheit dieses Satzes geben, als wenn man das Gegentheil behauptet. Whitfield war darin ein Christ von anderem

Schläge. Er wußte, daß wir alle vielfach fehlen, bekannte frei seine Mängel und bemühte sich unter Gottes Beistande, sie zu verbessern. Auch war er nicht unbekannt mit den besondern Gefahren seiner eigenen Stellung und schrieb einst seinem Freunde: „Möge es Gott euch vergelten, daß ihr für meine Seele wachet. Es ist schwer, wie ich glaube, die Feuerprobe der Volksgunst und des Beifalls unverletzt zu bestehen.“

Der einzige Bericht über sein Privatleben von größerer Bedeutung ist verfaßt von Winter, und wir wollen unsere Leser erinnern, daß dieser vortreffliche Mann (gewiß nicht absichtlich) zu lange bei den Mängeln zu verweilen, wenn nicht dieselben zu vergrößern scheint, welche ihm selbst den tiefsten Kummer verursacht haben. Dieß zeugt nicht von richtigem Urtheil. Jemand kann wahrhafte Tugenden haben, welche doch würdigen Personen in irgend einer Rücksicht beschwerlich werden. Es gibt einige zarte Blumen, die sogar durch die Sonnenhitze verletzt werden. Doch der Leser mag selbst urtheilen.

„In dieser Zeit,“ sagt Winter, „hatte ich des theuern Whitfields Wesen völlig durchschaut und eigentlich schon lange vorher. Da ich nicht zweifelte, daß ich von der Vorsehung zu ihm geführt worden sei, da ich seinen Charakter achtete und seine Person innig liebte, so war ich entschieden, dem Diogenes zu gleichen, der lieber die Stockschläge seines Antisthenes ertragen, als die Vortheile seiner Schule missen wollte.“

„Folgendes sind einige Züge seines Privatcharakters, die, wie ich glaube, hier nicht am unrechten Orte stehen. — Er übte zu große Strenge gegen junge Leute und verlangte oft zu viel von ihnen. Mit

der Verwaltung des öffentlichen Gottesdienstes verband er zu demüthigende Verhältnisse, und dieß bei jungen Männern, denen man hätte größere Freiheit gestatten sollen, indem er darauf bestand, daß dieß als ein Zügel für die Eitelkeit der menschlichen Natur nothwendig sei, und sich dabei gewöhnlich auf die jungen Redner bei den Römern berief, welche, wenn sie durch Beifallsbezeigungen erhoben worden waren, zu den geringfügigsten Geschäften sich bequemen mußten. Sein Grundsatz war: wer mich liebt, wird mir auch ohne Eigennutz dienen; darum setzte er auch kein bestimmtes oder nur ein sehr geringes Gehalt für seine Anhänger aus, von denen übrigens viele Schmeichler waren, die, während sie vorgaben ihm zu dienen, doch eigentlich nur ihren eigenen Vortheil suchten. So kam es, daß seine Wohlthätigkeit in Georgien wesentlich beeinträchtigt wurde durch das verkehrte Verfahren einiger Menschen, die sich dadurch, daß sie seiner Schwäche nachgaben, in seine Gunst geschlichen hatten und ihn handeln und reden ließen, ohne zu widersprechen. Widerspruch konnte er nicht leiden, aber dieß ist ein Fehler, dessen fast alle große Leute beschuldigt werden können. Ich könnte mehrere Beispiele anführen. Zeit durfte nicht verschwendet werden, und seine Ansprüche überstiegen gewöhnlich die Kräfte derer, die seine Aufträge vollziehen sollten. Er war sehr genau in Bezug auf die Zeit, die für das Essen festgesetzt war; wenig Minuten Verzug pflegten schon als Fehler betrachtet zu werden. Er war reizbar, aber bald wieder versöhnt. Einst war er nicht geduldig genug, die Entschuldigung für eine bei einer besondern Gelegenheit vorgekommene Versäumniß anzuhören, und verletzte dadurch das Gemüth eines Mannes, der sonst sehr bemüht war, ihm

zu Willen sein. Der letztere offenbarte dies durch Thränen, die ihm ein solches Verfahren auspreßte. Kaum bemerkte dieß Whitfield, so brach er selbst in Thränen aus und sagte: „Ich werde noch ein alter mürrischer Mann werden und jedermann zum Ueberdruß sein.“ Zuweilen unterdrückte er die Gewalt seiner Leidenschaft dadurch, daß er sagte: „Wie kann man also handeln? so würde ich nicht gegen Euch verfahren sein.“ Seine Befehle waren niemals barsch und er war immer darauf bedacht zu loben, wenn jemand etwas recht gemacht hatte. Bei Tische sah er niemals gern Gesellschaft; nur wenige auserlesene Freunde kamen dann und wann zu ihm zum Frühstück, Sonntags zum Mittagsessen oder Mittwochs zum Abendbrod. Wenn er sich dies letztere gestattete, so war er fast ängstlich genau, zur bestimmten Zeit aufzubrechen. Im lebhaftesten Gespräch habe ich ihn zuweilen plötzlich sagen hören: „aber wir vergessen uns selbst;“ dabei stand er auf, ging nach der Thüre und setzte hinzu: „Nun, meine Herren, es ist Zeit für alle ordentlichen Leute, zu Hause zu sein.“ Mochte er allein oder mit andern zusammen sein, so mußte sein Tisch zierlich gedeckt sein, auch wenn nichts weiter aufgetragen wurde, als Brod und Käse. Man hat ihn mit Unrecht eines zu großen Appetites beschuldigt. Sein Tisch war nie mit verschiedenen Gerichten besetzt. Eine Speise aus Rindsfüßen war sein Lieblingsgericht, und ich habe ihn scherzend sagen hören: „Wie würde die Welt erstaunen, wenn sie dem Doctor Schielhans*) ins Fenster gucken und die Rindsfüße auf seinem Tische sehen könnte.“ In Bezug auf seine Per-

*) Es ist schon früher erwähnt worden, daß er schielte.

son und seine Umgebung war er äußerst accurat. Kein Papier durfte von seinem Platze kommen oder unordentlich hingelegt werden. Eben so mußte jeder Theil des Meublements auf seinem Platze stehen, ehe er zu Bette ging. Er sagte, er glaube, er könne nicht ruhig sterben, wenn er wüßte, seine Handschuhe lägen nicht an ihrer Stelle. Nach vier Uhr hatte er keine Ruhe mehr im Bette, und eben so konnte er nach zehn Uhr nicht mehr aufbleiben. So oft er etwas kaufte, bezahlte er sogleich. Für Kleinigkeiten drückte er das Geld ohne weiteres in die Hand. Er war wahrhaft freigebig und verweigerte selten eine Unterstützung; man verlangte indeß mehr von ihm, als recht war. In der Freundschaft war er beharrlich und wenn die Vorsehung das Glück zum Unglück wandte, so wandte er sich mit, um bei seinem Freunde zu bleiben. Es schmerzte ihn tief, wenn man ihn verließ — und er pflegte zu sagen: „Welt und Kirchenglocke gehen immer Bimbam.“ Oft getäuscht, hatte er wenig Vertrauen zur Menschheit und daher kam es, wie ich glaube, daß er sich fürchtete vor dem Gedanken, die Zeit zu überleben, wo er nicht mehr nützen könnte. Wenn er bei seinen Freunden zu Mittag aß, was nicht selten geschah, so pflegte er nach aufgehobener Tafel mit der Danksagung gewöhnlich ein kurzes Gebet zu verbinden, worin er auf die besonderen Verhältnisse der Familie Rücksicht nahm; niemals aber verweilte er lange nach Tische. Oft schien er der Volksgunst überdrüssig zu sein und sagte, er beneide den, der sein Essen nach Belieben in irgend einem Speisehause einnehmen und unerkannt davon gehen könne. Er fürchtete, daß er bei seinem Tode Gott

nicht durch ein besonderes Zeugniß verherrlichen möchte, und wünschte deshalb schnell zu sterben.

„So, mein lieber Freund, habe ich die Bruchstücke eines wahrhaft ausgezeichneten Charakters zusammenzustellen versucht, damit nichts davon verloren gehe. Es ist ein Charakter, der seine Schwächen hat, dessen Vorzüge aber diese bei weitem überwiegen. Er kannte sich selbst und lebte mit einer Art von Selbstverachtung; aber er wußte, daß er ein Erlöster des Herrn sei und verherrlichte den Namen deß, durch den er berufen war.“

Was seine bekannte Strenge gegen junge Studirende und ihm untergebene Prediger betrifft, so lag der Grund davon, wie Winter gesteht, nicht eigentlich in seiner Natur, sondern in der Unvorsichtigkeit Einiger und der Falschheit Anderer, auf die er nichts hatte kommen lassen. Gegen das Ende seines Lebens machten ihn seine ausgebreiteten Geschäfte nur für Wenige zugänglich und seine Gereiztheit war ein nicht ungewöhnliches Merkmal seiner schwachen und abgespannten körperlichen Beschaffenheit, die keineswegs zu seinem kräftigen Geiste, seiner lebhaften Einbildungskraft und seinem sanguinischen Temperamente in Verhältniß stand. Er litt niemals, daß man ihn, um ihn zu sprechen, plötzlich überraschte; man durfte nicht zu jeder Zeit an die Thüre klopfen und sich Erlaubniß nehmen, einzutreten. Wer ist da? Was will er? und ähnliche Fragen pflegten gewöhnlich der Einlassung voranzugehen. Und wenn eben der Zutritt bewilligt war, so hieß es doch wohl noch: sag ihm, daß er morgen früh um sechs oder um fünf oder gleich nach der Predigt kommen soll; wenn er später kommt, kann ich ihn nicht sprechen. Wer ihn zu Rathe ziehen wollte, wenn er in Amts-

geschäften umherging, der mußte erwarten, unhöflich von ihm behandelt zu werden, wenn er nicht gut empfohlen war, oder etwas vorbrachte, was ihn besonders interessirte. Ein Mann, der auf seine Frage antwortete, er sei ein Schneider, wurde fortgeschickt mit den Worten: gehe auf den Lumpenmarkt und kaufe Lumpen. Einem Anderen, der hernach zum geistlichen Stande trat, aber diesen, sehr entwürdigte, wurde verstattet an einem Wintermorgen in der Sakristei seine Examinationspredigt zu halten. Als eine alte Dienerin in sein Studirzimmer trat, fragte er: „nun Betty, welches war heute Morgen der Text?“ Sie antwortete: die, welche den ganzen Erdkreis erregen, sind auch hergekommen. „Der Mensch soll nicht wieder herkommen; wenn ihn Gott zum Prediger bestimmt hätte, würde er ihm einen bessern Text haben wählen lassen.“ Ein in Bezug auf Styl, Orthographie und Anstand gut geschriebener Brief pflegte ihn sehr zu Gunsten Jemandes einzunehmen.

Was den öffentlichen Charakter Whitfields betrifft, so sind wir der Meinung, daß die treffliche Beschreibung desselben von Venn, dem Verfasser des Buchs: Ueber die Pflicht des Menschen, der zugleich in allen Kirchen geachtet ist, unsern Lesern willkommener sein wird, als was wir darüber geben könnten. „Obgleich die Kinder Christi,“ bemerkt er, „alle Zeichen und Wunder in Israel sind, so sind sie doch von einander unterschieden, wie ein Stern von dem andern an Glanz verschieden ist. Talente, Gottesfurcht und Eifer erhöhen Einige vor allen Uebrigen und lenken die Augen der Menschen auf sie. Unter diesen nimmt Whitfield unstreitig den ersten Platz ein, denn seine Lehre war die der Reformatoren, der Apostel und Chri-

ſti; und die Lehre, die er verkündigte, zierte er aufs herrlichſte durch ſeinen Eifer und ſein Wirken, ſo daß, wenn Größe, Umfang, Erfolg und Uneigennützigkeit der Thätigkeit eines Mannes dieſem einen Vorzug gibt unter den Kindern Chriſti, wir dreiſt behaupten dürfen, daß ſchwerlich einer ſeiner Diener ſeit der Apoſtel Zeit Whitfield übertroffen — ſchwerlich einer ihm gleich gekommen iſt.

Welch' ein Zeichen und Wunder war dieſer Mann Gottes unter der Menge ſeiner Arbeiten. Man kann nur ſtaunen, wie ſeine ſterbliche Hülle für einen Zeitraum von faſt dreißig Jahren, ohne Unterbrechung die Laſt derſelben ausgehalten hat. Denn was nimmt die Kraft des menſchlichen Körpers beſonders in der Jugend mehr in Anſpruch als fortgeſetzte, häufige und heftige Anſtrengung der Lungen? Wer, der ihre Beſchaffenheit kennt, würde es für möglich halten, daß jemand, der nur eben das Mannesalter erreicht hat, während einer einzigen Woche (und das Jahre lang) für gewöhnlich vierzig und häufig ſogar ſechzig Stunden lang und zwar vor Tauſenden ſprechen und nach dieſer Anſtrengung, ſtatt der Ruhe zu pflegen, noch Gebete, Fürbitten, Hymnen und geiſtliche Lieder darbringen könne, wie er es doch in jedem Hauſe zu thun pflegte, wo er eingeladen worden war! Die Geſchichte der chriſtlichen Kirche bietet nur wenige Beiſpiele dar von Männern, die ſo unabläſſig ihre ganze Kraft, und ſo zu ſagen, jeden Athemzug auf die Ausübung ihres heiligen Amtes verwandt haben. Und es iſt wahr, daß dieſer außerordentliche Diener Gottes, was die Thätigkeit anlangt, in wenig Wochen ſo viel wirkte, als die meiſten mit aller Anſtrengung kaum binnen einem Jahre zu vollbringen im Stande ſind.

Unter der Last solcher Arbeiten, die nicht ruckweise und mit Unterbrechung, sondern stätig und mit unermüdetem Eifer betrieben wurde, fing sein Körper seit ungefähr neun Jahren an zu erliegen. Wenn man aber neben der Länge und Menge seiner Predigten noch die Kraft der Sprache und des Geistes, mit welcher er redete, in Anschlag bringt, so erscheint seine Thätigkeit vollends erstaunungswürdig. Er konnte nach seiner ganzen Art und Weise nicht mit weniger Eifer sprechen, als die Gegenstände, die er behandelte, es mit sich brachten. Das gänzliche Verderben des Menschengeschlechts durch den Fall, die vollständige Wiederherstellung der Gläubigen in Christo, seine sterbende Liebe, der unerschöpfliche Reichthum seiner Gnade, der in diesem Leben aus seinen Wirkungen erkannt, aber in Zukunft erst völlig offenbar werden wird, und die Bethörung der Sünder, welche durch ihre Begierden gefangen hinabgeführt werden in die Kammern des Todes: diese großen Wahrheiten, die mehr Gewicht haben, als Worte es auszudrücken vermögen, entflammten seine ganze Seele; sie versetzten ihn eben so sehr in Begeisterung, als irdische Gemüther der persönliche Kampf um ihr Eigenthum: und darum sprach er, wie sein lieber Herr es zu thun gepflegt hatte, mit weithin vernehmbarer Stimme. Wo daher die Sache Gottes, wenn lauer verfochten, gänzlich würde hintangesetzt worden sein, da gewann er in tausend Fällen für sich das Ohr und errang den Sieg; denn die ungewöhnliche Lebendigkeit des Redners mußte auch den Stumpfsinnigsten und Trägsten aufrütteln, sie zwang ihn zu empfinden. — Das mußte sicher etwas Großes sein, was den Redner so antrieb, es zu verfechten, als gelte es sein eigenes Le-

ben. Früh und oft hat sein Körper bei dieser heftigen Kraftanstrengung gelitten, früh und oft sein Inneres bedeutend geblutet und ihm zugerufen: Schone dich! aber verschwenderisch mit dem Leben, wo es die heiligste aller Angelegenheiten galt, mochte er sich selbst nie Ruhe gönnen, weil er fürchtete, daß sein Lauf bald zu Ende gehen werde, und doch voll unendlichen Verlangens war, die zum Tode verurtheilten Seelen zu retten. Und so rieb er sich auf. Mag man dies als eine Uebertreibung tadeln, es war eine Uebertreibung, die weit entfernt war von jedem Bestreben eines selbstsüchtigen Gemüthes oder eines gewöhnlichen Glaubens.

Der Menge und dem Erfolge seiner Arbeiten glich ihre Ausdehnung. Die Kräfte und der religiöse Ernst der meisten Lehrer werden von ihrem kleinen Wirkungskreise völlig in Anspruch genommen und die gewöhnlichen Menschen haben keine Gaben für einen größern. Aber wenn Gott in einer Brust einen apostolischen Eifer entzündet zu seiner Verherrlichung, eine apostolische Liebe zu den Menschen, so scheint es natürlich, zu schließen, daß ein solches Werkzeug wohl zur ausgedehntesten Wirksamkeit bestimmt sei.

„Daher überschritt Whitfields Wirkungskreis alles, wessen andere sich rühmen mögen. Nicht nur im Süden, Westen und Norden von England erhob er seine Stimme mit den Worten: „Thut Buße, denn das Himmelreich ist gekommen," sondern in Wales, Schottland, Irland und Amerika von Georgien bis Boston war allenthalben eine große Schaar von Zeugen seines Eifers für die Rettung der Seelen."

„Und was dem Ganzen die Krone aufsetzte, seine ausgedehnte Wirksamkeit war von überschwenglichem Erfolg und er selbst dabei durchaus uneigennützig. Kön-

ten die Siegel seines Amtes vom ersten bis zum letzten der Zahl nach bestimmt werden, so sind deren nach meiner Ueberzeugung mehr, als man gewöhnlich glaubt. Dies ist gewiß, der erstaunenswürdige Beifall entsprang einzig und allein aus der Größe des Segens, den er verbreitete; denn kaum hatte er seinen Mund als Prediger geöffnet, so ließ auch Gott auf sein Wort einen außerordentlichen Segen herabkommen. Die Leute wurden durch seinen Vortrag so lebendig von dem Gefühl für das Göttliche ergriffen, daß sie ihm zu seinem eignen Erstaunen von Kirche zu Kirche folgten, bis selbst die größten Kirchen in London nicht einmal den vierten Theil der Menge fassen konnten, die sich herzudrängte, das Wort Gottes von seinen Lippen zu vernehmen.“

„Sollte Jemand einwenden, daß er außer den niedrigen, ungebildeten und gemeinen Leuten doch nur wenige Anhänger gehabt habe, so würde ich darauf entgegnen: die Seelen der Armen und Unwissenden sind im Allgemeinen eben so hoch geachtet als die der Reichen und Gelehrten; die Niedrigen haben das richtigste Urtheil bewiesen und die Wahrheit aufgenommen, während die Reichen, Gelehrten und Gebildeten sie mit Füßen getreten. Dies bezeugen die Obersten der Schriftgelehrten und Pharisäer, welche beide, den Täufer und den Erlöser, verwarfen, während das gemeine Volk Gott rechtfertigte und beide ehrte als seine Gesandten. In der That in jedem Zeitalter sehen wir das Wort der Schrift erfüllt: „Nicht viel Reiche, nicht viel Mächtige, nicht viel Weise nach dem Fleisch sind berufen, sondern die Armen hat Gott erwählt, reich an Glauben und Erben des Reiches.“

„Doch wenn die erste Wuth des Vorurtheils sich gelegt hatte, fühlten sich Viele, die früher, durch große Ver-

kümmdungen dahin gebracht, ihn verachtet hatten, glücklich unter seiner Leitung. Und dieser Ruhm blieb ihm gleichmäßig bewahrt bis an sein Ende. Er hatte fortwährend eine größere Menge von Zuhörern als irgend einer im ganzen Königreiche, vielleicht in der ganzen Christenheit.“

„Und daß diese große Menge Menschen, eben so wie in den ersten Zeiten der Kirche Christi, durch die Wahrheit, die sie hörten, und den geistigen Segen, den sie unter seinen Worten davon trugen, herbeigezogen wurden, dies ist ganz außer allem Zweifel. Denn verfolgt man seinen Gang durch die verschiedenen Städte und Gegenden, wo er das Evangelium verkündete, so wird man finden, daß es sich mit diesem Diener Christi eben so verhielt wie mit dem Apostel Paulus. Viele wurden durch ihn von der Finsterniß zum Licht, aus der Gewalt des Satans zu Gott bekehrt, erhielten Vergebung ihrer Sünden und ein Erbtheil mit denen, die geheiligt sind durch den Glauben an Christum. Ueber den Erfolg seiner Wirksamkeit erkundige man sich nur bei den rechten Richtern, — denen, die selbst ein religiöses Leben führen — und sie werden bekräftigen, daß viele ihrer Bekannten, wenn gleich dieser Kreis nur klein sein kann, gestehen, sie verdanken sich selbst nur seinem glaubensvollen Zeugniß für seinen Herrn. Und nun nehme man noch hinzu, daß die Briefe, die er von Personen jedes Alters und Standes erhielt und worin sie ihm dankten für den geistigen Segen, den er ihnen mitgetheilt hatte, ganze Bände füllen würden. Ja, es ist eine bekannte Thatsache, daß die Bekehrung von Menschenseelen zuweilen die Frucht einer einzigen Predigt aus seinem Mund war; so sehr war er von Gott zum Menschenfischer geschaf-

sen! Aber seiner Wirksamkeit stand seine Uneigennützigkeit nicht nach; denn obwohl ihm eine große Menge anhing (wie dies ja immer bei denen der Fall sein muß, die Gott nach seiner Gnade auf eine besondere Weise anerkennen will) so wünschte er doch niemals als das Haupt einer Partei angesehen zu werden. Sein höchstes Ziel war, den gekreuzigten Christus zu erheben, und wenn seine Zuhörer zur Erkenntniß des Heils gebracht wurden, so hatte er seine Absicht erreicht und seine Seele war befriedigt. Daher warf er niemals, weder in seinen Predigten, noch in seinen Privatermahnungen mit schmälernden Hindeutungen auf andere christliche Prediger um sich; aus seinem Munde flossen keine niedern Anspielungen, als müßte jede Abweichung von ihm der Blindheit des Urtheils oder der Kälte des Herzens zugeschrieben werden. Wahrhaft herzlich und katholisch in seiner Liebe gegen Alle, welche den Herrn Jesus aufrichtig zu lieben schienen, begehrte er niemals seine Versammlungen durch solche vermehrt zu sehen, die ihren eigenen evangelischen Prediger hatten. Bedenke man ferner zum Beweise seiner Uneigennützigkeit: was war der Lohn für seine Arbeiten? die Geißel der Zunge wurde gegen ihn losgelassen und sein Name mit schändlichen Verläumdungen belegt; oft erhob sich um ihn der Aufruhr und mehr als einmal brachte ihn die Wuth des Volkes in Lebensgefahr. Er selbst opferte sich auf im Dienste für die Seelen, und als er starb, starb er ganz erschöpft durch vieles Sprechen. Aber in seinem Tode erhielt er unmittelbar eine Erhörung seines eignen Gebets, „daß er, wenn es Gottes Wille wäre, an dem Tage doch erst das Werk seines Meisters vollbringen möge.“

„Für solch ein Leben und solch einen Tod müs-

sen wir Gott danken, wenn gleich es unter Thränen über unsern großen Verlust geschieht. Und obwohl es uns vergönnt sein muß zu trauern, da wir ihn nie wieder hören noch sehen sollen, so müssen wir uns doch freuen, daß Millionen ihn so lange, so oft und mit so herrlichem Erfolge haben hören können. Wir zweifeln nicht, daß schon viele von dieser Volksmenge ihm vorangegangen sind, um ihn bei seinem Eintritt in das Reich der Herrlichkeit zu begrüßen, und daß viele von seinen Kindern in dem Herrn aus jeder Lebensperiode vom Kindes- bis zum Greisenalter ihm nachfolgen werden, um allesammt seine Freudenkrone zu bilden: die einzig wirksame und nachhaltende Widerlegung seiner Gegner, daß er nicht vergeblich gelaufen, noch vergeblich gearbeitet habe.“

Es ist unmöglich, alle die wohlthätigen Folgen der Wirksamkeit Whitfields in religiöser Beziehung zu überschauen. Diese werden erst offenbar werden an dem Tage der Erscheinung dessen, den er ohne Verstellung liebte, dem er mit Treue diente, dessen Gunst zu genießen seine Seligkeit war. Das Gute, was er persönlich wirkte, war wahrscheinlich nichts im Verhältniß zu dem Segen seines erhabenen Beispiels. Ein heiliges Feuer wurde durch ihn entzündet, welches seitdem mit wachsender Kraft, Gluth und Klarheit brennt. Andere Sterne funkelten herrlich und erleuchteten mit ihrem Glanze eine Zeit lang die Welt; aber in gewisser Hinsicht ist er zuerst am Horizont erschienen, die Annäherung des Tages der Freude und des Jubels für die Kirche Gottes verkündend. Er ist seit der Zeit der Reformation der erste Missionar, und die Zahl derselben hat sich von dem Tage an, wo er den unglücklichen Kohlengräbern vom Berge Hannam das

Heil verkündete, fast täglich vermehrt. Mögen sie zunehmen als ein Heer Gottes, bis die Erkenntniß des Herrn den ganzen Erdboden bedeckt und alle Völker anbeten vor dem, der sein Blut vergossen hat zu ihrer Erlösung!

Wir wollen nun nur noch einige Stellen aus der Predigt des sel. Newton aus London, die er bei Gelegenheit seines Todes hielt, anführen. Sein Text war: „Er war ein brennendes und scheinendes Licht.“ Unter andern bemerkte er folgendes: „Einige Geistliche sind brennende und scheinende Lichter in einem besonderen und eminenten Sinne. Unter diese gehörte ohne Zweifel der Diener Gottes, dessen Tod wir jetzt beweinen. Ich habe dann und wann Gelegenheit gehabt, die Geschichte der Kirche in den verflossenen Zeitaltern zu überschauen, und scheue mich nicht zu behaupten, daß ich von Keinem seit der Apostel Zeit gelesen oder gehört habe, von dem man mit größerem Rechte sagen könnte, er sei ein brennendes und scheinendes Licht, als vom sel. Whitfield, mögen wir die Wärme seines Eifers, die Größe seiner Anlagen zum Geistlichen oder den ausgebreiteten Segen, womit der Herr ihn ehrte, in Erwägung ziehen. Damit aber meine ich nicht ihn zu erheben, sondern den Herrn, der ihn ausrüstete und ihn zu dem machte, was er war. Er war erweckt worden, um an einem dunkeln Orte zu leuchten. Als er zuerst auftrat, war der Zustand in unserer Landeskirche gar traurig. Ich sage die Wahrheit, wenn sie auch Einigen anstößig sein sollte. Die Lehren von der Gnade wurden selten von der Kanzel gehört und das Leben und die Kraft der Gottseligkeit war wenig bekannt; Viele der Frömmsten unter den Dissenters trauerten im Gefühl eines weitver-

breiteten Verfalls in ihrer Umgebung: welch' eine Veränderung iſt im ganzen Lande vorgegangen binnen einer Zeit von etwas mehr als dreißig Jahren d. h. ſeitdem die erſten der verehrten Geiſtlichen aus Oxford kamen! Und was die Bemühungen Whitfields zu dieſer Veränderung beigetragen haben, iſt Vielen wohl bekannt, die in dieſer Periode gelebt haben, und kann ſchwerlich von denen geleugnet werden, die es am wenigſten zugeſtehen wollten. Er war zuerſt ein brennendes Licht. Er hatte glühenden Eifer für die Sache Gottes, ein brennendes Verlangen nach der Rettung der Sünder, ſo daß weder Anſtrengungen ihn ermüden, noch Schwierigkeiten oder Widerſtand ihn entmuthigen konnten; kaum konnten Landes-Grenzen ihm Schranken ſetzen. Nicht zufrieden mit dem Gebiet einer Grafſchaft oder eines Königreichs predigte dieſer Ueberbringer freudiger Botſchaften das ewige Wort Gottes in faſt allen irgend bedeutenden Orten Englands, Schottlands, Irlands und im ganzen brittiſchen Reiche Amerika's, in einem Umkreiſe von mehr als tauſend Meilen. Sehr viele von dieſen Orten beſuchte er mehrerenmale und beſchränkte ſeine Aufmerkſamkeit nicht etwa bloß auf die bekannteren, ſondern in der erſten Zeit ſeines Amtes predigte er eben ſo bereitwillig vor kleinen als vor großen Verſammlungen, wo ihm irgend eine Thüre geöffnet ward. Im letzten Theile ſeines Lebens feſſelte ihn jedoch ſeine öftere Kränklichkeit und die Sorge für ſein eigentliches Amt mehr an den Ort ſeiner Anſtellung. Auf einigen ſeiner erſten Ausflüge führte ihn die göttliche Vorſehung hierher, und ich bin überzeugt, daß Viele Gelegenheit fanden, ſich in ſeinem Lichte zu erfreuen und Urſache hatten, Gott zu danken, daß ſie ihn geſehen und gehört hatten. Er

war zweitens aber auch ein scheinendes Licht. Sein Eifer glich nicht einem Strohfeuer, sondern wurde von gesunden Prinzipien und einem gesunden Urtheile geleitet. Zu diesem Theile seines Charakters möchte ich bemerken: 1) Obwohl er noch sehr jung war, als er auftrat, so gab ihm doch Gott bald eine deutliche Einsicht ins Evangelium. In den Predigten, die er kurz nach seinem ersten Auftreten hielt, ist derselbe evangelische Ausdruck bemerkbar, als in denen, die in sein vorgerückteres Alter fallen. Zeit und Beobachtung, was er empfand und was er sah, erweiterte seine Erfahrung und gab seiner Predigtweise eine Reife und Kraft, die zunahm, je älter er in seinem Amte wurde. Aber von Anfang bis zu Ende predigte er dasselbe Evangelium und war entschieden, nichts zu wissen, als Jesum Christum und zwar den gekreuzigten. Um so merkwürdiger war 2) seine Standhaftigkeit und Beharrlichkeit in der Wahrheit, wenn man die Schwierigkeiten und Schlingen betrachtet, womit er zuweilen umgeben war. Aber der Herr bewahrte ihn beständig, so daß weder Beispiel noch Freundschaft, noch die Klagen derer, die er herzlich liebte, im Stande waren, ihn davon abzubringen. 3) Der Herr verlieh ihm eine Predigtweise, die ihm ganz eigenthümlich war. Er hatte Niemanden zum Vorbilde und es ist mir Keiner entgegengetreten, der ihm mit Erfolg nachgeahmt hätte. Die, welche es versuchten, thaten es auf eine Weise, die ihnen selbst Nachtheil brachte. Seine vertrauliche Weise zu reden, die Gewalt seines Vortrages, sein treffliches Talent die Aufmerksamkeit gerade der Sorglosesten zu fesseln, will ich für die, welche ihn selbst gehört haben, gar nicht zu beschreiben versuchen, und für die, bei denen dies nicht der Fall ist, würde der

Versuch vergeblich sein. Andere Geistliche mögen vielleicht das Evangelium eben so unverfälscht predigen und im Allgemeinen dasselbe sagen, aber kein Mensch auf der Erde kann es, glaub' ich, auf seine Weise. Hierin hielt ich ihn immer für unerreichbar, und ich erwarte kaum während meines Lebens seines Gleichen wieder zu sehen. 4) Was aber seinen Charakter als scheinendes Licht vollendete und nun seine Freudenkrone ist, das war der ausgezeichnete Erfolg, den ihm die Gnade des Herrn in der Gabe, Seelen zu gewinnen, verlieh. Wie Viele gingen ihm voran in das Reich der Herrlichkeit, und wie Viele beklagen jetzt noch seinen Verlust, die durch seine Vermittelung erweckt wurden. Er scheint niemals vergeblich gepredigt zu haben. Vielleicht ist in seinem ausgedehnten Wirkungskreise kaum ein Ort, wo nicht Einige gefunden werden können, die ihn dankbar als ihren geistlichen Vater betrachten. Und er war, wohin er irgend kam, nicht nur ein Erweckungsprediger, sondern wenn er auch nur einen einzigen Vortrag hielt, so brachte er gewöhnlich etwas zur Erfrischung und Belebung auch für diejenigen mit, welche die Wahrheit schon aufgenommen hatten. So groß nun auch der Segen war, den er unmittelbar und persönlich stiftete, so war doch der zufällige und mittelbare (wenn ich so sagen darf) vielleicht noch größer. Viele haben Ursache ihm zu danken, obwohl sie ihn niemals gesehen oder gehört haben. Ich habe schon bemerkt, daß in seiner Predigtweise etwas ganz Eigenthümliches lag, was Niemand, der irgend ein gesundes Urtheil besaß, nachzuahmen sich unterfangen konnte; aber nichts desto weniger war er in anderer Rücksicht ein großes und herrliches Muster und Vorbild für Prediger. Er führte eine eindringende An-

Der erste, der aus der Mitte der jungen Leute, mit denen sich Whitfield in Oxford verbunden hatte, durch den Tod hinweggerafft wurde, war Morgan. Sein Lebenslauf war kurz, aber er war unstreitig unter ihnen allen am eifrigsten im Wohlthun und sein Beispiel hatte einen mächtigen Einfluß auf alle Andere. Das Gedicht, das zu seinem Andenken von Samuel Wesley dem Jüngern verfaßt wurde, und sich in dem Leben John Wesley's von Moor (Bd. 1 S. 195.) findet, verdient gelesen zu werden.

Zur Zeit, als der gefeierte Hervey durch seine Lehre und sein Leben Vertreter der Glaubensartikel und Homilien der englischen Kirche wurde, gab es Wenige unter der zahlreichen Geistlichkeit, die sie verfochten. Bald darauf aber erhob sich eine Schaar, die von seinem Geiste beseelt, und wahrscheinlich durch seine ausgezeichneten Schriften hervorgerufen worden war. Er gestand uns, daß das Lesen der Predigt von Whitfield: „Was dünkt euch um Christi" das Mittel seiner Bekehrung geworden sei; ihre Freundschaft war warm und unverbrüchlich. Als Schriftsteller stellte ihn Whitfield über sich. „Wenn ich den Kritiker darüber (über die Briefe von Theron und Aspasio) abgeben wollte, so würde das gerade so herauskommen, als wollte ich der Sonne ein Licht vorhalten. Ich sage Ihnen ihr Schicksal voraus; nichts als ihre Kunst zu schildern, kann sie schützen. Das Ich will niemals gern sterben, wenn auch auf eine noch so höfliche Art zu Boden geschlagen. Ich schreibe für die Armen — Sie für die Gebildeten und Vornehmen. Gott wird sicherlich anerkennen und segnen, was Sie schreiben." Er sprach stets mit Herzlichkeit von ihm. „Er ist mein alter Freund, ein ganz himmlisches Geschöpf: ei-

faltete und durch welche die überschwengliche Gnade Gottes in Christo Jesu ihren eigenen, so wie den künftigen Generationen nachdrücklicher empfohlen worden wäre.

Das Einzige, was uns nun noch übrig bleibt für eine besondere Beurtheilung und Würdigung seines Charakters, ist die Charakteristrung einiger seiner nähern Freunde und die Darstellung des Erfolges seiner Thätigkeit, so weit derselbe wahrgenommen werden kann. Wir können uns nicht enthalten, Jemanden nach dem Charakter seiner Gesellschaft zu beurtheilen, und die Weisheit selbst spricht: „Wer mit Weisen umgeht, der wird Weise, wer aber der Narren Geselle ist, der wird Unglück haben.“ Eben so wissen wir, daß der Fluch oder der Segen, den jemand der Welt bringt, weder sein eigenes kurzes Leben hindurch, noch auch überhaupt vor dem Weltende ermittelt werden kann. Wer kann die Fülle der Glückseligkeit umfassen oder aussprechen, welche durch den Apostel Paulus über diese Welt des Elends ausgegossen wurde? Millionen werden am Tage des Herrn die Krone seiner Freude und seines Ruhmes sein. — Wer dagegen kann den unermeßlichen Fluch beschreiben, den der König Jerobeam über die Menschheit gebracht hat? Er war die Ursache, daß das Volk Israel viele Jahre hindurch in Sünden verfiel, welche die zehn Stämme nicht nur ins Elend stürzte, sondern auch die Herzen der götzendienerischen Nationen verstockte, zu deren Rettung Gott sein auserwähltes Volk in den Mittelpunkt der bewohnten Erde gepflanzt hatte. Eine vollständige Erörterung dieses Gegenstandes würde ganze Bände erfordern. Wir beschränken uns darauf, einige kurze Notizen von den letzten Früchten der Amtsthätigkeit Whitfields und den lieben Männern, die mit ihm gearbeitet haben, beizubringen.

Der erste, der aus der Mitte der jungen Leute, mit denen sich Whitfield in Oxford verbunden hatte, durch den Tod hinweggerafft wurde, war Morgan. Sein Lebenslauf war kurz, aber er war unstreitig unter ihnen allen am eifrigsten im Wohlthun und sein Beispiel hatte einen mächtigen Einfluß auf alle Andere. Das Gedicht, das zu seinem Andenken von Samuel Wesley dem Jüngern verfaßt wurde, und sich in dem Leben John Wesley's von Moor (Bd. 1 S. 195.) findet, verdient gelesen zu werden.

Zur Zeit, als der gefeierte Hervey durch seine Lehre und sein Leben Vertreter der Glaubensartikel und Homilien der englischen Kirche wurde, gab es Wenige unter der zahlreichen Geistlichkeit, die sie verfochten. Bald darauf aber erhob sich eine Schaar, die von seinem Geiste beseelt, und wahrscheinlich durch seine ausgezeichneten Schriften hervorgerufen worden war. Er gestand uns, daß das Lesen der Predigt von Whitfield: „Was dünkt euch um Christi" das Mittel seiner Bekehrung geworden sei; ihre Freundschaft war warm und unverbrüchlich. Als Schriftsteller stellte ihn Whitfield über sich. „Wenn ich den Kritiker darüber (über die Briefe von Theron und Aspasio) abgeben wollte, so würde das gerade so herauskommen, als wollte ich der Sonne ein Licht vorhalten. Ich sage Ihnen ihr Schicksal voraus; nichts als ihre Kunst zu schildern, kann sie schützen. Das Ich will niemals gern sterben, wenn auch auf eine noch so höfliche Art zu Boden geschlagen. Ich schreibe für die Armen — Sie für die Gebildeten und Vornehmen. Gott wird sicherlich anerkennen und segnen, was Sie schreiben." Er sprach stets mit Herzlichkeit von ihm. „Er ist mein alter Freund, ein ganz himmlisches Geschöpf: ei-

ner der vornehmsten Methodisten, der mit einem geringen Einkommen zufrieden ist und alles, was er hat, den Armen giebt. Er ist sehr schwächlich und sieht seiner Auflösung entgegen.“ Eine sehr schätzbare Lebensbeschreibung dieses liebenswürdigen und ausgezeichneten Dieners Christi ist herausgegeben von J. Brown aus Whitburn.

Von den Wesley's ist schon früher genug bemerkt worden. Der einzige mit Whitfield in Verbindung stehende Amtsgenosse, den wir noch anführen wollen, ist Jugham. Er stammte aus einer alten Familie in Yorkshire, besaß ein bedeutendes Vermögen und widmete sich dem Dienste Gottes. Er zeichnete sich aus durch einen lebendigen, hochgebildeten Geist. Seine Eigenschaften waren liebenswürdig, und sein ganzes Leben das eines Christen und Dieners Christi. In Oxford schloß er sich an Wesley und Whitfield an. Im Jahr 1735 setzte er nach Georgien über, wo er einige Zeit unter den Indianern wirkte. Nach seiner Rückkehr 1738 unterstützte er Whitfield, indem er die Gemeine in Fetter-lane in London übernahm. Späterhin wirkte er besonders in den Grafschaften York und Lancaster, wo Viele durch ihn bekehrt wurden. Unter seiner Leitung wurde eine Anzahl Kirchen nach der Verfassung der Congregationalisten gebildet. Einige davon, obwohl der Mitglieder nur wenige sind, bestehen auch jetzt noch und sind bekannt unter dem Namen Jughamiten. Bei seinen Lebzeiten waren sie in einem Umkreise von 500 Meilen umher zerstreut. Er hatte einige Tausend Anhänger, die sich von der englischen Kirche lossagten, und die Lehre, die er vortrug, zu lieben schienen. Unter seinen Gehülfen waren viel gläubige Männer, besonders Laien, durch deren un-

ermüdliche Bemühungen die Gemeinden erweitert wurden. Es dürfte schwer sein, eifrigere Prediger des Kreuzes Christi aufzufinden, als diese waren. Einer der ausgezeichnetsten war Herr Allen, der älteste Sohn des Oswald Allen, Besitzers von Gayle in Yorkshire. Eben so waren drei Prediger Namens Batty sehr geachtet, und in ihrem Wirken segensreich. Gegen das Jahr 1759 hörte Ingham etwas von Glass und seinen Anhängern, und um eine genauere Kunde von ihnen zu erlangen, schickte er Allen und W. Batty nach Schottland. Nachdem diese beiden trefflichen Männer die Glassiten zu Glasgow und Dundee besucht hatten, kehrten sie zurück mit dem Eindruck der Richtigkeit ihrer Lehre und einer ausgedehnten Bekanntschaft derselben mit der Schrift. Bald nachher zog auch Allen von den Inghamiten weg, und schloß sich an die Glassiten an, von denen er sich jedoch nach sieben Jahren wieder trennte, wegen ihrer, wie es ihm dünkte, zu großer Anhänglichkeit an die Eitelkeiten der Welt, ein Uebelstand, der sich leider noch jetzt bei ihnen findet. Der traurige Geist Sandemans drang in die Kirchen ein, und bewirkte eine unvermeidliche Trennung. Seit dieser Zeit haben die Inghamiten einen achtungswerthen Charakter behauptet. Ihre Anzahl ist beträchtlich und beläuft sich wohl auf einige Tausende, aber sie nimmt nicht zu. Der ausgezeichnete Romaine aus London sagte, als er einst mit einem Freunde von der Periode sprach, wo das Evangelium in der Gesellschaft Inghams die Oberhand hatte: „Wenn es je eine Kirche auf der Erde gab, so war es diese. Ich habe sie besucht, und bekam große Lust, mich ihr anzuschließen. „Es war ein gesegnetes Werk Gottes unter diesen Leuten, bis der schreck-

liche Sturm aus Norden sie traf und alle zerstreute.“ Ingham zählte unter seine Freunde auch die Lady Huntingdon und ihre Schwestern. Mit der Lady Margaret stand er in Verbindung und hegte bis zum letzten Augenblicke seines Lebens die höchste Achtung und Verehrung für sie und ihre Verwandten. Diese frommen Frauen waren nicht weniger ausgezeichnet durch ihre Tugend, als sie in dem Rufe standen, ihren Zeitgenossen viel Gutes zu thun.

Ingham zeigt bei allen Gelegenheiten ein glühendes Verlangen, das Reich des Erlösers zu fördern. Wir würden uns freuen, wenn wir sagen könnten, daß ihm seine Anhänger darin ähnlich gewesen wären. Seine Ansichten über das Christenthum sind ausgesprochen in einer „Abhandlung über den Glauben und die Hoffnung des Evangeliums“ 1771. Die übrigen sind kurz zusammengestellt in einem theologischen Lexikon herausgegeben von Morrison aus Perth unter dem Worte: „Inghamiten.“

Eine besondere göttliche Gnade wurde Whitfield darin zu Theil, daß es ihm gelang, eine Anzahl Männer zur Anerkennung des Evangeliums zu bringen, die späterhin ausgezeichnete Diener Christi geworden sind. Ueber ihre Bekehrung giebt es viele Anekdoten, die, während sie die Gnade Gottes offenbaren, zugleich ein nicht unbedeutendes Licht auf den Charakter seines ausgezeichneten Dieners werfen. So erzählt man z. B. von Tanner, der lange Zeit Prediger zu Exeter, ursprünglich aber Schiffszimmermann war: Als Whitfield 1742 auf dem Felde zwischen der Stadt Plymouth und den Docks predigte, hörte Tanner mit einigen seiner Kameraden seine Stimme in einer beträchtlichen Entfernung und in der Meinung, er sei verrückt,

lasen sie Steine auf und nahmen sich vor, den verrückten Pfarrer niederzuschmeißen. Als er aber den Prediger die Arme ausbreiten sah und seine höchst patheriſche Rede hörte, womit er die verlorenen Sünder zu Chriſto einlud, ward er von Erſtaunen ergriffen und ſchnell überführt, daß er nicht verrückt ſei, ſondern Worte der Wahrheit und Beſonnenheit rede. Der Text war: „Können wir auch erfahren, was das für eine neue Lehre ſei, die du lehreſt? denn du bringeſt etwas Neues vor unſere Ohren.“ Tanner war tief ergriffen und hörte am nächſten Abend wieder zu. Der Prediger betete außerordentlich inbrünſtig. Er ſtand nahe bei ihm, als er von der abſcheulichen Sünde der Juden ſprach, die Chriſtum zum Tode verurtheilt hätten und ſagte: „Ihr ſehet jetzt zurück auf die Grauſamkeit dieſer unmenſchlichen Mörder, die ihre Hand mit unſchuldigem Blute beſudelten.“ Dann wandte er ſich plötzlich im Kreiſe herum und wie es ſchien gerade auf ihn blickend, rief er aus: „Du biſt der Menſch.“ Dieſe Worte verſetzten ihn in Seelenangſt; ſeine Sünden ſtellten ſich ſchrecklich vor ſeine Augen und drängten ihn, daß er rief: „Gott ſei mir Sünder gnädig.“ Der Prediger, der darauf in Zärtlichkeit zerfloß, verkündete nun jene Vergebung, welche den reuigen Sündern von Jeruſalem, die den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt hatten, gewährt worden, zu welcher ſelbigen auch alle Uebrigen eingeladen würden. Der Eindruck, der durch dieſe Predigt bei den Zuhörern hervorgebracht wurde, war außerordentlich, und nicht wenige wurden dadurch zu ernſtlicher Buße geführt.

Als Whitfield in Brighton predigte, war auch Tuppen, der Vorgänger Jay's in Bath, unter ſeinen Zuhörern. Aus Neugierde getrieben, einen Predi-

ger von so ausgezeichnetem Rufe zu hören, ging er zu ihm, als er hinter dem Gasthause zum weißen Löwen predigte. Weit entfernt von dem Gedanken aus dem, was er hörte, einen Gewinn zu ziehen, war seine Absicht eher, mit dem Volkshaufen sich in Verbindung zu setzen und den Prediger zu steinigen. Allein während der Predigt über Ezech. 33, 11: „Bekehret euch, bekehret euch," wurde sein Gewissen aufgeweckt und sein Herz gerührt, so daß sein Haß in Liebe und Bewunderung überging und aus einem Verfolger ein vortrefflicher und segensreicher Prediger des Evangeliums wurde.

Torial Joss und Scott waren ausgezeichnete Mitarbeiter Whitfields. Beide hatten früher ihr Leben auf der See zugebracht, eine höchst ungünstige Lage für religiöse Förderung, weßwegen Whitfield von ihnen zu sagen pflegte, daß, „Gott, der über den Fluthen thronet, einen Hai aus dem Ocean und einen Löwen aus dem Walde holen und sich erziehen könne, sein Lob zu verkündigen." Joss wollte sein Seegeschäft nicht aufgeben, bis er mehrere Unglücksfälle erlitten hatte, die Whitfield veranlaßten, ihn ernstlich also anzureden: „Mein Freund, alle diese Unglücksfälle sind die Frucht Ihres Ungehorsams, und ich sage Ihnen, wenn Sie sich noch länger weigern, der Stimme Gottes Gehör zu geben, so werden Sie und Ihr Schiff noch zu Grunde gehen."

Berridge, obwohl Mitglied der Kirche, dehnte doch seinen Wirkungskreis auf die Grafschaften Cambridge, Bedfort und Huntingdon aus. Er war Senior Fellow des Collegiums Clare-halle an der Universität zu Cambridge und sein Einfluß an der Universität bedeutend. Durch seine Schüler wurden viele

Mittags aufs Feld und fände ihn unter einem Baume liegen und klagen: Lieber Herr, die Sonne brennt so heiß und ich bin müde vom Arbeiten, lassen Sie mich nach Hause gehen und befreien Sie mich von diesem harten Dienste. Was würde ich ihm sagen? Etwa damit du faullenzen kannst, es ist deine Schuldigkeit zu arbeiten, bis es mir gefällt, dich nach Hause zu rufen.“ Die angenehme Art, wie er diesen Vorwurf ertheilte, erhöhte die gesellige Eintracht und Alle kamen darin überein, daß es allerdings wohl möglich wäre, ein allzugroßes Verlangen darnach zu tragen, abzuscheiden und bei Christo zu sein, daß es aber die Pflicht des Christen sei, den Willen seines Herrn zu thun und alle Tage seiner für die Erde bestimmten Zeit hindurch geduldig zu warten.

Lady Huntingdon war sehr genau mit Whitfield bekannt, und widmete, gleich ihm, ihr Leben nicht sowohl der Bildung einer Dissentergemeinde, als vielmehr der weitern Verbreitung des Evangeliums nach dem buchstäblichen Sinne der Artikel der englischen Kirche. Deshalb beschränkte sie ihre Unterstützung zunächst auf die Geistlichen dieser Kirche, und viele derselben wirkten unter ihrem Patronat. Sie baute oder miethete mehrere Kapellen in England, Wales und Irrland, und da sie dieselben nicht mit festangestellten Predigern versehen konnte, so suchte sie nach dem Beispiele Wesley's und Whitfields fromme und talentvolle Laien zu bewegen, vor ihren zahlreichen Versammlungen zu predigen. Dabei war sie weit entfernt, litterarische Bildung zu verachten, im Gegentheil errichtete sie, um geschickte Prediger zu bilden, ein Collegium, in welches junge Männer von religiösem Charakter und vielversprechenden Talenten aufgenommen und auf ihre

Kosten unterhalten und erzogen wurden. Nach Beendigung ihrer Studien stand es ihnen durchaus frei, zur Kirche überzutreten, oder sich an eine andere christliche Partei anzuschließen. Bedenkt man, daß ihr jährliches Einkommen mit Ausnahme einiger Jahre vor ihrem Tode, sich niemals über 1200 Pf. belief, so muß man erstaunen, wie viel sie damit ausgerichtet hat. Jede Gemeinde sorgt für ihren eigenen Unterhalt und die ärmeren erhalten Unterstützung von den wohlhabenderen. Sie sind eng mit der Nationalkirche verbunden. In allen bedient man sich der Liturgie mit öffentlicher Anerkennung. Die Gesammtzahl derer, welche in ihren Kapellen das Evangelium hörten, wurde von **Dr.** Haweis länger als 20 Jahre hindurch auf 100,000 angeschlagen.

Lady Huntingdon überließ ihre Kapellen als Curatoren und Testamentsvollstreckern der Lady Anna Erskine, dem **Dr.** Haweis, den Herren Best, Lloyd und **Dr.** Ford, denen sie ihr ganzes Eigenthum zur Fortführung ihrer Institute übergab. Sie starb verschuldet, und das vornehmste Besitzthum, welches sie außer den Kapellen hinterließ, war in Georgien und Carolina, wo es auf niedrige Weise von der Regierung in Beschlag genommen wurde. Durch die Geschicklichkeit, Rechtlichkeit und Klugheit der Curatoren wurden indeß ihre Schulden nichts desto weniger getilgt und alle ihre wohlthätigen Einrichtungen mit Erfolg fortgeführt.

Als sie starb, übertrugen die Executoren und Curatoren der Lady Anna Erskine das ganze Geschäft der Einnahmen und Ausgaben. Sie war Gesellschafterin der Lady Huntingdon, deren vertraute Freundin, mit ihrer ganzen Handlungsweise bekannt, und von demselben Geiste beseelt. Zwar hatte sie nicht Vermö-

gen genug, um die Sache, die sie zu unterhalten sich vorgenommen, hinlänglich zu unterstützen, aber in jeder andern Beziehung war sie dem schwierigen und bedeutenden Amte, das man ihr anvertraut hatte, völlig gewachsen. Alle Pflichten desselben übte sie während der letzten zwölf Jahre ihres Lebens treu und segensreich aus. Diese ausgezeichnete Dame war das älteste Kind des Grafen von Buchan. Ihre Mutter, Lady Buchan, stammte aus dem Hause Stuart. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß von diesem edlen Lord auch die ersten Zierden des Gerichtshofes von England und Schottland, Thomas und Henry Erskine abstammen.

Der Graf von Buchan starb 1767. Ueber seine letzten Augenblicke schrieb Whitefield an den trefflichen und hochachtbaren W. Shirley: „Er benahm sich wie der Patriarch Jakob, als er gläubig, auf seinen Stab gestützt, seine Kinder segnete; der Graf setzte hinzu: „Ja, und sie werden gesegnet sein.“ Indem er seine Hand auf das Haupt seiner Kinder legte, versicherte er sie seiner Gewißheit, Christo zu eigen zu gehören.“ Er hatte oft einen Vorschmack des Himmels. „Hätte ich Körperkraft, sagte er, ich würde mich nicht schämen, vor Menschen und Engeln zu bekennen, was Christus für meine Seele gethan. Komm, heiliger Geist! Selig! selig! selig!“ und darauf entschlief er in dem Herrn. Alle Verwandten, die ihn überlebten, empfinden noch immer seinen Einfluß.

Lady Anna Erskine's Urgroßvater zu Kirkhill war ein besonders frommer Mann, der zur Zeit Karls II. viel duldete um der Wahrheit willen, und es ist wohl der Erwähnung nicht unwerth, daß der gefeierte Ralph und Ebenezer Erskine Zweige derselben edlen Familie waren. Obwohl Lady Anna hoch stand an Rang und

viel Segen verbreitete, so lebte sie doch als eine demüthige Jüngerin Christi. Einer ihrer letzten Aussprüche war ganz auf ihren eigenen Charakter anwendbar: „die heiligsten Menschen sind in ihren eigenen Augen immer die geringsten.“

Whitfields Tod bewährte die Aechtheit der Uneigennützigkeit, die man in seinem Leben immer wahrgenommen hatte. Außer dem Wenigen, was ihm durch den Tod seiner Freunde erst kürzlich zugefallen war, hinterließ er kein Vermögen; und wahrscheinlich würde auch dieses bald für wohlthätige Zwecke aufgegangen sein, wenn er die Rückkehr nach Georgien erlebt hätte. Er vermachte Alles in kleinen Summen seinen Verwandten und Freunden als einen Beweis seiner Liebe und Achtung gegen sie. Der Lady Huntingdon hinterließ er seine Besitzung in Georgien, in der Hoffnung, daß sie seinen Plan hinsichtlich des Waisenhauses und der Akademie verfolgen werde; und die Leitung seiner Geschäfte in England vertraute er dem Daniel West, und dem Besitzer und Herrn Robert Keen. Sein Freund James Habersham, Präsident des königl. Concils, wurde zu seinem Curator in Georgien ernannt.

Seine Anhänger bildeten, nach **Dr.** Haweis, im Jahre 1800 eine Gemeinde beinahe so zahlreich als die der Arminianischen Methodisten. Da ihre Grundsätze kalvinistisch waren, so empfahlen sie sich dadurch besonders den verschiedenen Dissenterparteien und der reformirten Kirche in Schottland und Amerika. Sie constituirten sich an verschiedenen Orten zu besonderen Gemeinden, welche, obwohl sie sich als ein Ganzes betrachten, doch nicht so in Verbindung stehen, wie die Anhänger Wesleys. Jede Gemeinde bestreitet ihre Ausgaben

ſelbſt; ſie haben keinen Generalfonds. Die größten Kapellen in London werden durch Inſpectoren verwaltet, welche anfangs von Whitfield ſelbſt ernannt wurden. Sie und ihre Nachfolger haben dem ihnen auferlegten Amte durchaus treu und uneigennützig vorgeſtanden. Die reicheren Vereine ſind ſtets bereit, die ärmeren zu unterſtützen. Sie verſammeln ſich zahlreich und nirgends iſt das gottſelige Leben lebendiger und in die Augen fallender. Jetzt haben ſie wenig Laienprediger, die meiſten haben in ihrer eigenen Mitte die Ordination empfangen.

---

Dieſen Zeugniſſen der Achtung und Ehrfurcht gegen Whitfield, die wir ſo eben angeführt haben, wollen wir nun noch zum Schluß des Ganzen Einiges beifügen, was, wie wir hoffen, unſern Leſern nicht unlieb ſein wird.

Mehrere angeſehene Perſonen aus Portsmouth in Amerika wünſchten, daß er dort begraben werden möchte, und andere aus Boſton trugen nicht weniger Verlangen, ihn in ihrer Stadt beerdigen zu laſſen. Indeß wurde er ſeinem eigenen Wunſche gemäß vor der Kanzel Parſons beigeſetzt. Seine Leiche wurde eine Meile weit von Menſchen begleitet, während die ganze Stadt und Marine von Newport nur Zeichen der Trauer darboten.

Am Tage ſeines Todes ſprach Parſons über Phil. 1, 21. alſo von ihm: Seit meiner erſten Bekanntſchaft mit ihm, die nun ſeit ungefähr dreißig Jahren beſteht, habe ich ihn hochgeachtet als einen ausgezeichneten Chriſten und einen vortrefflichen Diener des Evangeliums. Oft erſchien er mir als ein Engel, der mit dem ewigen Evangelium mitten durch den Himmel

flegt, den Menschen, die auf der Erde wohnen, zu predigen; denn er predigte das Wort Gottes unverfälscht und warnte ernstlich vor allen Verunstaltungen des Evangeliums Christi. Als er zum erstenmal nach Boston kam, hatte der ehrwürdige **Dr.** Coleman (mit dem ich etwas bekannt war) die Gewogenheit, mir zu schreiben: „daß der wunderbare Mann gekommen sei, und sie eine Sabbathswoche zusammen gefeiert hätten. Sein Eifer für Christum sei ganz außerordentlich und seinen vielen Tausend Zuhörern habe er sich empfohlen durch seinen Ernst für die Heiligung und Gewinnung der Seelen.“ Bald hatte ich Gelegenheit zu bemerken, daß, wohin er zog, seine Gegenwart gleich einer Feuerflamme alle Volksklassen in allgemeine Bewegung setzte, auch wenn sie schon seit langer Zeit tief in todtem Formalismus versunken waren.

„Unser würdiger Freund und überaus segensreicher Diener Christi mußte in England und Amerika durch mannichfache Mühen und Beschwerden hindurchgehen, aber der Herr war seine Sonne, die ihn leitete und belebte, sein Schild, das ihn deckte und ihm aushalf bis ans Ende; auch hielt er sein eigenes Leben nicht zu theuer, so daß er seine Laufbahn und sein Amt, das er vom Herrn Jesus erhalten, mit Freuden hätte endigen können zum Zeugniß für das Evangelium von der Gnade Gottes. Seine letzte Predigt, die er hielt, wurde, obwohl unter ungünstigen Umständen, auf einer Kanzel im Freien, mit einer solchen Deutlichkeit, Innigkeit und Beredsamkeit vorgetragen, daß sich die ihn umringenden Tausende daran ergötzten und staunten. Und als ob er schon viele Jahre vorher durch göttliche Gnade davon unterrichtet gewesen sei und sei-

nen letzten Abschied erwartet und ersehnt habe, so erklärte er damals, daß er hoffe, es sei dies das letztemal, daß er predige. Offenbar hatte er damals ein so deutliches Bewußtsein von der Seligkeit des Anschauens und des vollkommenen Genusses Gottes in Christo, daß er in seiner entzückten Seele die Wonne des Himmels empfand, welche sein Antlitz leuchten machte, wie die unbewölkte Sonne.“

„Betrachten wir seinen Charakter im besondern,“ sagt **Dr.** Pemberton aus Boston, „so zeigt er sich in einem herrlichen Lichte. Der gebildete Mann, — der treue Freund — der einnehmende Gesellschafter und vor allem der ächte Christ waren in seinem ganzen Wesen sichtbar. Obwohl er oft Gelegenheit hatte, Schätze aufzuhäufen, so zeigte er doch niemals den mindesten Schein von Habsucht. Was er von der Güte seiner Freunde empfing, das verwandte er edelmüthig zu frommen und milden Spenden. Sein wohlwollendes Gemüth machte fortwährend Pläne, wie er am meisten nützen könnte.“

„Ich habe kein fingirtes Bild entworfen, meine Freunde, sondern einen Mann beschrieben, der wirklich gelebt hat; ich habe nichts von seinen natürlichen Anlagen erwähnt, die das gewöhnliche Maaß weit überschritten. Ich betrachte ihn besonders im Lichte eines Christen und Dieners Jesu Christi, in welchem er mit hellerem Lichte strahlte als ein Stern erster Größe. Dessenungeachtet stelle ich keinen in aller Beziehung vollkommenen Mann dar: die glänzendsten Charaktere auf Erden tragen Flecken an sich. Aber das darf man wohl mit Recht sagen, daß nach einem über dreißig Jahre langen durchaus öffentlichen, der schärfsten Prüfung unterworfenen Leben, kein anderer Tadel auf

ihn gebracht werden konnte, als der, welcher auf die allgemeine Gebrechlichkeit der menschlichen Natur und die besondern Umstände fällt, die seinen Eintritt ins öffentliche Leben begleiteten.“

„Die Thorheiten einer unerfahrenen Jugend bekannte er oft auf der Kanzel mit einer Freimüthigkeit und Offenheit, die sein Andenken nur ehren kann. Er trug Sorge, allen nachtheiligen Folgen vorzubeugen, die aus seinen unvorsichtigen Urtheilen in den ersten Tagen seines Amtes hätten fließen können. Je länger er lebte, desto mehr nahm er augenscheinlich zu an Reinheit der Lehre, an Demuth, Milde, Klugheit, Geduld und anderen liebenswürdigen Tugenden des Christenlebens.“

„Sein christlicher Eifer,“ bemerkt Edwards, „glich dem Sonnenlichte, erwärmte, erleuchtete und labte, wußte aber nichts von Zerstörung. Voll edler Menschenliebe und Wohlwollen machte ihn sein Eifer außerordentlich ernst und zudringlich bei seinen Ansprachen an Heilige und Sünder. Sein Eifer vergalt Fluch mit Segen, Schmähung mit Gebet; er entzündete in ihm einen gerechten Zorn gegen Irrthümer, Thorheiten und Sünden des Zeitgeistes; er trieb ihn zu bittern Thränen über die, welche sich nicht wollten überreden lassen, dem künftigen Zorne zu entfliehen; er machte ihn kühn und unerschrocken in der Sache Gottes und bewahrte ihn vor Lauheit und Erstorbenheit, welche an vielen sonst tüchtigen Geistlichen so bemerkbar ist. In diesen Punkten war er Muster für viele treffliche Geistliche aus allen Parteien und wenn der Umfang meiner Rede es gestattete, könnte ich noch viel erwähnen in Bezug auf seine große Milde gegen Arme, seine Demuth u. s. w.“

Dissenter-Kirchen gegründet und einige junge Männer des Collegiums bekannten sich gegen das Jahr 1768 zu seinen Meinungen. Er schrieb eine eigene Grabschrift für sein Denkmal, welche also lautet: „Hier liegen die Ueberreste John Berridge's, weiland Landpredigers von Everton und wandernden Dieners Jesu Christi, der seinen Meister und dessen Werk lieb hatte; nachdem er viele Aufträge für ihn verrichtet, ward er aufgenommen, um ihm oben aufzuwarten. Leser, bist du wiedergeboren? (Kein Heil ohne neue Geburt,") u. s. w.

Howel Davies war Whitfields vertrauter Freund. Er war von Griffith Jones, einem ausgezeichneten Diener Christi, erzogen worden, der wegen seines Eifers und Einflusses in Wales der „Welsche Apostel" genannt wurde. Davies folgte seinem Beispiele und wurde für Tausende ein Werkzeug des Höchsten. Die Zahl seiner monatlichen Communikanten belief sich selten auf weniger als 2000, stieg aber zuweilen über 4000.

Howel Harris war einer der wirksamsten Prediger unter Whitfields Freunden. Da er schon sehr religiös gesinnt war, ehe er die Universität Oxford bezog, so fand er die Zerstreuung in dieser Lage unerträglich. Nach einem Semester verließ er deshalb die Universität wieder, obwohl er unter sehr schmeichelhaften Bedingungen aufgefordert wurde, zu bleiben. Als er nach Wales zurückkam, fing er an, die Erweckung seiner Bekannten zu versuchen, indem er von Haus zu Haus ging und von Gegenständen sprach, die sich auf ihre Seligkeit bezogen. Bald darauf errichtete er eine Schule und predigte vor großen Volksmassen. Viele schienen wirklich bekehrt; aber er beharrte auch unter

großem, faſt beiſpielloſem Widerſtande und der Herr gab von ſeinen Bemühungen reichliches Zeugniß.

Die Tennants aus Amerika gehörten zu Whitfields vertrauteſten Freunden. Sie ſtammten von einem Nonconformiſten William Tennant, welcher 1718 nach Amerika ausgewandert war. Dieſer vortreffliche Mann hatte vier Söhne, alle Geiſtliche der Presbyterianiſchen Kirche. Der älteſte Sohn gleiches Namens war ein ausgezeichneter Diener Jeſu Chriſti und ſehr geſegnet in ſeinem Wirken. Kurz vor ſeinem Tode beſuchte Whitfield Herrn Tennant und während des Mittageſſens, das er mit einigen Freunden bei ihm genoß, beklagte er ſich über die Beſchwerden und den geringen Erfolg des geiſtlichen Amtes; ſein einziger Troſt, ſetzte er hinzu, ſei die Hoffnung, daß er bald von allen Mühſeligkeiten ausruhen werde. Tennant ſchwieg und gab durch ſeine Geberden ſein Mißfallen mit dieſer Unterhaltung zu erkennen. Darauf ſagte Whitfield: „Nun, Bruder Tennant, Sie ſind der älteſte unter uns, macht Ihnen der Gedanke Freude, daß die Zeit nahe iſt, wo Sie werden heimgerufen werden?“ Tennant erwiederte gerade zu: „Ich habe kein Verlangen darnach.“ Da ſeine Freunde in ihn drangen, ſich deutlicher darüber zu erklären, ſagte er: „Mein Freund, für mich iſt das durchaus keine Freude, und wenn Sie Ihre Pflicht kennten, würde es für Sie auch keine ſein. Mein Tod geht mich nichts an; mein Beruf iſt zu leben, ſo lange ich kann, ſo gut als ich kann und meinem Meiſter zu dienen, ſo treu als ich kann, bis er für gut finden wird, mich heimzurufen. Aber nun, lieber Bruder, laſſen Sie mich eine Frage thun: Was denken Sie wohl, was ich ſagen würde, wenn ich meinen Thomas zum Pflügen geſchickt hätte und ich käme nun

Mittags aufs Feld und fände ihn unter einem Baume liegen und klagen: Lieber Herr, die Sonne brennt so heiß und ich bin müde vom Arbeiten, lassen Sie mich nach Hause gehen und befreien Sie mich von diesem harten Dienste. Was würde ich ihm sagen? Etwa damit du faullenzen kannst, es ist deine Schuldigkeit zu arbeiten, bis es mir gefällt, dich nach Hause zu rufen.“ Die angenehme Art, wie er diesen Vorwurf ertheilte, erhöhte die gesellige Eintracht und Alle kamen darin überein, daß es allerdings wohl möglich wäre, ein allzugroßes Verlangen darnach zu tragen, abzuschneiden und bei Christo zu sein, daß es aber die Pflicht des Christen sei, den Willen seines Herrn zu thun und alle Tage seiner für die Erde bestimmten Zeit hindurch geduldig zu warten.

Lady Huntingdon war sehr genau mit Whitfield bekannt, und widmete, gleich ihm, ihr Leben nicht sowohl der Bildung einer Dissentergemeinde, als vielmehr der weitern Verbreitung des Evangeliums nach dem buchstäblichen Sinne der Artikel der englischen Kirche. Deshalb beschränkte sie ihre Unterstützung zunächst auf die Geistlichen dieser Kirche, und viele derselben wirkten unter ihrem Patronat. Sie baute oder miethete mehrere Kapellen in England, Wales und Irland, und da sie dieselben nicht mit festangestellten Predigern versehen konnte, so suchte sie nach dem Beispiele Wesley's und Whitfields fromme und talentvolle Laien zu bewegen, vor ihren zahlreichen Versammlungen zu predigen. Dabei war sie weit entfernt, litterarische Bildung zu verachten, im Gegentheil errichtete sie, um geschickte Prediger zu bilden, ein Collegium, in welches junge Männer von religiösem Charakter und vielversprechenden Talenten aufgenommen und auf ihre

Kosten unterhalten und erzogen wurden. Nach Beendigung ihrer Studien stand es ihnen durchaus frei, zur Kirche überzutreten, oder sich an eine andere christliche Partei anzuschließen. Bedenkt man, daß ihr jährliches Einkommen mit Ausnahme einiger Jahre vor ihrem Tode, sich niemals über 1200 Pf. belief, so muß man erstaunen, wie viel sie damit ausgerichtet hat. Jede Gemeinde sorgt für ihren eigenen Unterhalt und die ärmeren erhalten Unterstützung von den wohlhabenderen. Sie sind eng mit der Nationalkirche verbunden. In allen bedient man sich der Liturgie mit öffentlicher Anerkennung. Die Gesammtzahl derer, welche in ihren Kapellen das Evangelium hörten, wurde von Dr. Haweis länger als 20 Jahre hindurch auf 100,000 angeschlagen.

Lady Huntingdon überließ ihre Kapellen als Curatoren und Testamentsvollstreckern der Lady Anna Erskine, dem Dr. Haweis, den Herren Best, Lloyd und Dr. Ford, denen sie ihr ganzes Eigenthum zur Fortführung ihrer Institute übergab. Sie starb verschuldet, und das vornehmste Besitzthum, welches sie außer den Kapellen hinterließ, war in Georgien und Carolina, wo es auf niedrige Weise von der Regierung in Beschlag genommen wurde. Durch die Geschicklichkeit, Rechtlichkeit und Klugheit der Curatoren wurden indeß ihre Schulden nichts desto weniger getilgt und alle ihre wohlthätigen Einrichtungen mit Erfolg fortgeführt.

Als sie starb, übertrugen die Executoren und Curatoren der Lady Anna Erskine das ganze Geschäft der Einnahmen und Ausgaben. Sie war Gesellschafterin der Lady Huntingdon, deren vertraute Freundin, mit ihrer ganzen Handlungsweise bekannt, und von demselben Geiste beseelt. Zwar hatte sie nicht Vermö-

gen genug, um die Sache, die sie zu unterhalten sich vorgenommen, hinlänglich zu unterstützen, aber in jeder andern Beziehung war sie dem schwierigen und bedeutenden Amte, das man ihr anvertraut hatte, völlig gewachsen. Alle Pflichten desselben übte sie während der letzten zwölf Jahre ihres Lebens treu und segensreich aus. Diese ausgezeichnete Dame war das älteste Kind des Grafen von Buchan. Ihre Mutter, Lady Buchan, stammte aus dem Hause Stuart. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß von diesem edlen Lord auch die ersten Zierden des Gerichtshofes von England und Schottland, Thomas und Henry Erskine abstammen.

Der Graf von Buchan starb 1767. Ueber seine letzten Augenblicke schrieb Whietfield an den trefflichen und hochachtbaren W. Shirley: „Er benahm sich wie der Patriarch Jakob, als er gläubig, auf seinen Stab gestützt, seine Kinder segnete; der Graf setzte hinzu: „Ja, und sie werden gesegnet sein.“ Indem er seine Hand auf das Haupt seiner Kinder legte, versicherte er sie seiner Gewißheit, Christo zu eigen zu gehören.“ Er hatte oft einen Vorschmack des Himmels. „Hätte ich Körperkraft, sagte er, ich würde mich nicht schämen, vor Menschen und Engeln zu bekennen, was Christus für meine Seele gethan. Komm, heiliger Geist! Selig! selig! selig!“ und darauf entschlief er in dem Herrn. Alle Verwandten, die ihn überlebten, empfinden noch immer seinen Einfluß.

Lady Anna Erskine's Urgroßvater zu Kirkhill war ein besonders frommer Mann, der zur Zeit Karls II. viel duldete um der Wahrheit willen, und es ist wohl der Erwähnung nicht unwerth, daß der gefeierte Ralph und Ebenezer Erskine Zweige derselben edlen Familie waren. Obwohl Lady Anna hoch stand an Rang und

viel Segen verbreitete, so lebte sie doch als eine demüthige Jüngerin Christi. Einer ihrer letzten Aussprüche war ganz auf ihren eigenen Charakter anwendbar: „die heiligsten Menschen sind in ihren eigenen Augen immer die geringsten.“

Whitfields Tod bewährte die Aechtheit der Uneigennützigkeit, die man in seinem Leben immer wahrgenommen hatte. Außer dem Wenigen, was ihm durch den Tod seiner Freunde erst kürzlich zugefallen war, hinterließ er kein Vermögen; und wahrscheinlich würde auch dieses bald für wohlthätige Zwecke aufgegangen sein, wenn er die Rückkehr nach Georgien erlebt hätte. Er vermachte Alles in kleinen Summen seinen Verwandten und Freunden als einen Beweis seiner Liebe und Achtung gegen sie. Der Lady Huntingdon hinterließ er seine Besitzung in Georgien, in der Hoffnung, daß sie seinen Plan hinsichtlich des Waisenhauses und der Akademie verfolgen werde; und die Leitung seiner Geschäfte in England vertraute er dem Daniel West, und dem Besitzer und Herrn Robert Keen. Sein Freund James Habersham, Präsident des königl. Concils, wurde zu seinem Curator in Georgien ernannt.

Seine Anhänger bildeten, nach **Dr.** Haweis, im Jahre 1800 eine Gemeinde beinahe so zahlreich als die der Arminianischen Methodisten. Da ihre Grundsätze kalvinistisch waren, so empfahlen sie sich dadurch besonders den verschiedenen Dissenterparteien und der reformirten Kirche in Schottland und Amerika. Sie constituirten sich an verschiedenen Orten zu besonderen Gemeinden, welche, obwohl sie sich als ein Ganzes betrachten, doch nicht so in Verbindung stehen, wie die Anhänger Wesleys. Jede Gemeinde bestreitet ihre Ausgaben

men gegen sie war ein praktischer Commentar zu der Vorschrift, die Paulus dem Thimotheus giebt: „die ältern Weiber behandle als Mütter, die jüngern als Schwestern mit aller Keuschheit.“

Wie trefflich verband sich bei ihm mit dieser Freundlichkeit seines Wesens Freimüthigkeit und Offenheit im Umgange, welche indeß von Rauheit einerseits eben so entfernt war, als andrerseits von Heuchelei und Verstellung. War diese Freimüthigkeit nicht zugleich eine Frucht wie ein Beweis seines Muthes und seiner Unerschrockenheit? Mit ihr bewaffnet fürchtete er kein menschliches Antlitz, sondern bediente sich gegen Personen jeglichen Standes, gegen Hohe und Niedrige, Reiche und Arme einer überaus offenen Redeweise, indem er sich einzig durch das Bekenntniß der Wahrheit einem jeden zu empfehlen suchte vor dem Angesichte Gottes.“

„Nur noch eine Stelle, die des Charakters Whitfields lobend gedenkt und sich in einer Zeischrift vom Jahre 1795 findet, wollen wir mittheilen. „Unter die größten Segnungen, sagt der Verfasser, die Gott über seine Kirche ausschüttet, sind unstreitig die ausgezeichneten Männer zu zählen, die er über ihre Brüder erhebt und mit besondern Talenten und Eifer ausrüstet, die Welt zu bessern und zu bilden. So lange irgend wahrer Größe der Tribut der Achtung und Anerkennung gezollt wird, so lange werden die Namen eines Luther und Calvin, eines Latimer und Knox mit Verehrung genannt werden, um ihrer Frömmigkeit, ihres Eifers und ihrer unermüdeten Bemühungen willen die Tyrannei zu stürzen und den Aberglauben der römischen Kirche zu vernichten. In der neuern Zeit, wo in unserem Lande die Ungerechtigkeit überhand genommen, und die Liebe so Vieler erkaltet war, wird

ein Whitfield es ſein, dem der Weihrauch des verdienten Lobes geſtreut wird für ſeine erhabene Gottesfurcht, ſeine glühende Liebe zum gekreuzigten Erlöſer, für ſeine zarte Sorge um das Heil der verlorenen Sünder, für ſeine unaufhörliche Thätigkeit in Sachen der Religion und für eine ſeltene von den edelſten Antrieben — dem Streben nach Verherrlichung Gottes und nach Beſeligung der unſterblichen Seelen — getragene Beredſamkeit.“

# Der Methodismus.

Eine gekrönte Preisschrift

von

Johann Wilhelm Baum.

Zürich,

Druck und Verlag von Orell, Füßli und Comp.

1838.

## 2 Cor. 10, 7.

**Verläßt sich Jemand darauf, daß er Christo angehöre, der denke solches auch wieder bei ihm, daß, gleichwie er Christo angehört, also gehören wir auch Christo an.**

Den

**Professoren**

der

protestantisch-theologischen Hochschule

in

**Strasburg,**

**meinen verehrten Lehrern**

zum Zeichen

liebevoller Dankbarkeit und Hochachtung.

Sie kennen diese Schrift schon lange, Sie wissen zugleich, wie schnell sie, als ein Erstling meiner Muße, und unter welchen Umständen sie entstanden ist. Andern dieses zu erklären, wäre zu umständlich, und wohl gar unnütz und vergeblich. Zu einer ruhigern Überarbeitung, wo sich, nach drei Jahren, manches Einzelne anders gestalten würde, fehlte Lust und Muße, ohne welche man nichts dergleichen unternehmen soll und kann.

Bei Ihnen, wertheste Lehrer, bedarf dieser Versuch keiner anderweitigen Entschuldigung. Es ist

kein Symbol meiner Theologie. Aber freuen sollte es mich, wenn Sie darin ein Zeichen des freisinnigen, lebendigen, wissenschaftlichen Strebens erkennen würden, das Sie zum Heil der Wissenschaft und der Kirche, trotz allen heimlichen und öffentlichen Verunglimpfungen einer engherzigen Frömmelei und eines blinden Eifers, gelehrt und in viele Jünglingsseelen gepflanzet haben.

Ein Wunsch bleibt mir noch übrig: daß Sie auch noch fernerhin recht viele Jünglinge durch Wissenschaft, Leitung, Ermahnung und Freundschaft zu Ihren

Schuldnern machen möchten. Wie ich, so werden auch sie nicht wähnen, diese Schuld je abtragen zu können, sondern sie werden Ehe nur bitten, ihnen Ihre alte Liebe und Freundschaft zu erhalten, und, wo möglich, in noch reichlicherem Maße zu schenken.

Genf, 1. Dezember 1837.

# Einleitung.

Die Geschichte der fast zahllosen christlichen Secten stellt uns auf der einen Seite die verschiedenartigste Auffassung der evangelischen Wahrheiten dar, auf der andern zeigt sie uns das religiöse Leben in seiner mannigfaltigsten, oft erfreulichen und heilsamen, oft traurigen und alles Göttliche und Menschliche zerstörenden Entwickelung.

Schon die Betrachtung der Selbstständigkeit großer Parteihäupter in der christlichen Kirche und die Darstellung der verschiedenen Einwirkungen ihrer Grundsätze haben daher für den denkenden Christen, selbst wenn die Anhänger längst verschwunden sind, oft etwas Anziehendes, immer etwas Belehrendes; um wie viel wichtiger muß nicht für den Protestanten, und insbesondere für den Theologen, die Geschichte der Entstehung, Ausbreitung und Richtung einer religiösen Gesellschaft sein, die aus dem Schooße der protestantischen Kirche hervorging, die ihre Wirksamkeit auf alle Welttheile ausgedehnt hat und jetzt über eine Million eingeschriebener Mitglieder zählt?

Die Gesellschaft der Methodisten hat durch die Mannigfaltigkeit und den Reichthum der Hülfsmittel, wodurch sie ihre Herrschaft allenthalben ausbreitet, in dem vielfach bewegten, religiösen Leben unserer Tage, eine kirchengeschichtliche Wichtigkeit erlangt. In dem sich erneuernden Kampfe der Einen für alte, starre Orthodoxie und

mystische Auffassung des Christenthums, und der Andern: für reine, vernünftige Anschauung und Erklärung desselben, hat diese religiöse Verbindung eine solche Stellung eingenommen, daß die Frage: Ist die Lehre, das Wesen und Treiben, der Geist des Methodismus ächt evangelisch-protestantisch? zu einer Lebensfrage des Protestantismus geworden ist.

Die nähere Beleuchtung dieser wichtigen Frage wird daher auch in der ganzen vorliegenden Arbeit unser besonderes Augenmerk erfordern.

Die Geschichte der Methodisten zerfällt, der Natur des Gegenstandes gemäß in drei Haupttheile: 1) den historischen, welcher den Ursprung, den Fortgang, die weitere Ausbildung der Secte und ihre äußern Schicksale erzählt; 2) den, welcher ihre Sitten und Gebräuche darzustellen sucht und einen 3) der von den eigenthümlichen Lehren und Meinungen handelt.

So wie aber noch keine Umwälzung, keine bedeutende Bewegung, weder in der politischen noch in der religiösen Welt Statt gefunden hat, ohne daß sie durch den vorhergehenden Zustand des Volkes mehr oder weniger bedingt und hervorgerufen worden, ohne daß ihre Urheber ein schon vorbereitetes Werk begonnen oder ausgeführt hätten, eben so ist auch der Methodismus und seine schnelle Ausbreitung in England, kein bloßes Erzeugniß des festen Willens in der unermüdeten Thätigkeit seiner Urheber. Die religiöse Bewegung in England, welche man mit diesem Namen bezeichnet, wurde durch den kirchlichen und religiösen Zustand des Landes, wo nicht hervorgerufen, doch wenigstens vielfach bedingt und begünstigt.

Soll sie daher in ihrem wahren Lichte erscheinen und gehörig gewürdigt werden, soll das Außergewöhnliche was

sie uns darbietet, zum Theil eine Erklärung finden, wollen wir nicht alles unmittelbaren, höhern Einwirkungen zuschreiben, so müssen wir den religiösen Zustand Englands und besonders den der bischöflichen Kirche näher betrachten.

---

## Religiöser Zustand Englands und der bischöflichen Kirche in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts.

Außer dem deutschen Volk ist vielleicht keine Nation durch ihre natürlichen Anlagen für die ernsteren, höhern und religiösen Wahrheiten so empfänglich, als die englische. Ein ruhiges Nachdenken, die Heftigkeit und Wärme des einmal aufgeregten Gefühls und ein ausgezeichneter praktischer Sinn — das sind Hauptzüge des englischen Volkes. Welch ein herrliches, leicht anzubauendes Feld wäre dieß also nicht für den eifrigen und aufgeklärten Religionslehrer! Es gereicht daher der größern Masse der Geistlichkeit nicht zur Ehre, wenn man nach dem einstimmigen Zeugniß unparteiischer Beobachter sagen muß, daß im Allgemeinen nicht leicht eine andre protestantische Geistlichkeit wie sie, so oft ihres Berufes vergessen und die religiöse Belehrung und Aufklärung des Volkes so wenig gefördert habe.[1])

Ist dieses zum Theil heute noch wahr, so gilt es ganz besonders von der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Die Quelle dieses Übels ist in dem damaligen Zustand der Universitäten des Landes zu suchen.

Das ganze wissenschaftliche Leben bewegte sich noch in dem düstern Geiste und in den alten Formen des geistlosen Klosterlebens; die Vorlesungen über Theologie waren äu-

1) S. Alberti 3. Th. Niemeyer 2. Bd. p. 463 u. ff.

ßerst mangelhaft und umfaßten bei weitem nicht alle Theile dieser Wissenschaft. Denn viele Stellen waren und blieben unbesetzt. Man beschäftigte sich fast ausschließend mit den Vorbereitungs-Wissenschaften, ohne in die eigentliche Theologie tiefer einzugehen. Anstatt den Jüngling mit Begeisterung in das Heiligthum der christlichen Religion einzuführen, ließ man ihn in den Vorhallen des Tempels stehen. Einer solchen Theologie konnten die meisten freilich keinen Geschmack abgewinnen; fühlten sie daher ein Bedürfniß nach geistiger, wissenschaftlicher Nahrung, so weiheten sie ihre Kräfte dem Studium der großen Schriftsteller Roms und Griechenlands. Viele verließen daher die Universität und traten als höhere und niederere Geistliche in ihr Amt, ohne sich mit den heil. Schriften oder mit den Lehren des Christenthums genauer beschäftigt zu haben. Wir verdanken zwar dieser Richtung viele vortreffliche Werke über das klassische Alterthum; sie wurde aber auch eine Quelle vieler Übel in der Kirche. Die Bischöfe und andere höhere Geistliche vom Könige ernannt, pflegten, als Reichsbarone, des Wohllebens bei den ungeheuern Einkünften ihrer zahllosen Sinecuren. Da sie gewöhnlich in London, sonstigen großen Städten oder auf ihren Landhäusern beständig sich aufhielten, so überließen sie ihre Gemeinden denjenigen Vicaren oder Curaten, welche die Besorgung derselben gegen die niedrigste Zahlung übernahmen.[1]) Viele sahen niemals die ihnen anvertrauten Gemeinden, andere nur dann, wenn sie ihre Zehnten mit unerbittlicher Strenge eintrieben. Es gab Prälaten, welche während langer Amtsführung kaum einmal gepredigt hat-

1) Kirchenämter werden wie liegende Güter verkauft, man bietet sie in Zeitungen aus und es gab Handelshäuser, die sich mit Herbeischaffungen von Curaten beschäftigten.

ten. Gewissenhaftere begnügten sich mit einer geringen Anzahl selbstausgearbeiteter Reden. „Warum sollte ich neue Predigten machen", sagte ein sehr gelehrter Geistlicher zu einem deutschen Reisenden, „ich besitze derer vierundzwanzig, die ich selbst verfertigt habe, und dieß ist gewiß mehr, als sich viele meines Gleichen rühmen mögen."[1] Die wenigen beredten Prediger, welche längst vermodert sind, kann man daher heute noch durch den Mund unzähliger Geistlichen sprechen hören. Doch thun diese noch weit besser als diejenigen, welche zu dem alten Homilienbuche der Königinn Elisabeth ihre Zuflucht nehmen und sich mit den unwissenden Klerikern jener Zeit auf eine Stufe stellen, und ein veraltetes Machwerk ablesen. Denn abgelesen wurden damals, wie jetzt noch, die meisten Predigten, welche gewöhnlich von der Feier des Sonntags, als einem Lieblingsgegenstande handelten. Nur Samuel Clarke († 1729) und Burnet († 1715), Männer von vielem Geist und gemäßigten, duldsamern Grundsätzen (latitudinarians) hielten zur Zeit ihre Predigten aus dem Gedächtniß.

Wenn nun schon der Inhalt der Predigten so wenig Nahrung und so wenig Interesse darbot, so benahm ihnen die Gleichgültigkeit und Kälte, womit sie hergesagt wurden, den geringen noch bleibenden Werth, und verhinderten allen Eindruck. Die guten englischen Gemeinden müssen demungeachtet dieses viertelstündige Lesen für eine äußerst anstrengende Arbeit gehalten haben, sonst hätte ihre sorgfältige Liebe nicht eine Flasche Wein in der Sakristei in Bereitschaft gehalten, um den erschöpften Geistlichen nach der Predigt wieder einigermaßen zu stärken.[2]

1) S. Wendeborn Band III. S. 57 und 58.
2) S. Wendeborn Band III. S. 51.

Von dieser Seite konnte also der öffentliche Gottesdienst an vielen Orten wenig oder gar nicht auf das Volk wirken und den Gebildetern mußte er zurückstoßen. Aber der übrige Theil des zweistündigen Gottesdienstes bestand auch nur im Herlesen der Psalmen, der Litanei und des Apostolischen Glaubensbekenntnisses; die Nachläßigkeit und Eilfertigkeit, womit dieses gewöhnlich geschah, benahmen diesen Gebeten alle Feierlichkeit, deren sie fähig gewesen wären. Aus diesen wenigen Zügen kann man schließen, daß in den meisten Kirchen das Volk weder erbaut noch belehrt werden konnte, welches beides der christliche und besonders der protestantische Gottesdienst doch bezwecken soll. War schon der Gottesdienst sehr oft vernachläßigt, so wird man sich nicht wundern, die Seelsorge so wie auch den sonntäglichen katechetischen Unterricht und die religiöse Belehrung der Jugend überhaupt nicht sehr beachtet zu finden. Die Ausbildung des heranwachsenden Geschlechts in religiöser Beziehung, diese Grundlage des gesellschaftlichen Lebens, welcher Luther seinen schönsten Eifer weihete, lag in der englischen Kirche ganz darnieder, weil man, selbst zur Zeit der Verbesserung derselben, die Bildung der Volksjugend bei weitem nicht in ihrer ganzen Wichtigkeit erkannte.[1])

Was beweist dieß alles anderes, als daß die Reformation in England nicht vollendet wurde. Um sie zu vervollständigen, mußte die Lage der niedern Geistlichkeit verbessert und ihre Anzahl bedeutend vermehrt werden,

1) Die Mängel und Gebrechen der englischen Kirche, welche jetzt kaum 7,000,000 Anhänger zählt, während die Dissenters beinahe 11,000,000 ausmachen, sind freimüthig an den Tag gelegt worden in einem Werk betitelt: „An Adress of the people of England on the dörrüptions and prospects of the etablished church, by Fides. Lond. 1833.

damit nicht ganze Gemeinden Monate lang ohne Gottesdienst und religiöse Belehrung blieben. Ein allgemeiner und durchgreifender Plan des Volksunterrichtes mußte entworfen und ins Werk gesetzt werden, damit in der empfänglichen, jugendlichen Brust edle Gefühle geweckt und genährt, und der Verstand frühe schon gehörig ausgebildet würde. Die Volksschulen sind die erste und mächtigste Stütze des Christenthums. Wo sie fehlen, da fehlt ein wesentliches Element des Protestantismus.

Der Mechanismus und die alles religiöse Leben tödtende Gleichgültigkeit waren aber auch zum Theil eine Folge der Zweifelsucht und des Deismus, der in höhern Klassen entstanden war, der im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts seine höchste Blüthe erreichte und in Frankreich und Deutschland so viele Nachbeter gefunden hat.

Wiewol die englische Nation von jeher nichts weniger als leichtsinnig in Religionssachen war, so haben doch die bürgerlichen Kriege die größtentheils durch die Geistlichen herbeigeführten Verwirrungen nach dem Tode Karl's I. (1649), die durch Karl's II. schändlichen Hof herrschend gewordenen Laster und die ewigen Gezänke der Theologen, den vornehmen, spottenden Leichtsinn in Rücksicht auf Religion, erzeugt.

Der freie philosophische Geist des Forschens wurde schon frühe durch den Zwang der bekannten 39 Artikel angeregt, und der Widerspruch war immer genährt worden.

Nachdem aber Eduard Herbert von Cherbury († 1648) den Grundsatz aufgestellt,[1] „jede Religion, die sich der Offenbarung rühme, sei schon darum verwerflich, und das

1) In seinem Buche: De Veritate prout distinguitur a Revelatione, etc. Paris 1624.

Christenthum sei nichts weniger als eine allgemein anwendbare Lehre."

Nachdem Thomas Hobbes († 1679) in seinem Buche „vom Bürger" die Religion als eine höhere Polizeimaßregel in der Hand der Regierung dargestellt, Gott die völlig unbekannte Ursache aller Dinge und später (in seinem Leviathan) einen Körper genannt und den Staat zum Schiedsrichter über alles Recht und Unrecht aufgestellt, — so dürfen wir uns nicht mehr wundern, wenn der Graf von Rochester († 1680), ein Wollüstling an dem Hofe Karl's II., über alles, was heilig war, den Schlamm seiner schmutzigen Satyren ausgoß; wenn der feine Weltmann und Schriftsteller, der Graf von Shaftesbury, der christlichen Tugend alle Uneigennützigkeit und innere Schönheit und Vortrefflichkeit absprach und das Lächerliche als den Probierstein des Wahren annahm; wir dürfen uns nicht wundern, wenn der katholische Irländer J. Toland († 1722) die Religionen ohne Unterschied als Vorurtheil und Aberglaube, das öffentliche Lehramt als eine grobe Betrügerei, die Lehre von der Unsterblichkeit als eine in Ägypten aufgebrachte Meinung darstellte, die Materie belebte und mit sarkastischem Spott den gröbsten Pantheismus empfahl.[1])

In demselben Geiste trat sein Freund Anton Collins in die Reihe der Freidenker und verkündigte seinen Mitbürgern, das Christenthum beruhe auf den Weissagungen des A. Testaments, und weil nun dieselben fallen müssen, so habe auch die christliche Lehre keinen festen Grund. Wenn William Lyons behauptete, daß man,

1) In seinem Werke: Pantheisticon sive formula celebrandae sodalitatis, etc. Cosmopoli 1720.

ohne Gefahr zu irren, Religion und Sittenlehre aus der Beobachtung der Begebenheiten ermitteln könne, daß alles, was die Vernunft nicht zu beweisen im Stande sei, fallen müsse und das Wort Glaube nirgends zu dulden sei, so muß er doch noch verständig und gemäßigt erscheinen neben Thomas Woolstone († 1733), dem melancholischen und hochmüthigen Verehrer der Kirchenväter, welcher Christus als einen Magier darzustellen suchte; neben dem unsittlichen Geistlichen Thomas Morgan († 1743), der bald Arianer, bald Socinianer, bald Quäker und endlich Deist geworden war, um ohne alle weitere Kenntniß über Religion und Bibel spotten zu können.

An diese zum Theil durch redliche Speculation verleiteten, zum Theil leichtsinnig und verschrobenen oder auch im Herzen verdorbenen Männer schließt sich endlich Thomas Chubb († 1747). Ein Typus des philosophischen Pöbels und pöbelhafter Philosophie. Dieser Lichterzieher zu Exeter, ohne alle wissenschaftliche Bildung, zog aus der Bibel alles was er zuvor mit eckelhafter Willkühr hineingetragen hatte und entstellte auf die frecheste Weise das Christenthum und seine Stifter in einer Menge kleiner Flugschriften. Sollte ich das Wesen dieses Mannes, seine Meinungen, die er allenthalben aussäete, sollte ich das Treiben der Freidenker aus dem Volke und ihre Ansichten darstellen, so müßte ich glauben können, daß die Stärke der Geduld meiner Leser die Größe des kriechenden Hochmuths dieser Menschen überträfe, die alles ungewiß machen, um allein die Wahrheit zu besitzen.

Es lag in der Natur der Dinge, daß eine Menge gelehrter und ungelehrter Gegenschriften erschienen und daß mitunter auch sehr achtbare Vertheidiger des Christenthums hervortraten. Aber wo sind je, auch die tüchtigsten Ver-

theidigungsschriften, von den starken Geistern im Volke mit eben dem Eifer gelesen worden, den man der plumpsten Satyre in reichlichem Maße zu weihen pflegt? — Die Gründe gegen faßt jedermann, aber die Gründe für zu würdigen ist nicht jedermanns Sache.

Daher gehörte es auch, wie bekannt, zum Hoftone des achtzehnten Jahrhunderts, ein Freidenker zu sein. Die höhere und niedere Geistlichkeit blieb von dieser Pest nicht unangesteckt. Daher großentheils die Lauigkeit und Gleichgültigkeit in der Führung des Amts. In die untern Klassen des Volks war die sogenannte Aufklärung gedrungen, denn für Joh. Toland und seine Freunde war jede Trinkstube ein Hörsaal, wo, wie es ganz glaublich ist, die Augen seiner Zuhörer oft funkelten bei dem Feuer seiner Rede.

Welches mußte nach diesem allem der Zustand der größern Masse des Volkes sein? des Volkes, das in der Kirche meistens eine Litaney, ein paar Glaubensbekenntnisse und eine Homelie aus Elisabeth's Zeit hörte; das keine Seelsorge und fast keinen Unterricht genoß; dem man endlich noch die äußere Ehrfurcht vor der Religion hinwegzuspötteln suchte?

Der größere Theil der arbeitenden Klasse lag in grober Unwissenheit, während in der vornehmen Welt Feinheit im Umgang alles ersetzen sollte. Unglaube und sein Gefolge, Aberglaube und Immoralität, Rohheit aller Art nagte an dem Herzen der Gesellschaft, und hatte die Lebenssäfte derselben zum Theil gesäuert, zum Theil verdorben. Es war ein Zustand ähnlich dem, welcher etwas später als die Zeit, von der hier die Rede ist, durch Voltaire und die Encyclopädisten in Frankreich bereitet wurde.

Nie bestrittene, seit undenklichen Zeiten hoch verehrte

Wahrheiten, waren vielfach mit Witz und Spott oder auch mit anscheinend unwiderlegbaren Gründen angegriffen und der einfache Glaube in den Gemüthern der Menschen tief erschüttert worden. Die höhere, sonst vielgelehrte Geistlichkeit hatte weder Eifer noch Selbstverläugnung genug, um das alte ausgetretene Geleise der bischöflichen Kirche, ihrer veralteten Formen, ihres starren Dogma's zu verlassen, an der Hand der Vernunft der Schrift das Volk vorzuführen und den unvernünftigen Feinden des Christenthums so muthig entgegen zu treten. Unter den niedern Geistlichen, die nicht auf dem Flaum unermeßlicher Einkünfte einschlummerten, erhob sich zwar manche Stimme, aber ohne Erfolg. Dennoch aber wäre ein Voranschreiten der höhern Geistlichkeit vielleicht der Weg gewesen, in England wie in Deutschland, ächte christliche Religion und reine gesunde Philosophie in einen befriedigenden Einklang zu bringen. Aber noch fliehen sich leider oft diese beiden Schwestern, anstatt sich in Eintracht zu umarmen.

Die ganze erste Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts war eine Zeit der Zweifel, wo alles, wo nicht als falsch, doch als ungewiß dargestellt wurde. Unzufrieden mit den alten Formen verwarf man dieselben mit allem, was sie Gutes und Gediegenes enthielten. Der Deismus war bis tief in die cumbrischen Berge gedrungen,[1]) weil in der Kirche wenig praktisches aber desto mehr geistloses Streiten über die spitzfindigsten Lehren der Dogmatik und ein nutzloser Kampf für die Außenwerke des Christenthums Statt fand. Die Menschen zweifelten, weil sie, mit dem stärksten Beweise für die Vortrefflichkeit der christlichen Religion, mit der eigenen Erfahrung unbekannt waren.

1) Southey B. 2 p. 399.

Dieſes war die Lage der Dinge in England, als Joh. Wesley, ſein Bruder und noch andere für Frömmigkeit jugendlich begeiſterte Jünglinge, durch das Band akademiſcher Freundſchaft verknüpft, ſich zu Privatzwecken wöchentlich vereinigten und die Urheber einer bedeutenden religiöſen Bewegung, die Stifter des Methodismus wurden.

# Ursprung des Methodismus.

## Von Johann Wesley und Georg Whitefield.

### 1729 — 1741.

Die Geistesrichtung, welche diese Jünglinge in dem ersten Feuer ihrer Jugend nahmen und Andern gewaltig mitzutheilen wußten, müßte uns, bei dem damaligen Geiste der Zeit, fast unerklärlich erscheinen; man würde vielleicht zu einem unrichtigen Urtheile über diese fieberhaften Anfälle verleitet werden, ohne einige Blicke in das älterliche Haus und auf die Erziehung geworfen zu haben, welche besonders J. Wesley genoß.

In Epworth, einem nicht unansehnlichen Marktflecken in Lincolnshire, wurde J. Wesley geboren, den 17. Juni 1703, einer Zeit, wo die Dissenters und die bischöfliche Kirche vielleicht mehr als je auch noch durch politischen Haß getrennt waren. Der Vater, Samuel Wesley, Prediger daselbst, stammte zwar von Dissentern ab, hatte aber, um seiner politischen Ueberzeugung treu zu sein, die Verfolgung seiner Familie durch die Episcopalen vergessen und war trotz dem Hasse seiner Verwandten, trotz seiner eigenen Hülflosigkeit nach Oxford gegangen und zur bischöflichen Kirche übergetreten. Denn eine auf festen Willen gestützte Beharrlichkeit war ein Grundcharakter der

Wesley. Die Gattin dieses Eiferers für die neue Dynastie in England war eine politische Gegnerin ihres Gemals.

So fanatisch hatte alles damals Partei genommen, so sehr war das Politische mit dem Religiösen verbunden, daß S. Wesley seine Frau verließ, weil sie zu den Gebeten für die neue Regentenfamilie nicht „Amen" sagte, und daß diese sich eher von einem Manne, den sie liebte, getrennt sehen wollte, als dem Prinzen von Oranien auf diese Weise zu huldigen.

Der bald darauf erfolgte Tod des Königs machte endlich den Feindseligkeiten der beiden häuslichen Parteien ein Ende, und der erste Sohn, welcher nach dieser Versöhnung geboren wurde, war unser Joh. Wesley.

Unter der besondern Leitung dieser streng frommen Mutter, einer charaktervollen festen Frau, wuchs der Knabe heran. Seine fast wunderbare Errettung aus dem in Flammen stehenden Pfarrhause machte ihn der Mutter nur noch theurer und schien der Bestimmung des Knaben in ihren Augen eine höhere Bedeutung zu geben. „Du bist ein Feuerbrand, gerettet aus der Flamme;" so sagte sie oft zu ihm, und im spätesten Alter noch machte dieses Ereigniß den lebhaftesten Eindruck auf den Greisen. So wurden schon sehr frühe dunkle Vorstellungen von der sichtbaren höhern Leitung seines Schicksals, und von dem ganz besondern Interesse, das die Vorsehung daran nehme, in dem jugendlichen Gemüthe angeregt, und dadurch fing sein ganzes Wesen schon frühe an sich eigenthümlich zu gestalten. Unerklärliche und beunruhigende Erscheinungen, welche sich lange im väterlichen Hause wiederholten, ohne mehr Licht auf ihre Ursache zu werfen, waren auch nicht ohne großartigen, aber dennoch schädlichen Einfluß auf den

Knaben. Die religiösen Versammlungen, welche die Mutter während der Abwesenheit des Vaters in ihrem Hause hielt, wo sie vorbetete, Predigten, oder andere damals im Rufe stehende Erbauungsbücher vorlas, mögen auch nicht ohne Einfluß auf die immer gegenwärtigen Kinder, besonders auf Johann und seinen jüngern Bruder Karl gewesen sein. Dieser letztere erhielt seine erste Bildung im Westmünster-Kollegium, während der erstere und immer Ausgezeichnetere in der schlecht organisirten und noch schlechter disciplinirten Schule zu Charterhouse, unter vielen Unannehmlichkeiten, welche sein eigenes Wesen veranlaßte, den Grund zu seinen akademischen Studien legte.

Voll Eifer, wie es sich von einem klaren und erwachenden Geiste erwarten läßt, kam J. Wesley als siebenzehnjähriger Jüngling auf die Universität zu Oxford. Hier betrat er die tief ausgetretene Bahn der damals noch apostolisch-theologischen Wissenschaften. Bald erwarb ihm sein scharfes, logisches Urtheil, seine Gewandtheit im Disputiren, sein anhaltendes Studium der damals hochverehrten Schriftsteller des Alterthums, bei den Einen den Ruf eines schlauen Sophisten, bei den Andern aber eine wohlwollende Achtung. Witz und Humor gaben damals seinem Umgang vielen Reiz und würzten seine Gespräche. Aber als der Zeitpunkt seiner Ordination herannahete und die Wichtigkeit des künftigen Berufes dem bisher mit Profanstudien beschäftigten Jüngling lebhaft vor die Seele trat, da glaubte er sich noch gar nicht oder wenigstens nicht auf die würdige Weise auf seinen künftigen Stand vorbereitet zu haben. An die Stelle der vorigen anziehenden Heiterkeit trat nach und nach ein in sich zurückgezogener Ernst. Nach langem innerlichen Kampfe beschloß er, die Freuden des bisherigen geselligen Lebens dem Wunsche

aufzuopfern, „sein ganzes Leben dem Herrn zu weihen.“ Zwei Bücher bewirkten besonders diese Veränderung. Das eine, ein Lieblingsbuch des alten Wesley, welches ihn durch das ganze Leben begleitete, war das in allen Sprachen bekannte, und das in tausendfältigen Gestalten verbreitete Buch „von der Nachfolge Christi.“ Ein Werk, das aus der Innigkeit eines warmen, der Welt entsagenden Herzens hervorging, welches dadurch so wie auch durch seine öfters sententiöse Einfachheit schon manches gleich gestimmte Gemüth erwärmt und erbaut hat, das aber auch durch seine übertriebene asketische Mönchsmoral, seine mystischen Träumereien, seinen süßen Ton und durch seine oft sinnliche Tändelei die Zeit und den Ort seines Ursprungs hinlänglich beurkundet. Den hohen, kräftigen, den in das Leben eingreifenden Geist des Christenthums aber hat es mehr oder weniger mißkannt.

Auch konnte die jugendliche Fröhlichkeit des Jünglings zu Oxford, sein reger, aufstrebender Geist nicht sogleich den Entschluß fassen, mitten in einem vielbewegten Leben des achtzehnten Jahrhunderts mit dem frommen Schriftsteller des fünfzehnten, dem Ehrtrieb, den Gütern, dem Genusse aller Freuden der Welt zu entsagen und eine ruhige Betrachtung und Anschauung als sein höchstes Ziel anzuerkennen. Der Abstand zwischen natürlichem Gefühl und solchen Lehren war allzugroß. Erst nachdem Taylor's damals beliebte und poetische Erbauungsschriften ihm den Weg gebahnt, nahm er, zur großen Freude seines Vaters, den einfachern und strengern Asketen mit Vergnügen vor. Somit war die Richtung seines Geistes in religiöser Hinsicht bestimmt. Was er aus diesen Schriften damals geschöpft, blieb immer ein Grundzug seines Wesens. Er genoß nun das Abendmahl wöchentlich, sei es, um sich in seinen Ent-

schließungen und in seinem Kampfe zu stärken, sei es, um seine Belehrung, wie er es nannte, aller Welt kund zu thun.

Wissenschaftlich und religiös vorbereitet, wie es vielleicht Wenige waren, empfing er von Dr. Potter's Händen die (1725) Weihe zum apostolischen Predigtamt. Die Stelle eines Fellow am Lincolnkollegium ward ihm schon im folgenden Jahre zu Theil. Diese Entfernung erschien ihm wie eine Befreiung von vielen Banden, welche ihn bisher an der ganzen Entfaltung dessen gehindert, was er jetzt für das allein Nothwendige hielt. Der Studienplan, welchen er sich damals entwarf und der die Klassiker, Logik, Ethik, das Hebräische und Arabische, Methaphysik und Naturwissenschaft, Poesie, Beredsamkeit und Theologie umfaßte, dessen gleichzeitige Unausführbarkeit er später erkannte, zeugt doch wenigstens von der Seelenkraft und dem umfassenden Geiste des Jünglings, und von dem Bedürfniß, das er fühlte, ein Ganzes des menschlichen Wissens zu besitzen. Um diesem Streben und einer gewaltig aufgereizten mystisch-ascetischen Vorstellung von christlicher Vollkommenheit nachzukommen, hatte er Charakterstärke genug, alle Bekanntschaften, welche ihm in religiöser Rücksicht nicht zusagten, gleich anfangs auf eine nicht sehr menschenfreundliche Weise zu entfernen. Der vielfältige Tadel, welcher ihn deßwegen traf, der Spott, welcher ein mit den Umständen und der Zeit so disharmonirendes Betragen nothwendig treffen mußte, waren nicht im Stande, den Entschluß eines Wesley zu erschüttern oder die Willenskraft eines Jünglings zu beugen, der nun einmal glaubte, das einzig Nöthige erkannt zu haben. Denn, gefiel seine Denk- und Handlungsweise der Menge nicht, gab sie selbst den Besseren Anstoß, so war dieß, selbst in seinem späteren Le-

ben, ein Grund mehr, deſto beharrlicher in derſelben zu ſein. Spott und Tadel, anſtatt ihn zu belehren, reizten und ſteigerten ſein Gefühl bis zur enthuſiaſtiſchen Stimmung, die ſich in den erſten Einſiedlern und in ſpäteren Ordensſtiftern gezeigt, und die ihm eine Schulſtelle in den einſamen Thälern von Yorkshire als ganz beſonders reizend darſtellte. Seine charaktervolle und gelehrte Mutter vermochte allein ihn zurückzuhalten. Die Worte: „ich hoffe, Gott hat dich zu einem höheren Werke beſtimmt", welche ſie ihm damals zurief, mögen in der aufgeregten Phantaſie des Sohnes einen faſt prophetiſchen Eindruck zurückgelaſſen haben.

---

## Von Karl Wesley.

Unterdeſſen hatte auch der in Weſtminſter vorbereitete Karl Wesley die Univerſität Oxford bezogen. Die ernſthaften und oft finſteren Ermahnungen ſeines Bruders konnten ihn nicht zu der ſtrengen und zurückgezogenen Lebensart bewegen. Nach und nach aber gelangte er auch zu der frommen Veränderung, und zwar, wie er mit Auguſtin glaubte, durch das Gebet ſeiner Mutter. Sie war durch die Erziehung vorbereitet und durch das Beiſpiel ſeiner Brüder herbeigeführt worden. Kirkmann, ein gleich geſtimmter Jüngling, und der ſchon ſchwärmeriſch geſteigerte Morgan verbanden ſich mit ihm zu einer ſtreng abgemeſſenen, klöſterlichen Zurückgezogenheit. Sie gingen jeden Sonntag zum Abendmahl, hielten täglich gegenſeitige Selbſtprüfung und beobachteten, auf Morgan's Antrieb, die in der engliſchen Kirche für Mittwoch und Freitag vorgeſchriebenen, aber längſt vergeſſenen Faſten.

Je leichtſinniger und je lebensfroher damals der Geiſt war, in welchem die Muſenſöhne auf den Altären der Wiſ-

senschaft ihre spärlichen Opfer brachten, um so weniger konnte auch das äußere Betragen, das übertrieben strenge Wesen der kleinen Gesellschaft dem Spotte der vornehmen jungen Herren entgehen, die aus dem älterlichen Hause ganz entgegengesetzte Grundsätze und Lebensansichten mitgebracht hatten. Karl Wesley und seine Freunde wurden daher nie anders bezeichnet, als die Sakramentirer, der heilige, der fromme Klubb (the holy, godly, reforming club), Bibelfrömmler, Bibelmotten.

Als einst Jemand in Rücksicht auf das strenge Methodische der Lebensweise dieser Gesellschaft bemerkte: „es sei eine neue Sekte von Methodisten[1]) entstanden", und wahrscheinlich damit auf die Aerzte im alten Rom anspielte, die ihre Kranken nach einer gewissen Methode behandelten, so fand man diese Benennung treffend, und sie kam, wie natürlich, schnell in Umlauf.

Diese akademische Verbindung, deren Privatzweck der Unbefangene nicht verdammen wird, wenn er auch die Mittel und Wege mißbilligt, wodurch derselbe erreicht werden sollte, diese Vereinigung weniger junger Leute wäre vielleicht nie kirchengeschichtlich merkwürdig geworden, wenn nicht ein ehrliebender, schwärmerischer und thätiger Herrschergeist ihr ein eigenthümliches Leben eingehaucht und ihr Bestand verliehen hätte.

1) Wer ihnen diesen Namen gegeben habe, ist ungewiß und auch von keiner großen Wichtigkeit. Burkhard (Bd. I p. 9.) berichtet, es sei einer ihrer akademischen Mitbürger gewesen. Andere nennen einen Professor in Oxford, der auf dem Katheder auf sie angespielt. Aus Spencer: Things new and old p. 161, lernt man eine Sekte kennen, die schon den Namen Methodisten trug, und allen Schmuck der Rede und alle Gelehrsamkeit als unnütz erklärte.

## Johann Wesley an der Spitze der Gesellschaft.

J. Wesley kam nach Oxford zurück (1729), und die schon ziemlich vermehrte Gesellschaft unterwarf sich seiner Leitung, weil er durch Kenntnisse, Würde und natürliche Ueberlegenheit besonders dazu geeignet war. Bald beschränkte man sich aber nicht mehr auf das Lesen der römischen und griechischen Schriftsteller an den Wochentagen und auf die Lektur des Neuen Testaments an den Sonntägen. Morgan gab Anlaß zum Besuche der Gefängnisse, der Kranken und Nothleidenden, die sie durch Trost und Hülfe zu bessern und aufzurichten suchten. Dieß alles geschah mit Erlaubniß und gewissermaßen unter der Aufsicht der Geistlichen, welche sich durch den redlichen, aber oft übertriebenen Eifer der Jugend unterstützt und in ihrer Bequemlichkeit gefördert sahen. Die mystische Glut, welche bisher alle Herzen durchdrungen hatte, wurde aber zur lodernden Flamme angefacht, da ein feuriger, von lebhafter Phantasie heftig aufgeregter Jüngling, Georg Whitefield, zu ihnen trat (1732).

---

## Georg Whitefield, die zweite Säule des Methodismus.

Dieser talentvolle Sohn eines Schenkwirths zu Gloucester, geb. 15. Dez. 1714[1]), war beinahe zwölf Jahre jünger als J. Wesley, hatte aber nicht, wie dieser, das Glück einer sorgfältigen Erziehung genossen, und war durch traurige Zufälle in den ersten Schuljahren vielfach verdorben worden. Sein eigener Muth und die hülfreiche Hand edler Wohl-

1) S. Leben Georg Whitefield's, nach dem Englischen herausgegeben von Tholuk. Leipzig 1834. 8.

thäter, welche seine Anlagen bemerkten, entrissen ihn dem Dienste seines Bruders, den Gemeinheiten der Wirthsstuben und brachten ihn als Servitor auf die Universität zu Oxford. Hier überwand sein Eifer und seine Geduld viele Beschwerden und Hindernisse, welche ihm eine älternlose Armuth und der übermüthige Stolz der Reichern in den Weg legten. Die Ueberzeugung, dieß seien Strafen früherer Sünden, deren er sich selbst anklagte, erzeugten in seinem Gemüthe eine demüthige Unterwerfung. Die zuversichtliche Hoffnung, nach überstandener Buße sich gereinigt und in dem Innern befriedigt zu fühlen, ließ seine geistige Kraft nicht untergehen. In diesem Zustande äußeren Druckes, und fest entschlossen, büßend seine Schuld zu tilgen, fühlte er sich zu denen hingezogen, welche die, ihm leider fehlende, Heiligkeit des Wandels und Glaubens methodisch zu erlangen suchten.

In ihm erhielt der Methodismus einen durch natürliche Anlagen so ausgezeichneten Volksredner, wie er bis auf heutigen Tag keinen Zweiten aufzuweisen hat.

Der Zweck der Gesellschaft wurde von dieser Zeit an bedeutend erweitert. Anfangs setzte J. Wesley, den man um den Vater der Methodisten nannte, einiges Mißtrauen in seine eigene Ansicht; gegen seine Grundsätze, mochte der hämische Spott über sein eigenes Betragen und über das seiner Gesellschaft manche Bedenklichkeit in ihm erwecken. Als sie aber der alte Wesley diese letzte Stimme einer schon umgarnten Vernunft, diese warnende Mahnung des natürlichen Gefühls nicht allein verachten lehrte, sondern sie auch noch anfeuerte, durch Fasten und Buße ihr Fleisch zu bekämpfen; als er an seinen Johann scherzend schrieb, daß wenn der Sohn der Vater des heiligen Klubbs sei, er es sich zur Ehre anrechne, dessen Großvater zu sein,

da wurde aller Tadel, auch der gerechteſte, als von mit der Religion unbekannten Menſchen ausgehend, entweder nicht im mindeſten berückſichtigt, oder höchſtens nur mit Bedauern angehört. Nachdem man die Geſellſchaft lange heilig genannt, ſo kam ſie auch auf dieſem Wege nach und nach dazu, ſich, im Gegenſatze mit andern, die nicht ihre Anſichten und ihre Lebensweiſe hatten, für heilig zu halten. Somit war der Hauptcharakter einer Sekte gebildet und der Grundſtein zum Methodismus gelegt worden. Daß ſie nun durch das Vergrößerungsglas eigener Heiligkeit die Welt viel verworfener und ungläubiger erblickten, als ſie wirklich war, iſt jetzt ganz natürlich. Daß nun die heidniſchen Schriftſteller ganz verſchwanden, bedarf faſt keiner Erwähnung. Die Bibel, welche ſie ſtreng wörtlich erklärten, und die langweiligen Erbauungsbücher jener Zeit nahmen jetzt ihr ganzes Weſen in Anſpruch.

Law, der Verehrer Jakob Boehme's und Verfaſſer der „Chriſtlichen Vollkommenheit", führte Wesley und ſeine Freunde in jenen ſinnlichen Myſticismus des Gefühls, der wie das Halbdunkel einer alten katholiſchen Kirche auf die Phantaſie mächtig zu wirken pflegt[1]). „Sie möchten eine philoſophiſche Religion haben", ſagte er einſt zu Wesley, „aber ſo Etwas kann es gar nicht geben."[2]) In ſolchem Umfang geſteigert, mußte den Methodiſten die Lauigkeit des größern Theils ihrer Umgebungen als Gleichgültigkeit, der jugendliche Leichtſinn vieler ihrer akademiſchen Genoſſen als verdammlicher Unglaube, und der eigentliche Un-

1) Bain ging ſelbſt ſpäter ſo weit, die oft tollen Phantaſieſtücke dieſes genialen Schuſters in Bildern darzuſtellen, die er abdrucken und unter dem Titel „Darſtellung der inneren Geſtalt des geiſtigen Menſchen" verbreiten ließ.

2) S. Gaud. u. Tſchirner, Archiv 3. Bd. 2. Heft S. 338.

glaube, wo er sich etwa zeigte, als die abscheulichste Ausgeburt der Hölle, erscheinen.

---

## Abfall; Johann Wesley's Standhaftigkeit und gemeinschaftliches Wirken mit Whitefield; ihre Reisen.

Junge Männer, die sich, wie Wesley, Whitefield und ihre Freunde, als „der Flamme entrissene Feuerbrände betrachteten, die eine ungewöhnliche Thatkraft in sich fühlten, konnten einem solchen Zustande unmöglich ruhig zusehen. Die Methodisten beschlossen mit aller ihnen zu Gebote stehenden Macht, „die gesunkene Gottseligkeit" wieder zu heben, das, ihrer Meinung nach, „ganz verschwundene Christenthum" wo möglich wieder herzustellen. Wo nicht, so wollte Wesley dasselbe unter fremden Völkern verbreiten, wo es bis dahin noch unbekannt geblieben. Die religiöse Methode wurde nur immer finsterer und asketischer, das Fasten und Beten trieben sie auf's Äußerste, sie gefielen sich immer mehr in einem geistigen Abhärmen. Weit entfernt das Auffallende im Äußern zu vermeiden, ging die jetzt über zwanzig angewachsene Gesellschaft jeden Sonntag im Zuge in die Kirche zum Abendmahl, mitten durch eine neugierige, spottende oder mitleidig lächelnde Menge. Wesley suchte nun noch vorsätzlich durch Sonderbarkeiten, wie durch sein ungewöhnlich langes, unfrisirtes Haar, „das der Schrift nicht zuwider sei", u. A. vielmehr zum Tadel zu reizen, anstatt ihm zu entgehen.

Die nächsten Folgen von diesem Allen waren traurige physische Zerrüttungen und die sie begleitende immer steigende geistige Ueberspannung. Morgan starb als ein Opfer derselben, und Wesley selbst konnte nur durch die

sorgfältigste ärztliche Hülfe dem Tode entrissen werden. Solche Vorfälle und eine kleine Abwesenheit des Oberhauptes verminderten die Gesellschaft von Zwanzig bis auf Fünfe. Den Einen hatte Locke abtrünnig gemacht, den Andern der öffentliche Spott, ein Dritter war (was fast allen damals Noth that) durch einen Arzt vom Fasten und Anderem geheilt worden.[1]) In solcher Selbstentsagung und Strenge zu beharren, mit erneuerter und selbstgefälliger Hartnäckigkeit dem Urtheile der Welt entgegenzutreten, dieß vermochten nur Wesley und die Wenigen, denen er seinen Geist mitzutheilen wußte. „Denen es Ernst ist," rief er aus, „und mit ihnen gehe ich voran." Wenn den Vater selbst ihm täglich die Unzweckmäßigkeit der Mittel tadelte, die er zu seinem Wirken gewählt hatte, wenn er ihm vorstellte, daß strenges Fasten und einsames Leben an sich noch kein Zeichen der innern Heiligkeit sei, so konnte dieß den Sohn weder von seinem Plane noch von dem Wege abbringen, auf welchem er ihn erreichen wollte.

Umsonst hat ihn der Greis das vierzigjährige Werk, welches er in Epworth begonnen, nach seinem Tode fortzusetzen und so seiner Familie einen ruhigen Aufenthalt zu sichern; nicht seine eigene Ausbildung, als Einziges was Noth thut, sondern das Ganze der christlichen Pflicht in's Auge zu fassen. Für manchen andern, auch der Heiligkeit weniger ergebenen Sohn wäre diesen Wunsch eines greisen Vaters beinahe eine höhere Berufung gewesen, und er hätte gethan, wozu das Amt ihn bestimmt und wozu heilige Pflichten ihn aufgefordert hätten. Wesley schlug diese Bitte seinem Vater geradezu ab. „Nur in Oxford,

1) Southey Th. I. S. 65 u. 66.

unter Menschen, die überzeugt sind, daß es nur ein Geschäft auf Erden gebe, wo er von Weltsorge frei sei, wo er die Verachtung finde, die Jeder nach Jesu Beispiel tragen müsse, wo die Schule der Propheten sei, wo er den ganzen Strom an der Quelle veredlen könne, nur in Oxford allein könne auch er sein eigenes Seelenheil befördern." — „Gott kann die vieljährige Arbeit eines treuen Hirten auch ohne meine schwache Hand bewahren; er hat sich der Herde erbarmt, ehe wir Alle waren, und wird sie nicht verlassen nach dem Tode ihres Führers. 1)" Über das Gültige, das Haltbare, das Moralische dieser Gründe, und besonders über den letzten frommen Satz, mit dem sich die frömmelade Selbstsucht, oder eine heilige Trägheit so oft beschönigen, will ich jetzt nichts Weiteres bemerken.

Umsonst bemerkte ihm Samuel, sein älterer Bruder, „ob er denn allein zum Gedeihen seines Seelenheils mehr brauche, als alle Gemeindegeistlichen in England?" daß es im Cultivos keinen unbestreitbareren Satz gebe als diesen: „Man müsse geächtet sein, um unter den Menschen wirken zu können." Er blieb bei seinem Entschluß, weil er es nicht über sich gewinnen konnte, die Herrschaft, welche er schon seit geraumer Zeit über mehrere Studirende ausübte, mit der unrühmlichen Einsamkeit eines Marktfleckens zu vertauschen; weil er fürchtete, seine Entfernung möchte die ganze Gesellschaft auflösen und in den Augen der Menge ihn so darstellen, als hätte er das Thörichte seines bisherigen Wesens erkannt und als hätte er sich beeifert, von dem größern Schauplatze zurückgezogen. Dieses mögen wohl die eigentlichen Gründe gewesen sein, die er sich selbst nicht

1) Southey Th. I. S. 72.

gestohen mochte und daher auch unwillkührlich Andern zu verbergen suchte.

Indeß nahm er doch nachher auf Law's und Byron's, eines beliebten mystischen Dichters, Anrathen und auf seiner Mutter Entscheidung hin einen Ruf als Missionär an, der ihn in die damals erst gegründete amerikanische Kolonie Neu-Georgien führte. Wenig mit den auffallenden Schwierigkeiten dieses Amtes bekannt, glaubte er, dort, wo der Sinn noch rein, durch keine Philosophie verdorben sei, dort könne man mit Erfolg das Schriftwort predigen.

Auf dem Schiffe, welches er (4. Oktober 1735) mit seinem Bruder Karl und seinen Freunden, Ingham und Delamotte, bestiegen hatte, machte er die für ihn so folgenreiche Bekanntschaft mit zwanzig Herrenhutern. Hier erfuhr die methodistische Heiligkeit eine große Demüthigung. Wie weit sahen sich nicht Wesley und seine Gefährten in allem, was sie Christenthum nannten, noch zurück! Solche leidenschaftlose Ruhe, solche Selbstverläugnung, die sich zu allem bequemte, glaubten sie noch nie gesehen zu haben. Für Wesley's Willenskraft war aber Nichts zu hoch in asketischer Übertreibung. „Da wir glaubten", schreibt er in seinem damals begonnenen Tagebuch, „daß es mit Gottes Segen heilsam sei, auch in Kleinigkeiten uns Manches zu versagen, so gaben wir den Genuß des Weines und des Fleisches völlig auf und beschränkten uns auf vegetabilische Nahrung: Reis und Zwieback." J. Wesley und Delamotte aßen endlich nur einmal, und dann nur Brod. Dabei predigten sie oft, und reichten das Abendmahl „nach alter urchristlicher Sitte." Die Herrnhuter brachten ihn leicht zu dem Grade des Fanatismus, daß er seinen Bruder Samuel (geb. 1690, † 6. Nov. 1739), dem Vorsteher einer höhern Schule, einem sehr gemäßigten und verständigen Manne,

von dem Schiff aus schrieb und ihn ermahnte, „um der Barmherzigkeit Gottes willen das verderbliche Gift der Klassiker aus der Schule zu verbannen, und statt ihrer christliche Autoren einzuführen.“ [1])

So sehr ist es wahr, daß der Geist solcher religiöser Schwärmerei in seiner höchsten Blüthe aller wahren und gesunden Bildung und Gelehrsamkeit entgegen ist. Er hemmt durch entmuthigende, wenn nicht sogar verdammende Beurtheilung die freie Entwickelung alles rein menschlichen Strebens und die Ausbildung der Talente, die dem Leben Anmuth verleihen.

Kaum war er in Amerika angekommen (5. Febr. 1736), so fragte ihn August Gottlieb Spangenberg, der aus Halle verbannte Herrenhuter, in der ersten Zusammenkunft: „Mein Bruder, hast du das Zeugniß in dir selbst? Zeugt der Geist deinem Geiste, daß du ein Kind Gottes bist?“ Diese Fragen zeigen uns nur zu deutlich, daß Spangenberg es damals in seinem Streben, „jene eitle Philosophie“ zu vergessen, schon ziemlich weit gebracht hatte. Wesley stand wahrscheinlich noch nicht auf dieser Stufe; denn im Augenblick wußte er nichts zu antworten.

Wiewohl er durch die Seelenstärke, womit er alle Leiden und Entbehrungen ertrug, zum Heidenboten in jenen Gegenden geeignet schien, so war er doch damals völlig untauglich dazu. Denn in dem Zustande, worin er sich befand, war er unfähig, das Wesentliche und Zufällige, das Nothwendige und Wandelbare, das Menschliche und Göttliche im Christenthum zu unterscheiden. Auch hatte er wenigen Erfolg, aber desto mehr Unannehmlichkeiten. Ohne die Sitten und die Gebräuche, Bildung und Natur der We-

1) Southey Th. 1. S. 31.

wohner, ohne die Lage und den Geist des Landes zu beachten, setzte er jene preiswürdige, paulinische Klugheit ganz bei Seite, und fing mit glühendem, unüberlegtem Eifer zu predigen und zu reformiren an. Er gefiel sich in Abänderungen aller Art, um seine eigene Disciplin einzuführen, und verlangte, daß schnell alle dahin gelangten, wo ihn Jahrzehnde erst hingebracht hatten. Seine Härte gegen die Dissenters und der Tag, an welchem er Sophien Williamson, einem reichen Mädchen, das man ihm zur Frau geben wollte, öffentlich das Abendmahl verweigerte, weil er sich von ihr hintergangen glaubte, zogen ihm so empfindliche Unannehmlichkeiten zu, daß er sich endlich gezwungen sah, ein Land zu verlassen, wo ihn nur Wenige vermißten. Die erste Erscheinung der Methodisten in Neu-Georgien hatte viele Unruhen und Unordnung verursacht; sie verließen das Land „des Verderbnisses und der Unfruchtbarkeit", wie sie es nannten, weil sie es nicht anzubauen wußten. Nach einer stürmischen und gefahrvollen Reise kam Wesley in sein Vaterland zurück mit der ihn niederdrückenden Ueberzeugung: „ihm fehle der wahre Glaube, der den Menschen von der Sünde befreit, und das Wesen derselben in seinem Innern zerstört."

Wenige Stunden vor seiner Ankunft hatte Whitefield ein nahes Schiff bestiegen, um sich nach Georgien zu begeben, wohin er sich als zu seinen Freunden gezogen fühlte.

Dieser junge und feurige Geist hatte indessen das Werk des Methodismus in England gewaltig gefördert. Kaum war er im einundzwanzigsten Jahre ordinirt worden, so fing er auch mit ungewöhnlichem Beifall zu predigen an. Seine aus dem Gedächtniß gehaltenen Predigten, die jetzt noch nicht fanatisch waren, trugen mehr das Gepräge einer aus glühendem Herzen fließenden Rede, standen im auffal-

lendſten Gegenſatze mit dem lauen Herleſen vieler Geiſtlichen, und nahmen Phantaſie und Gefühl der Zuhörer mächtig in Anſpruch. Seinem Talente, die Menge zu erſchüttern, verdankte er die häufigen Bitten, welche man an ihn richtete, Almoſenpredigten zu Gunſten der vielfachen Wohlthätigkeitsanſtalten in den Londoner Kirchen zu halten. Der Neid der Geiſtlichen aber, die nicht gleichen Beifall ernteten, blieb auch nicht aus.

Wesley, der bei ſeiner Ankunft die Abreiſe ſeines Freundes erfuhr, war unſchlüſſig, ob er ihn in ein Land ſollte ziehen laſſen, aus dem er ſo unangenehme Erinnerungen zurückgebracht. Er befragte daher — das Loos; eine Entſcheidungsart, die er wahrſcheinlich von den Herrenhutern gelernt hatte. Whitefield aber, der von dieſem verderblichen Aberglauben ſcheint frei geweſen zu ſein, ſetzte ſeine Reiſe fort, wiewohl ihn das von Wesley ihm zugekommene Loos nach London zurückrief. Weniger herrſchſüchtig und mehr einer Schwärmerei der Einbildungskraft hingegeben, war Whitefield durch ſein leutſeliges Weſen in Amerika glücklicher als ſein Vorgänger. In Neu-Georgien wollte er nach Franke's Beiſpiel ein Waiſenhaus ſtiften, aber die Kollekte dazu fiel nicht ſehr reichlich aus; denn bei ſeiner Ankunft war man noch gegen die neuen engliſchen (methodiſtiſchen) Geiſtlichen ſehr übel geſtimmt. Um daher ſeinen menſchenfreundlichen Plan auszuführen, reiſ'te er nach England zurück (1739), um dort Beiträge zu ſammeln. In London war Wesley kurz nach ſeiner Ankunft mit einigen aus Deutſchland angekommenen Herrenhutern in genauere Verbindung getreten. Unter ihnen zeichnete ſich beſonders Peter Böhler aus, ein Mann von ſo eigenem Geiſte, daß ſelbſt Wesley ſein Schüler ward. Von dieſem erfuhr er, daß man den Glauben ſo lange

predigen müſſe, bis man ihn habe. „Du mußt deine Philoſophie noch herauskochen. Excoquenda est ista tua philosophia" rief er ihm oft zu.

Nachdem Wesley faſt von allen Kanzeln in Oxford und London ausgeſchloſſen worden, theils ſeiner oft lächerlichen Uebertreibungen wegen, theils auch aus Eiferſucht, ſo errichtete er mit den Herrenhutern in London (in Fetterlane) eine Geſellſchaft „zur Beförderung des praktiſchen Chriſtenthums." Nach Boehler's Rath und unter deſſen Leitung entwarf er damals (1737) die erſten Geſetze für die Methodiſten-Geſellſchaft, welche ſich in Oxford bedeutend vermehrt hatte. So ſehr war er damals von dem ſüßen, frommen Weſen der Herrenhuter eingenommen, daß er (1738) mit Ingham und ſechs anderen Freunden eine Reiſe nach Deutſchland unternahm. Fragte ſie Jemand, wo ſie hin wollten, ſo erwiederten ſie ganz unbefangen: an den Ort, wo Chriſten wohnen; dieß hieß verdeutſcht: nach Herrenhut.[1]) In Marienborn (bei Frankfurt) ſah er den Grafen von Zinzendorf, der kaum drei Jahre älter war. Beide Männer hatten ſich in der Ferne bewundert, allein ſie traten ſich nicht näher durch ihre perſönliche Zuſammenkunft. Denn der Graf war damals ſchon Oberhaupt einer Sekte, und Wesley war im Begriff, es zu werden. An Unterordnung des Einen oder des Andern war nicht zu denken. Wiewol das Leben und Treiben und die verſchiedenen eigenthümlichen Einrichtungen zu Herrenhut Wesley erfreulich anſprachen, ſo war doch die Wirkung des Geſammt-Eindrucks nur die, daß er mit dem Entſchluß nach London zurückkehrte, ſich dort den

1) S. hierüber Southey, Th. I. S. 189; Hampſon, Th. I. S. 147 u. fgg.

Herrenhutern nicht ferner anzuschließen, sondern unter seiner eigenen obersten Leitung die beginnende Gesellschaft der Methodisten zu bilden und zu regieren.

Um die gehörige Summe für den Bau des Waisenhauses zusammenzubringen, versuchte Whitefield allenthalben zu predigen, und zwar unter einem damals ungewöhnlichen Zulauf.

Selten faßte die Kirche die Menge der Zuhörer, denn selbst den rohesten gefiel die Lebhaftigkeit, das gewandte Mienenspiel, die auffallende Bildersprache und das directe Apostrophiren des vom Enthusiasmus bis zur fanatischen Schwärmerei gesteigerten Redners. Whitefield richtete in dieser Zeit sein Augenmerk auf diejenige Volksklasse, auf welche nachher die Methodisten am mächtigsten gewirkt haben, auf die Taglöhner und den eigentlichen Pöbel Londons, und die übrigen großen Städte Englands. Bei Bristol in Kingswood lebten zahlreiche, fast immer in den finstern Schachten der Kohlengruben begrabene Arbeiter, ein wildes Geschlecht, das fast allen Unterrichts und aller Erziehung entbehrte. Dahin begab sich Whitefield, und hier war es, wo er (den 17. Febr. 1739) vor etwa hundert dieser Menschen seine erste Feldpredigt hielt, auf einem Hügel, Rose-Green genannt. Am folgenden Tage hatte sich die Menge seiner Zuhörer bedeutend vermehrt. Denn das natürliche Rednertalent war durch das Ungewöhnliche und Romantische des Ortes in dem jungen Manne bedeutend erhöht worden. Die Neugierde rief die Menschen aus Bristol und der Umgegend zu Fuß und zu Wagen nach Kingswood; Tausende wurden zu Thränen gerührt, und weiße Furchen auf den Gesichtern der Köhler beurkundeten die Macht der Rede auf die wildesten Gemüther.

Dieß war der Anfang der Feld- oder Bergpredig-

ten, welche wol mehr als jedes andere Mittel den Methodismus verbreiten halfen. Auch bildete sich in jener Gegend schon nach einigen Wochen ein Methodistenverein von ungefähr 1600 Personen. Um sich vor Wetter und gewaltthätiger Störung zu schützen, ließ Whitefield in der Nähe von Bristol ein Versammlungshaus, oder Tabernakel, errichten.

Diese Feldpredigten, zu denen Whitefield durch die Umstände gekommen war, sagten Wesley's Hang zum Besondern und Ausgezeichneten ungemein zu, und sein Geist wußte sie sogleich als ein vortreffliches Mittel zur Verbreitung seiner Ansichten zu würdigen. Durch den glänzenden Erfolg aufgemuntert, setzte er sich über die aufsteigenden Bedenklichkeiten, über das Neue, Anstößige, Unkirchliche einer solchen Predigtweise leicht hinaus, und hielt über die Worte des Propheten Jesajas: „der Geist Gottes des Herrn ist über mir, darum hat mich der Herr gesalbet" u. s. w. (Kap. 61, V. 1 — 3), seine erste Feldpredigt bei Bristol. Denn das gegen die bisherige Sitte Streitende zog er immer dem Gewöhnlichen vor, wenn er es nur mit dem Beispiel in einer Stelle der Bibel rechtfertigen konnte. Was konnte aber ein Mann, der selbst sein langes Haar als biblisch bewies, nicht alles aus der Schrift als erlaubt oder befohlen erweisen? [1])

Während Wesley in Bristol war, begab sich Whitefield nach Wales, wo sich schon manche kleinere Methodistenvereine gebildet hatten. Immer predigte er in den Häusern oder im Freien mit all' dem Eifer, welchen nur

1) Eller wußte alle seine Bubenstücke durch biblische Beispiele und mißdeutete Bibelstellen zu vertheidigen, wie man dieß in Engels „Versuch einer Geschichte der religiösen Schwärmer im ehemaligen Herzogthum Berg" weitläufig lesen kann.

die feste Ueberzeugung geben konnte, die Methodisten seien, als neue Propheten, dazu berufen, das ungläubige Ninive zu Sack und Asche zurückzuführen.

Da schon allenthalben eine große Gährung entstanden war, so ließ der Bischof von London, Eduard Gibson, ein strenges Schreiben an die Geistlichen und an die Gemeinden ausgehen, gegen die Lauigkeit auf der einen und gegen die Schwärmerei auf der andern Seite. Beinahe allenthalben wurden die Kanzeln den Methodisten verschlossen. Whitefield begab sich aber dennoch nach London und predigte auf der Straße, auf öffentlichen Plätzen, Spaziergängen und besonders in Moorfield, einem Orte, wo sich besonders Sonntags die Hefe der Londonerbevölkerung zusammendrängte. Die augenscheinlichste Lebensgefahr konnte ihn nicht abhalten (wie er sich ausdrückte), „den Satan in seiner eigenen Feste anzugreifen." Nachdem er mehrere Male schimpflich mißhandelt worden und nur mit Mühe dem Tode entgangen war, brachte er es dahin, daß nicht selten bei dreißigtausend Menschen ihn oft Stunden lang mit ungewöhnlicher Stille anhörten. Denn, wie ein Mann aus dem Volke bemerkte, „Whitefield predigte wie ein Löwe." [1]) Daß aber selbst der bessere Theil der Geistlichkeit den Methodisten jetzt die Kirche verschloß, war nicht allein gesetzlich, sondern auch sehr vernünftig, denn sie fingen jetzt an, der bestehenden Kirche entgegenzuarbeiten.

In London hatten sich schon sehr viele Vereine gebildet, welche die Kirchen mehr oder weniger verachteten, oder unnütz machten. Man feierte hier die Liebesmahle, wie es hieß, nach erster christlicher Sitte, man blieb im

1) Evans Sketch. etc. p. 247 u. fgg.

Gebet oft bis gegen Mitternacht verſammelt und trieb den Sinnenreiz jetzt ſchon ſo weit, daß, wer etwa mit geſundem Herzen und natürlichem Verſtand ſich einer ſolchen Vereinigung anſchloß, in kurzer Zeit den unerſetzlichen Verluſt beider erleiden mußte.

Whitefield ſelbſt hatte indeſſen die Stufe der Schwärmerei erreicht, welche ſich ſo wichtig und ſo heilig glaubt, daß ſie nicht allein das Märtyrerthum jeden Augenblick haſſt und erwartet, ſondern es auch vorſätzlich aufſucht und trotzige Anſprüche darauf macht.

Merkwürdig ſind in dieſer Rückſicht ſeine eigenen Worte aus einem Briefe dieſer Zeit. „Mich treibt das Herz mit wunderbarem Verlangen", ſchreibt er an einen Freund, „vielleicht werden Sie von meiner Gefangennehmung hören; ich erwarte nichts anders, als daß Gott gebe, daß ich nicht durch eigene Schuld leide, ſondern für die Sache des Rechts und der Wahrheit; dann wird Jeſu Chriſti Geiſt und unſterbliche Ehre auf mir ruhen." In einem anderen Schreiben heißt es: „Die Stunde meiner Gefangennehmung iſt noch nicht gekommen; ich bin noch nicht würdig, ſo hoch geehrt zu werden. Vielleicht ſammelt ſich ein Sturm und ich hoffe, Gott wird erlauben, daß er auf mein Haupt zuerſt falle. Ich erwarte nichts als Feſſeln und Schmach, und gehe meinem Schickſal freudig entgegen. Die Lehre, die ich predigte, war die Lehre der Schrift und unſerer eigenen Kirche; muß ich um ihretwillen leiden, ſo ſei es. Der Herr wird mich vertreten in der Stunde des Kampfes und mein Erlöſer wird mich ſtärken." Solche Äußerungen zur Zeit der allgemeinen Duldung Georgs II. und des Erzbiſchofs Potter müßten dem ruhigen Beobachter nur lächerlich erſcheinen, wenn nicht alle dieſe Verirrungen eines ſchwärmeriſchen und fanatiſchen

Hochmuths bei näherer Betrachtung einen allzu ernsthaften Charakter zeigten und einen schwarzen Hintergrund hätten. Geistlicher Stolz und Ruhmsucht liegen hier nur schlecht verdeckt auf der Oberfläche.

Mit einer reichlichen Kollekte versehen, begab sich unser Märtyrer nach Amerika. Er gründete dort wirklich nach Franke's Beispiel, aber wohl nicht in dem Geiste dieses frommen, ehrwürdigen und klugen Mannes, das Waisenhaus in New-Georgien und nannte es Bethesda. Dieß war die erste Pflanzschule des Methodismus, der sich in Amerika fast noch schneller als in England ausbreitete. Denn in der neuen Kolonie fehlte es fast gänzlich an Predigern und die Leute nahmen an, was ihnen Whitefield durch seine Beredsamkeit so annehmlich zu machen wußte.

Bisher hatte Wesley mit den Herrnhutern noch in gutem Vernehmen gestanden, ihre Versammlungen waren gemeinschaftlich, und die Harmonie in Form und Lehre ungestört. Sie waren gewissermaßen seine Lehrer. Denn als er einst bei ihnen die Vorrede Luthers über den Römerbrief hörte, „da fühlte er seine Sünden hinweggenommen, da fühlte er sich in den Zustand des Glaubens, der Bekehrung und der Gnade versetzt.“ Da er aber später keine Neigung fühlte, des Grafen Zinzendorf Untergebener zu sein, da fiel ihm die bequeme und weite Moral der „Brüder“, ihr Grundsatz von den frommen Betrügereien, von den Nothlügen u. s. w. vielmehr auf, als vorher. Streitigkeiten über andere dunklere Lehren kamen noch hinzu, und mit großer Klugheit wußte Wesley, da seine Parthei in der Versammlung noch die schwächere war (1739), die gänzliche Spaltung zu verhindern, um sie einige Zeit später (1740) eigenmächtig auszusprechen. Er verließ die Herrnhuter und berief die Seinigen in einem Versammlungs-

hause in Moorfield. Diese Trennung war für die Methodisten eher günstig als nachtheilig.

Nachtheiliger aber hätte ein zweiter Schlag werden können. Im folgenden Jahre (1741) trennten sich die beiden Häupter der Partei. Wesley hatte seinen Zuhörern, nach arminianischen Grundsätzen, die Allgemeinheit der Wirkungen des Versöhnungstodes und der Gnade gepredigt, und Whitefield, der die Prädestinationslehre Calvin's festhielt, griff bei seiner Rückkehr aus Amerika seinen Freund darüber öffentlich auf die unzarteste Weise an [1]). Beide sahen ihre Meinung in dem Glaubensbekenntniß ihrer Kirche gegründet. Nachdem beide in den Versammlungen ihre Lehre vorgetragen, so gingen zu Bristol nur etwa hundert zu Wesley, dafür hatte aber auch Whitefield in London wenig Anhänger. So sehr hing dieß von persönlichen Verhältnissen ab.

Obgleich nun die Methodisten sich in calvinistische oder Whitefieldianer und in arminianische oder Wesleyaner theilten, so muß man doch zur Ehre der beiden Parteihäupter sagen, daß die alten in der Jugend einst so innig geschlossenen Freundschaftsbande nie ganz aufgelöst wurden.

---

## Entwicklung und weitere Schicksale des Methodismus bis auf Wesley's Tod.

### 1741 — 1791.

Nachdem sich Wesley von Whitefield förmlich getrennt, „weil eine tückische Wunde und ein verrathenes Geheimniß einen jeden Freund zum Scheiden zwinge", so drohete noch eine Trennung von seinem Bruder Karl, der wieder von den Herrnhutern war gewonnen worden. „Solch einen Aus-

1) Letter in answer to Mr. Wesley's Sermon of Free Grace.

gang hat also unsere Sache genommen", schreibt er in dieser Lage an den Halbabtrünnigen, den die weltklugen „Brüder" umgarnt hatten. „Vor wenigen Monden hielten fünf von uns fest zusammen, aber zwei (Whitefield und sein Gehülfe) sind zur rechten Hand gewichen, und zwei andere (Hall und Du) zur linken. Herr, es ist dein Wort, das ich lehre, so steh' auf und gib Unterstützung für deine Sache"!!

Solche fanatische Ausbrüche eines aufgereizten Gefühls und eines tief beleidigten Ehrgeizes dürfen uns bei einem Manne nicht wundern, der nach seiner Reise zu den Herrnhutern die feste Überzeugung erlangt hatte, „er habe einen göttlichen Beruf in sich, die wahre Religion recht vielen Menschen zu verkündigen"; bei einem Manne, der in sein Tagebuch aufgezeichnet hat, daß er am 17. Mai 1738 ¾ vor 9 Uhr Abends die Versicherung seiner Begnadigung empfangen, und somit, wie er damals glaubte, in den Zustand der Heiligkeit getreten war[1]). Sein Bruder verließ ihn nicht, und der Übertritt seiner Mutter zu seinen Grundsätzen, nachdem auch sie „das große Gefühl der Erlösung" empfangen hatte, stärkten ihn.

Der Methodismus griff immer mehr um sich, und durch die wöchentlichen Zusammenkünfte und Erbauungsstunden

1) Es war, als er die Vorrede Luther's über den Römerbrief hörte. „Eben in dem Augenblick, als Luther die Veränderung beschrieb, die Gott durch den Glauben in dem Herzen wirkt, fühlte ich mein Herz von einer eigenen Wärme durchdrungen. Ich empfand es, — ich vertraute auf Christum; auf ihn allein gründete ich meine Seligkeit. Da ward mir die Versicherung gegeben, er habe auch **meine** Sünden hinweggenommen, und mich erlöst von dem Gesetz der Sünde und des Todes In dem Augenblick fing ich an zu beten, besonders für meine Feinde, und theilte allen, die gegenwärtig waren, mit, was ich empfand." Hampton, 2. Th. S. 143.

(Bands) schlich er sich in unzählige Familien ein, rettete zwar manchen groben Sünder, säete aber auch Unruhe und Zwietracht unter Ehegatten und Geschwister, und löst'te viele schöne Freundschaftsbande auf. So weit war es schon mit der mystischen Exaltation gediehen, daß sich die, welche dem Prediger zuhörten, nicht mehr mit dem in der englischen Kirche üblichen: „Amen", begnügten. Der aufflammende Pfuhl und Qualm der Hölle, die Qualen der Verdammten, Schilderungen, vor denen alle alten Beschreibungen des Tartarus erblassen und in denen Dante sich wohl übertroffen sehen müßte: diese Lieblingsgegenstände Wesley's und Whitefield's, vorgetragen mit einer kräftigen Stimme und im Tone der Überzeugung, führten bald, besonders den weiblichen Theil der Versammlung zum lauten Seufzen und einem solchen Weinen, daß man sehr oft den kräftigsten Redner nicht mehr vernehmen konnte. So entstand das plötzliche Aufschreien vieler Zuhörer beiderlei Geschlechts. In schrecklichen Konvulsionen sanken sie nieder.

Wesley sah mit Wohlgefallen und Gott dankend diesem Schauspiele zu; denn jetzt war der, für jeden Menschen nothwendige, beseeligende Augenblick der Wiedergeburt gekommen. Der Teufel, denn man muß ihn mit Namen nennen, kämpfte in den Unglücklichen bald länger bald kürzer gegen den eindringenden heiligen Geist. Nachdem die so Ergriffenen von einer gänzlichen Erschöpfung der Kräfte oder von einer Ohnmacht zurückgekommen, fühlten sie sich jedesmal in dem Gnadenzustande. Wesley erklärte dieses als heilbringend und autorisirte es. Was ist also natürlicher, als daß allenthalben, wo er predigte, sich solche Vorfälle in Menge ereigneten und, im eigentlichen Sinne des Worts, ansteckend wurden. Sobald eine solche klägliche Stimme in der Versammlung die We-

hen der Wiedergeburt ankündigte, so erhoben sich mehrere andere zu gleicher Zeit, der Prediger hielt inne und ermahnte, alle mit ihm für einen glücklichen Sieg der Gnade zu beten. Wer hätte auch nicht mit einigem Stöhnen und den dazu gehörigen Verzerrungen einen Zustand unveräußerlicher Heiligkeit erlangen mögen? Was oft Betrug oder konvulsivische Nervenanfälle schwächlicher, durch die Predigt angegriffener Personen waren, was durch die verdorbene Luft der überfüllten Säle erzeugt worden, das betrachtete Wesley als Gnadenwirkungen Gottes.

Die Leichtgläubigkeit des Mannes, selbst in früheren Jahren, übersteigt hierin alle Begriffe und nahm mit dem Alter immer mehr zu. Sein Hang zum Ungewöhnlichen und Wunderbaren trug nicht wenig dazu bei, daß er die sonderbarsten Erzählungen zu wiederholen und zu bestätigen pflegte, wenn selbst kein anderer Glaubensgrund für sie vorhanden war, als das Vergnügen, sie zu glauben. Es ist bemerkenswerth, daß bei Whitefield, der doch leidenschaftlicher und theatralischer war, diese Konvulsionen und andere ähnliche Erscheinungen sich nicht eher zeigten, als nachdem Wesley einigemal vor derselben Versammlung gepredigt hatte. [1])

Da nun die Methodisten, einige nach kürzerem, andere nach längerem Seufzen und Sehnen, ja oft, nachdem sie über das Beten und Fasten in körperliche und geistige Zerrüttung gefallen waren, das große Gefühl der Zuversicht zu Hunderten erhielten und sich in allen Theilen Englands bedeutend vermehrten, so sah sich Wesley genö-

1) Feinde Wesley's und der Methodisten beschuldigten den Stifter, alte Weiber dafür bezahlt zu haben, daß sie „seufzen" und bei rührenden Stellen „Amen" sagen sollten, doch ohne hinreichende Beweisgründe.

thigt, 1743 die Gesellschaft förmlich durch eine Verfassung zu konstituiren. Dadurch wurde die Regierung des Ganzen und der Wandel eines jeden Einzelnen auf das Genaueste bestimmt. Es ist eine Ordensregel, die aus der Eigenthümlichkeit eines Mannes hervorging, der auch in anderer Rücksicht mit den berühmten Ordensstiftern der katholischen Kirche einem Bernhard, Franciscus von Assisi u. A. in Charakter, Lebensweise und Denkungsart manche Ähnlichkeit hat.

Whitefield suchte indessen den kalvinistischen Methodismus auszubreiten. Er begnügte sich aber mit dem mehr oder weniger bleibenden Eindruck, welchen seine Predigten zurückließen und ging dann nach Neu-Georgien zurück (1744), um sein Waisenhaus in gehörigen Stand zu setzen.

Wesley hingegen hatte einen Grund gelegt, der seinem Werke Bestand und Dauer verleihen sollte.

Junge Männer aus dem Volke, die er zur Verbreitung seiner Grundsätze fähig (d. h. enthusiastisch) genug fand, machte er zu Laienpriestern. Sie mußten sich in dem Zustand der Gnade befinden und die angenommenen und eingeführten heiligen Redensarten wohl inne haben. Die Schwärmerei machte sie beredt, oder vielmehr zu unermüdlichen frommen Schwätzern. War schon ihr hochverehrter Meister weit gegangen, so ist leicht zu erachten, daß solche fast alle Bildung entbehrende Menschen noch viel weiter gingen. Durch ihr Prophetenbetragen, durch ihren grotesken Vortrag und ihren Fanatismus veranlaßten sie bald in vielen Gegenden ein allgemeines Verfolgungsgeschrei gegen den Methodismus.

Man kann jedoch nicht umhin den Muth und die Geduld dieser Leute zu bewundern, welche unter den härtesten Entbehrungen, unter großen Gefahren den Bewohnern

von Wales, Schottland und Irland die Nothwendigkeit des „Armensünderzustandes", der Wiedergeburt und das Glück des „Gnadenzustandes" verkündigten. Die Verfolgung vor allem, dann schwärmerischer Fanatismus und das belohnende Wohlgefallen ihres Oberhauptes gaben ihnen die nöthige Stärke. Wesley wußte seine Gehülfen bis zu seinem Tode in der strengsten Abhängigkeit zu erhalten, ging ihnen in unermüdlichem Eifer täglich voran und wies sie immer auf sein eigenes Beispiel zurück. Er selbst durchreis'te, meistens zu Pferd, alle drei Königreiche und verdankte mehrere Male einem glücklichen Zufall die Erhaltung seines Lebens. In Irland und Schottland aber fand er schon als Episkopale und seiner hierarchischen Herrschsucht wegen wenig Anklang. Desto mehr aber in den verschiedenen Theilen Englands. Wir kennen ihn schon als einen Mann, der immer das, was er that, auf eine besondere, ungewöhnliche Weise zu thun vorzog, selbst wenn ihm der gewöhnliche Weg offen stand, um wie viel mehr wenn er sich zu dem Außergewöhnlichen gezwungen glaubte oder wirklich dazu genöthigt war. Es war ihm daher nicht ganz unangenehm, wenn die Geistlichen ihm die Kirchen verschlossen, wie dieß selbst in Epworth, seinem Geburtsort, geschah. Auf dem Kirchhofe erwartete er hier den Augenblick, da die Gemeinde die Kirche verließ, stellte sich auf den Grabstein seines Vaters, stimmte mit seinen Freunden ein Lied an und hielt von da herab eine auf den Ort und die Zeit anspielende und auf das erstaunte Volk mächtig wirkende Rede. An diesem Ort predigte er mehrere Tage nach einander. Eben so war es auch mehr oder minder auf den Effekt abgesehen, wenn er an anderen Orten nah gelegene reizende oder schauerliche Thäler, angenehme Hügel oder Tummelplätze der Volkslust, belebte Hauptstraßen zu

seinem Schauplatze wählte. Da ließ er dann selten vor Wenigen, oft aber vor vielen Tausenden, mit nicht geringem Selbstgefühl, seine helle, wohlklingende Stimme erschallen; da ergoß sich seine Beredsamkeit über Sünde, Tod, Hölle und Ewigkeit, und ergriff, erschütterte und erschreckte die Gemüther.

Er verließ keinen Ort, ohne den Versuch gemacht zu haben, einen Verein zu stiften. Hatte er eine Familie gewonnen, so war der Grund dazu gelegt; an diese schlossen sich bald andere an. Er ließ dann einen seiner erleuchteten Begleiter daselbst, oder befahl seinen reisenden Predigern, dieses Flämmchen weiter anzufachen. So sahen die meisten Geistlichen in dem Schoße ihrer Gemeinde eine neue Gemeinde der Auserwählten entstehen. Zu welchen traurigen Auftritten dieß beiderseits Anlaß gab, ist leicht denkbar, zumal da die Geschichte des Tages im In- und Auslande so manche Beispiele liefert. **Exempla prostant, sed sunt odiosa.**

Da viele von den Gehülfen verheirathet waren und ihren Handwerksstand verlassen hatten, um das zu thun, wozu sie oft nur ihr Dünkel berufen hatte, so mußte Wesley durch eine gemeine Hülfskasse für die Weiber sorgen. Um die Söhne zu künftigen Lehrern und ganz nach seinem Sinne und nach seiner Methode zu bilden, errichtete er eine Schule zu Kingswood (1748), wo Lady Maxwell, eine große Gönnerin Wesley's und der wesley'schen Methodisten, ein ganz besonders dazu eingerichtetes Gebäude aufführen ließ. Anfangs stand diese Anstalt allein unter der unmittelbaren Leitung des Stifters, später aber (1763), da er seine Pläne nicht mit aller Strenge daselbst ausführen konnte, übergab er sie, aus Mißmuth, zuverlässigen Vorstehern.

Lady Maxwell, welche durch ihren Reichthum den Me-

thodismus nicht wenig unterſtützte und beförderte, überlebte Wesley'en und war lange das hochverehrte älteſte Mitglied der Geſellſchaft.

Auch der calviniſtiſche Methodismus erfreute ſich der Unterſtützung einer ähnlichen „edlen, auserwählten Dame", der Gräfin Selina von Huntingdon, in deren Familie Geiſtesverwirrung einheimiſch geworden war. Sie war noch reicher und angeſehener als die Beſchützerin Wesley's. Whitefield, der aus Amerika zurückgekehrt war (1748) und ſich mit ſeinem ehemaligen Freunde einigermaßen ausgeſöhnt hatte, wurde ihr Kaplan und predigte nicht ſelten vor einer ausgewählten Verſammlung der feineren Welt: vor Cheſterfield und Bolingbroke, Leute, die der Reue wohl bedurften. Daß die Partei Whitefield's heute noch beſteht, iſt großen Theils das Werk der bedeutenden Vermächtniſſe dieſer Gräfin [1]).

Wenn aber Wesley mit mönchiſcher Strenge lebte und in der äußeren Einfachheit der Quäker einherging, wenn alles, was ihn umgab, den Charakter ſeiner finſteren Lehre trug, ſo war in den glänzenden Sälen dieſer Frauen, an ihren wohlbeſetzten Tafeln und in den zierlichen Boudoir's wenig zu ſehen von dem vielgeprieſenen „Armenſündenweſen, der Gebrochenheit des Herzens und der gebenedeieten Erkenntniß ihres gänzlichen inneren Verderbens." Wir wollen aber mit Wesley glauben, daß dieſes dem ohngeachtet ſich im Herzen befand. Übrigens iſt nicht zu vergeſſen, daß es bei dieſen Perſonen ſchon längſt zur „völligen Zuverſicht" gekommen war und ihnen daher manches erlaubt ſein mochte, was bei Anderen anſtößig geweſen wäre. Da nun Wesley ſeine Herrſchaft ſchon ſo feſt in England ge-

1) Burkhard gibt in ſeinem zweiten Theile ausführliche Nachrichten über dieſe Damen.

gründet hatte, so konnte er dem Verlangen nicht widerstehen, auch in Amerika seine Sekte auszubreiten.

Er stiftete daher (1750) eine Missionsgesellschaft nach dem Vorgange der Herrnhuter. Diese verbreitete den Methodismus in Amerika und in Westindien mit vielem Erfolg und hat unter den Negern besonders, je nach der Tüchtigkeit der Missionäre, viel Gutes, aber auch manches Unheil gestiftet. So kam der Methodismus (1758) nach Antigoa, Jamaika und anderen kleineren Inseln, so entstanden (1768) die ersten Gesellschaften in New-York, Maryland und Virginien. In der neuesten Zeit aber hat der Same seine natürlichen Früchte getragen.

Alles stand unter Wesley und von ihm ging alles aus. Dieser Erfolg tröstete ihn, als Georg Bell und Marsfield, zwei seiner Gehülfen, auf die er bisher am meisten Vertrauen gesetzt, alle Gränzen überschritten, das Volk in Stadt und Land in Schrecken setzten, indem sie auf den 28. Febr. 1763 den Untergang der Welt mit Zuversicht verkündeten.

Wesley trennte sich öffentlich von ihnen. Solche Früchte wollte und konnte er nicht als gut anerkennen, und doch hatte er allein den Samen ausgestreut, der sie hervorgebracht. Das Alter hatte zwar manches in ihm gemildert, aber die härtesten und traurigsten Erfahrungen konnten ihn nicht zum Zweifel bringen an der Richtigkeit und Zweckmäßigkeit seiner Lehren und Ansichten und seiner einmal getroffenen Einrichtungen. Dieß ist fast unbegreiflich bei einem Manne, der nicht allein über die geringfügigsten Begebenheiten des Tages, sondern auch über seine Gedanken jeden Abend sich selbst schriftlich Rechenschaft ablegte.

Allenthalben hatte er seine eigenen Kapellen, seine Laienprieſter oder, wie er sie lieber nannte, seine Gehülfen, seine eigene Lehre und kirchliche Verfassung, und dennoch

wollte er niemals eingestehen, daß er sich von der bischöflichen Kirche getrennt habe. Dieses noch zu beweisen, befahl er seinen Anhängern, das Abendmahl in der öffentlichen Kirche zu genießen. Dieser Mann, der früher längst vergessene Gebote dieser Kirche wieder hervorgerufen hatte, der die Disciplin derselben mit eiserner Strenge wollte gehalten wissen, handelte jetzt gegen einen Hauptlehrsatz derselben, indem er als gemeiner Geistlicher den Dr. Coke vom Jesus-Kollegium zu Oxford zum Bischof weihete. Diesen gewaltsamen Schritt seines kühnen Ehrgeizes zu rechtfertigen, suchte er sich zu überzeugen, daß in der ursprünglichen Kirche die Presbyter den Bischöfen an Würde gleich waren.

Coke, ein kräftiger und geschmeidiger Mann, stand mit der höheren Gesellschaft in England in vielfacher Verbindung und wurde der thätigste Verbreiter des Wesley'schen Methodismus in Amerika [1]). Dort weihete er noch zwei andere Bischöfe. Unter dreien Oberhäuptern wurde in der neuen Welt die Kirche organisirt. Über allen stand Wesley.

---

## Whitefield's Tod.

Auch Whitefield hatte noch einmal sein Vaterland verlassen (1769), um seine zweite Heimath, Georgien, zu besuchen. Sein Wirken daselbst war aber nicht von langer Dauer, denn an einem Sonntag Morgen (30. Sept. 1770) traf ihn ein Schlagfluß in Newbury Port in Neu-England und endigte sein vielbewegtes Leben, nachdem er dreizehn-

1) Er war geb. 9. Sept. 1747 zu Brecon in Südwales und starb den 3. Mai 1814 auf dem Schiffe, das ihn nach Indien bringen sollte. „A clear understanding, a lively fancy, a felicity of genius, and a christian urbanity, gave a finish to his polished manners." Crowther, Portraiture etc. etc. p. 398.

mal den Ozean durchschifft und über achtzehntausend Predigten gehalten hatte.

Erst in der neueren Zeit (1829), da der Methodismus ganz besonders wieder aufblühete, setzten ihm seine Verehrer ein Denkmal in der presbyterianischen Kirche zu Newbury. In der langen Inschrift heißt es unter Anderem von ihm: „Als ein demüthiger (?) ergebener und muthiger Kämpfer Christi war er mit allen Waffen seines Gottes ausgerüstet, zog er die Ehre des Erlösers seinem eigenen Nutzen, seiner Ruhe, seinem Rufe, seinem Leben vor. Eine lebendige Frömmigkeit, ein reiner Eifer und eine reiche Phantasie gaben seinem Vortrage und seinen Worten eine unvergleichliche Gewalt. Mit einer kühnen, salbungsvollen und eindringenden Beredsamkeit begabt, hat nie, wie er, ein anderer Mensch das Evangelium vor zahlreicheren Versammlungen verkündigt, mit solcher Kraft die göttlichen Wahrheiten dargestellt, und einen so tiefen Eindruck auf die Zuhörer hervorgebracht [1])." Nur Schade, daß wir diesem schönen Zeugnisse nicht ganz beistimmen können. Denn einen Mann, der mehr als einmal am Schlusse seiner Predigten ausrief: „Jetzt ist der Augenblick gekommen, Sünder! ich muß euch verdammen, weichet von mir, ihr Verfluchten! in das unauslöschliche Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!" Der den, welcher nicht bei seinen Predigten in Thränen zerfloß, als einen Verstockten persönlich auf die fürchterlichste Weise anbonnerte; diesen Mann wird auch der schonendste Richter vom geistlichen Stolze, Schwärmerei und oft wildem Fanatismus nicht frei sprechen. Als einem ausgezeichneten Prediger aber huldigte ihm selbst der nüchterne Franklin, und Hume hielt ihn für

1) S. Revue britan. religieuse. B. I. p. 658 u. 659.

den geiſtvollſten Redner ſeiner Zeit. Wesley ehrte ſein Andenken durch eine Trauerrede, die er in ſeiner größten Londoner Kapelle (zu Tottenham-Court-Road) hielt.

---

## Wesley's letztes Wirken, ſein Tod. Etwas über die Vergleichung mit Dr. Luther'n.

Wesley ſtand nun einzig und ohne Nebenbuhler da. Um die Lehren und Meinungen ſeiner Parthei (d. h. ſeine eigene) zu entwickeln und noch weiter auszubreiten, gründete er (1778) „das arminianiſche Magazin", welches von dieſer Zeit an das Organ des Methodismus wurde [1]). Alle methodiſtiſchen Schriften wurden unter ſeiner Aufſicht und Cenſur in ſeinem Hauſe gedruckt. Denn er herrſchte über die Lehren und die Gewiſſen, ſo wie über die Güter und Beſitzthümer der Geſellſchaft [2]). Nachdem er oft den eheloſen Stand empfohlen, hatte er, wie Whitefield, die Thorheit begangen, ſich in reiferem Alter noch zu verehlichen [3]). Aber ein ſo bewegtes Leben und ein ſtrenger, ernſter Geiſt erlaubten ihm wenig, den Launen eines eiferſüchtigen Weibes nachzugehen und ſie zu beſänftigen.

Als ſie einſt bei dem immerwährenden Umherreiſen ungeduldig wurde, ſchrieb er ihr in ſeinem Herrſchertone: „begnüge dich damit, ein unbedeutendes, in der Stille lebendes, nur von Gott und mir gekanntes Weſen zu ſein." Wesley's Seele war nicht für jene ſchmeichelhaften Liebko-

1) Crowther Portraiture etc. etc. p. 75.

2) Hampſon 2. Th. p. 23 u. fol.

3) Southey 2. Th. p. 296. Er vereinigte ſich öfters mit den eheloſen Männern in London, ihnen zu zeigen, in wie vielfacher Rückſicht es heilſam ſei, um des Himmelreichswillen ledig zu bleiben, „„außer wenn ein beſonderer Fall von der allgemeinen Regel eine Ausnahme mache.""

ſungen geſchaffen. Ein hohes Ziel ſchwebte ſeinem ſchwärmeriſchen Ehrgeiz beſtändig vor: ſo lange er lebe, die einzige Triebfeder des Ganzen zu ſein.

Als allgewaltiges Oberhaupt immer rüſtig und thätig, überlebte er ſeinen Bruder Karl († 1788), der die Methodiſtengemeinden mit vielen, in herrnhuteriſcher Bilderſprache abgefaßten, Liedern verſorgte; und La Fléchère (Fletſcher) den ganz in Gefühlsmyſticismus verſunkenen leidenſchaftloſen Prediger zu Madeley († 1785)[1].

Am erſten Februar 1791 ſchrieb er im Vorgefühle ſeines nahen Scheidens nach Amerika: „Verſäumet keinen Anlaß, vor Jedermann zu erklären, daß alle Methodiſten zu einer Gemeinde gehören und auch eine Gemeinde bleiben wollen — wer mir noch zu ſchreiben wünſcht, oder mir noch etwas zu ſagen hat, der darf keinen Augenblick verlieren, „„denn die Zeit hat mich hart geſchüttelt, und der Tod iſt nur noch eine Strecke von mir.““ (Worte ſeines dem Tode nahen Vaters.)

Am zweiten Mai desſelben Jahres entſchlummerte der Greis in ſeinem achtundachtzigſten Lebensjahre und im fünfundſechzigſten ſeiner Thätigkeit, ein anerkanntes Oberhaupt von 313 Prieſtern, die auf dem engliſchen Gebiet einem Vereine von 76,968 Mitgliedern vorſtanden, und von drei

1) La Fléchère war geb. zu Nyon, am Genferſee, 12. Sept. 1729, und ſtammte aus einer adelichen Familie von Savoyen, diente als Soldat in Portugal, ward in England durch Wesley u. A. bekehrt, wurde 1757 ordinirt, wurde 1760 Vikar zu Madely-Scropſhire. Wesley ſagt von ihm: „Within fourscore years I have known many excellent men, holy in heart and life; but one equal to him I have not known. One so uniformly devoted to God, so unblamable a man in every respect I have not found either in Europe or America. Nor do I expect to find such another on this side of eternity.“ S. Portraiture of Meth. p. 365. Es iſt auch eine Biographie über ihn erſchienen, und in das Franzöſiſche überſetzt.

Bischöfen und 198 Priestern, welche in den Vereinigten Staaten damals schon 57,621 Methodisten zählten. So lange er lebte, wußte er eine päpstliche Gewalt über diese ganze Religionsgesellschaft mit eben so vieler Klugheit als fester Willenskraft zu behaupten. Er hat während seines ganzen Lebens jährlich nie mehr als 28 Pfund St. (nicht einmal 700 Fr.) gebraucht, über 30,000 Pfund Almosen aus seiner Kasse gespendet und 40,560 Predigten gehalten. Er hinterließ kein anderes Vermögen als den Ertrag seiner Werke, welche bis auf den heutigen Tag das Orakel der Partei sind, und deren künftigen Ertrag er an die Gesellschaft abtrat.

Wie so manche andere Sektenstifter ist auch er auf die widersprechendste Weise beurtheilt worden. Wenn man die übertriebenen Lobsprüche seiner Freunde[1]) unmöglich mit Besinnung unterschreiben kann, so möchte man doch auch nicht Goede beistimmen, der den Charakter dieses Mannes „aus einem Gemisch von geistlichem Dünkel und christlicher Demuth, von grobem Selbstbetrug und feiner Verstellung, Starrsinn und Geschmeidigkeit, von Plumpheit und Feinheit" mehr künstlich als wahr zusammensetzt.

Johann Wesley war ein festgebauter, hagerer, wohlgebildeter, in dem Lebensgenusse überstrenger und in seinem Äußern höchst einfacher Mann. Die magnetische Kraft seines Blickes, eine weithin schallende Stimme, Leichtigkeit im Improvisiren, eine feste Überzeugung, ein Hang, alle Eindrücke als Wunderwirkungen der Gnade zu betrachten, ein zur Leidenschaft gewordener Missions- und Wandergeist, verbunden mit der Gewohnheit zu herrschen, mit

1) Wie ihn z. B. Crowther darstellt, der sich in seiner Portraiture of M. p. 169 — 130. nicht in Lobsprüchen genug erschöpfen kann. Goede: England, Irland ꝛc. 2 Th. S. 193.

Prophetentrotz, theologischem Stolz und unduldsamer Rechtgläubigkeit; dieß alles war in ihm auf die originellste Weise vereinigt und machte ihn zum Schwärmer und Sektenstifter. Dadurch beherrschte er die Menge, wie wenig Andere dadurch ward er ein Mann, der mehr bewundert als nachgeahmt zu werden verdient [1]).

Man hat ihn mit den Reformatoren, unter andern auch mit Luther'n verglichen. Wahrscheinlich darum, weil beide an die leibhaftige Existenz des Satans glaubten. Der eine im sechszehnten Jahrhundert, und dieß ist verzeihlich, der andere noch am Ende des achtzehnten, und ich würde sagen, dieß sei unverzeihlich, wenn nicht ein protestantischer Geistlicher in unserer Zeit den Bösen zu Gemarke im Wupperthale noch deutlich hätte brüllen hören [2]).

Es heißt den Charakter und das Wesen beider Männer wenig kennen, wenn man eine Ähnlichkeit finden will zwischen dem bescheidenen und im Bewußtsein seiner Kraft demüthigen Reformatoren, der nicht wollte, daß man nach ihm sich nenne, daß man nur *seine* Schriften lese, der flehentlich bat, man möchte ihn zu keiner Trennung zwingen und alles zu thun, sich bereit zeigte, „wenn man nur das Evangelium frei gäbe"; der in Kirchensachen alles Neue und Anstößige so viel als möglich vermied, der die

1) In der neuen Kapelle zu City-road in London hat man ihm eine Gedächtnißtafel errichtet mit einer langen Inschrift, wo er geschildert wird, als:

A Man in Learning and sincere Piety,
Scarcely inferior to any;
In Zeal, ministerial Labours, and extensive
Superior (perhaps) to all men Usefulness
Since the days of Sct. Paul etc. etc.

S. Crowther. Portraiture of Meth. p. 130.

2) Vier Predigten aus dem Lied der Lieder v. Dr. Fr. W. K. evang. ref. Pastor zu Gemarke im Wupperthal. 2. Auflage 1826. S. 84.

Freuden des geselligen Lebens zu würzen und als eine Gabe seines Gottes zu schätzen und zu genießen wußte — und dem Manne, dessen sichtbares Streben es war, ein unumschränkter Herr über seine Partei zu sein, der seinen Gehülfen empfahl, ausschließlich seine Schriften zu verbreiten, der durch seine Überspanntheit sich zum Theil selbst eigenwillig und hartnäckig von seiner Kirche ausschloß, anstatt derselben mit Klugheit und Mäßigung einen bessern Geist einzuhauchen; der immer das Anstößige dem Natürlichen vorzog, der von unschuldigen Freuden und Genüssen nichts wissen wollte, und seinen Freunden nicht allein das Lachen, sondern auch den leisesten Anflug einer lächelnden Miene untersagte [1]). Man muß nicht wissen, daß Luther „wider die Schleicher und Winkelprediger" und mehr als zwanzig Warnungen und Ermahnungen gegen Schwärmer, falsche Brüder und Rottengeister geschrieben, daß er beständig in seinen Predigten gegen allen Separatismus, gegen alles Konventikelwesen, als die Quelle großen Unheils und den Ruin des öffentlichen Gottesdienstes muthig angekämpft hat; — und man muß nicht wissen, daß Wesley durch Lehre und Beispiel nicht allein Mysticismus und Schwärmerei begründete und begünstigte, sondern auch das Konventikelwesen förmlich organisirte, — um diese beiden Männer neben einander stellen zu wollen. Das Wesen Beider war in dem Grade verschieden, als das Wesen des Protestantismus und des Methodismus verschieden ist.

Ehe wir aber dieses durch treue Darstellung ihrer Lehre, Sitten und Gebräuche und ihrer kirchlichen Verfassung zu zeigen unternehmen, möchte vielleicht ein Blick auf die Lage und die neueren und neuesten Erscheinungen des Metho-

1) Southey. Band I. S. 168.

dismus in England, Amerika, der Schweiz und Frankreich nicht ohne Interesse sein.

---

## Erscheinungen des Methodismus in neuerer und neuester Zeit.

Nach Wesley's Tod war die oberste Gewalt und das Eigenthumsrecht auf alle Kapellen und sonstige Besitzungen an die Konferenz übergegangen, und diese steht auch noch heute an der Spitze der Gesellschaft. Unter ihr stehen die Gemeinden der Erweckten, welche in England, Amerika, Frankreich, der Schweiz oder in andern Ländern „des Unglaubens" leben. Bei Allen ist daher auch die größeste Einheit des Wesens unter der buntesten Mannigfaltigkeit der Formen.

---

## Der Methodismus in England. Die Jumpers. Die „neuen Methodisten."

Ein Beispiel von jener Verschiedenheit der Formen nennen wir hier die springenden Methodisten oder die Springer (the Jumpers). Ihre ersten Spuren zeigen sich schon um 1760, wo unter beständiger Leitung der Prediger Harris, Rowland und Williams, die Leute in Wales meistens auf freiem Felde sich versammelten. Wenn bei diesem Gottesdienst über irgend Jemand „der Geist" kam, so stimmte er irgend einen Vers aus einem geistlichen Liede an, und alle andern wiederholten ihn mit immer steigendem Affekt so lange, bis Einige wie berauscht und bis zum Wahnsinn überspannt in die heftigste Unruhe des Körpers und des Geistes verfielen, stundenlang in allerlei Stellungen auf- und niedersprangen, und endlich ganz erschöpft zu Boden sanken. Wesley meinte zur Zeit, dieß sei einzig

dem Einfluß des Teufels zuzuschreiben, der diese armen Leute auf alle mögliche Weise zu quälen suche, um ein nachtheiliges Licht auf das Wort Gottes zu werfen. Die Weiber sind bei diesen Springgesellschaften immer zahlreicher als die Männer, aus leicht errathbaren Gründen.

„Im Jahr 1785", erzählt Evans [1]), „wohnte ich zufälliger Weise einer Methodistenversammlung bei, die sich mit Springen endigte. Es war an einem Sonntagabende, unter freiem Himmel nahe bei Newport in Monmouthshire. Der Prediger, einer der Studirenden der Lady Huntingdon, forderte am Schluß seiner Predigt die Versammlung zum Springen auf, denn — „David tanzte vor der Bundeslade, das Knäblein hüpfte im Leibe der Elisabeth, und der Lahme im Evangelium sprang und lobte Gott", — eilte dann selbst von dem Kanzelgerüste, und nachdem er mit seinen Zuhörern lange Zeit wie rasend gesprungen, knieeten Alle in einen Kreis, blickten wild gen Himmel, und mit den Worten: „dort werden wir uns wieder treffen und niemals uns trennen", gingen sie aus einander." Dieß findet alles noch Statt bis auf den heutigen Tag [2]). Ob Lady Huntingdon, die Pflegerin dieser springenden Prediger, auch gesprungen, ist uns leider nicht berichtet worden. Der Erzähler fügt nur noch hinzu, daß sich diese Leute die „evangelische Geistlichkeit" nennen.

1) Sketch of the Denominations etc. p. 257 — 262.

2) Im Jahr 1804 sah William Sampson eine ähnliche Versammlung, wo das Recht, aus Inspiration zu sprechen, jedem Alter und jedem Geschlecht zustand. Unter denen, die in Konvulsionen begriffen waren, sah er Greise, die in das eine Ende ihrer Stöcke bissen, daran nagten und dabei knurrten, wie Katzen, denen man den Rücken streicht, die Jüngeren sprangen in die Luft gegen „das unsichtbare Lämmlein Gottes", und da er ein junges Mädchen um die Ursache seines freudigen Springens fragte, so antwortete es ihm: „es geschehe dem Lämmlein zu Ehren." Grégoire H. des Sectes. rel. p. 86.

Unter den wesley'schen Methodisten war noch keine von den frommen Spaltungen, denen alle diese Sekten anheimfallen. Wesley's verehrtes und gefürchtetes Ansehen hatte auch die Einheit erhalten.

Nach seinem Tode glaubte man ein vielköpfiges, unbeschränktes Oberhaupt, wie die Priesterkonferenz, bestehe aus dreihundert Glaubensdespoten, und sei daher viel unerträglicher als Einer. Viele Vereine, die ihre Steuern zahlten, wollten auch eine Stimme bei der Verwaltung haben. Alexander Kilham, ihr Führer, begab sich daher an der Spitze von siebenzig Abgeordneten vor die Konferenz, welche sich damals (1797) in Leeck versammelt hatte. Er begehrte: man möge dem Volke eine Stimme zukommen lassen bei der Einführung der Gesetze, die es regieren sollten, bei der Wahl seiner geistlichen Vorgesetzten und bei der Verwaltung der Güter. Die Konferenz verweigerte ausdrücklich diese freisinnigen und ächt protestantischen Forderungen, welche übrigens dem Geist der Zeit sehr angemessen waren. Eine Bewilligung hätte die Priesterherrschaft, welche Wesley ausgeübt und die er auf sein Kardinalskollegium übertrug, unfehlbar untergraben und aufgelöst.

Der Prediger Kilham trennte sich, und bildete die „Neuen Methodisten" (the new connexion), deren Anzahl bedeutend ist, und die nach den vorgeschlagenen freisinnigern Grundsätzen regiert werden. Eben dieser Einrichtungen wegen treten viele aus der englischen Kirche zu ihnen über, und in Folge dieser Richtung hat sich in dem Schoße der bischöflichen Kirche die „evangelische Partei" (the evangelical party) gebildet.

Als der Neuerer starb, so stellte die wesley'sche Konferenz seinen schnellen Tod als Strafe seiner Ketzerei dar,

und sagte ihm alle Höllenstrafen an, trennte sich aber nichts desto weniger mit dem Spruch Wesley's: „seid ganz Liebe!“

Das Kollegium dieser Männer beherrschte noch in demselben Geiste im Jahr 1828 den Glauben und das Gewissen von 304,871 Methodisten, Leuten, die, wie sie sich ausdrücken, „ihre Sache im Reinen“ haben; es erwartet passiven Gehorsam von 1618 ansässigen oder wandernden Predigern und Missionären; es gebietet über eine Missionsgesellschaft, die im Jahr 1827 43,285 Pfund St. Einkünfte hatte [1]).

Diese Zahlen werden bedeutungsvoll und beredt, wenn man erwägt, welchen Grundsätzen und welchem Geiste dieß alles zum Hebel dient.

## Der Methodismus in Amerika.

In Amerika mußte der Methodismus als auf einem in religiöser Rücksicht ganz vernachläßigten Boden wuchernd um sich greifen. Denn wo der Staat nicht für religiösen Volksunterricht sorgt, da versinkt der größere Theil der Menschen in schlaffe Gleichgültigkeit gegen das Unvergängliche und Ewige, die Übrigen aber ergreifen alles, was unter ihnen verbreitet wird, sei es nun der widrigste und gehässigste Fanatismus oder der platteste Aberglauben. Einige werden getäuscht und fromm geplündert, andere oft bis zum traurigsten Wahnsinn getrieben.

Ich will nicht sprechen von der Gesellschaft, wie sie durch den halb wahnsinnigen Benjamin Abbot (1777) gebildet, oder wie sie durch Dr. Coke, den Bewunderer des Jesuiten Franciscus Xaver, oder durch Asbury, den blindesten Verehrer Wesley's, gestaltet worden ist; nicht von

1) Revue brit. religieuse etc. I, p. 164 u. 168.

der Unklugheit, womit alle eine plötzliche Freilassung der unglücklichen Neger und die Abschaffung aller Annehmlichkeiten des Lebens begehrten; ich will nicht weitläufig erwähnen, wie die Prediger sich des Niederstürzens und der Konvulsionen ihrer Zuhörer als ihrer eigenen Heldenthaten rühmten, und dieß als einen Beweis ansahen, daß der „Geist" in ihnen wohne. — Denn wenn im Grunde ein wahrhaft guter Geist vorhanden ist, so mag sich, wie bei den Wiedertäufern, in weniger als einem Jahrhundert Vieles bei einer Sekte ändern.

Hören wir aber, wie ein glaubwürdiger Zeuge[1]) ihr Wesen und Treiben im Anfange dieses Jahrhunderts schildert, so muß jeder vernünftige Christ vom peinlichsten Mitleiden ergriffen werden. Es hat sich nämlich eine neue methodistische Sekte gebildet, die man Neulicht (newlight), Illuminaten nennt[2]).

„Dringet mit Gewalt in das Himmelreich, — schreiet auf zum Himmel, hebet eure Hände zu ihm auf", und alle ähnliche Aussprüche nahmen diese Leute buchstäblich. Anstatt mit ruhigem Eifer und an dazu passenden Orten das Evangelium zu verkündigen, versammeln die Vorsteher die Menge in dunklen Wäldern, an Flüssen, bei Wasserfällen, und beginnen in schrecklichen Exklamationen zu predigen, schlagen mit den Händen und stampfen mit den Füßen, und laufen auf ihrer Bank oder auf dem Bretergerüste wie unsinnig hin und her. Ist Gesang und Predigt zu Ende, so fangen die Eifrigsten vor Höllenangst, oder aus Liebe zu Gott, oder aus sonst einem Beweggrunde über-

1) Perrin du Lac. Voyage dans les Deux Louisianes. 1805. Chap IX. p. 60 — 69.

2) Man schreibt die Gründung dieser Neuen Sekte gewöhnlich einem Irländer Shadi-Ilanis zu. S. Stange: Im Anhang zum borgerischen Mysticismus p. 191.

laut zu beten an. Da wird die Versammlung stille; und das Gebet wirkt auf sie. Auf leise Herzensbewegungen folgen Seufzer, auf Seufzer Schluchzen, Geschrei und Geheul, und Jeder überläßt sich nun allem, was der „fromme" Wahnsinn ihm eingibt. In diesem Augenblick ist die Versammlung den verschiedensten Eindrücken hingegeben; hier wird gesungen, dort schreiet man, hier schlägt sich Einer auf die Brust oder vor den Kopf, dort wälzt sich ein Anderer mit Geheul im Staube. Ist aber die Predigt ungewöhnlich ergreifend (pathetisch) gewesen, so überschreiten diese „heiligen" Rasereien alles Maß und Ziel, und jeder verständige Mensch erträgt den Anblick nicht länger, und entfernt sich voll Betrachtungen, die dem menschlichen Geiste, und besonders dieser Sekte, nicht zur Ehre gereichen.

Methodistische Prediger ziehen durch die weniger bewohnten Gegenden, Männer und Weiber verlassen alsdann ihre Wohnungen und Geschäfte, und folgen oft in so großer Menge, daß nicht selten der bitterste Mangel eintritt. Während vier bis fünf Tagen halten sie dann ihre religiösen Feldversammlungen (camp meetings), die ein Schauspiel darbieten, neben dem die uns berichtete Verwirrung beim Thurmbau Babels als ein Muster der Harmonie und der Ordnung erscheint. Während man auf der einen Seite singt und predigt, hört man von der andern das Schreien der Kinder und das Rufen der Männer und Weiber, die ihr Geräthe auspacken und Zelte aufschlagen. Bald fangen viele, die der Predigt zuhören, zu zittern an, sie bekommen Krämpfe, gebehrden sich wie von Sinnen, wälzen sich oder fallen geradezu nieder. Dieß heißt dann: das Werk (the work) [1]). Nicht selten sind Kinder von sechs bis

1) So nannten auch die Konvulsionärs in Frankreich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ihre Verzuckungen: l'Oeuvre.

sieben Jahren diesem Wahnsinn hingegeben und sollen ohnmächtig zu Boden. Die „Brüder“ und „Schwestern“ umarmten sich bei der Trennung aufs zärtlichste. Die Unsittlichkeiten, welche in diesen Versammlungen vorfallen, und denen die Religion großentheils zum Deckmantel dient, verbunden mit diesem Männden- und Kochbanten-Wesen müssen nothwendig das Bedauern eines jeden bessern Gemüths in den gerechtesten Unwillen verwandeln [1]). Auch nehmen diese Illuminaten in Kentucky, Virginien und Carolina, als den unsittlichsten Provinzen, am meisten überhand; dort sind ihre Versammlungen in Wäldern am zahlreichsten und am häufigsten.

Damit soll nicht gesagt sein, daß alle Methodisten in Amerika ähnlich seien. Viele in den Städten sind Schwärmer ruhiger Art. Wir wollten nur zeigen, wie weit es die eifrigsten Anhänger Wesley's gebracht und wohin der Methodismus geführt hat.

Was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer Schwärmerei und mystischen Unsinn säet, der wird Unsittlichkeit und Wahnsinn ernten, und anstatt dem Staate gute Christen und wackere Bürger zu liefern, nur die Hospitäler und Irrenhäuser bevölkern.

---

## Von den Methodisten in der Schweiz.

Die Lehre vom Armensünderthum [2]), von der Nothwendigkeit „der Zuversicht, von dem Versunkensein in

Sie gingen, wie der Abbé Perin, aus dem jansenistischen Mysticismus hervor.

1) Siehe hierüber das Nähere in Grégoire Hist. des Sectes rel. B. I, p. 41.

2) Die Lieblingsfrage der Momiers ist: Les-vous pourri?

Gott oder von dem Erfülltsein" von ihm ist wahrscheinlich zuerst durch La Fléchère in die Schweiz gebracht worden. Denn als er schon in England seinen frühern Militärstand gegen das geistliche Amt vertauscht hatte, besuchte er einige Male seiner Gesundheit wegen seine Heimat, und predigte in der Umgegend von Genf mit großem Eifer.

Genf hatte noch so manches von dem hellen Geiste und der strengen Logik Calvin's und von dem geistreichen Wesen Theodor Beza's als einer alten kostbaren Erbschaft zu erhalten gewußt, und das strenge Kirchenregiment dieser Stadt wachte mit oft kleinlicher Eifersucht über Sitte und Lehre. Es war eine Gewähr gegen allen Winkelgottesdienst und Sektirerei.

Aufgeregt durch die Wiederbelebung der Theologie in Deutschland, begannen die Lehrer und Vorsteher dieser theologischen Schule, manche augustinische Ausgeburten und manche Irrthümer Calvin's als der Vernunft, dem Gefühl und wohlverstandenen Schrift widersprechend, behutsam zu entfernen; und den spottenden Encyklopädisten zum Trotz schritten auch sie mit der Vernunft als Leuchte, und der Schrift als Wegweiser muthig voran.

Dieß war aber nicht, was Robert Haldane, Heinrich Drummond, Empaitaz und Dejour und Andere seit 1813 verbreitet hatten, was unter andern auch die Frau von Krüdener († 1824) in gleichem Geiste des sinnlichern Mystizismus bei ihrem Aufenthalt in der Schweiz ausgestreuen suchte [1]).

Pietismus und Methodismus, die beinahe als Zwillingsbrüder zu betrachten sind, erhoben sich mit vereintem

1) Geschichte der Momiers 1. Heft. „Frau von Krüdener in der Schweiz." Helvetien 1817. Das Volk sah die Erweckten in ihrem Gefolge als „ein wanderndes B.....an."

Eifer und verkündeten durch ihr Organ „das Archiv für Christenthum“ (Archives du Christianisme), was Ungeheures geschehen. Die Lehrer nämlich, die auf Mosis Stuhle sitzen, glaubten nicht, daß der einzig wahre Gott am Kreuz gestorben, daß er zu sich selbst gebetet habe: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“, sie glaubten nicht mehr, daß die im vierten Jahrhundert entstandene Lehre „von der Gottheit Christi“ und von der Dreieinigkeit die Grundpfeiler des Christenthums und sehr heilsame Lehren seien.[1]) Die Lehrer gingen so weit, zu behaupten, Christus habe selbst erklärt (Joh. 17; 3), es sei nur ein wahrer Gott und Jesus sei sein Gesandter; von den Kanzeln Calvins und Beza's herab predigten sie, daß der Vater der Menschen selig machen wolle alles was Kinder heißt; und daß selbst Heiden, die in ihren Urwäldern den großen Geist anbeten, daß ungetaufte Säuglinge zur Seligkeit gelangen könnten. Wie konnten „die Prediger des Zeugnisses“ (pasteurs du témoignage) zugeben, daß Gott wieder allein Gott sein sollte und daß die ganze Blutstheologie, in der so viele Seelen ihre sanfte Ruhe gefunden hatten, auf einmal zerstört werden.

Bisher hatte man sich mit frommen Verhandlungen begnügt. Aber da die „Arianische“ Ketzerei[2]) öffentlich ausbrach, d. h. da die neuen Eiferer öffentlich das Volk mit alten Ketzernamen schreckten, und gegen die angestellten Lehrer aufbrachten: so errichteten sie aus eigener Macht-

1) Hrn. Empaitez Betrachtungen über die Gottheit Christi u. s. w. vom 6. August 1816 hat zum Motto: „Die, welche die Gottheit Jesu Christi läugnen, vernichten von Grund aus das ganze Gebäude der christlichen Religion.“ Siehe Geschichte der Momiers, 1. Heft. S. 100.

2) Geschichte des Momiers 1. Heft p. 64 u. fgg.

vollkommenheit „Capellen des Zeugniſſes.“ (Chapelle du Témoignage), alſo beſcheiden genannt, weil dort allein Männer auftreten, die der „ehrwürdigen Geſellſchaft“ (vénérable Compagnie), und insbeſondere dem Beſtreiter der Dreieinigkeitslehre (Hrn. Chénevière) als einem zweiten Arius entgegen treten, und allein noch das Evangelium verkündigen: Die Diener des großen Gottes und Heilandes Jeſu Chriſti.[1]) Solches blieb nicht ohne Unterſtützung und Aufmunterung von Seite der Londoner Conferenz. Durch Erweckungspredigten und fromme, ſüße Geſpräche wurde der Same der Wiedergeburt und der Gnade in die weichen Seelen nervenſchwacher Frauen und in die tolle Phantaſie junger und alter Sünder ausgeſtreuet.

Mit dem Hauch der Liebe fachen ſolche Menſchen die Flamme der Zwietracht zuerſt in einzelnen Familien, dann aber in ganzen Gemeinden an. Durch dieſen frommen und verſteckten Krieg gewinnen ſie immer mehr Haltung. Weil aber, wie Montecuculi bemerkt, vor Allem, zum Kriege Geld nöthig iſt, ſo kann man leicht vermuthen, daß England es an Hülfsgeldern nicht fehlen ließ. Es iſt auch nicht ohne alle Wahrſcheinlichkeit, daß zwiſchen dem Geiſt und der Lehre des Methodismus und den engliſchen Guineen eine gewiſſe Wahlverwandtſchaft Statt finde. Sagt nicht ſchon ein heidniſcher Dichter (Hor. III, 16) „das Gold habe dem ſchlauen Macedonier die Thore der Städte zerſpalten, warum ſollte es nicht ein armes Men-

1) Herr Ceſar Malan ſchrieb gegen Cheneviere folgendes merkwürdige Werk: „Jésus-Christ *l'Eternel Dieu manifesté en chair.* Première Réponse à l'Ecrit de Mr. le professeur Chén. par César Malan, *ministre de notre grand Dieu et Sauveur* Jésus-Chr. 2 Ed. Genève 1831.

schenberg der Wiedergeburt und dem Methodismus öffnen können"? Genug, er hat trotz dem Widerstande der Geistlichkeit und den Maßregeln der Regierung eine eigene „evangelische Schule", welche Erweckte aus dem „Reiche" verschreibt und zu Lehrern anstellt, und so lange an der Erweckung arbeiten wird, bis sie selbst in dem Herrn selig entschläft.

Man will die Sonne auslöschen! „Sie aber schreitet unaufhaltsam fort auf ihrer herrlichen Bahn, und gießt ein Meer des Lichtes auf diese kleinlichen Lästerer."

Die Väter in Freiburg aber mögen mit Lust auf diese Erscheinungen in der protestantischen Kirche sehen, und nur Eins fürchten: daß nämlich gewiße Leute ihnen endlich ihre Künste möchten abgelernt haben.

Zwar hat das Treiben der sogenannten Momiers im Canton Genf und im Waatlande noch nicht zu den Gräuelscenen geführt, welche in Wildenspuch in unseren Tagen noch die Menschheit und das Christenthum entehrten.[1]) Aber schon ist das sechste traurige Beispiel von Wahnsinn und daraus erfolgtem Selbstmorde bekannt geworden. (S. Allg. K. Zeitg. Nr. 85 1825) seit der Einführung des Methodismus; die durch Momiers-Versammlungen veranlaßten Geistesverwirrungen sind noch viel zahlreicher. (S. Theologische Nachrichten August 1825)

Schon haben sie, aufgeregt durch die fremden Missionäre, ein Auto-da-Fe auf der Straße von Ifferten nach Granson

1) Schwärmerische Gräuelscenen oder eine Kreuzigungsgeschichte einer religiösen Schwärmerinn in Wildenspuch Kantons Zürich, von Joh. Lud. Meyer. Zürich 1824. Manches darüber liefert nachträglich Mezger, Pfarrer in Grächlingen: „Briefe über den Werth religiöser Privatversammlungen ꝛc. Aarau 1824.
Einen Auszug gibt Stange: Anhang zum borgerischen Mysticismus S. 14—28.

angerichtet, und drei Säcke deutscher und französischer Bücher religiösen und politischen Inhalts[1]) verbrannt, und zu der Kreuzigung, welche sie damals vorhatten, war der Judas, aber noch nicht ganz bestimmt der Heiland gefunden.[2])

Die sogenannten orthodoxen Geistlichen des Cantons Waadt haben eine öffentliche Trennung von den Ungläubigen Arianern und Socinianern begehrt, nachdem sie dieselbe schon in der That veranlaßt hatten. Das strenge Verfahren der Cantons-Regierung gegen solche eigenmächtige Unternehmungen, gegen Störung der Familienruhe und des Religionsfriedens ist von den verschiedenen Parteien verschieden beurtheilt worden.[3]) Die Blätter der Partei riefen die Duldung, die christliche Liebe und die Gewissensfreiheit an, welche sie Niemanden gewähren. Die Regierung des Waadtlandes hatte die Pflicht durch alle rechtliche Mittel schwärmerischen Unsinn und die Gräuel zu verhüten, zu denen er führen würde, und es lag ihr ob, die bestehende Kirche und die rechtmäßig angestellten Lehrer in ihrem Amte vor entehrenden Beschimpfungen[4]) so viel als möglich zu bewahren. Dieß hat sie gethan, und daher ihre Pflicht treulich erfüllt, aber, wie die eben so unchristlichen als leidenschaftlichen Erklärungen bei dem Genfer-Jubiläum zeigten, leider Nichts erreicht.

1) S. Allg. K. Zeitg. 1832 Nr. 57. Unter den Büchern befanden sich auch Bibeln mit den Réflexions von Osterwald.

2) Der Heiland soll bald darauf gefunden worden sein: er ist ein Weib, und der bei Ifferten gelegene Rebhügel Montagny ist zum Kreuzigungsort bestimmt.

3) S. Geschichte der Momiers S. 160 u. fgg. Archives du Christ, 2. Livraison septième Année, und Archives du Chr. Mai et Avril. 1824.

4) Geschichte d. Momiers 2 Heft S. 172 und fgg.

## Der Methodismus in Frankreich.

Der in der Schweiz einmal verbreitete Methodismus wäre durch den lebhaften Verkehr früher oder später nach Frankreich gekommen, wenn ihn auch nicht besondere Umstände eingeführt hätten. Als aber die Regierung im Waadtlande den Überspanntheiten der Momiers ernsthaften Einhalt that, kamen die Häupter derselben vor ungefähr zwanzig Jahren nach Paris, und wurden daselbst kräftig unterstützt, denn man sah sie als Märtyrer des Evangeliums an. Hier in diesem neuern Babel begannen sie nun die Grundwahrheit des Christenthums: Gnade ohne alle Werke durch den Glauben an den Gekreuzigten zu verkündigen. Es wurden nun Erbauungsstunden in Gestalt von Theekränzchen und sonstige kleine dem Geschmack der Zeit angemessene fashionable Gesellschaften errichtet. Seit den Juliustagen haben sie eine Missionsanstalt zu Paris, und die neuesten Erscheinungen beweisen, daß ihr Werk in kräftiger Blüthe steht.

Wie ist dieß möglich? wird man fragen. Wie stimmt strenge, finstere Wesley'sche Sitte, wie stimmt geistige Zerknirschung zu Gleichgültigkeit und französischem Flatterſinn? Von allen den Eigenthümlichkeiten, Convulsionen, Wunderkuren, Sprachen und was den Methodismus noch sonst zu begleiten pflegt, ist freilich noch Nichts ganz sichtbar geworden. Auch kam diese Lehre und dieses Treiben nicht in seiner ursprünglichen, englischen Form, aber nichts desto weniger in seinem ursprünglichen Geiste über den Kanal. Denn er mißbraucht auf eine jesuitische Weise die Regel des Apostels: „Allen Alles zu sein, damit er die Menschen verlocke."

Der französische Methodismus ist, wie sich ein neue-

rer Schriftsteller, ein Spötter, sehr glücklich ausdrückt: „eine Quint-Essenz von feinem Frömmlergeist und süßen dogmatischen Vertraulichkeiten. Er zeigt sich auf die mannigfaltigste Weise, bald durch Briefwechsel mit den Heiligen in England, bald durch Uebersetzung ihrer frommen Werke, kleine Flugschriften, Traktate, fromme Vereine, Zeitschriften und heilige Lieder." Er erscheint in Gestalt von vornehmen Reisenden, welche auf den Heerstraßen oder in glänzenden Gasthöfen predigen und gebenedeite Schriften austheilen, von vorüberziehenden Missionären oder ansäßigen Predigern. Alles dieses wird mehr oder weniger durch englisches Geld in Bewegung gesetzt und hat sich unberufen unter Protestanten und Katholiken eingedrängt, um, wie sie sagen, die verlornen Seelen zu retten und die große Erweckung zu bewerkstelligen.

Wie in andern Ländern, so ist ihnen auch hier kein Mittel zu profan, um ihre Ansichten auszubreiten. Anschlagzettel, Ankündigungen ihrer Versammlungen in den Zeitungen, Alles wird ergriffen, wenn es nur zum Zwecke führt. Man wundere sich aber nicht mehr, wenn England und Amerika so eifrig an der Bekehrung Frankreichs arbeiten; denn mit wahrer politischer Selbstverläugnung rief eine klägliche Stimme, wie aus der Wüste, vor zwei Jahren den Bewohnern der vereinigten Staaten zu: „O „ihr Söhne Penns, ihr Verbannte aus Plymouth, die ihr „allein in der weiten Welt den Namen einer großen Na„tion verdient; ihr freie Männer der vereinigten Staaten, „wird nicht endlich einmal die Stimme von dreizehn Mil„lionen Bürger über das Weltmeer zu uns herübertönen, „um ein verirrtes Volk zu belehren, um ihm zu sagen,

„daß das Evangelium die große Urkunde der Freiheiten „und der Rechte der Völker ist?“ [1])

Nun wissen wir, woher das Heil kommen soll: aus einem Lande, wo das religiöse und kirchliche Leben mehr in Verfall ist, als vielleicht irgendwo, von einem Volke, das unter tausend verschiedenen Benennungen den kläglichsten Thorheiten und religiösen Ausschweifungen ergeben ist. Heißt dieß nicht Trauben lesen wollen von den Dornen und den Tag suchen um Mitternacht!

Das Schreiben eines amerikanischen, neugebornen Heidenboten, der eine Gnadenschar im Havre gesammelt hat, zeigt, daß diese Sehnsucht nicht ohne Erwiederung geblieben ist. „Was die Zukunft und den Fortgang des Predigtamtes in Frankreich betrifft, schreibt er (3. Nov. 1832) an die Erwählten jenseits des Oceans, so muß man sie erfreulich nennen.“ Ein angesehener Vorsteher in Paris sagt, daß, als er vor dreizehn Jahren nach Frankreich kam, höchstens fünf oder sechs evangelische Prediger im ganzen Königreich zu finden waren, daß aber jetzt schon beinahe hundert angestellt seien. Diese Botschafter der Wiedergeburt, methodistische Missionäre von allen Farben predigen in Paris, was ihnen der Geist eingeben mag. In den schlüpfrigsten Quartieren der Stadt haben sie ihre Wohnungen aufgeschlagen mit der Aufschrift: „Culte évangélique *non salarié par l'Etat.*“ [2]) Die gemeinern und niedrigern Prediger mischen sich an den Festtagen mit Glimpf unter die bei Tanz und Spiel lustige

1) V. Archives du Christ. 1831. p. 239.

2) Lettres méthod. p. 270. „Affiche qui semble dire que vos professeurs de régénération dédaignent les honoraires, ce qui n'est qu'une gasconnade.“ S. auch Protestant. 2. année. Nro. 17. S. 132.

Menge, fangen da zu predigen an oder ſtecken dem und jenem einige Traktate in die Taſche, als Gegengift gegen die Beluſtigungen und weltlichen Erholungen. Aber das Volk hat ihnen ſchon oft übel mitgeſpielt, weil es dieſe Männer aus Unkunde der Sache, als neuere Jeſuiten anſah. Solche Mißgriffe laſſen ſich aber die Methodiſten der feinern Welt, von der Chauſsée d'Antin nicht zu Schulden kommen. Dort vereinigen ſich nämlich die, welche ihrer Seeligkeit ſchon gewiß ſind. Meine Feder müßte geſchmeidiger ſein, als ſie es iſt, um die geſchmackvoll gezierten Salons, die Wohlgerüche zu ſchildern, welche das myſtiſche Halbdunkel durchwogen; die Damen, deren glänzender Anzug und nachläßiges Schmachten auf den Polſtern der Sopha's, mit der Gebrochenheit ihres Herzens und mit dem innigen Bewußtſein ihres vollkommenen innern Verderbens, in einem nicht leicht zu entdeckenden Zuſammenhange ſteht. In den Vereinigungen dieſer höhern Agenten werden die Geſchenke für die Gnadenpredigen beſtimmt, und von hier aus ſucht man dem halben oder ganzen Rationaliſten, Arianer, Socinianer, der noch Wort und Werke predigt, einen Vikar von der Partei auf die feinſte Weiſe beizugeſellen. Hier werden in einen Geſellſchaft erweckter Damen und Herren, die endlich der Welt und ihrer Luſt überdrüſſig geworden ſind, die bibliſchen Reiſen beſtimmt, die Orte bezeichnet, wo ein frommes Häuflein gegen die aufkeimende Macht der Vernunft kämpft, aber am Unterliegen iſt, weil das Geld ausgeblieben u. ſ. w. — Wer vermag alle die geheimen und frommen Schleichwege zu verfolgen und nachzuweiſen, wenn er nicht das Glück hat convulſiviſch wiedergeboren und in die Zahl der Auserwählten aufgenommen zu ſein!

Haben ſich aber die Pariſerhäupter durch ihren Metho-

disteneifer berühmt gemacht, und gerechte Ansprüche auf die Dankbarkeit der Konferenz erworben, so haben sich auch der ehemalige höchst beredte Präsident des Consistoriums der reformirten Kirche zu Lyon (Adolph Monod) und die Prediger an den Mündungen der Seine durch ihr Auftreten für die Sache des methodistischen Pietismus nicht weniger berühmt gemacht. Ersterer wurde von den socinianischen, arianischen, atheistischen Predigern seines Amtes entsetzt, weil er eines Tages (20. März 1831) der größern Mehrzahl der Gemeinde das Abendmahl verweigerte und mit wahrem Zeloteneifer seine Amtsbrüder als Prediger des Unglaubens und Diener Satans darstellte. Einige Stellen, die ich wörtlich jener Predigt[1]) entlehne, werden ein helleres Licht über den Geist des Mannes und über den in Lyon beginnenden Methodismus werfen.

„Himmel und Hölle", sagt er, „Leben und Tod, die Gerechtigkeit der Menschen und die Gerechtigkeit Gottes, die Verdammniß durch das Gesetz und das Heil durch die Gnade, der alte Mensch vom Fleische geboren und nach dem Fleische wandelnd, der neue Mensch vom Geiste geboren und nach dem Geiste wandelnd, Christus zugleich Gottes und des Menschen Sohn, des Menschen Sohn, d. h. ein Mensch, Gottes Sohn, d. h. Gott, — was kann es Klareres, Bestimmteres geben, als diese Aussprüche d. h. Geistes?" (S. 8.) Bisher glaubten alle orthodoxen Christen, durch das Abendmahl empfingen sie Vergebung der Sünden und genossen es, um mit Gott sich zu versöhnen. Von Lyon aus aber mögen sie erfahren, daß dieß eine schlechte Orthodoxie sei und daß man das Abendmahl nur genießen soll, um vor Gott zu erklä-

1) Qui doit communier? Discours prononcé le 20 Mars 1831.

ren, daß man durch das Blut Jesu gerechtfertigt und folglich mit Gott *versöhnt sei*. Denen also, die Vergebung ihrer Sünden *erhalten haben*, die das ewige Leben *schon besitzen*, den Geretteten und *Wiedergebornen* allein gehört das Mahl, ihnen allein gehört der Tisch des Herrn (S. 11). Es ist also nicht für die, welche behaupten, der Mensch könne und dürfe seines ewigen Heils nie ganz gewiß sein, die behaupten, man könne nie sagen: „ich bin gerettet, ich habe das ewige Leben", die ihre Hoffnung auf irgend etwas anderes setzen als auf den gebrochenen Leib Christi (S. 12).

Das heil. Abendmahl genießen, heißt nach dieser neuen methodistischen Orthodoxie öffentlich bekennen: „Wie alle Menschen, war ich von Natur ein Kind des Zorns und Gottes Feind und wandelte auf dem Wege des ewigen Todes, im Wahne, es sei der Weg des Lebens, und nur, wenn der Abgrund sich gähnend unter mir aufgethan, hätte ich meinen Irrthum erkannt. Aber als ich Jesum noch nicht suchen konnte, da suchte er mich. *Als ich noch nicht war, vor achtzehn Jahrhunderten hat er meine Sünden in seinem Blute getilgt*; da ich noch im Unglauben war, hat er mein Herz umgewandelt, er sprach zu mir: sei wiedergeboren, da ward ich wiedergeboren; Augen empfing ich zu sehen und Ohren zu hören, *ich bin durch sein Blut gerechtfertigt und durch seinen Geist geheiligt* und ich komme zu bezeugen (S. 13), daß Christus diese Gnadenfülle an mir erwiesen hat." — Wer diese Überzeugung nicht hat, wer etwa dem Tische des Herrn sich nahete im warmen Dankgefühle gegen den, der ihn und seine Brüder durch seine Lehre zu Einem Gott und Vater geführt, der durch sein Leiden und Sterben uns ein Beispiel gege-

heit, was wir Gott und seiner Wahrheit, was wir für das Wohl der Menschen zu thun schuldig seien; wer etwa in dem beschämenden Gefühle, wie weit er noch von dem Reinsten entfernt sei, mit feurigem und heiligem Entschluß steter Nacheiferung das Gedächtniß des Herrn feierte, der würde sich selbst die Verdammniß essen und das Gericht trinken, denn er glaubte nicht, daß er schon heilig und vor Gott gerechtfertigt sei, dann (nach Hrn. Monod) wäre er kein Christ.

Wer will aber hier widerstreiten? Er hat „den Geist, der über Alles richtet" (1. Cor. II, 15. 2. Pet. II, 13). Er und die neue Kirche zu Lyon, er mitten unter seinen vom „Satan besessenen Amtsbrüdern" (S. 21), mitten im allgemeinen Verderben der alten Kirche, die nicht mehr die Kirche Christi, sondern die „Kirche Satans" ist (sic S. 21), wo man sich nicht scheuet, den Personen, die Karten spielen, tanzen oder wol gar das Schauspiel besuchen, das Abendmahl zu reichen, Personen, die eine calvinistische Kirchentyrannei davon ausgeschlossen hatte. Wie sehnsüchtig blicken sie nicht nach dieser alten Kirchenmacht der französischen Reformatoren zurück. Das ist nach ihnen das Verderben der Kirche, daß die Zeit zeitgemäße Änderungen herbeigeführt hat. Wie wünschen diese Menschen „der Liebe" den alten Zwang zurück, nicht um der eigenen Herrschsucht willen, das kann man leicht verstehen, sondern um die Kirche zu reinigen, um den Bannstrahl auf alle diejenigen zu schleudern, welche ihnen „der Geist" als Ungläubige, Verstockte, Vernunftgläubige, mit einem Wort: als solche bezeichnet, die nicht zur wahren Kirche gehören.

Oder sollte vielleicht dieses nicht von Leuten zu erwarten stehen, die, nachdem sie ihre Überzeugung und Gefühle,

unter Androhung des Gerichts, als die allein wahren und richtigen verkündigt, in die Worte ausbrechen: „O ich wollte (S. 21) lieber den Leib Christi auf einen Stein legen, lieber das Blut des Herrn den Winden zuwerfen, als sie dem Munde eines Ungläubigen, eines Unheiligen darreichen, als das Abendmahl so zu geben, wie es vielleicht bisher immer in dieser Kirche gegeben worden ist, als ein vor Gott und seinen Engeln abscheuliches Mahl zu halten!“ (S. 23.) Für den Geist des neuern Methodismus und Pietismus in Frankreich ist diese Predigt kein unwichtiges Dokument; deswegen verweilten wir auch etwas länger dabei.

Dieser Geist zeigt uns, daß gewissen Leuten nur die Macht fehlt, um die Torquemada's und Ketzerhämmer des neunzehnten Jahrhunderts zu werden. Denn die schreckliche Verbindung zwischen fanatischer Schwärmerei und Macht erzeugt Ungeheuer, vor denen die Menschheit zurückbebt. Dieß bezeugt die ganze Kirchengeschichte.

Schon im Jahr 1824 war ein Abgeordneter der Konferenz[1]) nach Lyon gekommen, und seit 1825 vereinigten sie sich in (methodistische) Versammlungen. Die Absetzung also, die der Unglaube begehrt, und die Regierung bestätigt (19. März 1832) hatte, wurde von dem Herrn zugelassen, damit das Seelenheil seiner wahren Kirche desto mehr befördert würde. Es bildete sich in Folge dieser Begebenheit eine „evangelische von dem Staate unabhängige Kirche,“ welche also „eine von Gott gegründete und von ihm gesegnete Heilsanstalt ist[2]).“ Da der ein-

1) In dem Appel aux Chrétiens de France, heißt es ganz verblümt: Plus tard l'Evangile avait été annoncé par un ministre dissident dont Dieu avait béni le travail (p. 5).

2) Appel etc. etc. p. 1.

zige evangelische Prediger abgesetzt war, so konnte er die „erweckten Seelen nicht darben lassen. Er nährte sie daher in seinem Hause" vom Brote des Lebens, taufte aber noch nicht ihre Kinder und reichte auch noch nicht das Abendmahl, wiewohl sie beides in den Kirchen verschmäheten. Was war aber natürlicher, als daß er sich als den Mittelpunkt der religiösen Erweckung ansah [1]). Ein Ruf von Gott fehlt nicht, wenn ihn einmal die frommen Leidenschaften ausgesprochen haben, denn dadurch wird dem Menschenwerk sogleich ein höheres Siegel aufgedrückt.

Will Jemand etwas dagegen einwenden, und dieses Treiben als ein Werk methodistischer Schwärmerei und frommen Dünkels, diesen Separatismus als eine Übertretung der Pflichten ansehen, die wir gegen die Kirche haben, der wir angehören, so läßt man sich in keine andere Widerlegung ein, als: „Ihr seht klar und deutlich, daß Gott vor uns herging; unsere ganze Weisheit bestand nur darin, ihm zu folgen. Was wir gethan, hat er uns Schritt vor Schritt vorgezeichnet, ein Jedes zu seiner Zeit. Er gab uns einen solchen deutlichen Wink in allem, was bei uns geschehen, eine solche Überzeugung, daß er unser Werk vorbereitet und gebilligt habe, daß wir dasselbe selbst ohne die nöthigen Hülfsmittel im Glauben unternommen haben." Ist der Gegner mit solchen Gründen nicht zufrieden, so sagt man ihm geradezu: „Wer will die Heiligen Gottes beschuldigen?" Worauf ein vernünftiger Mensch nichts mehr wird einwenden können.

Durch französisches, englisches, amerikanisches und schweizerisches Geld wurden die Auserwählten in Stand gesetzt,

1) J'étais, humainement parlant, le centre du mouvement religieux. Ibid. p. 7.

eine Kapelle einzurichten [1]). Die Sakramente wurden nun dem Heiligen gereicht, und somit die Trennung faktisch ausgesprochen und das „Häuflein" vermehrt sich täglich aus allen Parteien, denn alle Mittel sind erlaubt, wenn es eine Menschenseele zu retten gilt. Der neue Irenäus bemerkt sogar (Appel S. 37) „daß bei den Katholiken bei weitem weniger Widerspenstigkeit gegen die Wahrheit sei als bei den Protestanten [2])." Ehe die Getreuen zum Abendmahle gingen, hatten sie mit dem Oberhaupte, jeder allein, einige, den Gnadenzustand betreffende, intime und delikate Unterredungen, „denen man keine allgemeine und bestimmte Regeln vorschreiben kann" [3]). War eine Person einmal zum Altare gelassen worden, so brauchte sie sich nicht mehr dieser Prüfung zu unterwerfen, „sie war bewährt." Wer sollte hier nicht die Inquiry-Meetings, die Ohrenbeichte Wesley's erkennen und die Lehre vom unveräußerlichen Gnadenstande?

Diese Beichte ist ein mächtiger Hebel des Methodismus, und befindet sich auch in allen Theokratien; denn sie gibt hundert Schreckmittel zum Herrschen an die Hand.

1) Eine christliche Dame in England sandte sogleich 1950 Fr.; ein anderer Christ in demselben Lande 3750 Fr.; einer aus Frankreich schenkte 900 Fr.; ein amerikanischer Freund 1000 Fr. Unter so verschiedenen Benennungen weiß die Konferenz, wie eine kleine Vorsehung, ihre Gaben zu spenden. S. Appel. S. 24.

2) Ein Geistesverwandter (G. De Félice) findet hingegen ganz und gar keinen Unterschied zwischen Protestanten und Katholiken, „*ce sont deux cadavres*", sagt er, „*qui ne diffèrent que par leurs traits.*" Archives d. Chr. 1831. p. 387.

3) Die Gazette du Clergé sagt in Rücksicht auf diese Ohrenbeichte: „Il paraît qu'il y a des protestans qui, à *force d'erreurs, tendent à revenir sous certains rapports, AU POINT D'OÙ ILS SONT PARTIS*", und der Redakteur des Protestant macht die richtige Bemerkung: que les Méthodistes en se replaçant dans le système d'autorité, redeviennent, sans le vouloir, à moitié catholiques. Prot. 2e année. Nro. 17.

Wiewohl die Gemeinde gläubig ist, „so soll damit nicht gesagt sein, daß den Erweckten nicht noch vieles Elend und viele Schwächen ankleben, aber man kennt sie, man sucht die Heiligkeit bei dem Heiland, der uns zuerst durch seinen Tod versöhnet und uns jetzt beschützet durch sein Leben“ [1]). Es finden noch häufige Rückfälle statt, aber man tröstet sich gegenseitig und spricht: bleibet in der Liebe. (Soyez amour.) Die Methodisten haben es so weit gebracht, daß jetzt doch beinahe vierhundert Christen in Lyon sind.

Nicht minder hat der Methodismus in der Normandie Eingang gefunden. In Bolbec und Montivilliers hat man bei der Ordination eines jungen Predigers (Hrn. Sohier), einen Geistesverwandten des Oberhauptes der neuen Lyoner Kirche (Hrn. De Felice), über den auch der Geist gekommen war, öffentlich ausrufen hören: „Kann die Freundschaft der Welt nur mit der Treulosigkeit der Seelenhirten erworben werden? Fort! weg mit der Freundschaft der Welt! Muß man ein Verräther werden an dem Berufe, um einer wohlwollenden und liebevollen Aufnahme willen, so soll alle Anhänglichkeit, alles liebevolle Mitgefühl, so sollen Alle brüderlichen Verhältnisse mit den Weltmenschen eher aufhören und für immer zernichtet werden.“ — Er verglich sich dann in aller Demuth mit dem Herrn selbst: „Ja gebt mir ihn,“ ruft er aus, „gebt mir ihn, den bitteren Leidenskelch, den Marien's Sohn getrunken hat; hasset mich mit demselben Hasse, womit ihr Marien's Sohn verfolgt habt.“ Sodann ließ er den einzuweihenden jungen Prediger aus eigener Machtvollkommenheit bekennen und beschwören: „daß durch einen Menschen die Sünde

1) Appel, etc. p. 26.

und durch die Sünde der Tod in die Welt gekommen sei; daß niemand gerechtfertigt wird durch die Werke; daß Christus der im Fleische erschienene Gott sei, und daß die Wiedergeburt zur Seligkeit unentbehrlich sei."

Dieß ist der Geist und das Wesen, dieß sind die Formen des Methodismus in Frankreich. Zufällig griff ich in den Haufen der Tagesgeschichten, um durch historische Belege die Sache zu begründen und anschaulicher zu machen. Die Schriften der Partei, welche das Land überströmen, enthalten auffallende Zeichen der Zeit, und die Lehren werden mit dem größesten Eifer ausgebreitet. — Es liegt in der Menschennatur, daß sie sehr oft vom Unglauben zum Aberglauben übergeht, dieß bezeugen die letzten Zeiten Rom's und Griechenland's, dieß bezeuget unsere vielgequälte leere, fieberhaft bewegte, von der englischen asiatischen Cholera heimgesuchte Zeit. Sollte aber nach allem diesem noch Jemand zweifeln, ob dieses religiöse Wesen oder Unwesen ächter Methodismus und zwar großentheils „ein englisches Erzeugniß" sei, der erinnere sich, daß das Kleid nicht den Priester ausmacht, und daß nicht alle Methodisten nothwendig eingeschrieben sein müssen; er erinnere sich an die Geschenke in Lyon und an die Kapellen und Missionen in Paris und Straßburg, wo die Kirche wieder ihren eigentlichen Charakter, als solche, bekommen hat, seit dem eine Kapelle daneben steht. Was die Konferenz so anerkennt und unterstützt, das gehört ihr auch ganz gewiß zu. Man bedenke übrigens, daß die französischen Gesellschaften erst im Entstehen sind, und viele Hindernisse, besonders den jetzt erwachenden Volksunterricht antreffen.

Unter den schon erweckten, unter denen „die anfangen ernsthaft zu werden", geschehen zwar noch keine Wunder; die Lahmen gehen noch nicht, man redet noch nicht in

„unbekannten Zungen“ [1]), an deren Erklärung die Gelehrsamkeit eines De Sacy scheitern könnte, wie diejenige des Dr. Lee; man hört noch kein disco! capito! Aber dieses alles steht vielleicht zu erwarten. Von den geheimen Herzensbewegungen ist man schon zum lauten Seufzen gekommen; das Stöhnen liegt ganz nahe, denn Frankreich ist wohl nicht das Land, wo man bei halben Thorheiten pflegt stehen zu bleiben.“

Wesley's Formen sind nicht überall, aber an vielen Orten ist dessen Geist. Von den Formen und Einrichtungen aber wollen wir jetzt sprechen.

1) Hat man den Aufsatz von Archidiakonus Harms gelesen, welcher den Titel führt: „Mit Zungen, lieben Brüder! mit Zungen reden!“ so ist man geneigt zu glauben, in Deutschland werde das in Zungen reden eher zur Mode werden. „Die Sprache,“ wie sie Harms beschreibt, „wird sein 1) bilderreich, denn die gewöhnliche Sprache ist ein Schuh, in dem so mancher Fuß gesteckt, und die nicht für die Neue Suche paßt; 2) eckig, scharf, spitzig, Spießen und Nageln gleich; 3) kurz, gnomisch, sprüchwörtlich: je fester geladen, je stärker der Knall; 4) nachlässig, inkorrekt, wie man's auch den Verfassern der Bibel Schuld gibt. Sehr begreiflich, denn wer die großen Thaten Gottes ausspricht, wird sich nicht um die kleinen Regeln der Grammatik und Stylisten bekümmern. Doch rhytmisch, metrisch, ja in Versen, denn in dem gehobenen Zustand ist solche Sprache die natürliche, wie man an Trunkenen und Wahnsinnigen sieht. Dieß wird dann oft zum Reim und Choral. Solche oder eine jede andere Ausdrucksweise findet oder schafft sich der im Geist seiende. Das würde nie geahnte Predigten geben. Was in unsern jetzigen wirkt, sind nur die Gesangverse und die Bibelsprüche; das andere ist nicht zu rechnen. — Dazu erfordert es keine Gelehrsamkeit, dieß ist vielmehr ein Hemmschuh. — Wer uns mit Gemüthlichkeit, Herzlichkeit käme, oder mit Anschaulichkeit, Lebhaftigkeit, Feuer, oder mit Originalität, Genialität, und wenn er käme mit Salbung selbst, zu dem würden wir sagen: Freund, wir bedauern, daß für dich unsere Beschreibung unklar geblieben. S. Stud. u. Kritiken 1833. 3. Heft S. 806 — 828.

## Kirchliche Verfassung, Disciplin, Gebräuche, Uebungen und Sitten der Methodisten.

Wenn man in Rücksicht der Religionsansichten, des Lebens und des Charakters Wesleyen mit manchem Ordensstifter vergleichen kann, so unterscheidet er sich doch von manchen dadurch, daß er der Urheber einer Regel war, die ihren Zwecken und seinen Absichten vollkommen entspricht. Das hierarchische System, dessen Hauptpunkt er lebenslänglich gewesen, war gleichsam ein Netz, mit dem er die ganze Gesellschaft umstrickte und sie dann nach seinem Willen leitete. Nach diesen Regeln wird das ganze Leben der Untergebenen genau bestimmt; dieser Verfassung verdankte er es, daß ihm kein Pulsschlag seiner Getreuen unbekannt blieb, so bald er darauf achten wollte.

Eins der Haupteinrichtungen Wesley's und die Säule des Methodismus, dieß sind seine Prediger, deren Anzahl sich bei seinem Tode auf 291 wandernde und auf beinahe dreimal so viel ansäßige Prediger belief.[1])

### Von den Predigern.

Da die Gesellschaft zu groß geworden war, so konnte Wesley und sein Bruder Karl, beide bischöflich ordinirt, mit aller unermüdeten Thätigkeit das Werk nicht mehr allein bestreiten. Der erstere wählte sich daher Gehülfen,

1) S. Crowther Portraiture, etc. p. 129 u. 130. Im Ganzen zählte man 1814 nicht weniger als 1533 wesley'sche wandernde Prediger (Travelling Preachers), deren 685 in Großbritannien, 56 in auswärtigen Missionen, und 678 in Amerika waren. Crowther S. 168. — Jetzt zählt man in Großbritannien deren viel mehr. Die Gesammtzahl der methodistischen Prediger auf der Erde beläuft sich auf 2,722; V. Rev. brit. relig. p. 168 und 169.

Leute, die ihm besonders anhingen und nacheiferten, die nach seinen Ansichten fromm, erweckt und erleuchtet waren und die „Gabe der Rede" besaßen. So nannte nämlich Wesley die Geläufigkeit dieser Leute in dem angenommenen Dialekt fromm und süß zu schwätzen. Diese Laienpriester waren meist aus den untersten Ständen, gewöhnlich blinde Werkzeuge ihres Oberhauptes, dessen Stimme, Styl, Deklamation und Handschrift sie sogar nachahmten.[1])

Was bei Wesley in das Ganze seiner Eigenthümlichkeiten und seines Wesens paßte, konnte bei den meisten nur lächerlich erscheinen. Sie bekamen dadurch höchstens einige Sonderbarkeiten mehr, so wie die Feldherrn Alexanders höchstens nur einen krummen Hals bekommen konnten. Die Wahl solcher Prediger machte Wesley zum Seelenhaupt und verschloß ihm die Thüren der Kirchen.

„Die Laienpriester, sagt er, boten sich mir an, ich hatte also das Recht zu bestimmen, wann und wo ein jeder arbeiten sollte." Demnach theilte er sie in wandernde (travelling preachers) und ansäßige (local preachers). Diese letztern aber waren keine Prediger im eigentlichen Sinne des Worts, sondern Handwerker, die neben dem, daß sie Erbauungsstunden hielten, ihrem Gewerbe oblagen, wie ehemals an vielen Orten die Schulmeister, wenn sie nicht, durch ihr geistliches Amt verleitet, ihre Geschäfte vernachlässigten, wie dieß meistens bei dieser Art Menschen zu geschehen pflegt.

Die wandernden Prediger aber hatten von Wesley die förmliche Weisung erhalten, unter seiner Leitung den Methodismus zu verbreiten. Ihre Erscheinung, als herumzie-

1) S. Hampson, 2. Th. S. 149.

hende Prediger war in England nicht ganz neu, wiewol sie seit etwa siebzig Jahren nicht mehr vorgekommen war. Nach ihres Meisters Vorschriften sollten sie sich nie irgendwo über vierzehn Tage oder drei Wochen aufhalten, „denn die Veränderung und Neuheit erhalte und errege bei dem Prediger und bei den Zuhörern ein lebhafteres Interesse.“ Inzwischen mag der wahre Grund der gewesen sein, daß Wesley fürchtete, ein roher von ihm angeregter Schwärmergeist möchte, in seiner Art, wie gebildetere in ihrer Weise, von frommer Herrschsucht ergriffen werden, bei längerem Aufenthalt an einem Orte sich einen Anhang verschaffen, und sich von ihm, dem Oberhaupte, losreißen. Wesley hat hierbei übersehen oder wollte nicht bemerken, daß auf diese Weise der Prediger die Gemeinde und ihre besonderen Bedürfnisse nie kennen lernen, und daher auch nicht gehörig auf sie wirken kann. Indem er aber durch diese Einrichtung den Methodismus unglaublich schnell ausbreitete, vergrößerte und sicherte er zugleich seine Macht und sein Ansehen. Er, der selbst ein so schlechtes Beispiel von kirchlichem Gehorsam gab, forderte diesen von seinen Untergebenen und besonders von seinen schlecht besoldeten Predigern so streng, als Bernhard oder Lainez ihn hätten fordern können.

Die zwölf Verhaltungsregeln sind zu charakteristisch für den Geist dessen, der sie gab, und seines religiösen Methodismus, als daß hier nicht einige Platz finden sollten. „Seid ernst, ruft er ihnen zu. Euer Wahlspruch sei: Heiligkeit in dem Herrn. Vermeidet alles leichtsinnige Wesen, alle Späße, alles thörichte Gespräch. — Gehet wenig und vorsichtig mit Frauen um, besonders mit jüngeren allein. — Thut keinen Schritt zur Ehe, ohne uns vorher davon zu benachrichtigen. —

Sagt Jedermann geradezu und deutlich, was ihr an ihm mißbilligt, und sagt es sobald als möglich, damit keine Bitterkeit in euch entstehe. — Schämt euch nur allein der Sünde. Tragt Holz oder Wasser, wenn ihr Zeit dazu habt, bürstet Schuhe oder Kleider für euere Nachbarn: das alles ist keine Schande für euch. — Seid pünktlich, thut alles genau und zu bestimmter Zeit; überhaupt meistert nicht an unseren Vorschriften, sondern befolget sie, um des Gewissens willen, nicht aus Furcht vor der Strafe. — Handelt in allem nicht nachlässig, sondern als Söhne im Evangelium. Als solche seid ihr verpflichtet, euere Zeit genau so anzuwenden, wie wir es bestimmen, sowol im Predigen und Besuchen der Gemeinden von Haus zu Haus, als auch im Lesen, im Gebet und Nachdenken. Vor allem ist nothwendig, wenn ihr mit uns im Weinberge des Herrn arbeitet, daß ihr den Theil des Werkes übernehmet, welchen wir euch anweisen, und an den Orten und zu der Zeit, wo es uns zweckmäßig erscheint." 1)

Eifer für das Werk war übrigens die einzige Bedingung, welche Wesley unablässlich von seinen Predigern forderte. Zwar sollten sie späterhin nur dann angenommen werden, nachdem sie ihre theologischen Kenntnisse einer Prüfung unterworfen haben würden, nachdem sie ihre Gabe zu reden gezeigt, und nachdem sie „augenscheinliche Bekehrung, großen Eindruck und Erweckungen" veranlaßt und als Beweise ihrer Berufung zum Amte nachgewiesen hätten. Aber diese Prüfung war meistens eher eine Satyre auf

1) S. Crowther Portraiture etc. etc. 275 — 77. der auch noch mehrere andere, später hinzugesetzte Regeln anführt, welche aber meistens auf die zwölf ursprünglichen zurückgeführt werden können.

alle Examina, als daß sie der Wichtigkeit der Sache angemessen gewesen wäre. Zwar rühmte Wesley von seinen Predigern, daß sie in dem Einen, was sie zu wissen behaupten, nicht unwissend seien. „Ich hoffe, sagt er, daß Keiner unter ihnen ist, der nicht ein Examen über wesentliche, praktische Theologie besser bestehe, als die meisten unserer auf der Universität gebildeten Kandidaten.“

Jedenfalls aber brachten doch viele Studirende klassische Bildung von Oxford und Cambridge, wenn ihnen auch meistens diese theologische Kenntniß abging. Aber bei diesen, oft verdorbenen Professionisten, nun weder das eine noch das andere. Ihr Talent, zu schwätzen, das Wesley für apostolische Beredsamkeit hielt, ergoß sich, so lange die physischen Kräfte es erlaubten, in einer gemeinen Pöbelsprache, und gefiel sich in geschmacklosen Vergleichungen und Allegorien. Selbst die geringe Anzahl der Besseren, uns Gebildeteren ist in ihren Vorträgen nichts weniger als systematisch. Nach einer wechselbalgischen Erklärung des Textes, der aus allem Zusammenhang gerissen wird, verlieren sie sich in das grenzenlose Gebiet mystischer Deuteleien und ihrer unverständlichen Lehren, erfüllen die Ohren ihrer erstaunten Zuhörer mit biblischen Phrasen, die oft nur versteckten Unsinn enthalten.

Die erste Folge dieser verderblichen und allen Kirchengesetzen zuwiderlaufenden Neuerung war, daß der Wahn

4) Wie z. B. „Paulus sei dann erst gerecht worden, als er nicht allein den Rock, sondern auch das Hemd der Selbstgerechtigkeit ausgezogen.“ — „Sinnlichkeit und Trägheit seien für den Geist eben so hinderlich, wie Klunker Koth, die an den Sünden am Stiefel hängen bleiben.“ — „Der Weg zum Himmel sei schmal wie die Schwalbengasse (die engste und schmutzigste Gasse in London), u. a. mehr, welche man nicht wohl citiren kann.“ S. Burkhard 2. Th.

in den Menschen sich bildete, der geistliche Stand sei überhaupt unnöthig. Ein jeder Schwärmer, der sich vom Geist berufen glaubte, den aber großentheils nur der Ehrgeiz angetrieben hatte, im Äußeren den rechtmäßigen Geistlichen gleich zu stehen, hielt sich für tüchtig, dieses wichtige Studium und Kenntnisse aller Art erfordernde Amt zu verwalten, und drängte sich bei Wesley oder andern angesehenen Männern der Partei unaufhörlich vor. Denn war einmal der unheilbringende Schwindel erzeugt, so konnte bei Leuten, wie sie Wesley hatte, an kein Zurückhalten oder Abweisen mehr gedacht werden. Sie hätten ohne ihn gethan, was sie so durch ihn und unter seinem Siegel thaten. Er wurde von den Folgen seiner Grundsätze, vielleicht gegen seinen Willen, unaufhaltsam fortgerissen, und konnte durch sein Ansehen kaum den ärgerlichsten Mißbräuchen steuern. Denn wenn die Prediger der Erweckung auf ihren Reisen die Versammlung von der gänzlichen Verderbenheit der menschlichen Natur genugsam überzeugt hatten, so boten sie schließlich noch allerlei Waaren zu wohlfeilen Preisen an, und trieben neben dem Predigergeschäfte einen frommen Handel. Wesley verbot dieß mit äußerster Strenge, aber sie verfielen bald auf einen anderen Erwerbszweig; sie ließen ihre Herzensergießungen und innern Erfahrungen drucken. Wenn aber schon dergleichen Erbaulichkeiten, selbst im eigenthümlichen mündlichen Vortrage, jedem gebildeteren Geiste und dem zarteren Gemüth eckelhaft waren, so erschienen sie in ihrem grotesken Styl völlig ungenießbar. Die Plumpheit dieser Schriften und der Aberglaube, welcher dadurch unter dem Volke eine reichliche Nahrung erhielt, war so groß, daß Wesley dem Unfug Einhalt thun mußte, und nichts zu drucken befahl, was er nicht zuvor selbst gelesen und gebilligt haben würde.

Da er endlich den Ertrag solcher Satyren auf den gesunden Menschenverstand für eine allgemeine Kasse bestimmte, so hörte die Sache von selbsten auf. Später war es aber den Predigern nicht genug, in das Amt der Geistlichen eingegriffen zu haben; nach Wesley's Anleitung[1]) griffen sie auch in dasjenige des Arztes, verkauften Pillen und Tinkturen an Gläubige und Ungläubige, und verbanden so eine Quacksalberei mit der anderen. Wesley ließ abermals ein Gebot ausgehen: daß, wer ferner sich noch etwas Ähnliches zu Schulden kommen lasse, nicht mehr als reisender Prediger sollte angesehen werden, aber den Weibern der Priester erlaubte er, durch solche Mittel den körperlichen Beschwerden der Frommen abzuhelfen.

Übrigens war das Leben dieser Männer damals nichts weniger als angenehm. Sie seufzten unter einem heiligen und eben deßwegen einem desto drückendern Despotismus. Nicht allein waren sie aller Annehmlichkeiten des häuslichen Lebens beraubt, sondern auch die Freuden und Genüsse, welche dem gesunden Menschen als die erlaubtesten erscheinen müssen, waren ihnen streng untersagt. Es ist sich sehr zu wundern, daß Wesley ihnen nicht die Art und die Qualität der Nahrung vorgeschrieben, er, der diesen so verschiedenartig erzogenen Menschen mit gebietendem

1) Wesley hatte hiezu den größten Anlaß gegeben durch Herausgabe seiner „Primitive Physic", ein Buch, wo er ohne genauere medizinische Kenntniß eine Menge Heilmittel angibt, seine und anderer Leute Wunderkuren erzählt, und unter andern auch das Gebet, die Stoßseufzer u. dgl. gegen physische Uebel empfiehlt. S. Hampson 2. Th. S. 191, und Burkhard 2. Bd. Art. Wesley's Schriften. Aehnliche Heilmittel sind auch im XIX. Jahrhundert angerühmt und verbreitet worden. Man denke nur an das Gebet vom Fürsten v. Hohenlohe: „Kräftiges Gebet wider das Gesücht und Gicht." Strauß: Ueber Schwärmerei, Mysticismus ꝛc. p. 209 u. 210.

Geiste sagen konnte: „Ich selbst werde von nun an jeden Morgen nur Brod und Wasser zu früh stücken, und ich hoffe, alle Priester werden diesem Beispiele folgen.“

Je mehr aber eine solche finstere, kleinliche Ascetik dem freudigen und humanen Geiste des Christenthums entgegen war; je mehr sie dem Fleische unnatürliche Fesseln anlegen sollte oder wirklich anlegte, desto freier und üppiger wucherte der Heiligkeitsdünkel im Geiste.

Wie sich die beleidigte Natur oft schrecklich rächt an Körper und Geist, das zeigt die Geschichte der Ascetik von Pachomius, dem Ägypter, an bis auf die neuesten, nicht sehr seltenen Erscheinungen unserer Tage. Die meisten dieser ascetischen Gesellschaften haben sich, nach kürzerer oder längerer Dauer, durch ihre eigene Ungereimtheit und oft auch durch ihre Unsittlichkeit aufgelöst, und verschwinden überall, wo der reine Strahl des Evangeliums das Herz erwärmt und den Blick erheitert hat.

Wesley und seine Priester, um ihr Treiben zu rechtfertigen, beriefen sich auf die Apostel, und meinten, so wie diese keine gelehrte Bildung nöthig gehabt, so könnten auch sie derselben füglich entbehren. Aber außerdem daß es sonderbar klingt, wenn Menschen, die in „dem Schlamm der Erbsünde“ versunken sind, und die Überzeugung ihrer gänzlichen Unfähigkeit zum Guten haben, sich dennoch den Aposteln gleichstellen, so bedachten sie wohl nicht, daß die Jünger den dreijährigen Umgang des Herrn genossen, daß Paulus in den jüdischen Schulen gebildet worden war; sie bedachten nicht, daß die Bibel in fremden und todten Sprachen, in einer unserem Abendlande fremden Ausdrucksweise, daß die Bücher derselben in den verschiedensten Zeiten und Absichten verfaßt worden sind; sie bedachten nicht, daß dem,

der die gehörigen Vorkenntniſſe ſich zu erwerben verſchmäht, unendlich Vieles, in den Schriften des Alt-Teſtamentes beſonders, verſchloſſen bleiben muß. Was dem Menſchen unumgänglich zur Beförderung ſeines Wohles auf Erden und ſeiner Seligkeit jenſeits zu wiſſen nöthig iſt, das iſt, auch für den einfachſten Verſtand, in der Bibel klar und deutlich gelehrt. Aber es ſind nicht die klarſten, die einfachſten Bücher, welche dieſe Menſchen, die „den Geiſt zu haben" vorgeben, am liebſten vornehmen, ſondern in den dunkelſten Stellen der Propheten und der Apokalypſe, da fallen ſie ſich am meiſten, und anſtatt auf dem Wege des Lichtes und der Tugend geleitet zu werden, fallen ſie dann meiſtens in die traurigſten Verirrungen, und haben ſo dem Anſehen der Bibel von jeher mehr geſchadet, als die frechſten Spötter.

Die proteſtantiſche Kirche iſt in ganz beſonderem Sinne des Worts eine ſtreitende zu nennen. Es reicht aber nicht hin, in dieſem Kampfe mit Unglaube und Aberglaube, mit redlichen Zweiflern und ſcharfſinnigen, gelehrten Widerſachern, bloß guten Willen zu haben, oder über Verſtocktheit zu klagen, wenn man nicht im Stande iſt, ſie zu widerlegen, eben ſo wenig, als es hinreichen würde, bloßen Muth ohne die gehörigen Waffen, ohne Kenntniß der Kunſtgriffe zu haben, um einen gerüſteten und gewandten Gegner im leiblichen Kampfe zu beſiegen.

Darum fordert die proteſtantiſche Kirche von ihren Lehrern, daß ſie zwar vor allem von heiligem Eifer beſeelt, daß ſie aber auch zu ihrem Amte wiſſenſchaftlich vorbereitet und nach den Geſetzen des Landes und der Kirche dazu öffentlich berufen ſeien. Darum kann auch die proteſtantiſche Kirche, als ſolche, die Schleicher und Winkelprediger, wie ſie Luther nennt, nimmermehr dulden, wenn ſie nicht

in ihrem innerlichen Wesen verletzt werden, wenn sie sich nicht in einen Haufen überspannter Schwärmer auflösen soll. Deßwegen kann auch ein solcher Methodismus, der die Wissenschaft vernachlässigt und geringschätzt, dem in wissenschaftlicher Erkenntniß und Prüfung der Wahrheit immer vorangeschreitenden Protestantismus in keinem Falle nützlich, aber in sehr vielen Rücksichten nur schädlich und entgegen sein.

## Von der Schule zu Kingswood und der Wesleyan-Academy zu Woodhouse Grove.

Wesley selbst sah ein, daß man nicht immer die Prediger aus dem ungebildeten Volkshaufen nehmen könnte. Um dem Übel mit der Zeit abzuhelfen, stiftete er die Schule zu Kingswood (1748), wo die Söhne der reisenden Prediger sollten gebildet werden. Aber wie wenig der sonst gebildete Mann, wie wenig die methodistischen und schwärmerischen Parteien überhaupt zur Erziehung der Jugend geeignet sind, dieß zeigte sich hier auf eine klägliche Weise. Er entwarf selbst die Regeln für die Anstalt, schrieb die verschiedenen Sprachlehren, deren man sich bedienen sollte, und richtete die wenigen alten Schriftsteller, welche er geeignet fand, zum Schulgebrauche ein.

Knaben von sieben bis sechszehn Jahren[1]) sollten hier, ohne Unterschied, zu Sommer- und Winterszeit um vier Uhr aufstehen, eine Stunde im Gebet zubringen, frühstücken und eine Stunde im Garten arbeiten. Die ganze übrige Zeit des Tages bis acht Uhr Abends war, mit wenigen Ausnahmen, dem Unterricht, dem Gebet oder

1) Kinder, die über zwölf Jahre alt waren, wurden nicht mehr aufgenommen.

andern religiösen Übungen geweiht.[1]) Das Spiel, welches den jugendlichen Körper erquickt und entwickelt und zugleich auch den Geist aufheitert, war von Wesley völlig untersagt.[2]) Während der ganzen Zeit ihrer Erziehung (venia sit verbo!) durften sie auch nicht einmal mit ihren Eltern zusammenkommen. Hätte Wesley Sinn für Erziehung gehabt, hätte er das kindliche und jugendliche Gemüth aufgefaßt, wie es ein Luther auffaßte, als er seinen herrlichen Brief „an sein Söhnlein Hänsgen" schrieb, so hätte er einsehen und fühlen müssen, daß eine solche Erziehung herzlos sei, und den jungen Geist im Keime verkrüppeln, daß sie alle Religion dem jugendlichen Gemüthe verhaßt machen, und nur verschrobene Köpfe oder Heuchler hervorbringen müsse. Wäre er Vater gewesen, so hätte er die vielleicht zehnjährige Trennung der Kinder von den Eltern empörend finden müssen.

Folgende Scene läßt uns einen tiefen Blick in die ganze Anstalt thun. Man zeigte den Knaben einst einen Todten, und gab ihnen dabei erschütternde und schreckende Ermahnungen, so daß viele von heftigen Gemüthsbewegungen ergriffen wurden. Wesley war zugegen und unterhielt die Spannung aus allen Kräften. Dann ermahnten die Lehrer diejenigen, welche am meisten aufgeregt waren, mit Singen und Beten nicht nachzulassen, bis sie ein deutliches Gefühl der verzeihenden Liebe hätten. Dieß thaten sie, verließen zwei, drei Mal ihre Betten, weinten, jammerten, sangen auf den Knien mit den Lehrern;

1) S. Southey 2. Th. S. 161 u. folgende. Hampson 2. Th. S. 19—23.

2) „Wer als Knabe spielt, wird auch als Mann spielen", war Wesley's weder in der Erfahrung noch in der Vernunft gegründetes Sprichwort. Hampson 2. Th. S. 21. Southey 2. Th. 163.

der Paroxismus ergriff sämmtliche Mägde im Hause, so daß bei anbrechendem Abend des folgenden Tages[1]) alle ganz erschöpft und völlig heiser waren. Nichts desto weniger meinte Wesley, „sie seien noch stark gewesen an Geist, Friede, Liebe und Glaube“ und bemerkte, „der Herr habe eine Fülle der Gnade über die Kinder ausgegossen, deren die jüngsten kaum sieben oder acht Jahre alt gewesen.“[2])

Noch herrscht dieser Geist in Kingswood, so wie auch in der Wesleyan-Academy in Woodhouse Grove bei Leeds. Diese zweite Schule des Methodismus in England wurde i. J. 1811 gegründet und großentheils aus reichlichen Kollekten gebaut, in einer angenehmen, aber einsamen Gegend, 6 (engl.) Meilen von Leeds.[3])

Aus solchen Anstalten können aber weder für das Leben taugliche Bürger, noch gemäßigte und helldenkende, an Körper und Geist gesunde Religionslehrer hervorgehen, sondern nur Leute, von denen Paulus sagt: „Ich gebe ihnen das Zeugniß, daß sie eifern um Gott, aber mit Unverstand.“ Alle der Jugend so natürliche Offenheit, alle Freiheit und Selbstständigkeit muß hier gelähmt werden; daher sind auch diese Prediger die fast willenlosen Werkzeuge der Konferenz.

1) So lange währte nämlich diese eines Irrenhauses würdige Scene. S. 2. Th. p. 479.

2) S. hierüber Southey 2. Th. 478—80. „Fünfzehn Knaben rangen mit dem Feinde unter heftigem Geschrei und Thränen.“

3) S. Crowther p. 149. Das Neuere darüber in Stäudlin und Tschirner histor. Arch. für 1825.

Sie bildet die höchste Behörde der Methodistengesellschaft. Wesley versammelte die erste (1744, Juni), welche aus elf Personen, sechs Geistlichen und fünf Laienpredigern bestand, um seine Regeln und Einrichtungen zu sanktioniren. Jetzt besteht sie aus dreihundert Predigern, die ihren Präsidenten jedesmal wählen.[1]) Dieses Kollegium nimmt keinen Prediger als Mitglied auf, er habe denn während seinen Probejahren und ein ganzes Jahr hindurch als angestellter Geistlicher im Sinne des Vereins gehandelt. So lange Wesley lebte, führte er immer den Vorsitz. Gegen den Geist des Protestantismus und in Harmonie mit der Hierarchie der kathol. Kirche, schließt dieser Priesterverein die Laien gänzlich von der Regierung der Gesellschaft und von der Verwaltung ihrer Einkünfte aus. Gegen den klaren Ausspruch des Apostels: „wir sind nicht die Herren eures Glaubens", bestimmt diese Versammlung, was von den Priestern gelehrt und wie es gelehrt werden soll: sie bestimmt den Sinn der Bibel.[2]) Sie allein nimmt, nach vierjähriger Probezeit, die Priester an oder verstößt sie; den Distrikt, den Kreis, das Land, die Stadt, wo in methodistischem Sinne gewirkt werden soll, das Wielang des Aufenthalts u. s. f. bestimmt sie allein. Die Konferenz besitzt ferner alle Kapellen und sonstige Güter der Gesellschaft, und verfügt nach Willkür über alle Einkünfte, Beisteuern und Geschenke: eine jährliche Summe, welche hinreicht, den jetzt angestellten örtlichen und wandernden Predigern einen beträchtlichen Jahrgehalt auszusetzen. Außer-

1) Crowther p. 47.

2) S. hierüber Stäudlin und Tschirner Archiv für K. G. 3. Bd. p. 364 u. folg.

dem reichen diese Einkünfte noch hin, alle Missionen und Reisen zu bestreiten, die seit einiger Zeit nach Frankreich und andere Gegenden hin gemacht werden, um die Gefallenen zu retten und in Paris, Lyon, Straßburg u. s. w. Kapellen und Missionsanstalten zu gründen.

Welches die verdeckte Taktik und der Geist dieser Gesellschaft sei, wie sie durch ihre Boten zuerst eine Familie gewinnt, und dann auch unfehlbar eine Gemeinde, „ein Häuflein" erhält, dieß haben die neueren Begebenheiten gezeigt. Sie schreibt oben an ihre Tagesbefehle und Proklamationen: „Gott war wahrlich unter uns", was, in die Konciliumssprache übersetzt, so viel bedeutet als: „wir und der heil. Geist haben beschlossen."

Diese weder in der Form noch dem Geiste nach protestantische Kirchenregierung gebietet über beinahe eine Million Methodisten, die theils eingeschrieben, theils nicht eingeschrieben, aber alle unterworfen sind.[1])

## Von den Erbauungsstunden (Konventikel.)

### Ihr Ursprung bei den Methodisten.

Um die Schulden der Gesellschaft zu tilgen, schlug man vor, daß jedes Mitglied wöchentlich einen Penny beitragen sollte, und da bemerkt wurde, dieß sei manchen Armen unmöglich, so erbot sich Einer aus der Versammlung, für eilf Dürftige zu zahlen. Wesley und Mehrere erboten sich,

1) Der Pariser Lucian, welcher sich unter einem deutschen Namen verbirgt, schildert die Konferenz folgendermaßen: „Messieurs de la conférence remplis d'une ardeur aussi vaste que désintéressée, étendent leurs soins des questions spirituels aux intérêts temporels, et déchargent le *bas ordre* des diacres d'une foule de devoirs. Enfin bref, ils se sont établis en tout et sur tout. Suprêmes et omniprésens, ils ont un oeil dans le cœur

dasselbe zu thun, unter der Bedingung, daß Jeder seine eilf Armen wöchentlich ein Mal besuche, um zu sehen, ob sie der Wohlthat stets würdig oder vielleicht im Stande seien, ihren Beitrag selbst zu geben. Diese „Aufseher" hatten nun manche Gelegenheit, viele gute und schlechte Eigenschaften an ihren Schützlingen nach und nach kennen zu lernen, was bei den Zusammenkünften mit Wesley besprochen ward.

Dieser hatte nun ein vortreffliches Mittel entdeckt, nicht nur den ganzen häuslichen Vermögenszustand, sondern auch die Gedanken und die Seelenstimmung seiner Untergebenen kennen zu lernen. Er machte daher diese Aufseher zu „Führern" (leaders, Leiter) der „Klassen", deren Christenthum und Herzenszustand sie erforschen sollten. Die „Klassenführer" sollten ein jeder nun die moralisch-religiöse Aufsicht über die anvertrauten Personen führen. Die Einrichtung fand bei allen Vereinen großen Beifall, und ward daher allgemein angenommen.

Späterhin machten aber die allzu große Entfernung oder sonstige Hindernisse die Besuche unmöglich oder doch höchst beschwerlich. Es wurde daher beschlossen, daß jede „Klasse" sich wöchentlich ein Mal vereinigen solle. Dieß ist der einfache Hergang vom Ursprung der Methodisten-Konventikel.

Es kamen hier Personen beiderlei Geschlechts und von den verschiedensten Lebensaltern zusammen, und man scheuete

de chaque membre; ils ont une main dans le gousset de chaque membre, ils ont une verge dans la maison de chaque membre. Nul membre de la société ne se marie sans leur permission, ni ne mange ce qu'ils interdisent, ni ne s'habille autrement qu'ils ne veulent, ni ne pense différemment qu'ils ne l'ordonnent, ni ne s'écarte en rien des articles de leur code." Lettres méthod. pag. 93.

sich daher, auf die forschenden Fragen des Anführers so zu antworten, wie man es gern gethan hätte, sei es, um das Gewissen zu entladen oder seine Heiligkeit an den Tag zu bringen.

Viele klagten daher, man könne sein Herz nicht ganz „ausschütten", und es entstanden die „Banden" (bands, Chöre bei den Herrnhutern), Vereinigungen von Personen, die sich näher kannten oder doch wenigstens einander nicht ganz fremd waren. Nun erst befand man sich ganz behaglich. Männer und Weiber, Jünglinge und Mädchen legten sich in diesen frommen Vereinen gegenseitig ungefähr die Fragen vor: Welche Sünde hast du wissentlich begangen? Auf welche Weise bist du versucht worden? Was befreite dich von der Versuchung? Was hast du gedacht, gethan, gesprochen, woran du zweifeltest, ob es Sünde sei oder nicht? u. s. w.[1]) Damit aber das Wort des Apostels (Jac. 5, 16) ganz könne in Erfüllung gehen, so führte Wesley die Select Societies ein, welche aus lauter verehelichten oder unverehelichten Personen bestehen.[2]) Die Führer beginnen meistens selbst mit einer öffentlichen Beichte oder Darlegung ihres Seelenzustandes, mit Erzählung der Gnadenwirkungen, deren sie gewürdigt worden sind, der Anfälle Satans, die sie zurückgeschlagen oder denen sie unterlagen, je nachdem es der Herr „zuließ." Sodann werden die übrigen Personen aufgefordert, diesem Beispiel zu folgen, und diese brechen dann in Klage- oder Jubellieder aus, je nachdem der Ton war angegeben worden. Die inneren Erfahrungen des Geistes, das Voranschreiten im Gnadenstande und die Verhältnisse, welche zwischen den

1) Burkhard 1. Th. S. 99.

2) Wathewright observations on the doctrine etc. etc. pag. 96 u. 97.

erweckten Seelen und ihrem Bräutigam Statt finden, sind indessen die gewöhnlichen Erbaulichkeiten dieser Herzensstunden.

Dieß alles fand Wesley nicht allein für seine Gesellschaft sehr vortheilhaft, sondern auch schriftgemäß. Denn er hatte den Grundsatz aufgestellt, selbst für die äußeren Gebräuche keine andere Regel als die heilige Schrift gelten zu lassen. Somit stellte er sich den zügellosesten Beförderern aller kirchlichen und bürgerlichen Anarchie gleich. Waren einmal die „Klassen" und „Banden" errichtet, so mußte sie Jakobus befohlen haben, wenn er (c. 5, 16) die Christen zu gegenseitiger Offenherzigkeit aufmuntert, und dem Gebet eine gewisse Kraft beilegt. Wenn Christus beim nahen Scheiden seinen Jüngern Muth einspricht und sie zu waffnen sucht gegen die bevorstehenden Gefahren, indem er zu ihnen spricht: „wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen", so heißt dieß nach methodistischer Erklärung: haltet neben dem öffentlichen Gottesdienst noch Privatversammlungen, in welche man aber nur vermittelst einer Einlaßkarte (ticket) gelangen kann. [1])

Ist Jemand, der den „Geist" nicht hat, kühn genug, solcher Beweisstellen ungeachtet, das Konventikelwesen als der bürgerlichen und religiösen Gesellschaft nachtheilig anzugreifen, so steigen die Erleuchteten wol bis zu den höchsten Rechtsgrundsätzen hinauf, und zeigen, wie es im Naturrecht erlaubt sei, sich zu versammeln, sobald dadurch der Staat und die Religion nicht gefährdet und keine höhern

1) S. Wainewright p. 158. Crowther, portrait. p. 280—82. Im Dezember, März, Juni und September werden diese Karten erneuert von den Geistlichen; wem sie dieselbe verweigern, der ist ausgestoßen.

Pflichten dabei verletzt werden. Es sei übrigens Jedem erlaubt, fahren sie fort, so viel zu schwärmen als er wolle, sobald seine Schwärmerei unschädlich ist. Wenn aber die Worte ihre einmal angenommene Bedeutung behalten, so kann man die religiöse Schwärmerei insbesondere eben so wenig unschädlich finden, als man eine ansteckende Krankheit unschädlich finden würde. Es ist übrigens sehr auffallend, wie erweckte Christen, die in beständiger Demuth des Kreuzes einhergehen, nur immer von ihren Rechten sprechen, von den Pflichten aber, die sie gegen ihre Kirche als eine religiöse Gesellschaft zu erfüllen hätten, nichts wissen oder nichts wissen wollen. Diese Pflichten aber werden durch das Konventikelwesen, der Methodisten sowol als anderer dünkelvoller Schwärmer, offenbar übertreten und vielfach verletzt. Denn wird durch sie nicht in dem minder Aufgeklärten das Vorurtheil erzeugt, nur solche Erbauungsstunden seien die einzige Pflanzschule wahrer Frömmigkeit, wahrer „Herzensreligion"? — an der aber leider eine erhitzte Phantasie meistens mehr Antheil hat als das Herz? Sind nicht schon dadurch die „Heiligenorden" in den Gemeinden gestiftet, und zur Trennung in denselben, zu Haß und Zwietracht in den Familien Anlaß gegeben worden? Haben sie nicht allenthalben, wo sie Eingang fanden, jenen „dorischen Dialekt" der Wiedergeburt eingeführt, oder zum wenigsten einen gewissen Ton als Kennzeichen der „Frommen" festgesetzt? Rührt es nicht großentheils von den Winkelkirchen her, daß sehr oft die gelehrtesten und verdienstvollsten, ächt christlichen Lehrer, welche nicht diesen Dialekt reden, nicht in jenen süßen Ton einstimmen, als Ungläubige, Irrlehrer und Verstockte dargestellt werden? Haben sie nicht oft dazu Anlaß gegeben, daß der sogenannte erweckte Lehrer durch Ausfälle gegen seinen christlichen Amtsbruder den evangelischen Lehrstuhl zum

Kampfplatz zwischen, wo, je nach Zeit und Gelegenheit, die unedelsten Leidenschaften ausbrachen, die geistige Einheit der Kirche spalteten und den Wirkungskreis redlicher Seelsorger vernichteten.

Diese „Herzensstunden“, weit entfernt, das religiöse Leben im Ganzen zu fördern, haben es meistens auf die traurigsten Abwege verleitet, und sehr oft in feinere oder gröbere Sinnlichkeit aufgelöst.

Wenn jene gegenseitigen Beichtfragen, müssen sie nicht zu den scandalösesten Erörterungen führen? Eine Inquisition wie diese: Liebt ihr Jemand mehr als Gott? Wen liebt ihr von allen Menschen in der Welt am meisten? Ist nicht dieser Mensch euer Abgott? stiehlt er sich in euern Gebeten zwischen Gott und euere Seele? Ist Jemand da, der euch mehr Achtung erweist als andern Weibern? Gefällt euch das nicht? Was empfindet ihr, wenn er kommt, wenn er da ist, wenn er weggeht? ꝛc. ꝛc. Solche und ähnliche Beichtfragen, sind sie nicht der Tod aller Unschuld? Haben sie nicht zum Zweck, dasjenige zu veröffentlichen, was des Anstößigen wegen nie veröffentlicht werden soll? oder dasjenige preis zu geben, was seiner zarten, ja ich möchte sagen, göttlichen Natur wegen in unserem Busen bleiben und als eine heilige Flamme uns erwärmen und beleben soll?[1])

Mit welchem Recht drängen sich diese „protestantischen“ Christen in die tiefsten Geheimnisse ihrer Nebenmenschen? Mit welchem Recht und zu welchen Zwecken erforschen sie besonders das Gesinde, welches ihre Versammlungen besucht, wie katholische Priester, welche durch ihre Ohrenbeichte den

1) Diese, und ähnliche Fragen fand man in den nachgelassenen Papieren Whitefield's, und sie sollten ein Schema für noch nicht geübte Klassen-Führer sein. S. Hampson 2. Th. p. 167. u. 168.

häuslichen Zustand aller Familien erschwert, und daraus ihre geistige Herrschaft gründet.

Zu allen Zeiten hat meistens die Liebe zu besonderem, selbsterwähltem Gottesdienst, geistiger Hochmuth und ein deutlich ausgesprochener Hang zur sinnlichen Gottesverehrung diese Erbauungsstunden hervorgebracht. Anbetens, daß Alles dabei großentheils auf ein stummes Seufzen, auf übertriebene Klagen über die Welt, deren Lust man genossen oder noch genießt, auf verworrene, überspannte Gefühle hinauslänft — bringen sie häufig nur Heuchelei und Scheinheiligkeit hervor.

Es gibt solche zarte Regungen im innern Zustande des religiösen Gemüthes, die der Mensch nur in stiller Einsamkeit und Erhebung der Seele vor Gott ausdrücken kann und soll. Wiederum aber ist in dem religiösen Zustande so viel Einförmigkeit, daß Derjenige, welcher wöchentlich sein Voranschreiten beschreiben soll, um nicht immer dasselbe zu wiederholen und dem Anscheine des Stillstehens zu entgehen, seiner Erzählung wenigstens eine andere Farbe geben muß, und so bei aller Frömmigkeit in die Schlingen der Verstellung und Heuchelei geräth. Andere, die oft schon verdorben waren, ehe sie in die Versammlung kamen, werden verleitet, eine Erzählung zu erdichten.

So wird der Leichtsinnige zur Verstellung, zur Verachtung anderer Unterredner und zur Sinnlichkeit geführt. Aufrichtig ascetische Menschen, von weichem Gefühl und minder starkem Geiste, können oft, bei allem guten Willen, bei aller Anstrengung, nicht zu dem kleinsten Theile der inneren Heiligkeitserfahrungen gelangen, deren so viele ihrer begnadigten Mitbrüder sich zu rühmen wissen. Sie fallen daher oft in düstere Schwermuth und Verzweiflung. Wie mancher dieser Unglücklichen lag nicht schon Tag und Nacht auf seinem

Angesichte, und fragte unter tausend Thränen den Vater der Liebe, warum er ihn denn allein verstoßen, warum er ihm „die Versiegelung“ nicht geben wolle, die er doch schon so manchen Andern gewährt.

Nachdem Manche ihren Körper zerrüttet, bekamen sie die „Gnade“, weil sie dieselbe auch noch mit der Zerrüttung ihres Verstandes und ihrer Vernunft erkauft hatten.[1]) Solche Erscheinungen, deren die Geschichte des Konventikelwesens eine Menge darbietet, möchten wol hinreichen, diese Versammlungen als für Religion, Kirche und Staat verderblich darzustellen.

Man hat zwar in der neuern Zeit von ihnen gerühmt, daß sie geeignet wären, den gesunkenen Hausgottesdienst wieder zu beleben. Wenn aber auch die Erfahrung nicht schon hinlänglich dagegen spräche, so wäre es doch schon in der Natur dieser Beichtstunden gegründet, daß sie, anstatt die Hausandacht zu begründen und zu nähren, dieselbe vielmehr untergraben und auflösen müssen. Denn wie kann ein Gemüth, das an den sinnlichen gegenseitigen Reiz der Gefühle, an die Überspannung der Phantasie, an das Ausbreiten und Darlegen seines Innern gewöhnt ist, und sich darin gefällt, wie kann dieses Gemüth an der Einfachheit eines stillen, zurückgezogenen, vor Gott allein sich zeigenden, vernünftigen Hausgottesdienstes noch Reiz und Erbaulichkeit finden? Dieser muß gegen jene beständige Steigerung und Spannung matt und kalt erscheinen, so wie der an beständige Stubenhitze Gewöhnte den natürlichen Son-

1) Wer etwa das Gesagte übertrieben finden sollte, der lese, was den wahrheitliebende Semler in seiner Selbstbiographie 1 Th. p. 47—51 von seinem eigenen Bruder, und p. 55—63 von sich selbst erzählt. Diese Erzählungen stellen das Wesen und Wirken der Konventikel in ihrer (ekelhaften) Nacktheit dar.

nenstrahl matt und kalt findet und zu der künstlichen Ofenwärme sich zurücksehnt.

Noch Manches wäre zu bemerken über den nachtheiligen Einfluß dieser Konventikel auf das Hauswesen, Erziehung u. s. w., über die geistlich-weltlichen Absichten Vieler, die in solche Versammlungen eintreten, und über die Gestaltung des öffentlichen Lebens, wenn sie sich bedeutend vermehren sollten; aber andere methodistische Einrichtungen sind noch zu berücksichtigen, und es sei mir daher erlaubt, dieses bloß angedeutet zu haben.

---

## Von den Liebesfesten. (Love Feasts.)

„An diesen Festen, sagt Wesley, die wir dem Namen so wie der Sache nach den Christen der Vorzeit entlehnten, aßen wir in Fröhlichkeit des Herzens unser Brod mit einander. Wir hatten nichts als ein wenig Kuchen und Wasser." Solcher Liebesmahle veranstaltete er je nach der Anzahl der Vereine mehrere im Laufe des Jahres für die Männer, für Weiber, und dann eines für beide Geschlechter. Das Ganze endigte immer mit Umarmung und Liebeskuß (φίλημα). Ein reisender Priester führt den Vorsitz und leitet die ganze Feierlichkeit.[1])

Auch hier hat die warnende Stimme der Kirchengeschichte Wesleyen nur gereizt, ihren Warnungen entgegen zu handeln und einen Gebrauch zu erneuern, der so vielen sarkastischen Spott schon den ersten Christen von Seite der Nichtchristen zugezogen hat; eine Sitte wieder einzuführen, die, anerkannter Mißbräuche wegen, schon frühe war verlassen

1) Crowther, Portraiture etc. etc. p. 282 u. 383. und Wainewright p. 104. berichten, daß sie jedes Vierteljahr Statt finden; an kleineren Orten 3 Mal, 2 Mal oder nur 1 Mal des Jahrs.

und (im vierten Jahrhundert) faſt allgemein verboten worden war. Was ſich bei dem heiligen Eifer der erſten Chriſten nicht unbefleckt erhalten konnte, das glaubte er ohne Gefahr bei einem großentheils rohen und ungebildeten Haufen einführen zu können, indem er nicht einmal auf den hiſtoriſchen Urſprung, auf die eigentliche Bedeutung und den Zweck der Agapen Rückſicht nahm. Ausartung und Mißbrauch konnten unmöglich ausbleiben. In Frankreich (beſonders in Paris) ſind ſchon die geiſtlichen Mahlzeiten (dîners spirituels) daraus hervorgegangen, welche den Mahlzeiten der Kinder dieſer Welt in Nichts nachſtehen. Damit aber doch ein Unterſchied ſei, und auf daß man nicht in den Irrthum gerathe, die Gläubigen ſpeiſten wie die Ungläubigen um des Genuſſes willen, ſo hat die methodiſtiſche Induſtrie ſich in neuerer Zeit ſelbſt übertroffen durch die Erfindung der Bibel- oder Erbauungstellen. Bei der Mannigfaltigkeit der bibliſchen Stellen wird der Genuß geheiligt, und was im Fleiſche geſchieht, iſt dann keine Sünde mehr.

Dieſe neue Art, die Lehren und Regeln einer Partei zu verbreiten und unter das Volk zu ſtreuen (denn die Methodiſten verſchmähen kein Mittel, wenn es nur den gebenedeieten Zweck erreicht), hat Beifall gefunden. Eine andere methodiſtiſch-chiliaſtiſche Partei hat in neueſter Zeit, um die Hoffnungen des tauſendjährigen Reiches wieder in den Gemüthern zu beleben und den Traurigen eine reizende Zukunft zu öffnen, die Milleniums-Gedecke (services du Millénium) erfunden, wo auf dem engen Runde eines Tellers die ganze künftige Herrlichkeit in ſeinen Allegorien (nach Jeſ. II, 6.) zu erſchauen iſt[1]).

1) S. Protestant 10 Août 1833, der die Anzeige aus d. New-York Obs. v. 8. Juni 1833 entlehnt.

Man hat die Deisten angeklagt, daß sie das Christenthum, die vernünftigste und reinste Lehre, oft mit grober Unwissenheit spöttisch behandelten und in den Augen der Welt lächerlich zu machen suchten; aber man ist versucht zu zweifeln, ob Voltaire's Sarkasmus oder diese tollen Abgeschmacktheiten des neunzehnten Jahrhunderts dem Geiste des Evangeliums auf eine bitterere Weise hohnsprechen. Solche Erscheinungen erlebte zwar der Erneuerer der Liebesfeste nicht mehr, aber ohne Zweifel würde er sie gebilligt haben, weil ihn das Neue und Auffallende angezogen hätte.

## Von den Wachnächten.

Aus eben demselben Grunde machte er auch den nächtlichen Gottesdienst, den er anfangs eingeführt, um die Abhaltung von dem bischöflichen zu vermeiden, zu einer Sitte seiner Anhänger. Da er einmal eingeführt war, so suchte er ihn auch aus der Bibel und der Geschichte der ersten Christen zu rechtfertigen. Ohne Zeit, Ort und Umstände zu berücksichtigen, meinte er: es sei christlich und zweckmäßig sich im achtzehnten Jahrhundert unter der Regierung, die ein Muster von Duldung gab, sich Nachts zu versammeln — weil die ersten Christen in Zeiten großer Drangsale und allgemeiner blutiger Verfolgung unter dem Schutze nächtlichen Dunkels an den verschiedensten Orten sich zusammen fanden.

Die erhöhete Feierlichkeit und das religiös-romantische, welches diese Versammlungen oft hatten, bemerkte Wesley mit Wohlgefallen, aber die unausbleiblichen Unordnungen, welche selbst die katholische Kirche an manchen Orten gezwungen haben, den nächtlichen Gottesdienst aufzuheben, scheinen seinem Blicke völlig entgangen zu sein. Sollte

er aber auch Manches bemerkt haben, so duldete er doch sowohl die Liebesfeste als auch die Wachnächte; sie waren dem Interesse der Methodisten, als Gemeinde betrachtet, höchst gemäß [1]).

Zur Bildung und Befestigung derselben wäre eine klare Erkenntniß der Religion als Richtschnur im Leben und Stütze in den Prüfungen, wenig oder gar nicht geeignet gewesen. Um ihre Erhaltung zu begünstigen, mußte für sie die Religion eine Sache der Leidenschaft und überspannter Gefühle werden, die nicht zur Ruhe, sondern vielmehr zu einem beständigen Verlangen nach neuen Reizmitteln führte.

---

## Von dem gewöhnlichen Gottesdienst in den Kapellen.

Der gewöhnliche Gottesdienst der Methodisten ist aus einem Gemische von bischöflichen, herrenhuterischen und presbyterianischen Einrichtungen und Gewohnheiten zusammengesetzt. Der Gesang, für den das poetische Talent Karl Wesley's reichlich gesorgt hat, nimmt beinahe den größesten Theil desselben ein. Er soll in Vergleich mit dem in der englischen Kirche vorzüglich schön sein. „Wir sin-

1) Bei den Liebesfesten und Wachnächten, die nur mit Erlaubniß des Superintendenten gefeiert werden, sieht man besonders streng darauf, daß ein jedes Mitglied seine Einlaßkarte vorzeigen und einen Schein des Predigers habe, der es als „würdig" erklärt. Will man daher jemand von der Gesellschaft ganz ausschließen irgend einer Ursache wegen, oder hält man ihn für die esoterischen Geheimnisse der Liebesfeste ꝛc. ꝛc. noch nicht reif, so erneuert man, im ersten Falle, die Einlaßkarte nicht, und im zweiten Falle gibt man keinen Schein. Dieß öffnet, wie man leicht sieht, dem Priesterdespotismus ein weites und freies Feld, und macht jeden Prediger zum unumschränkten Herrn seiner Untergebenen. S. hierüber Crowther, Portr. of M. p. 246.

gen nicht sitzend", sagt Wesley, „oder nach Bequemlichkeit hingestreckt. Alle stehen vor Gott, und loben ihn mit Munterkeit und fröhlichem Muthe." Der Prediger spricht sodann ein Gebet aus dem Herzen, das nach Wesley nicht über 5 bis 8 Minuten dauern soll, aus dem aber seine Nachfolger sich oft gar nicht mehr herauszufinden wissen. Ebenso verwarf Wesley das allzulange Predigen, da er aber selbst nur zu oft diesen weisen Regeln entgegen handelte, so konnte er auch der Geschwätzigkeit seiner Laienpriester keine Gränzen setzen. Nach der Predigt folgt wieder ein Gebet aus dem Herzen und Gesang, und dann wird die Versammlung entlassen mit den Worten: „die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen." (2 Cor. 13, 13.)

In Bestimmung der Zeit dieses Gottesdienstes suchte Wesley anfangs alle Störung des öffentlichen Gottesdienstes zu vermeiden. Später war aber Er und die Konferenz nicht mehr so gewissenhaft in diesem Stücke. Als die Partei an Macht und Anzahl zunahm, so wurde beschlossen, daß man auch während der Kirchenstunden (church-hours) Gottesdienst halten möge, wenn der Geistliche des Ortes (Rector, Vicar, Curator) ein anerkannt schlechter Mann sei, oder arianische, sozinianische und dergleichen Lehren predige; wenn die Kirche nicht alle Zuhörer fasse; wenn keine Kirche auf zwei oder drei (englische) Meilen in der Runde sei, oder endlich; wenn die Majorität der Vorsteher es begehre und zulasse[1]). Mit anderm Worten: wenn es ihnen gefiele und wenn sie wollten

1) Jonath. Crowther, Portraiture of M. p. 246 u. 247.

Dieß alles aber hinderte Wesley nicht, bis an sein Ende zu betheuern: er habe sich nie von der bischöflichen Kirche getrennt noch derselben ihre Mitglieder zu entziehen gesucht. Heutzutage hat die Konferenz die Maske weggeworfen, steht kühn der englischen Kirche gegenüber, und droht, sie mit der Zeit vielleicht gänzlich zu verschlingen.

## Von dem Loose und der Stichomantie.

Es ist fast natürlich, daß ungebildete Schwärmer, welche die menschliche Vernunft für verfinstert halten, weil die ihrige sich in diesem traurigen Zustande befindet, zu so unchristlichen Entscheidungsmitteln, wie dem Loose und der Bibellotterie ihre Zuflucht nehmen, um sich alles Denkens zu überheben und um alle Verantwortlichkeit ihrer wichtigsten Handlungen von sich abzulehnen. Daß aber selbst Wesley, ein sonst alle Umstände klar erwägender Geist, sich solchen Thorheiten leidenschaftlich hingeben, und dieselben bei seinen Anhängern autorisiren konnte, dieß muß man höchst befremdend finden, weil die Sache sehr verderblich, unsittlich und gefährlich ist [1]).

Wenn Wesley, um zu erfahren, ob er den wahren Glauben habe und nicht auf die Werke sich verlasse, die Bibel aufschlägt, und die zuerst ihm in die Augen fallenden Sprüche entscheiden läßt; wenn er denselben Entscheidungsweg einschlägt, um zu erfahren, ob Whitefield nach Neu-Georgien oder nach Bristol sich begeben soll, und hier, mit dem Orakel nicht zufrieden, das Loos entscheiden läßt, wie weit werden nicht alsdann seine unvernünftigen, blin-

1) S. Southey 1. Th. p. 199, p. 223, p. 307, wo S. bemerkt, daß dieser Aberglaube unter den Wesley's allgemein herrschend war.

den Verehrer gehen! Sie werden nicht leicht erforschen wollen, ob sie den wahren Glauben haben, sondern das Loos oder die Bibellotterie entscheiden lassen, ob ihn andere haben, ob andere Christen sind und selig werden können, und werden ihr Betragen darnach einrichten. In großen Versuchungen, in schwierigen Kollisionen der Pflichten, wo man die Stimme eines aufrichtigen Gewissens und einer erleuchtenden Vernunft um Entscheidung fragen sollte; in den Kleinigkeiten des gewöhnlichen Lebens, wo der gesunde Verstand alles bestimmen sollte, werden sie einen Orakelspruch des Zufalls von der Bibel fordern und ihn dann nach den Gelüsten ihres Herzens auslegen. Heißt dieß nicht Gott versuchen, oder vielmehr seiner spotten? — heißt dieß nicht die Bibel auf das unchristlichste mißbrauchen, wenn man durch eine, aus allem Zusammenhang gerissene, Stelle eine Handlung oder eine Gesinnung zu bestätigen sucht, welche die Bibellehre in ihrem Zusammenhange vielleicht als unsittlich und verwerflich erklärt? Heißt dieß nicht die Bibel zu einem Werkzeuge des blinden Aberglaubens machen, sie, die unsere Vernunft und unser Gewissen erleuchten und allen Menschenwahn zerstreuen und zernichten soll? Offenbar stellen sich solche Christen des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts mit den rohesten unter den Griechen und Römern (die sie so oft blinde Heiden nennen) auf eine Stufe, indem sie die Bibel gebrauchen, wie jene ihre sibyllinischen Bücher, ihren Homer oder Virgilius[1]). Müssen sie sich nicht beschämt finden, wenn schon ein Weiser vor Christus diese Stichomantie (στιχομαντεια), als eine Ausgeburt des Aberglaubens und als ein Beförderungsmittel allerlei schädlicher Irrthümer streng tadelt[2]),

1) Sortes Homericae et Virgilianae sind bekannt.

2) Cicero de Divinat. lib. II c. 41 etc. seq.

Damit aber auch diese Thorheit nicht ohne christlichen Anstrich sei, so hat man zu ihrer Bestätigung die Stelle im Evangelium des Lukas IV, 17 gewählt, wo es heißt: „Es wurde ihm (Jesu) die Rolle des Jesajas, des Propheten, gegeben, und da er sie aufgerollt, fand er die Stelle, wo geschrieben steht: der heilige Geist ist auf mir" ꝛc. ꝛc. Dieß heißt nach methodistischer Erklärungsweise: schlaget die Bibel auf und nehmet die erste Stelle, welche euch unter die Augen fällt, als eine Entscheidung in den verschiedenen Verhältnissen und euren wichtigsten Angelegenheiten. Niemand, nicht einmal Augustin, der in geistlichen Dingen diesen Mißbrauch der Bibel auch billigte [1]), hätte je in dieser einfachen, historischen Stelle etwas ähnliches gefunden. Dieß ist aber ein neuer Beweis, wie solche Sekten die Bibel wissentlich oder unwissentlich mißbrauchen, um bei dem Volke Thorheiten als Christenthum darzustellen [2])

## Von den Sitten und dem Betragen der Methodisten.

Das äußere Betragen und die Sitten der Methodisten können, wenn die Regeln des Stifters genau befolgt werden, nicht leicht anders als auffallend, finster und unnatürlich sein. Ein wahrer Methodist befleißigt sich immer-

1) In weltlichen Sachen war er sehr dagegen. S. in seinen Briefen Epist. 119 ad Januarium,

2) Da ein reifes Nachdenken schwieriger ist, als das Loos zu werfen, so greift dieser Unfug um so mehr um sich, je unvernünftiger er ist. Bekannt ist es, daß nicht allein die Methodisten, sondern auch ihre Vorgänger und Nachfolger alle, die Herrenhuter und Pietisten unserer Tage ihre ehelichen Verbindungen und andere für das ganze Leben wichtigen Schritte durch das Loos und Bibel-Aufschlagen, entscheiden.

währender Ernsthaftigkeit, er spricht überall, wo er auch sei, immer von Religion und religiösen Gegenständen [1]), er macht überall, wo er immer kann, wo es sich schickt und nicht schickt, seine religiösen Anmerkungen, lies't keine andern Bücher, als die religiösen Inhalts sind, kleidet sich nie nach der Mode und hält allen äußeren Schmuck, von welcher Art er auch sei, für sündlich [2]), Spiel und Tanz sind ihm (wenn er nicht etwa zu den Jumpers gehört) ein Abscheu, er erlaubt sich nie die Theaterstücke „der heidnischen Poeten" (so nannte Wesley Shakespear'n) zu sehen, und hat es zu einer methodisch-christlichen Vollkommenheit gebracht, wenn er in seinem Leben nie gelacht hat. Denn Lachen und Gähnen war für Wesley ein Werk des Teufels [3]).

Dieses ganze Wesen, das Wesley auf eine ihm eigenthümliche Weise in seiner Person seinen Anhängern versinnlichte, zog ihnen sehr oft einen nicht ganz unverdienten Spott und Tadel zu. Die Methodisten unserer Tage sind zwar hierin um Vieles feiner geworden und wissen sehr oft auf die gewandteste Weise „Allen alles zu sein."

---

Nach dieser, zwar immer noch mangelhaften, Darstellung der Einrichtung, Gebräuche und Sitten der Methodisten sieht man von selbsten ein, wie das allermeiste dem gesunden und klaren Geiste des Christenthums größtentheils

1) Wainewright p. 157.

2) Ibid. p. 163. W. bemerkt, daß dieses den Frauen oft schwer fällt zu glauben, daß sie allerlei Ausreden suchen, um ihren Schmuck zu vertheidigen, aber bei den Obern nie ein günstiges Ohr finden, weil die Galanterie unter (den englischen) Methodisten unbekannt ist.

3) S. Hampson t. Th. p. 151.

widerwärtig ist, wie dadurch das Leben mit unnützen Lasten beschwert und durch die selbsterwählten Regeln und Satzungen nur der Parteigeist und Heiligkeitsdünkel aufrecht erhalten wird.

Das Christenthum, wir haben es schon angedeutet, ist nicht gekommen, um die Welt in ein Kloster und die Menschen in freudenleere düstere Mönche zu verwandeln, in Leute, die sich betrügen und im Wahne stehen, Heilige und Engel zu sein, ehe sie einmal Menschen gewesen sind. Dieser Sekten wegen hat man das Evangelium fälschlich angeklagt, daß es eine Lehre ewiger Büßungen sei und daß ein Geist in ihm wehe, der, wie der Samum des Morgenlandes die Natur, so das Leben in eine traurige Wüste verwandle. Eine dem Christenthum fremde Schwärmerei hat die Klöster erbaut, und durch eigenmächtige Vorschriften die Völker unter das Joch gebeugt, der mächtige Freiheitsgeist des Christenthums allein hat diese Kerker gesprengt, dieses Joch zerbrochen, und er allein hat wieder dem Leben seine natürliche Farbe ertheilt.

So wie das Sonnenlicht alles erheitert und die damit verbundene Wärme jeden natürlichen und gesunden Keim aus der mütterlichen Erde hervorlockt, entwickelt und zur Vollendung bringt, ebenso das Evangelium.

Alles, was in der reinen Menschennatur als Keim liegt, sucht er zu entwickeln und zur Vollendung voranzuführen; das ganze Wesen des Menschen sucht es mit seinem belebenden und heiligenden Geiste zu durchdringen. Dadurch macht es ihn kräftig, frisch und heiter und empfänglich für alles Schöne, Edle und Göttliche. So hat es sich in Christus, so in seinen Aposteln offenbaret. Im Äußern beobachtete Jesus immer die Sitten seines Volkes, und gab die höchsten Lehren in der gewöhnlichen zu seiner Zeit gebräuch-

lichen und gemein faßlichen Ausdrucksweise. Weit entfernt durch Sonderbarkeiten absichtlich Aufsehen zu erregen, bediente er sich der damaligen Formen des Lebens, um sich mitzutheilen, weit entfernt sich und seinen Jüngern unnütze Lasten aufzulegen und ihnen alle Freuden des geselligen Lebens zu versagen, nahm er vielmehr selbst herzlich Theil an denselben und erhöhete sie [1]). Düstere Schwärmer jener Zeit (die Essäer) und die scheinheiligen Juden warfen es ihm auch auf keine gelinde Weise vor, daß er sich durch nichts auszeichnete als durch die göttliche Reinheit seines Wandels und durch die Wahrheit und höhere Kraft seiner Lehre [2]). Lebte er unter uns: er würde nicht anders handeln, aber gewiß würden auch die Heiligen unserer Tage dasselbe Urtheil über ihn fällen.

---

## Von den besonderen Lehren und Meinungen der Methodisten.

Wenn eine christliche Partei ihre religiösen Ansichten in eigenen symbolischen Büchern niedergelegt hat, so ist es etwas leichtes, dieselben wieder zu geben und in gedrängter Kürze darzustellen. Um vieles schwieriger aber wird diese Aufgabe, wenn die verschiedenen Lehren in den, oft bändereichen, Schriften der Parteiführer und ihrer Nachfolger zerstreut und mit vielem Fremdartigen verbunden sind; wenn diese sich oft unter einander widersprechen, so daß man bei allem Aufwand von Geduld endlich doch nur ein unbefriedigendes Resultat erhält. Es ist keine geringe Schwie-

1) Siehe hierüber unter den vielen Stellen nur Joh. 2, 1 ꝛc. seq. Luc. 7, 31 ꝛc. seq. Matth. 11, 16 ꝛc. seq. Vergl. Matth. 9, 14 ꝛc. seq.

2) S. Luc. 7, 34 u. Matth. 11, 19.

rigkeit, ja oft fast unmöglich, Klarheit und Bestimmtheit in Ansichten zu bringen, die zwischen Orthodoxie, im alten Sinne, zwischen Mysticismus von allen Farben und willkührlichem Phantasiespiel mitten inne schweben, oft in das eine oder in das andere mehr oder weniger übergegangen scheinen. Dem ersten Orakel der Partei, dem Stifter Wesley, ist in diplomatischer Hinsicht, aber doch nur in untergeordneter Stellung, Thomas Scott in neuerer Zeit an die Seite getreten [1]).

Der oft langweiligen Wege, der vielen Steppen, die auf diesen dogmatischen Wanderungen zu durchstreifen waren, nicht zu gedenken, gebe ich hier die Ausbeute eine Auswahl der Blumen, die ich auf den Gnadenhügeln des sich immer mehr ausbreitenden methodistischen Gebiets gepflückt habe.

Sie wurden zwar zuerst in England ausgesäet, gediehen aber auch vortrefflich in Frankreich, wie wir zum Theil

1) Thomas Scott wurde zu Braytoft in Lincolnshire am 16. Febr. 1747 geboren, und starb am 16. April 1821. Er gehört eigentlich zur sogenannten „evangelischen Partei", welche sich durch die Methodisten in der englischen Kirche gebildet hat. Nach seinem eigenen Geständniß (v. Notice sur sa vie et Essais sur la religion p. 10.) war er lange ein großer Sünder. Er widmete sich später dem Predigtamt. „Durch die besondere Leitung der Vorsehung" fielen seine Blicke auf die 39 Artikel, welche seine Wiedergeburt beschleunigten. Seine Essais sur les sujets les plus importants de la Relig., wo er seine dogmatischen Lehren aufstellt, haben schon 15 Ausgaben erlebt. Seine Kommentarien über die Bibel mit praktischen Anwendungen (ich kenne nur den Römerbrief in der französischen Uebersetzung), an denen er 33 Jahre gearbeitet und an denen er oft geschrieben, wenn er seine Kinder auf den Knieen hatte, sind völlig ungenießbar, dennoch aber verkaufte der Verfasser während seines Lebens 40,000 Exemplare, und erhielt dafür ungefähr 4,800,000 Fr. Wilson meint sogar: „que cet ouvrage suffit pour donner à son auteur le droit d'être placé à la tête des théologiens de son temps." V. Essais sur les sujets les plus importants, etc, etc. T. I. p. 22.

lichen und gemein faßlichen Ausdrucksweise. Weit entfernt durch Sonderbarkeiten absichtlich Aufsehen zu erregen, bediente er sich der damaligen Formen des Lebens, um sich mitzutheilen, weit entfernt sich und seinen Jüngern unnütze Lasten aufzulegen und ihnen alle Freuden des geselligen Lebens zu versagen, nahm er vielmehr selbst herzlich Theil an denselben und erhöhete sie [1]). Düstere Schwärmer jener Zeit (die Essäer) und die scheinheiligen Juden warfen es ihm auch auf keine gelinde Weise vor, daß er sich durch nichts auszeichnete als durch die göttliche Reinheit seines Wandels und durch die Wahrheit und höhere Kraft seiner Lehre [2]). Lebte er unter uns: er würde nicht anders handeln, aber gewiß würden auch die Heiligen unserer Tage dasselbe Urtheil über ihn fällen.

---

## Von den besonderen Lehren und Meinungen der Methodisten.

Wenn eine christliche Partei ihre religiösen Ansichten in eigenen symbolischen Büchern niedergelegt hat, so ist es etwas leichtes, dieselben wieder zu geben und in gedrängter Kürze darzustellen. Um vieles schwieriger aber wird diese Aufgabe, wenn die verschiedenen Lehren in den, oft bändereichen, Schriften der Parteiführer und ihrer Nachfolger zerstreut und mit vielem Fremdartigen verbunden sind; wenn diese sich oft unter einander widersprechen, so daß man bei allem Aufwand von Geduld endlich doch nur ein unbefriedigendes Resultat erhält. Es ist keine geringe Schwie-

1) Siehe hierüber unter den vielen Stellen nur Joh. 2, 1 ꝛc. seq. Luc. 7, 31 ꝛc. seq. Matth. 11, 16 ꝛc. seq. Vergl. Matth. 9, 14 ꝛc. seq.

2) S. Luc. 7, 34 u. Matth. 11, 19.

rigkeit, ja oft fast unmöglich, Klarheit und Bestimmtheit in Ansichten zu bringen, die zwischen Orthodoxie, im alten Sinne, zwischen Mysticismus von allen Farben und willkührlichem Phantasiespiel mitten inne schweben, oft in das eine oder in das andere mehr oder weniger überzugehen scheinen. Dem ersten Orakel der Partei, dem Stifter Wesley, ist in diplomatischer Hinsicht, aber doch nur in untergeordneter Stellung, Thomas Scott in neuerer Zeit an die Seite getreten [1]).

Der oft langweiligen Wege, der vielen Steppen, die auf diesen dogmatischen Wanderungen zu durchstreifen waren, nicht zu gedenken, gebe ich hier die Ausbeute: eine Auswahl der Blumen, die ich auf den Gnadenhügeln des sich immer mehr ausbreitenden methodistischen Gebiets gepflückt habe.

Sie wurden zwar zuerst in England ausgesäet, gediehen aber auch vortrefflich in Frankreich, wie wir zum Theil

1) Thomas Scott wurde zu Braytoft in Lincolnshire am 16. Febr. 1747 geboren, und starb am 16. April 1821. Er gehört eigentlich zur sogenannten „evangelischen Partei", welche sich durch die Methodisten in der englischen Kirche gebildet hat. Nach seinem eigenen Geständniß (v. Notice sur sa vie et Essais sur la religion p. 10.) war er lange ein großer Sünder. Er widmete sich später dem Predigtamt. „Durch die besondere Leitung der Vorsehung" fielen seine Blicke auf die 39 Artikel, welche seine Wiedergeburt beschleunigten. Seine Essais sur les sujets les plus importants de la Rel., wo er seine dogmatischen Lehren aufstellt, haben schon 15 Ausgaben erlebt. Seine Kommentarien über die Bibel mit praktischen Anwendungen (ich kenne nur den Römerbrief in der französischen Uebersetzung), an denen er 33 Jahre gearbeitet und an denen er oft geschrieben, wenn er seine Kinder auf den Knieen hatte, sind völlig ungenießbar, dennoch aber verkaufte der Verfasser während seines Lebens 40,000 Exemplare, und erhielt dafür ungefähr 4,800,000 Fr. Wilson meint sogar: „que cet ouvrage suffit pour donner à son auteur le droit d'être placé à la tête des théologiens de son temps." V. Essais sur les sujets les plus importants, etc. etc. T. I. p. 22.

Leidenschaften waren gemäßigt, und ein in seiner Art vollkommener Verstand bestimmte ihre Wahl. Denn Vernunft ist nicht die Scheidewand zwischen Mensch und Thier, Verstand noch weniger, nur die Möglichkeit, in Verhältniß mit Gott zu sein. Der Mensch hatte einen lebenden Gehorsam zu Gott, und die Thiere standen in demselben Verhältniß zum Menschen. So lange dieser Zustand dauerte, waren die Thiere glücklich und im richtigen Gebrauche ihrer Fähigkeiten (als ob sie letzteres heute nicht mehr wären!), ohne Schmerz und Leiden, ja sogar unsterblich, denn Gott schuf den Tod nicht. Alle Segnungen Gottes wurden den andern Geschöpfen durch den Menschen zu Theil; durch den Fall aber wurde dieser unfähig, sie ferner mitzutheilen, daher nun Schmerzen und Leiden aller Art; Wesley meint sogar, sie hätten Vieles von ihren körperlichen Anlagen verloren. Der Mensch ward ungehorsam gegen Gott, darum ward auch das Thier ungehorsam gegen den Menschen, fliehet ihn oder greift ihn feindlich an.[1])

Alle schuldigen und sündbefleckten Geschöpfe pflanzten so das immer wachsende Elend während Jahrtausenden fort von Geschlecht zu Geschlecht. (Vid. Th. Scott, notice péché und chute.) Die Gefallenen müssen Sünde aus Sünde,

1) Southey 2. Th. S. 191—193. Auch La Fléchère theilte diese Ansicht, und ging selbst so weit, die Thiere an der Erlösung durch das Blut Christi Theil nehmen zu lassen.

Un sang pur a coulé, les cieux sont satisfaits;
Le fidèle ici-bas a déjà la victoire;
Et sur vous (les animaux) tôt ou tard rejaillira sa gloire.
Peut-être, comme nous, soudains ressuscités
*Par le sang de Jésus avec nous rachetés*
Eprouvant de sa mort l'ineffable énergie,
Un jour vous connaîtrez le prince de la vie.

La Fléchère: La Grâce et la nature, chant XIII. p. 160.

Wenbtschen aus Verbrechen erzeugen, die ganze Ewigkeit hindurch, es sei denn, daß die „freie Gnade“ sich ihrer erbarme und sie durch ein Wort der Allmacht umschaffe.

Diese Lehre vom Falle des Menschen, welche die Methodisten und alle Freunde der Ewigkeit der Höllenstrafen mit empörender Phantasie verfolgen und ausmalen, bei welcher sie so wohlgefällig verweilen, ist auch noch ihnen „die Grundlage aller geoffenbarten Religion.“[1]) — Denn ohne die Erbsünde hätte die Liebe zum Vater, der seinen eigenen Sohn hingab, zum Sohne, der freiwillig als Sühnopfer für uns starb, zum heil. Geiste, der uns Beide offenbaret, nie in unserem Herzen entstehen können — ohne die Erbsünde wäre eine Lücke in unserem Glauben geblieben.“ Daß sind aber noch nicht alle Gründe, womit sie diese Lehre vertheidigen: sie ist auch biblisch. Denn nur Diejenigen, „welche den Satan in seinem ursprünglichen Glanze als den Sohn Gottes verehren“[2]), nur Die, welche noch nicht erkannt haben, „daß im Reiche Gottes und Jesu Alles wider die Vernunft und den natürlichen Begriff anlaufe“[3]), nur die Rationalisten können behaupten, jene Erzählung in der Genesis sei nicht wörtlich zu nehmen, sondern sie liefere uns einen mythisch-allegorischen Versuch, den Ursprung des Uebels in der Welt zu erklären; nur sie können behaupten, daß ein sonst geistreicher Kirchenvater, durch einen groben Mißverstand, auf die Stelle Röm. 5, 12 ein Gott und Menschen herabwürdigendes System gegründet habe. Wenn nun die gewöhnliche gesunde Vernunft nicht begreifen kann, wie die Folgen eines

1) Southey 2. Th. p. 175.

2) Krummacher: Blicke ins Reich der Gnade p. 202, wo die Rationalisten beschrieben werden.

3) Derselbe: Vier Predigten ꝛc. ꝛc. p. 40.

moralischen Vergehens, außer Dem, der die Sünde begangen, auch einem Andern zugerechnet werden könne, wie die Sünde des Vaters sich auch in den Kindern fortsetzen müsse, so behauptet dennoch Wesley, sie seien „höchst vernünftig", wiewol er selbst „einige dunkele Punkte" darin bemerkt zu haben glaubt. Genug, die Methodisten sind völlig überzeugt, und geben sich alle erdenkliche Mühe, Andere zu überzeugen, „daß ihre Seele von Natur in einem weit kläglicheren Zustande sich befindet, als die Leiber Hiobs und Lazari, da diese voller Schwären und Eiterbeulen waren: denn ach, unser ganzes Haupt ist krank, und unser ganzes Herz ist matt, von dem Scheitel bis zur Fußsohle ist nichts als Wunden, Striemen und Eiterbeulen, und es ist nichts Gesundes an uns." [1]) Wir sind von Natur zu nichts Gutem mehr fähig. Wenn Aristides den Plan eines Themistokles als ungerecht erklärt, und eine ganze Versammlung ihm beistimmt; wenn Fabricius den treulosen Arzt zurückweist, und seinem Feinde das Leben rettet; wenn Sokrates die Tugend lehrt und übt, und um der Wahrheit willen mit der Ruhe eines Weisen den Giftbecher trinkt: alle jene Beispiele des Edelmuths und der Seelengröße, welche uns die Geschichte aufbewahrt hat, sind (um mit den Worten Augustins die Meinung der Methodisten auszudrücken) nur „glänzende Laster", denn der Glaube fehlte und:

## Die Wiedergeburt. (New Birth.)

Die Lehre von der Wiedergeburt ist der Talisman gegen die Erbsünde und einer der Grundpfeiler des Methodismus. Damit man aber nicht glaube, es sei hier von der evangelischen Wiedergeburt die Rede, von einer Sinnesänderung,

1) S. Whitefield: Christliches Handbuch p. 89 u. 90.

von einem aufrichtigen Streben, die Gebote Gottes und die religiösen Wahrheiten immer richtiger zu erkennen, und dann, so viel als immer in unsern Kräften steht, nach dieser unserer Erkenntniß zu leben; damit auch Niemand etwa an die Taufe denke, so wollen wir diese „neue Geburt" der Methodisten mit Wesley's eigenen Worten beschreiben. „Wer da behauptet, sagt er[1]), es gebe keine andere Wiedergeburt als die in der Taufe, der versiegelt euch Alle zur Verdammniß. Wenn ihr auch nie irgend einem menschlichen Wesen Leid zugefügt, euch aller wissentlichen Sünden enthalten, allen Menschen so viel Gutes gethan als möglich, und euer ganzes Leben hindurch die Kirchengebote beobachtet hättet, so würde dieß Alles euch keinen Schutz vor dem höllischen Feuer geben, wenn ihr nicht wiedergeboren wäret; d. h. wenn nicht ohne euer Zuthun, durch eine freie, unbedingte, allmächtige Gnadenwirkung Gottes, augenblicklich in euerer Seele ein heiliges Verlangen entzündet worden ist, wo Alles, was die Welt unschuldige Vergnügungen nennt, unangenehm wird, wo nur himmlische Freuden Statt finden, nur Vergnügungen an der Betrübniß des Herzens über die Sünde."

Um aber diese Lehre, welche alles Streben nach Tugend und Sittlichkeit überflüssig macht und zerstört, noch anschaulicher zu machen, so mögen uns einige der ausgezeichneteren Methodisten von ihrer Wiedergeburt Zeugniß ablegen.

Pawson[2]), eines Pächters Sohn, der sich als Prediger unter den Methodisten vortheilhaft ausgezeichnet hat, war

1) Southey 2. Th. S. 483. Aehnliches: Crowther, Portraiture S. 187 u. 191.

2) Pawson war geb. den 12. Nov. 1737, und starb den 5. Febr. 1806.

als Jüngling Wesley's Verein beigetreten, konnte aber lange nicht zur Wiedergeburt kommen, endlich aber ward sie ihm auch zu Theil: „Gleich beim Anfang des Gottesdienstes kam über mich und viele Andere die Kraft Gottes mit großer Gewalt, mein Herz ward auf einmal weich wie Wachs, und ich schrie laut und höchst schmerzlich auf. Bei allem Schmerz aber dankte ich dem Herrn, daß er mir gegeben, was ich so lange gesucht." Aber noch war er nicht zur „völligen Zuversicht" gekommen; sie ward ihm indessen auch bald zu Theil. „Auf einmal, sagt er, in einem Augenblick war alles Leid, alle Schuld und Sünde, alle Verdammniß von mir genommen, und es erfüllte mich eine unaussprechliche Freude. Aus der dichtesten Finsterniß ward ich in wunderbares Licht, aus der elendesten Knechtschaft zur seligsten Kindschaft, aus dem höchsten Schmerz zum süßesten Glück geführt. Ich hatte die vollste, die tröstendste Zuversicht; meiner Rechtfertigung vor Gott war ich so gewiß, daß ich weder Furcht noch Zweifel kannte." [1] Dieß nannte Wesley „das große Gefühl der Erlösung." So wurde Alexander Mather „augenblicklich von allen bösen Neigungen und Gemüthsstimmungen befreiet und der Fesseln entledigt, die ihn an irgend ein Geschöpf knüpften." [2] Haine, ein anderer Gehülfe Wesley's, der bei zwanzig Jahren von einer wilden und phantastischen Schwärmerei umhergetrieben worden war, empfand ebenso „in einem Augenblick, sowol körperlich als geistig eine unbeschreibliche Veränderung" und erhielt „das

1) S. Southey 2. Th. S. 90 und 91. Etwas kürzer: Crowther, Portraiture of m. p. 384.

2) He was instantaneously translated from the kingdom of darkness into the kingdom of God's dear Son. — „Under that sermon God set my heart at liberty, removing my sins from me as far as the East is from the West." Crowther p. 375.

bestimmte Zeugniß des göttlichen Geistes." Durch ihn angereizt, beschloß Sampson Staniforth, ein Soldat und höchst lasterhafter Mensch, auch diese Wiedergeburt von Gott zu begehren. An einem finsteren Abende, da der Himmel traurig mit Wolken umhängt war, und Staniforth Schildwache stand, kniete er nieder, fest entschlossen, nicht wieder aufzustehen ohne die „Zuversicht." „Endlich," erzählt er in dem Berichte von seiner Wiedergeburt, endlich, als ich zum Himmel aufblickte, sah ich glänzende, sich auseinander theilende Wolken und über ihnen den Heiland am Kreuz. Zugleich drangen die Worte in mein Herz: „Deine Sünden sind dir vergeben." [1])

Diese und ähnliche Berichte ließ Wesley drucken, ohne auch nur die geringste Anmerkung oder sonstige Zurechtweisung hinzuzufügen.

Die konvulsivische Wiedergeburt, durch welche man in einem Augenblick „aus einem Geiste der Finsterniß in einen Engel des Lichtes" [2]) verwandelt wird, welche den Sünder zu einem Heiligen macht [3]), eine solche höchst bequeme Lehre fand ungemein viele Anhänger, und in den Versammlungen waren die äußeren Zeichen, welche die Gnadenwirkung begleiteten, ansteckend wie eine epidemische Krankheit. Als in Bristol bei Wesley's Vortrag vier Personen auf einmal von diesen Bekehrungskrämpfen befallen wurden, schrieb er in sein Tagebuch: „Von nun an werden wir den Herrn Alle weiter führen lassen wie es ihm gefällt."

Er untersuchte nun nicht mehr, gab seinem Bruder Samuel, der bedenklich von der Sache sprach, kein Gehör; die wunderbare Machtwirkung Gottes war bei ihm über

1) S. Southey 2. Th. p. 141.
2) S. Burkhard 2. Th. p. 56 u. 57.
3) S. Burkhard 2. Th. p. 56 u. 57.

allen Zweifel erhaben. Er verfolgte dieſe Lehre ſtets mit der üppigſten Phantaſie, wiewol er ſpäterhin das Plötzliche der Wiedergeburt dahin modificirte: „es ſei unendlich wünſchenswerth, daß der Herr in einem Augenblick die Sünde zerſtöre und daß er es auch gewöhnlich thue.“ [1]) Aber, wie es gewöhnlich zu geſchehen pflegt, ſo wurde auch hier nur das Wunderbarere feſtgehalten, zumal da es das Bequemere war. [2])

Weder Chriſtus noch die Apoſtel haben je eine ſolche plötzliche, alle Sünden zerſtörende und den Sünder zu einem Heiligen umſchaffende Wiedergeburt gelehrt. Selbſt die Bekehrung des Paulus, der ſpäter noch von ſich bekannte: „nicht daß ich es ſchon ergriffen hätte, ſondern ich jage ihm nach, ob ich es ergreifen möchte“, kann nicht im geringſten mit der methodiſtiſchen Wiedergeburt verglichen werden. Die Anhänger derſelben ermangeln jedoch nicht, die Stellen, wo nur die Rede iſt von einer moraliſchen Beſſerung [3]) oder von der Annahme des Chriſtenthums, die durch ein Streben nach Beſſerung bedingt wird [4]), oder wo der Ausdruck: „einen zeugen“, einen zum Chriſten machen bedeutet [5]), u. a. m., zur Beſtätigung ihrer Wiedergeburt anzuführen.

Dieß darf uns aber nicht wundern bei Leuten, die oft ihre Träumereien für göttliche Eingebungen halten, die in

1) Principles of a Meth. §. 29. Dieß ſei eine Thatſache, meinte er, und nicht im geringſten zu läugnen, denn vor Gott „ſeien tauſend Jahre wie ein Tag.“

2) Hickes, einer der ſchwärmeriſchen Meth.-Prediger, hatte eine Fertigkeit erlangt, die Leute auf die Wiedergeburt vorzubereiten, daß er allein in einem Jahre mehr als 4000 ſolcher Heiligen machte.

3) Coloſſ. 3, 10. Röm. 12, 2. Tit. 3, 5.

4) Hebr. 6, 4. 6. Joh. 3, 3.

5) 1. Cor. 4, 15. Galat. 4, 19. Tit. 1, 4. 1. Tim. 1, 2. u. ſ. w.

der Bibel alles finden, was sie wollen[1]), oder doch, wie die Orthodoxen unserer Tage, ein katholisches Princip festhalten, indem sie diese oder jene symbolische Schriften als Erklärungsnorm ansehen, die der einzig gesunden, grammatisch-historischen Schriftauslegung auf eine wenig christliche und eben so wenig protestantische Weise öffentlich Hohn sprechen und sich dessen rühmen.

## Von der Rechtfertigung.

Mit der Wiedergeburt ist, nach methodistischen Ansichten, die Rechtfertigung durch den Glauben unzertrennlich verbunden. Drei Dinge müssen zusammenkommen, damit sie Statt finde: 1) Von Seite Gottes seine große Barmherzigkeit und freie Gnade. 2) Von Seite des Erlösers die Befriedigung der Gerechtigkeit Gottes, durch das Darbringen seines Leibes und durch das Ausgießen seines Blutes und durch die vollkommene Erfüllung des Gesetzes. 3) Von Seite des Menschen ein wahrer und lebendiger Glaube an die Verdienste Jesu Christi.[2]) Denn da die ganze Welt, fährt Wesley fort, von Geburt durch

1) Le vrai sens de la parole écrite ne peut nous être revelé que par la parole intérieure, les ténèbres, lumières de la raison naturelle sont incapables de sonder dans elle les choses profondes de l'Esprit de Dieu. Vid. Vie de La Flechère p. 393. Worauf Tiedge so schön und triftig antwortet:

Sein heilig Wort ist wahr und klar
Und kein geheimes Wesen,
Und Recht und Licht sind offenbar
Und rein darin zu lesen.
Dieß Wort ist unsers Herzens Licht:
Was Kinder glauben sollen,
Das konnte ja der Vater nicht
Mit Nacht umhüllen wollen.

2) The principles of a Meth. §. 3.

die Verdorbenheit ihrer Natur unter dem Zorne Gottes lag[1]), und nicht im Stande war, auch nur den geringsten Theil ihres Lösegeldes abzuzahlen, so gefiel es Gott, ohne irgend ein Verdienst von unserer Seite[2]), den Leib und das Blut Christi zu bereiten, wodurch das Lösegeld bezahlt, das Gesetz erfüllt und seine Gerechtigkeit befriedigt wurde.[3])

Christus ist also die Gerechtigkeit aller Derer, die wahrhaft an ihn glauben, so daß nur in ihm und durch ihn ein Jeder ein Erfüller des Gesetzes genannt werden möge. Weil aber nun Manche in den Wahn fallen konnten „das Glauben" sei ein Grund unserer Rechtfertigung (denn dieß hieße ja gerechtfertigt sein durch irgend eine Tugend, die in uns ist), so setzt Wesley noch hinzu: „daß wir, unseres Glaubens und unserer Liebe ungeachtet, gerechtfertigt werden." So verfallen die Methodisten und Wesley mit sich selbst in Widerspruch, indem sie auf der andern Seite doch behaupten, ohne den Glauben könne Niemand gerecht werden vor Gott.[4])

1) The principles of a Meth. §. 2.

2) Sermons on several occasions. By Wesley T. III. Predigt V.; unter anderm sagt er: „Wer sind die, die gerechtfertigt werden? Es sind die Gottlosen von jeder Art und jedem Grade, und keine Andern. Nur Sündern kann etwas vergeben werden. Solche, die gute Werke üben, den Nackten kleiden ꝛc. ꝛc., thun wol Werke, die den Menschen gut und nützlich sind, deßwegen sind diese Werke aber noch nicht wahrhaftig und in den Augen Gottes gute Werke, denn sie entspringen nicht aus dem Glauben."

3) The principles of a Meth. §. 5.

4) Wenn Wesley weiß, was englischer Methodismus ist, so scheint Hr. César Malan, ministre de notre Grand Dieu et Sauveur J.-Chr. von seinen englischen Freunden schlecht berichtet worden zu sein, wenn er sagt: Le méthodisme genevois diffère essentiellement de la doctrine, qui porte ce nom en Angleterre et en Amérique, puisque celle-ci enseigne *que l'homme peut du moins quelque chose pour son salut* et que la grâce est ainsi condi-

## Vom Glauben.

Der Glaube des Methodisten ist kein inniges Fürwahrhalten, ein vernünftiges Überzeugtsein[1]) in der Seele des Menschen, sondern „eine Kraft, welche der Allmächtige hervorruft in einem unsterblichen, ein Haus von Erde bewohnenden Geiste, um durch diesen Schleier in das Unsichtbare und Ewige zu schauen, die Kraft, Dinge zu erkennen, die noch Niemand mit sinnlichen Augen wahrgenommen. Er gibt neue, dem Unsichtbaren gemäße Fähigkeiten, und löst tausend Räthsel der höchsten Art.“[2])

Diesen Glauben, der jedem Menschen nöthig ist, ohne welchen er nicht allein hier in Finsterniß und Elend lebt, sondern auch jenseits unglücklich, ja für die ganze Ewigkeit verloren ist[3]) — diesen Glauben „vermag Niemand in sich selbst zu erzeugen.“ Er ist ein Werk der Allmacht[4]), eine freie Gabe Gottes[5]), die er nicht Denen verleiht, die seiner Gnade würdig sind, nicht Denen,

tionnelle. Der Ministre de la grâce stimmt also in seinen Ansichten ganz mit Wesley überein. Wußte er dieß, so begeht er gegen seine Gegner, die Redakteurs des Journal de Genève, eine größere Unredlichkeit, als die ist, welche er ihnen vorwirft. Dieser feine scholastische Unterschied, durch den er seine Gegner als Methodisten darstellen wollte, fällt also ganz weg. Vid. Le méthodisme genevois. Réponse aux rédacteurs du journal de Genève p. 12 et 13.

1) Pour le chrétien il faut une opération réelle, efficace et interne, non pas seulement de la raison qui est forcée de croire, mais de *Dieu même qui agit par une touche sûre.* La Flechère, Vie p. 371.

2) Southey 2. Th. S. 179 u. 180.

3) Sermons on several occasions by Wesley T. 3. Predigt V.

4) Eben so spricht die Philosophie divine Tom. I. p. 3: Il n'y a que l'action immédiate de l'Esprit de Dieu qui puisse produire en nous *la véritable foi*: „*LA REPRESENTATION des choses qu'on espère et LA DEMONSTRATION de celles qu'on ne voit point.*

5) C'est un principe qui ne dépend plus de l'homme, ni de la volonté de l'homme, sagt La Flechère, Vie p. 373.

die schon heilig sind, sondern den Unheiligen und Ungöttlichen, die bis dahin nur zur Verdammniß reif waren. Es bedarf zur Erlangung dieses Glaubens keines Verdienstes, keiner Würdigkeit, sondern nur des Gefühls des Elends. Ohne diesen Glauben kann Niemand gerechtfertigt werden, hätte er auch alles Andere, durch diesen Glauben wird Jeder gerechtfertiget, ob ihm gleich alles Andere fehle.[1] Ja, „ein Mensch kann gerechtfertigt sein durch den Glauben, selbst wenn er kein reines Herz hat und der Geist nicht in ihm wohnet."[2] Man könnte nimmermehr glauben, daß ein Mann, wie Wesley, solche, die Moralität untergrabende und bei den Rohen das Laster begünstigende Grundsätze aufgestellt haben sollte, wenn sie nicht in seinen eigenen Schriften von Wort zu Wort so zu lesen wären, wie sie hier mitgetheilt worden sind.

Frägt man die Methodisten, wie sich der wahre Glaube von den Täuschungen des Hochmuths und überspannter Phantasie unterscheidet, so antwortet Wesley deklamatorisch: „Wie? ich bitte dich, wie unterscheidest du Tag und Nacht, Licht und Finsterniß, Mittagssonne und Kerzenschein?"

Es war eine Lehre, die ihm nicht wenig Proselyten verschaffte, es war ein Ehrenkranz für alle seine Anhänger, und ein großer, ja der größeste Theil dessen, was sie der der Welt verkündigen sollten.

Dieser Glaube, der sehr schwach[3], mit ungebildeter Urtheilskraft, mit Unwissenheit, Vorurtheilen, ja mit einem

1) Southey 2. Th. 181.

2) Principles of a Meth. §. 27.

3) Car il n'est pas impossible qu'une vraie foi soit très-faible, il n'est pas impossible qu'elle se trouve jointe à un jugement peu sain, à beaucoup d'ignorance, à plusieurs préjugés, à diverses erreurs, à des *affections charnelles* assez fortes pour prendre

öfteren Vorherrschen fleischlicher Lüste verbunden sein kann und demnach der rechtfertigende Glaube bleibt [1]), dieser führt zu

## der Zuversicht.

Der Gläubige erhält durch eine unmittelbare und unerklärbare Wirkung des Geistes die vollkommene Versicherung und Ueberzeugung von seinem „unzerstörbaren Heile.“ [2]) Ein solcher Zustand, zu dem man mit so wenig Mühe gelangen kann, ist allerdings sehr tröstend und erklärt hinlänglich die apostolischen Anmaßungen und die ungetrübte Freudigkeit der Wiedergebornen mitten unter den Vergehungen, welche sie sich noch etwa zu Schulden kommen lassen. Denn der Herr läßt sie den Versuchungen nur deßwegen unterliegen, damit das Gefühl der Demuth und die Nothwendigkeit der erbarmenden Gnade des Erlösers immer in ihnen wach erhalten werde. Dabei aber blieb Wesley noch nicht stehen. Er krönte sein Werk mit der Lehre von der sündenfreien Vollkommenheit [3]), zu der von der völligen Zuversicht nur ein unmerklicher Schritt zu thun übrig blieb.

---

## Von der christlichen Vollkommenheit.

Wesley will zwar hier „keine solche Vollkommenheit“ behaupten, die uns von der Beobachtung aller göttlichen

quelquefois sur elle un certain ascendant. Essais de Th. Scott Tom II. p. 124.

1) S. Th. Scott, Essais. Article péché.

2) Southey 2. Bd. 184. Späterhin erklärte zwar Wesley, „ich glaube, daß nur wenige Christen von Gott die Versicherung eines unzerstörbaren Heiles haben.“ Zwar nur wenige, aber doch gesteht er, daß man sie haben könne.

3) Diese wird ihnen sehr erleichtert „car la volonté des régénérés *les affranchit des sens par le Saint-Esprit*“, sagt die Ecole évangélique (méthodiste) de Genève in ihrer Confession de foi. Protestant. 2de année Nro. 17.

Gebote freisprechе, die alle menschliche Schwachheiten und Irrthümer aufhebe und von allen Versuchungen befreie, sondern „es ist ihm genug, daß Jeder vollkommen sei wie sein Meister", daß man die Gesinnung habe, welche Christus belebte, daß man so wandle wie er wandelte. Er will die menschliche, irdische Vollkommenheit nicht zu hoch stellen, und sagt daher: „Der sei vollkommen zu nennen, in welchem kein Reiz, keine Gelegenheit mehr zum Straucheln Statt finde, und der also auch nicht mehr sündige."[1]) Nichts als dieses. Diese Vollkommenheit aber, „in welcher der Mensch auf Erden den Willen Gottes thut, so wie er im Himmel gethan wird" (the princip. loc. cit.), hielt er nicht allein für eine idealische, denkbare und mögliche, sondern er glaubte sie zuversichtlich in mehr als einem seiner Anhänger verwirklicht zu sehen, stützte sich auf solche Beispiele, und war stolz darauf.

Man denke sich eine Gesellschaft von Menschen, die zwar noch manchen Schwachheiten fröhnen, die es aber vermittelst einer schwärmerischen Phantasie und eines nicht gemeinen Eigendünkels und geistlichen Hochmuths endlich dahin gebracht haben, vorzugeben oder zu glauben: „sie seien heilig wie Gott, der sie berufen hat, heilig ist." (The princip. §. 11.)

Für Wesley und ihm ähnliche Männer würde dieß ein wonnevoller Anblick sein, denn ihnen geht Lehre und Meinung über Alles. Der aber, welcher den Menschen kennt und das Menschenherz, müßte davor erschrecken und eine solche Erscheinung höchst bedenklich finden, weil Menschen wie Hall[2]), ein Schwager Wesley's und öffentlicher Prediger

1) S. Pricinples of a Method. §. 11.

2) W. schrieb die moralische Versunkenheit dieses Mannes dem Umgang mit den Herrnhutern zu, aber anstatt dadurch seine Geg-

der Polygamie, um so mehr zu allem fähig sind, je weniger bei ihnen die Frage von Recht und Unrecht, von Sünde und Tugend aufgeworfen wird. Wohin solcher Wahn führt, zeigt ein Satz, den die Mitglieder „des Neuen Jerusalems“ (in Pommern) aufstellten: „was die Welt Sünde nenne, sei für den Begnadigten nicht mehr Sünde, da ihm die Pforte des Himmels offen stehe; Gott dürfe ihm seine Gnade nicht mehr rauben; selbst Mord und Todtschlag machten ihn nicht unrein.“ [1])

Diese Lehre von der christlichen Vollkommenheit predigte Wesley Anfangs mit dem überspanntesten Eifer, später aber, da sich die unausbleiblichen Folgen unwillkürlich und in Menge ihm aufdrängten, veränderte er sie bedeutend, und wollte unter christlicher Vollkommenheit nur eine beständige Verbindung mit Gott verstanden wissen, nicht mehr „die Kraft, wie einen werthlosen Gedanken zu haben.“ [2]) Er forderte nur „vollendete Liebe, welche mit tausend Hemmungen bestehen könne.“ Die Vollkommenheit zu hoch stellen, bemerkte er ganz richtig, sei das sicherste Mittel, sie aus der Welt zu verbannen.

Diese und ähnliche Erklärungen aber waren nur gelegenheitlich. Im Ganzen blieb die Anwendung des Wortes selbst höchst tadelnswerth. Das Volk nahm es, wie es gemeint schien und wie es unverständige Prediger auch wirklich verstanden wissen wollten. Den Ausdruck aber doch zu rechtfertigen, stellte er ihn als biblisch dar, „wogegen man nichts

ner zu verunglimpfen, hätte er vielmehr bedenken sollen, daß es für einen eigensinnigen und stolzen Menschen nichts verderblicheres gebe, als der Wahn: er habe es schon zur christlichen Vollkommenheit gebracht.

1) Fritsche über Mysticismus und Pietismus S. 71 u. 72.
2) Southey 2. Th. p. 185.

einwenden könne, wenn man nicht den heil. Geist in die Schule schicken wolle."

So suchte er die Sprache seines früheren wild-schwärmerischen Enthusiasmus zu rechtfertigen, und gab den Verständigen Anstoß, indem er zugleich die Ungebildeten seiner Verehrer mißleitete.

Diese Ansichten, Sätze und Lehren sind von der Partei mit dem Siegel „des einzig wahren und seligmachenden Glaubens" bezeichnet worden, und weder ein Heide, noch ein Papist, noch ein Anhänger der engl. Kirche (noch ein Rationalist, fügen wir hinzu) kann, wenn er stirbt, den Herrn sehen, ohne nach diesen (methodistischen) Grundsätzen geheiligt zu sein.[1]) Die Ungläubigen, wie sie auch heißen „und wie sie auch übrigens sein mögen", haben durchaus nichts Anderes zu erwarten als die Hölle.[2])[3])

Dieß setzte die Konferenz fest, und stimmt hier wieder auffallend mit der tridentin. Kirchenversammlung überein, wenn diese ihr: extra ecclesiam nulla salus! über die ganze nicht-römische Welt ausspricht. Dieses Ausschließen und Verdammen möchte uns bei Menschen, die sich immer mit der „Liebe" trösten, etwas hart klingen, weil es dem natürlichen Gefühle und dem Geiste des Christenthums zuwider ist. Aber man betrachte auf der anderen Seite, daß der Zwang und die Härte nicht ganz so groß sind, indem es nichts weniger als schwierig ist, methodistisch geheiligt zu

1) Southey 2. Th. p. 199.

2) Idem, eod.

3) Methodistische Definition: Wer ist ein Christ? „Je nomme Chrétiens tous ceux qui croient sincèrement aux doctrines fondamentales de l'Evangile, c'est-à-dire, *que l'homme est condamné par ses oeuvres*, justifié par le Dieu Sauveur, et régénéré par le St.-Esprit." (G. De Félice) S. Archives du Chr. 1831. p. 389.

werden. Dazu braucht es nach den vorangeschickten Erläuterungen nur ein Gefühl des eigenen Elendes, eines gänzlichen Verdorbenseins, eines „moralischen Untergangs" in der Buße; dieser führt auf natürlichem Wege das Verlangen nach Rettung von der Sünde, Verdammniß und Flammenqualen herbei, und dieses hat dann die Kraft (wenn es Gott will), uns den Glauben zu geben. Hier ist der Wendepunkt. Wer also oft sich vorgesagt hat, und so endlich lebhaft versichert worden ist, daß vor achtzehn Jahrhunderten Christus ihn durch sein Blut erkauft, und durch das Verdienst seines genugthuenden Opfers die Sünden getilgt habe, der empfängt den Glauben und die Zuversicht seines unzerstörbaren Heiles, schreitet zur christlichen Vollkommenheit voran, sündigt nicht mehr, oder wenn er je noch sündiget, so hat dieß keinen Einfluß mehr auf seine künftige Herrlichkeit.

---

## Von Christus und unserem Verhältniß zu ihm.

Wiewohl in dem Gesagten schon Manches von Christus und der Erlösung mitunter eingeflossen, so möchte doch ein besonderer Abschnitt davon hier nicht am unrechten Orte sein. Wenn man Jesum, im Vertrauen auf seine eigenen klaren Aussprüche, als den Gesandten Gottes an die Menschen betrachten würde[1], als einen göttlichen Lehrer, der die Menschen durch Tugend und Herzensreinheit (Matth. 5, 8.) zu dem einzig und allein wahren Gotte[2], zu dem Vater, der größer ist als er[3], führen will; wer in Jesu den Menschenfreund sähe, der

1) Joh. 17, 3. — 15, 10 u. 21. Joh. 20, 17. — 12, 49. u. and.

2) Joh. 17, 3. — 1. Kor. 8, 6.

3) Joh. 10, 29. — 14, 28. 1. Kor. 11, 4. u. s. w.

am Kreuze starb, um seine Lehre zu versiegeln, und um allen den Seinen zu zeigen, was man Gottes Sache, der Wahrheit und der Menschheit Sache nöthigenfalls aufzuopfern schuldig sei, wer so Christus betrachtete, der würde nach methodistischen und pietistischen Ansichten kein Christ sein. Denn für die Methodisten ist Christus „Vater von Ewigkeit“ [1]) und wesentlicher Gott [2]). Dieß hat auch Herr Gaussen, nebst noch mehrern anderen Dingen, durch beinahe zweihundert Stellen des Alten und Neuen Testaments zu beweisen gesucht [3]). Wäre nun, der Beweiskraft dieser Stellen unerachtet, jemand verstockt genug, bei den klaren, unzweideutigen Ausdrücken stehen zu bleiben, der wisse, daß die Methodisten und Pietisten, daß die Mystiker aller Zeiten für die schwierigsten Bücher der heiligen Schrift und für die allerdunkelsten Stellen eine besondere Vorliebe gehabt, die klarsten und schönsten Stellen entweder wenig geachtet, oder durch ihre Allegorien- und Deutelsucht, wenn

1) S. Vie de La Fléchère p. 190.

2) Beiträge zur Theologia pastoral. p. 844.

3) S. Gédéon devant l'Ange de l'Eternel, etc. etc. Suivi d'une lettre sur la divinité de J.-Chr. par L. Gaussen. Genève. — Man sollte bei den meisten Stellen glauben, der Verfasser hätte sie gewählt, wie sie ihm bei dem ersten Aufschlagen der Bibel vorkamen, oder er hätte sie durch das Loos gezogen. — La Fléchère selbst bringt selbst pantheistische Vorstellungen in die Natur Christi. Christ est tout ce qu'il y a de vérité dans ma vie, dans celle de mes amis, de mes parents et dans ma raison; c'*est de lui que découle tout ce qu'il y a de réalité dans les aliments qui me nourrissent, dans le feu qui me réchauffe et dans la lumière qui m'éclaire*; toutes ces choses *hors de lui ne sont que des ombres*, mais toutes choses en lui deviennent pour l'ame de divins sacrements, je peux dire des signes visibles de la source intarissable de toute félicité. V. Vie. p. 219. — Etwas ähnliches bei Augustin, Confess. lib. IV. cap. 1. „Quid sum cum mihi bene est *nisi sugens lac tuum, aut fruente te cibo* qui non corrumpitur.“

es immer möglich war, dunkel zu machen suchten. Wer ihnen entgegnete, daß Stellen wie: Joh. 1, 1 u. ff., 1. Joh. 5, 20., Röm. 9, 5. großen exegetischen Schwierigkeiten unterliegen; daß Stellen wie 1. Tim. 3, 16. die größesten Kritiker in Verlegenheit setzen, daß alle diese Stellen eine der Subordination günstige Erklärung zulassen, der erinnere sich, daß er Zeit und Mühe verliert und daß es für Leute, die „den Geist" haben, keine exegetischen und für Theologen, die alles buchstäblich inspirirt halten, keine kritischen Schwierigkeiten geben kann; für Leute, welche jedes freiere Streben der theologischen Wissenschaften mit dem Ketzernamen der Neuerungssucht (néologie) zu brandmarken wähnen, welche das Christenthum auf dreihundertjährige oft irrige Symbole und nicht allein auf die historisch-grammatisch ausgelegte Schrift wollen gegründet wissen. Weit entfernt vor den Folgerungen, die man aus dieser Lehre ziehen kann und ziehen muß, zu erschrecken aus Furcht, dem zu nahe zu treten, „den der Himmel und aller Himmel Himmel nicht zu fassen vermögen" (Sam. 8, 27.) und seine Majestät auf eine unvernünftige Weise zu entwürdigen, machen solche kühnen Geister mit großem Wohlgefallen die Anwendung selbsten. Sie rufen mit Dr. Krummacher aus: „Gott im Fleische, Gott in der Krippe, Gott in Windeln, Gott an einer Mutter Brüsten! hier stehet der Verstand einem stille." [1] Ja wohl! dem Leser noch eher als dem erweckten Prediger; denn dieser fährt nichts desto weniger fort, das neue Evangelium zu verkünden, daß „Gott unser Blutsverwandter [2], daß ein Mensch unser Gott sei [3], und daß

1) Blicke ins Reich der Gnade. Elberfeld 1828. 8. p. 110.

2) Ibid. Eod.

3) Ibid. p. 140.

dieſer Gott, „obgleich er nicht mehr im Kripplein liege, doch noch unſer Bruder ſei bis dieſen Tag; obgleich er wieder auf dem Throne ſitze, habe er dennoch ein menſchlich und brüderlich Herz und ſei in allem verſucht, gleich wie wir, ſo daß er wohl kann Mitleid haben.“ [1]) Wenn hier dem Prediger der Verſtand nicht wiederum ſtille ſtand, ſo drohete er dem Leſer ſtille zu ſtehen, eingedenk des Ausſpruches: „Gott kann zum Böſen nicht verſucht werden und er verſucht auch Niemanden.“ [2]) Gegen dieſe und andere klare Ausſprüche der Schrift ſtellt derſelbe vielgeleſene Geiſtliche, bei Gelegenheit einer Betrachtung über die Verſuchungsgeſchichte, den „allmächtigen Gott“ dar, als „von den Mörderhänden des Satans angetaſtet.“ „Der König des Weltalls“, ſagt er, „wurde von der alten Schlange umziſcht, der Allerheiligſte mitten in die Finſterniß gelagert und der Herr der Heerſcharen ein Spielball der verfluchten Höllenengel von ihnen aufgegriffen, hinweggerafft, davongetragen und zu den ſchändlichſten Dingen verſucht und aufgefordert.“ [3])

Dieß ſind mitunter von den neueſten Früchten, welche das methodiſtiſch-pietiſtiſche Paradiesgärtlein in Deutſchland hervorgebracht hat.

Ich glaube, es ſei nicht zu viel geſagt, wenn man behauptet, die aufgeklärten Römer und Griechen hätten beſſere Vorſtellungen von Gott gehabt, als wir ſie hier nach 2000 Jahren bei einem proteſtantiſch-pietiſtiſchen Geiſtlichen finden. Wenigſtens war bei ihnen nicht dieſer ewige und unwürdige Kampf des höchſten Weſens mit dem verworfenen Zerrbilde des Satans, für deſſen Exiſtenz die

1) Ibid. p. 111.

2) Jakobi 1, 13.

3) Blicke ins Reich der Gnade p. 197.

Methodisten und alle Schwärmer und Mystiker so eifrig kämpfen. Ohne Teufel ist ihnen kein Gott und kein Christenthum denkbar [1]). Solche Vorstellungen aber sind nicht allein des christlichen Gottes im höchsten Grade unwürdig, sondern sie sind auch für Christus selbst höchst entehrend und den klarsten Zeugnissen der Schrift entgegen. Man braucht sie nur zu nennen, um sie zu widerlegen.

Die Lehre von Christus als dem Erlöser ist von Pietisten und Methodisten mit einer besondern Vorliebe behandelt und auf die sinnlichste Weise entstellt worden. Sie haben dadurch das Christenthum zu einer wahren Bluttheorie und zu einer dogmatischen Blutttheologie gemacht.

Allenthalben pflanzen sie nur „die blutige Kreuzesfahne Christi" auf; der blutige Opfertod des Herrn, an den gewöhnliche Verehrer Jesu nur mit tiefer Wehmuth denken, ist allenthalben wie ein Jubellied in ihrem Munde, sie sprechen mit einem solchen ihnen wohlthuenden Gefühle vom Waschen und Baden im Blute Jesu, daß den natürlichen Menschen ein geheimer Schauder ergreift, und daß man glauben sollte, es läge hinter diesen süßen Blutreden, hinter diesem weichen und doch stillfunkelnden Blick eine geheime Grausamkeit verborgen, wenn man nicht glauben könnte, es sei bei vielen nur ein angenommener Dialekt, das Schiboleth des „geistlichen Judä."

Zwei große Züge machen das methodistische Erlösungsgemälde aus. Gott, der Vollkommene, war durch ein sündhaftes, abtrünniges Geschlecht, das er ins Dasein gerufen, unendlich beleidigt worden; da entbrennt sein Zorn

1) Les véritables chrétiens ont appris dans la parole de Dieu, dans la prière et dans ces efforts qu'ils ont faits pour suivre Jésus, *qu'il y a un Diable aussi certainement qu'il y a un Dieu.* La Fléchère, Vie, p. 55.

über die sündige Menschheit, seine Gerechtigkeit fordert eine unendliche Genugthuung; schon gähnt der Abgrund ewiger Vernichtung oder ewiger Qualen (mit den Methodisten zu reden); „schon ist das Beil des Henkers gezückt, schon erblaßt die Menge der Verurtheilten, Gott muß Blut sehen, und der ganze Himmel erbebt. In diesem furchtbaren Augenblicke da dringt der Jammer der Erde nur zu einem Einzigen. Christus tritt hervor, um sich seiner gefallenen Brüder zu erbarmen, weil sich der Vater seiner verirrten Kinder nicht erbarmen will, nicht erbarmen kann. Der Reine übernimmt die Tilgung dieser Schuld, und es fließt sein Blut, da legt sich Gottes Zorn, seine Gerechtigkeit wird durch das unendliche Opfer befriedigt, es wird bezahlt für alle Sünden, der Ruf der verzeihenden, unbedingten Gnade erschallet, und Gott hat nichts mehr an die Welt zu fordern.

Wenn dieses Gemälde dem Geiste des Christenthums eben so sehr entspräche, als es dem Geiste des alten und neueren Methodismus gemäß ist, so müßten wir, wie er, den Alten der Tage, als der kein Gott mehr wäre, vom Throne entfernen, um Christus darauf zu erhöhen, der in der reinsten und großmüthigsten Liebe zu uns erscheint. Aber weil wir belehrt sind, „Gott habe die Welt so sehr geliebet, daß er, um sie zu erretten und zu beglücken, seinen eingebornen Sohn hingab [1]),“ so halten wir fest an dem Gott unserer Väter, welchen Christus, durch sein ganzes Leben, Wirken und Leiden, nicht vor den Augen der Welt verdunkeln, sondern verklären wollte. [2]).

1) Joh. 3, 16 u. 17. 1. Joh. 4, 9.

2) Joh. 17, 1, 4 u. 5. Joh. 4, 34. — 13, 31. 32. — 15, 8. Matth. 5, 16. u. a. St.

## Folgerungen aus dieser Lehre. Von der Tugend und guten Werken.

Je größer das Opfer ist, das Christus für die Menschen brachte, je größer diese sich selbst hingebende Liebe ist, desto eifriger sollte das Bestreben seiner Verehrer sein, sich durch Tugend und Vervollkommnung eines solchen Meisters würdig zu machen; desto mehr sollten sie sich bestreben, „der Sünde abzusterben," und ein reines Herz, schöne uneigennützige Thaten als den angenehmsten Dank ihm darzubringen.

Tugend und Sittlichkeit sollte das Geisterband sein, welches die Christen an ihren Erlöser knüpfte; dadurch allein kann der das Christenthum vernunftmäßig auffassende Glaube schon hier mit Gott in nähere, geistige Verbindung treten.

Aber wer solchen Ansichten huldigt, der ist noch in dem „natürlichen" „gesetzlichen" Zustande, den hat die Gnade noch nicht ergriffen.

Er lasse sich belehren in seiner Verblendung, und erfahre durch das Organ des allein wahren und allein selig machenden Christenthums: „daß keine Lage des Menschen vernunftwidriger (absurde), seinem Interesse mehr entgegen, für sein ewiges Heil verderblicher, unmoralischer und eben deßwegen an schrecklichen Folgen reicher ist, als die, worin sich derjenige befindet, welcher glaubt, wir sollten uns dem Erlöser nicht mit unsern Sünden nahen, sondern wir sollten ihm Tugenden darbringen."[1]) Die Sünde gibt uns das erste Recht auf die Erbarmung des Sünderfreundes, und der kleinste Glaubensfunke tilgt bei Christus die größte

1) Archives du Christ. 1827. p. 554.

Sündenmenge [1]). Welches auch die Tugenden sein mögen, die der natürliche Mensch auf der Erde unter seinen Brüdern, oder in der Stille seines Herzens ausgeübt, mit welcher Sorgfalt er auch seinen Geist mag ausgebildet haben, dadurch hat er die Vergebung seiner Sünden und sein Seelenheil weder kennen noch ahnen gelernt, dadurch hat er seine Versöhnung mit Gott auch nicht im geringsten vorbereitet [2]). Denn was unsern Zustand, unsere Seligkeit nach dem Tode betrifft, so ist es nach methodischen Grundsätzen ein grober Irrthum zu glauben, wir könnten durch unser Betragen auf der Erde, durch unsere Tugenden auf irgend eine Weise darauf Einfluß haben. „Der Mensch hat hierin nichts zu thun, alles kömmt von Gott durch Christus." [3])

Dieß alles fließt aus der methodistischen Versöhnungslehre, welche Thomas Erskine so darstellt: „Gott litt, wurde den Todesqualen hingegeben und starb für das Menschengeschlecht. So hat er sich die Liebe und die Dankbarkeit seiner Geschöpfe theuer erkauft, und hat ihnen eine freie, unbedingte Verzeihung erworben, wie sehr und auf welche Art sie ihn auch beleidigt haben mögen. Den Sündern ist diese Gnade zu Theil geworden, aber nicht den Sündern, die glauben, nicht den reuigen, nicht

1) Le péché donne le premier titre à la compassion de l'ami des pécheurs. Il vous recevra cordialement avec votre *grande masse de péchés*, et le *plus petit* grain de foi aux pieds de Christ les effacera. La Fléchère, Vie, p. 137.

2) Semailles Evangéliques p 90 wörtlich. Zwei Seiten weiter ruft der Verfasser unwillig aus: La raison n'hésite pas de dire que le génie et *les vertus* des hommes sont le chemin de l'immortalité et la clef du sanctuaire.

3) Tout de Dieu en Jésus et rien de l'homme dans les affaires du ciel. Semailles Evangéliques p. 100. Ebenso in der Schrift „Christ est tout en tous." S. Mélanges. No. 1. p. 58.

den sich bessernden Sündern, sondern den bloßen Sündern."[1]) Mehr noch: „die Sünder erhalten so ihre Verzeihung, ohne daß sie nur je daran dachten, Gott darum zu bitten."

Hier ist die methodistische Lehre in ihrer Vollendung, wo sie nicht nur alle Tugend und alle guten Werke als überflüssig erklärt, sondern auch ihr Grundprinzip, von dem sie ausging und auf dem sie beruhete: den Glauben selbst völlig aufhebt.

Die Erweckten diesseits der Meerenge geben jedoch, wie wir schon zum Theil gesehen haben, den Wiedergebornen in England wenig nach. Um die unruhigen Gewissen zu beschwichtigen, lassen sie sich sogar, wie Wesley, in seine Unterscheidungslehren und scholastische Spitzfindigkeiten ein. Sollte jemand glauben, man müsse zuerst, so viel in unsern Kräften steht, alles Gute thun, jede Tugend ausüben, um sich dann, im Gefühle der Unvollkommenheit des Geleisteten, auf die verzeihende Gnade Gottes verlassen zu können, so ist dieß ein sicheres Zeichen seines Unglaubens; denn er betrachtet dann Christus nur als einen Helfer (un aide), der ihn in seinem Streben unterstützt und nicht mehr als einen Erlöser[2]). Nach dem Wörterbuche der Genfer Methodisten (des Hrn. Malan) bedeutet schon der Name Jesus nicht einen Helfer (Beistand), sondern einen Erlöser. Beide Begriffe aber

1) Liberté inconditionnelle de l'Evangile. p. 220. — La Flechère sagt ungefähr dasselbe nur mit anderen Worten: Le pécheur dans l'amertume et dans les larmes lui est (à Christ) un spectacle plus agréable que le juste qui n'a pas besoin de repentance. Heureux donc, mille fois heureux le pécheur qui se connaît, qui sent sa misère et *qui pleure*. Vie, p. 406.

2) *C'est un signe d'incrédulité* que de regarder J.-Chr. comme un *aide* et non comme un *sauveur*.

sind so weit von einander entfernt, als das Endliche von dem Unendlichen. „Der Helfer oder Retter (meint Hr. Malan) nähere sich dem, der in Gefahr ist umzukommen, um ihn zu retten, und setze also bei diesem letzteren eine Handlung, eine Kraft, Anstrengung, mit einem Wort: Werke voraus, aber der Erlöser sei nur für den, der schon zu Grunde gegangen, der ganz und gar verloren ist. Wo ein Erlöser ist, da ist bei dem Erlösten die geringste eigene Kraft, das geringste Element von Fähigkeit, Kraft und Leben auch nicht einmal denkbar [1]).

Der grundlosen Erklärung hier nicht zu gedenken, zeigt uns dieses Beispiel, daß die Wiedergebornen selbst die leersten Sophistereien nicht verschmähen, um das Gewissen einzuschläfern, wenn es Tugend und Kampf gegen das Laster fordert, um die Vernunft zum Schweigen zu bringen, wenn sie auf die Verheißung hofft: „Dort werde jedem vergolten werden, wie er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse." Mitleidsvoll blicken diese „Geretteten"

1) Die Stelle ist für den Geist und die Lehre des Methodismus zu merkwürdig, als daß ich sie hier nicht ganz mittheilen sollte. L'aide s'approche de celui qui est en danger de périr, le sauveur ne s'emploie que pour celui qui, ayant déjà succombé, est perdu et *sans ressource*; en un mot *perdu* L'idée d'un aide renferme donc celle de puissance, d'action, d'efforts, d'oeuvres chez celui qui est aidé; l'idée de sauveur exclut donc absolument *toute supposition* de la moindre ressource, de la plus faible puissance, d'un élément même de la faculté de force, de vie, dans celui qui est aidé. — Je dis donc, *et sans crainte de me tromper*, que puisque le S. Jésus est un *sauveur* et non point *un aide*, c'est contredire sa nature, son caractère, son office et même son nom, *que de supposer quelque oeuvre*, quelque partage d'oeuvres, *MEME QUELQUE DISPOSITION PREMIERE A DES OEUVRES DE JUSTICE* chez les objets de son amour, chez les hommes qu'il a daigné *sauver*. V. Méthodisme genevois. p. 20. Nach diesen Grundsätzen legt er p. 21. sein eigenes Glaubensbekenntniß ab.

auf alle diejenigen herab, welche dem nachstreben, was gut und göttlich ist, welche glauben, die Tugend allein könne den Menschen hier und dort wahrhaft glücklich machen, welche überzeugt sind, daß man das Glück nach Christi Anweisung erwerben könne und erwerben müsse, um es zu besitzen und genießen zu können. „Ihr möchtet eine Glückseligkeit, bei welcher euere guten Werke auch in Rechnung kämen, ein Heil, von dem ihr sagen könntet: ich habe etwas dabei gethan, ich habe mitgewirkt? aber es ist nur eine übermüthige Anmaßung, sagen sie, das verdienen zu wollen, was nur ein Schuldiger, ein ganz Unwürdiger und schon Verdammter erlangen kann[1]). Denn je größer die Unwürdigkeit ist, desto vollkommener ist die Bedingung, welche die Gnade verlangt. Keiner kann zur Seligkeit eingehen, er sei denn zuvor ein Sünder und unter dem Fluch gewesen[2]).

Solche Grundsätze sind vermittelst vieler Gelder umreisender Missionäre nach Frankreich verpflanzt und als wahres, allein selig machendes Christenthum angepriesen worden, und sie werden täglich mit erneuerter Thätigkeit ausgebreitet. Bei den sogenannten Gebildeten werden sie den geringen Ueberrest des Christenthums zerstören, und bei den Ungebildeten und Unverständigen müssen sie nothwendig die Moral untergraben und mithin auch das Familien- und Staatswohl mit der Zeit gefährden.

1) C'est une orgueilleuse prétention de vouloir mériter ce qui ne peut être possédé que par un *coupable tout-à-fait indigne et déjà condamné*. Semailles Evang. p. 75.

2) Plus l'indignité est grande, plus la condition voulue par la grâce est remplie. Nul sera dans le ciel, au royaume du père, qui n'ait préalablement été sur la terre dans le rang du péché et de la condamnation. Ibid. p. 71. — An einem andern Orte (p. 71.) sagt der Sünder: Je n'ai point de dignité: „tant mieux, répond la grâce; c'est donc pour vous que je viens."

Auch in Deutschland haben diese Grundsätze und das ganze methodistische Treiben mächtigen Anklang gefunden. „Das Jubelgeschrei der Zioniten ertönt wieder, das rothfarbene Kreuzpanier wird wieder aufgeworfen, es regnet wieder Funken aus der Höhe, das Volk beginnt zu weissagen, die Ältesten haben Träume und die Jünglinge sehen Gesichte.“ [1]) Eben darum ist es aber auch dahin gekommen, daß ein protestantischer Geistlicher mit fanatischem Eifer ausruft: „Herunter, die ihr im Rennen und Jagen nach selbsteigener Verdienstlichkeit begriffen seid! das ist nicht Juda's (soll die Wiedergebornen bedeuten) Art! Juda ist gelagert und zehrt in seliger Muße vom Kapitale fremder Tugenden und zugerechneter Verdienste. Herunter, die ihr strebt, durch selbsterwählte Besserung euere Fehler wieder gut zu machen. Das ist Irrung und nicht Juda's Weise. Juda legt sein Antlitz auf die Stufen des Gnadenthrones; so wird wieder gut gemacht im Blute des Priesters, was man versehen.“ [2]) Gröber ist die Lehre von den Verdienstwerken der Heiligen niemals gelehrt worden. Man sollte es gleichfalls für eine bittere Satyre auf das Christenthum und auf den Protestantismus halten, wenn man aus eben demselben Munde erfährt: „Da wo der Blutbürge fehle und sein genugthuendes Opfer und das Blut, das da rein wäscht von allen Sünden, da könne zwar eine Kirche sein, aber kein κυριακον (sic!), kein Haus des Herrn.“ [3]) Das Leben dieser Zioniten, „die den Herrn Zebaoth selbst zum Gespielen haben,“ [4])

1) Dr. Fried. Wilh. Krummacher Blicke ins Reich der Gnade p. 57.

2) Blicke ins Reich der Gnade p. 79.

3) Ibid. p. 51.

4) Ibid. p. 122.

fließt in ewiger Ruhe und unzerstörbarer Freude dahin, denn für sie „ist der Tisch bereitet, das Mahl ist aufgetragen, es ist nichts mehr auszumachen, es ist nichts mehr abzuthun, Juda soll Feiertage haben, essen und trinken. Es soll sich lagern ins tiefe Ruhebett der blutigen Verdienste unsers Bürgen; ach, sel'ges Lager! da liegt man sanft! da schläft man ganz im Frieden.“ [1])

Fühlt jemand der Erweckten manchmal noch Gottes Zorn, ertönt „das Bußgeläute des Gewissens“, [2]) läßt sie der Herr mitten in dem Gnadenstande Blicke in die Größe vergangener Missethaten thun, wie noch nie, so ist dieß nur sein freundliches Spiel, er thut es, damit ihnen sein Verdienst nur desto süßer schmecke.“ [3])

Es ist diesen Menschen nicht genug, daß sie die Besserung als überflüssig erklären, sondern man soll sich nach ihnen sehr hüten, den Aufruhr des Gewissens durch Besserung zu stillen. Dieß geschieht allein durch das Blut Jesu. Ein jedes andere Mittel würde das Herz eher verstockt machen [4]).

1) Blicke ins Reich der Gnade p. 80.

2) Ein beliebter Ausdruck im frommen Dialekt. S. Krumm. Blicke ins Reich der Gnade p. 129.

3) Blicke ins Reich der Gnade p. 119.

4) Lorsque votre conscience est alarmée, prenez garde de la calmer *autrement que par le sang de Jésus, tout autre application l'endurcirait.* Que Jésus, et non vos dévotions, vos pleurs etc. soit votre paix. Vous pouvez vous *opposer à lui par des dévotions aussi bien que par des péchés réels.* V. Peckwell, Christ tout en tous. Mélanges No. 1. p. 57.

Christus ein Keltertreter und ein Mann.

Was vor Herrn Krummacher und den Wiedergebornen wohl nur Wenige wußten: Christus zeigt sich dem Sünder als Keltertreter im rothfarbenen Gewand, und ruft ihm zu: „Ich trete die Kelter des Zorns allein“! Blicke ins Reich der Gnade p. 140. Hr. Krumm. hat es zu einer solchen Fertigkeit gebracht, das Blut Christi allenthalben in der Bibel aufzuspüren, daß wenn

So wird es ganz begreiflich, wie es für die Wiedergebornen „nichts Angenehmeres und nichts Süßeres an dem ganzen Christus geben kann, als seine Wunden und seine Nägelmale. Das sind die Rosen, die ihnen ihren Honig geben, und die Brunnquellen ihres Friedens. Diese Rubinen müssen ihnen tagtäglich in die Augen scheinen.“ [1]) Sie setzen ihr Heil auf die Satisfaktion des einzigen Bürgen, hoffen allein auf das Verdienst des wahren Osterlamms, und mithin kann kein Bann mehr an ihnen haften, kein Fluch ist mehr anzubringen, und ob ihre Liebe matt würde und ihr Glaube wie ein glimmend Dochtlein, ob ihr Eifer erkaltete und ihr Herz trocken würde wie ein Sandfleck (sic!), sie sind dennoch sicher, denn „Gott Lob! ihr Glaube, ihre Liebe, ihr Eifer sind nicht ihr Lager. Ihr festes Schloß und ihre Burg sind einzig die gebenedeieten Wunden Jesu — und gesetzt, der Ewige wollte sie verzehren wie ein fressend Feuer — in diesem Pallast sind sie stärker, als Gottes Zorn, und überwinden den Ewigen in seinem Grimm.“ [2])

„Wird die Lust in ihrem Fleisch wach, so machen sie es nicht wie Andere, die sich bis aufs Blut abquälen, die allerlei gute und ernste Gedanken und Vorstel-

es (Sachar. 1, 8.) heißt: Ich sahe bei der Nacht, und siehe ein Mann, der saß auf einem rothen Pferd ꝛc. ꝛc., daß er in dem Mann nicht allein Christus findet, sondern zu dem rothen Pferd auch noch die Anmerkung macht: „So muß doch aller Wege, wo der Herr erscheint, dem Teufel und den Unbeschnittenen, den Rationalisten zum Trotz, auch etwas rothes dabei sein. Ein rothes Roß, angenehme Färbung! weil es roth ist, darf es ihn zu den armen Sündern trügen, denn in seinem Blute sind sie angenehm.“ Ibid. p. 143. Christus ein Mann, Name voll Süßigkeit, wir sind sein Weib. Ibid. p. 140.

1) Blicke ins R. d. Gnade p. 141.

2) Vier Predigten über das Lied der Lieder p. 29.

lungen in sich hervorrufen, sondern sie flüchten sich nur schnell zu dem, der ihr Bürge ist, und siehe, kaum haben sie sein blutig Haupt gesehen, kaum ein: Herr Jesus! gestammelt, so sind sie schon weiter als Jene mit allen Waffen ihres Eigenwillens und Eigenwirkens. Sie lassen sich durchaus in keinen Kampf, sondern sie suchen ihr Heil einzig und allein in der Flucht."[1])

Durch diese gewissenhaften, wörtlichen Auszüge aus den Schriften der anerkannten Parteiführer des neuen Jerusalems möchten meine Ausdrücke von einer unwürdigen, unmoralischen, unprotestantischen und unchristlichen Blutlehre und Bluttheologie hinlänglich gerechtfertigt sein.

Diese Lehren zu verbreiten, werden von den verschiedenen Gesellschaften jährlich Hunderte von Missionären in geistlichem und bürgerlichem Anzug, Übersetzer gebenedeieter Werke, und erweckte Schriftsteller besoldet. Diese Grundsätze sucht man durch berufene und mehr noch durch unberufene Prediger, durch Traktate[2]) und andere kleine Schriften, welche meistens aller Kritik entgehen, unter das Volk zu bringen. Dadurch sucht man neue „gottselige" Spaltungen in der protestantischen Kirche hervorzubringen, dadurch sucht man den Rückweg in die alleinseligmachende Kirche zu bahnen, oder nach und nach eine alleinseligmachende Kirche zu bilden.

Die ganze Lehre der methodistischen und pietistischen Schwärmer wird durch die neuesten Erscheinungen am besten gerichtet, denn „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen."

1) Solches ist wörtlich in den vier Predigten p. 24 zu lesen.

2) Die Traktaten-Gesellschaft in den vereinigten Staaten ließ allein im Jahr 1832 5,239,000 Exemplare solcher Schriftchen drucken und verbreiten. Vid. Protestant. 2de année Nro. 30.

Diese Früchte sind Wunderkuren aller Art. Miß Francourt wurde 1830 durch die Methodisten von einem Beinfraß geheilt; sie selbst schrieb die Geschichte dieser Heilung, und alle die, welche nicht daran glaubten, wurden als entlarvte Ungläubige betrachtet, die schon zur Hölle reif sind; die Hohenlohe und Saint-Amour zeigen sich in Menge jetzt schon in England. Thomas Erskine schreibt ein Buch von den „Geistesgaben" (the gifts of the spirit), und beweist, daß bei allen wahrhaft Wiedergebornen die Gabe, Wunder zu verrichten, immer noch Statt findet. Miß Campbell hat die Gabe, in unbekannten Sprachen zu sprechen und zu schreiben. Macdonald, ein anderer Erweckter, predigte oft zu Glasgow eine halbe Stunde in diesen „fremden Zungen", und nach ihm stand gewöhnlich seine Magd auf, welche auch die Gabe hatte. Oft erheben sich neun bis zehn Personen, und predigen in unbekannten Sprachen, die dann zum Theil auch ihre Dollmetscher finden. [1]) Dieser Unfug ist schon bis in die Londoner Kapelle des methodistischen Predigers Irving gedrungen, und hat dort die traurigsten Verirrungen hervorgebracht. „Wer die Gnadenwahl und die „Erleuchtung" aussäet, wird nothwendig die Wunderkuren und die unbekannten Sprachen ernten müssen."

Die methodistische und pietistische, sinnliche Lehre von der Versöhnung, so wie der übrige grobe Mysticismus dieser Parteien, man mag ihn erklären wie man will, macht Chri-

1) In neuester Zeit erschien eine Flugschrift: „*A narrative of facts characterising the supernatural manifestations in membres of Mr. Irving's congregation, by Robert Baxter.*" Dieser war einer der Propheten, und gesteht in dieser Schrift, daß er von einem böſen Geiſt bisher betrogen worden war, und nun seiner Macht entgangen sei und seine Brüder warne. Es scheint, sie fangen an, sich ihrer eigenen Tollheiten zu schämen, und suchen nun einen beschönigenden Ausweg. Vid. Lettres Méthod. p. 243—45. u. 247.

stus, zumal bei dem rohen Städtepöbel, zu einem Beförderer der Sünde, wogegen Paulus schon so sehr zu kämpfen hatte.[1]) Mit eben dem eigenthümlichen Feuereifer würde sich der helldenkendste aller Apostel gegen die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein erhoben haben, wenn er hätte ahnen können, daß man seinen Brief an die Römer, wo er so oft von den Ceremonienwerken der Juden spricht, auf eine solche Weise hätte mißverstehen und mißbrauchen können.

Den dargestellten Ansichten und Grundsätzen zufolge sollte das Unwesen dieser mystischen Dogmatiker, dieser Wundermänner und Heiligen des neunzehnten Jahrhunderts viel größer und schädlicher sein, als es schon wirklich ist. Daß aber vortreffliche Männer, liebenswürdige Christen, ehrwürdige Streiter für Menschenwohl und Menschenrechte, wie Wilberforce u. A., unter ihnen gefunden werden, dieß ist weniger den ächt-methodistischen Grundsätzen, als vielmehr der glücklichen Inkonsequenz zuzuschreiben, in welcher diese Männer mit ihren angenommenen Meinungen lebten. Diese Erscheinungen, welche jedoch selten sind unter den Methodisten, sind die Frucht des Sieges, welchen eine reine und das Christenthum in seiner hohen Einfachheit auffassende Vernunft über einen verstand- und vernunftlosen Dogmatismus immer davon tragen wird.

Wenige nur haben sich rein erhalten von jenem Mysticismus, in dem das pathologische Gefühl die Hauptrolle spielt, und welcher meistens zur Beschränktheit, zur Sinnlichkeit, zum Fanatismus und allen seinen Ausgeburten geführt hat. Wenige nur haben sich erhoben zu jener reineren Mystik, die sich auch im Christenthum befindet, und welche das Sichtbare mit dem Unsichtbaren durch geheimnißvolle Bande verknüpft.

1) Galat. 2, 17.

Aus den unerforschlichen Tiefen reiner, frommer Seelen steigt sie empor, kann nicht leicht in eine Schuldefinition menschlichen Wissens gefaßt werden, und wird oft von einem allzu positiven Zeitalter bemitleidet und mißverstanden; aber Männer wie Herder, Haaman, Claudius u. A. haben sie herrlich gewürdigt, und in dem Jünger, den der Herr lieb hatte, so wie auch in ähnlichen gleichgestimmten Gemüthern hat sie ihre beste Apologie und ihre schönste Verklärung gefunden.

Eine solche Mystik aber ist dem Methodismus seinem Wesen nach fremd. Denn diese seltene Erscheinung ist eine himmlische Blume, entsprossen aus einem reinen Willen und einer religiös-aufgeklärten Vernunft, verbunden mit einer steten liebevollen Richtung zu Gott.

## Verhältniß des Methodismus zum Protestantismus, und vom Geiste beider.

Was Methodismus sei, möchte aus der Gesammtheit des Gesagten von selbst hervorgehen. Wenn es sich aber darum handelt, die Lehren, Sitten und Gebräuche desselben mit dem Protestantismus zu vergleichen, so möchte vielleicht Mancher in der jetzigen, kampfbewegten Zeit auf die zahllosen Meinungen, Systeme und Sekten hinweisen, auf die Verirrungen alle, und nur mit zweifelnder Pilatusmiene entgegnen: „Was ist denn Protestantismus?“ Ich antworte: „An seinen Früchten sollst du ihn erkennen.“

Er ist weder ausschließlich in dieser, noch einzig und allein in jener Partei.

Da wo Vernunft und Schrift sich gegenseitig einander ergänzen, wo die Aufklärerei durch wahre Aufklärung verdrängt worden, wo gesunde Vernunftherrschaft an die Stelle der Vernünftelei getreten ist, da wo man das Zufällige,

Zeitliche, Örtliche von dem ewig Bleibenden und überall Nothwendigen, wo man Form und Inhalt zu unterscheiden weiß; wo der Mensch, durch das Christenthum geadelt, nicht mehr als ein Verbrecher vor Gott kriecht, oder sich ihm frech gegenüberstellt, sondern in kindlicher Ehrfurcht und Demuth vor ihm erscheint; da endlich, wo das Wesen des Menschen, wo das gesellschaftliche Leben von den einfachen christlichen Grundsätzen durchdrungen ist, wo sich beide harmonisch in ihren verschiedenen Formen und Richtungen entfalten und ausbilden: — da ist — so glaube ich es — da ist ächter Protestantismus, denn da ist das Wesen des Christenthums.

Lutherthum und Calvinismus sind zeitliche Formen, welche der seiner Natur nach immer voranschreitende Protestantismus nothwendig zum Theil verändern, zum Theil ganz verlassen mußte, in Folge der wissenschaftlichen Fortschritte, zu denen die Reformatoren uns selbst aufgefordert haben. Der Geist Luthers müßte uns zürnen als trägen Nachbetern, wenn wir nach drei Jahrhunderten noch nicht weiter gekommen wären, als er uns geführt hat. — Nach langem und hartem Kampfe gegen starre, dogmatische Formentheologie, in der alles höhere und freiere Forschen zum zweiten Male unterzugehen drohete; durch den Geist und die rastlose Thätigkeit großer Männer, welche die letzte Hälfte des vorigen Jahrhunderts verherrlichten, ist der Protestantismus zu dem Streben herangediehen: nach grammatisch-historischen Grundsätzen die biblischen Schriftsteller zu erklären, den wahren eigenthümlichen Sinn zu erforschen, und dann die so gefundene Lehre der bescheidenen, vorsichtigen Beurtheilung einer bestmöglich erleuchteten Vernunft zu unterwerfen.

So wurden die gelehrtesten Forscher, die aufrichtigsten Verehrer der Bibel veranlaßt, im Interesse der Wahrheit,

der Religion und der heil. Schrift den obersten Grundsatz aufzustellen: „die Offenbarung befinde sich in der Bibel, aber nicht Alles, was in der Bibel stehe, sei göttliche Offenbarung.“ Diesen Satz aber bestreiten Methodisten und Pietisten und die ganze symbolisch-orthodoxe Partei, indem sie behaupten, die ganze Bibel sei nicht allein dem Sinne, sondern auch den Worten und Buchstaben nach von dem heil. Geiste inspirirt. Orthodoxer als alle Kirchenväter und als es wahrscheinlich die biblischen Schriftsteller selbst waren, verwerfen sie hiemit alle vernünftige protestantische Bibel-Erklärung, und nehmen entweder alles buchstäblich, oder, nach einem katholischen Grundsatz, erklären sie nach den symbolischen Büchern, oder sie verlieren sich in das unbeschränkte Gebiet der mystisch-allegorischen Deutung. Diese letztere geschieht durch „den Geist.“ Was aber dieser Geist für eine geist- und verstandlose Exegese habe, dieß können „die vier Predigten aus dem Liede der Lieder“ und ein einziger Blick „in das Reich der Gnade“ hinlänglich beurkunden. Wo ist die Schwärmerei, der Unsinn, welcher zu toll, wo sind die Gräuel, welche zu schwarz wären, als daß man sie nicht auf eine solche Weise aus der Bibel gerechtfertigt hätte oder rechtfertigen könnte? Die Kirchengeschichte hat hierüber eine Menge der traurigsten Thatsachen aufzuweisen.

Der Protestantismus will die Bibel vernünftig erklärt wissen, denn er kann nicht annehmen, daß der Mensch von Natur durchaus unfähig sei, das Wahre in der Religion zu erkennen, oder daß er nichts Gutes vollbringen könne, da Paulus selbst lehrt[1]), „daß auch die Heiden der Ausübung der Tugend fähig seien“, und ihnen hiermit auch eine Er-

1) Röm. 2, 14. u. 15.

kenntniß des Gesetzes zuschreibt. Diese Lehre von dem ursprünglichen Verderben des Menschen nach dem Fall wurde von Augustin aus dem Manichäismus herübergebracht und von Luther, dem Augustiner, besonders hervorgehoben, weil sie damals gegen die Werkheiligkeit und Heiligenverdienste vortreffliche Dienste leistete. Aber sie ist eben so wenig in dem N. Testamente begründet, als sie mit den Begriffen übereinstimmt, die wir nach der Schrift und Vernunft von Gott haben sollen. Überdieß verfallen hier die Methodisten und ihre Brüder in Widerspruch mit sich selbst, indem sie auf der einen Seite behaupten, der Mensch sei zu aller höheren Erkenntniß und zu allem Guten unfähig, und indem sie dennoch auf der anderen Seite alle Diejenigen geringschätzen, verachten oder hassen, „die noch nicht von der Gnade erreicht worden sind", die sündigen müssen, weil sie von Natur dazu geboren sind. Heißt dieß nicht Jemand tadeln, verachten oder hassen, weil er als eine Mißgestalt geboren wurde?

Diese Lehre ist weder christlich, noch protestantisch; denn sie zernichtet den Menschen als sittliches und vernünftiges Wesen und erniedrigt ihn zum willenlosen Thier, welches den Trieben seines Organismus folgt und alles thut, wozu es gezwungen ist. Diese Lehre bedroht auch die Sittlichkeit des Menschen, und kann den Sünder zu einer völligen Gleichgültigkeit über seine Vergehungen führen: denn ehe er wiedergeboren ist, muß er sündigen, und nach seiner Wiedergeburt sündigt er nicht mehr, oder, wenn er ja noch sündiget, so hat dieß keinen Einfluß mehr auf sein künftiges Loos.

Von der plötzlichen Wiedergeburt weiß das Evangelium und der Protestantismus eben so wenig, als von einer ausschließlich ins Himmelreich führenden, Gott

angenehmen Religionsansicht; das verächtliche Bemitleiden, das heimliche oder öffentliche Verdammen der anders Denkenden ist seinem Wesen völlig fremd und entgegen. Er weiß das große Glück zu schätzen, die evangelische Lehre rein zu zu besitzen; aber er weiß auch, „daß Gott ein Vater ist über Alles, was Kinder heißt, im Himmel und auf Erden", und daß unter allerlei Volk, in allen Religionen, in allen Parteien ein Jeder, der ihn fürchtet und recht thut, ihm angenehm ist.

Wenn der mystische Methodismus in seiner fieberhaft gesteigerten Phantasie und in seiner sinnlichen Andächtelei wähnt, in Gott sich versenken oder Gott in sich aufnehmen zu können, so behauptet der Protestantismus mit Recht, daß dieß die Majestät Dessen herabwürdigen heiße, „den alle Himmel nicht fassen und der in einem unzugänglichen Lichte wohnet, den kein Mensch je gesehen hat und den auch Keiner schauen kann." [1])

Aus eben dieser höchst üppigen und sinnlichen Einbildungskraft gehen jene unprotestantischen und unevangelischen Vorstellungen von Christus, jenes Verhältniß hervor, in welchem der wahre Methodist und viele andere überspannte Köpfe nicht selten zu stehen glauben, das Verhältniß nämlich, welches mit einem Liebeskuß beginnt und mit einer geistlichen Hochzeit endigt.

Sagt der Methodismus, es sei nichts „so schändlich, so verwirrt, so gefährlich, daß man es nicht Jesu darbringen könne", geht er selbst so weit, Tugenden und besonders das Streben darnach als zur Erlösung und zur Seligkeit überflüssig darzustellen; so ruft dagegen der Protestantismus seinen Bekennern mit Jakobus zu: Widerstehet dem Teufel,

1) S. 1 Tim. 6, 16. 1 Joh. 4, 12.

so fliehet er von euch; nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch; reiniget die Hände, ihr Sünder, und machet eure Herzen rein, ihr Wankelmüthigen.[1])

Der Protestantismus lehrt nicht, daß man mit einem: „Herr Jesus!" weiter komme, als mit allen Tugenden; er kennt nicht jene willenlosen Schwächlinge, die sich in dem Gefühl verlieren und in ihrer Extase die ersten Pflichten der Menschenliebe und ihres Berufs vergessen. In ihm weht ein heiterer, thatkräftiger Geist, der stets gegen alle Versuchung gerüstet ist, wie dieß der große, rastlose Apostel in jener klassischen Stelle so herrlich beschrieben hat.[2])

Daß die Lehren von der völligen Zuversicht und von der sündlosen Vollkommenheit höchst unevangelisch und unprotestantisch seien, bedarf fast keiner weiteren Erwähnung. Denn der Protestantismus lehrt, man dürfe nur dann ein kindliches, bescheidenes und freudiges Vertrauen auf die Gnade Gottes haben, wenn man durch die Werke den Glauben bewährt und gezeigt hat, daß es uns ernst sei um die Tugend. Was die christliche Vollkommenheit betrifft, so kennt der Protestantismus keine plötzliche Erlangung derselben auf dieser Erde, nur ein Voranschreiten in Vervollkommnung lehrt er unter der Bedingung eines beständigen Kampfes.

Wiewol der Geist des Protestantismus ernst und männlich, und seine Lehren im Grunde viel strenger sind, als diejenigen des Methodismus, so macht er dennoch das Leben heiter, weil er den Genuß unschuldiger Freuden, sobald sie keinen Anstoß geben, niemals untersagt hat, sondern nur nach den Grundsätzen des Christenthums immer zu regeln suchte. Der Methodismus, in seinen Grundsätzen eigentlich viel

1) Jac. 4, 7 u. 8.
2) Ephes. 6, 10—17. Zu vergl. 1 Thess. 5, 6.

bequemer, verbietet auch die unschuldigsten Freuden, macht aber dadurch den Menschen selten besser, sondern öfters zu einem finstern, stolzen Asketen, der Alle, die nicht sauer sehen wie er, als Weltkinder ansieht, oder, was auch manchmal der Fall sein mag, zu einem heimlichen feineren oder gröberen Epikuräer.

Wenn nun wirklich der Methodismus großentheils das religiöse Leben in ein übertriebenes Gefühl, wenn er die Hauptsache in konvulsivische Verzuckungen setzt, und, wie Maria Guion († 1717), mit dem Seelenbräutigam nicht selten in einem Zimmer wohnt, wenn er oft nur in heftig bewegten, weichlichen oder trägen und der Unwissenheit holden Gemüthern aufkeimt und daraus hervorgeht, wenn er zur kranken Gewissenhaftelei oder schlüpfrigen Moral führen kann, wenn der Methodismus durch dieses alles der protestantischen Lehre geradezu entgegen ist, so wird er auch für die protestantische Kirche nicht wenig bedenklich zu werden.

Seinen Grundsätzen und seinem ganzen Verfahren nach ist der Protestantismus weit entfernt, von jener gehässigen Proselytenmacherei, an der alle Sekten krank liegen, welche wir in dem Methodismus in einem hohen Grade wahrnehmen und wozu auch alle seine Einrichtungen so klug berechnet sind.

Schon die vielbesprochenen Begebenheiten auf O Tahiti und den andern Südseeinseln, welche die Methodisten zu ihrem Paraguay zu machen gedenken, werfen ein äußerst zweideutiges Licht auf die Natur und die Wirkung ihres Missionswesens und auf die geistlichen Absichten und Plane der Konferenz. Es kann also auch ihr Treiben auf dem festen Lande für Kirche und Staat nicht gleichgültig sein.

Denn der ächt hierarchische Geist dieser, unter vielen Ge-

ſtalten weit verbreiteten Kongregation bildet allenthalben fromme Geſellſchaften (Konventikel), oder er unterſtützt und beſtärkt durch allerlei Mittel Diejenigen, welche ſich ſchon auf anderem Wege gebildet hatten. So werden eine oder mehrere Kirchen in der Kirche gebildet, und der öffentlich ſanktionirte Kultus wird untergraben. Denn zuerſt ſäet man in den verſchiedenen Gemeinden geiſtliche Spaltungen aus, welche, wie im Waadtlande und in Genf, die Gemüther gegenſeitig erbittern; dann ſucht man meiſtens die gelehrteſten und aufgeklärteſten Prediger, zuerſt heimlich und dann öffentlich, als Unerweckte oder als Irrlehrer darzuſtellen, weil ſie der Vernunft nicht hohnſprechen, und in ihren Vorträgen ſich beſonders an die klarſten, wichtigſten und eingreifendſten Stellen der Bibel halten, weil ſie glauben, das Reich Gottes beſtehe nicht in einem beſonderen Dialekt oder in Mienen und Geberden, weil ſie glauben, daß Chriſtus Licht gewollt, und daß wir dieſes mit dem Organ des Lichts, dem Auge, auffaſſen müſſen.

So bringen Methodiſten und Pietiſten den Samen der Zwietracht in die Kirche und auf den Lehrſtuhl, und dann geſchieht, was an vielen Orten geſchehen iſt.

Dieſe Proſelytenmacherei iſt gewöhnlich nicht ſehr ſtreng in der Wahl ihrer Mittel, und thut, oft mit wohlgemeintem Eifer, die eigenmächtigſten Eingriffe in die religiöſe Freiheit der ungebildetern Klaſſe; oder ſie ſucht Menſchen zu gewinnen, welche, wie Auguſtin, der Vater des Pietismus, das Leben ſchon genoſſen haben und ihm daher entſagen, und welche nur etwa die Vorſtellungen von Tod und Hölle noch gehörig erſchüttern.[1])

1) Paulus warnt ſchon vor ſolchen Proſelytenmachern, „die hin und her in die Häuſer ſchleichen, und die Weiblein gefangen führen, die mit Sünden beladen ſind und mit allerlei Lüſten fahren. S. 2 Tim. 3, 5—9.

Das Mittelalter ließ Manchem den Stern des Auges ausbohren. Dieß nennen wir barbarisch und empörend. Mit Recht! Wie soll man aber das nennen, wenn unsere neuen Bekehrer das bei Vielen vorherrschende Gefühl nur immer aufregen und steigern, den Menschen einem thätigen Leben entziehen, seinen Verbindungen entreißen, den ungegründetsten geistlichen Stolz in ihm anfachen, von Stufe zu Stufe, von Ungereimtheit zu Ungereimtheit ihn führen, und oft damit endigen, daß sie sein geistiges Auge ihm rauben, und den so Geblendeten, durch die Gewalt ungeregelter Gefühle und Empfindungen, zu den beklagenswerthesten Verirrungen hinführen. Ist dieß etwa minder unchristlich, minder grausam, minder ein Verbrechen? — Solche Proselytenmacher, „die über Land und Meer" (Matth. 23, 15.) herkommen, in vortrefflichen protestantischen Gemeinden die „verlornen Seelen zu retten", die kein geringeres Geschäft sich vorgenommen haben, als die ganze protestantische Kirche zu reformiren, und vielleicht ihrem eigenen Hauswesen nicht vorzustehen vermochten, bereiten sehr oft den Rücktritt in die katholische Kirche. Die neuesten Begebenheiten in England[1]) wie in Deutschland scheinen dieß zu bestätigen.

Ganz gegen den Geist des Protestantismus, sucht der Methodismus seine Anhänger von neuem unter ein Priesterjoch zu beugen, das Luther und seine Mitarbeiter zerbrochen, weil es der christlichen Freiheit entgegen war. An gewissen Tagen fasten, zu gewissen Zeiten und sehr oft beten, gewisse Versammlungen und Orte besuchen: dieß sollte im Katholicismus, dieß soll im Methodismus, nebstdem, daß der Glaube alles thut, nicht wenig zur Gottseligkeit beitragen.

1) Unter den neuesten Beispielen meldet die A. K. Zeitung Nro. 147. aus London v. 30. Juli 1833, daß der Graf v. Bristol, ein früherer heftiger Gegner des Papstthums, zu der kathol. Kirche übergetreten sei. (Auszug aus Galway free press.)

Darum ruft der Proteſtantismus ſeinen Bekennern in jetziger Zeit beſonders mit pauliniſchem Ernſte zu: „So ſtehet denn feſt in der Freiheit, womit uns Chriſtus befreiet hat, und laßt euch nicht wiederum unter das knechtiſche Joch beugen.“ (Galat. 5, 1.)

Der Methodismus, dieſes dogmatiſche, ſchwärmeriſche Demagogenweſen in der Kirche, bedrohet aber auch die öffentliche Ordnung eben ſo ſehr, als er bei fernerer Ausbreitung die Kirche bedroht. Sollten ſich je mit den frommen Zuſammenkünften politiſche Meinungen und Zwecke verbinden (und was wird nicht heute von Politik ergriffen?), ſo würden ſie nur um ſo fanatiſcher verfolgt werden, als ſich die religiöſe Schwärmerei unfehlbar damit verbinden würde. Die Verordnungen einer unerweckten, nicht zu den Auserwählten gehörigen Obrigkeit würden immer von den Wiedergebornen, heimlich wenigſtens, verachtet werden, unter dem Vorwande oder auch bei der Überzeugung, daß ihre Befehle ungöttlich ſeien und daß man Gott mehr gehorchen müſſe als den Menſchen. Wehe aber den Unerweckten, wenn ſie unter einer Obrigkeit ſtehen, die, nach methodiſtiſchen oder pietiſtiſchen Anſichten, wiedergeboren iſt!

Es iſt nicht im Geiſte des Proteſtantismus, und es iſt nicht in dem Friedensgeiſte des Chriſtenthums, das Volk aufzureizen, und dasſelbe zum Würgen der anders Denkenden aufzufordern [1]), oder die Zeit als ganz nahe zu ſchildern, wo Gift und Holzſtoß die Baalspriester verzehren wird [2]), welche nur Moral predigen und nichts von Kreuz

1) Krummacher: „Das Volk iſt bei der Hand, denn nun merken ſie den abſcheulichen Betrug, den dieſe Verderber (Rationaliſten) geſpielt haben, ſie fallen darüber her, und helfen dem Mann Gottes, ſie zu würgen, und das mit Recht. Doch Alles zur Ehre Gottes.“ Pred. v. 1828.

2) Schon iſt das Schwert gezückt, das euch (die Ration.)

und Blut des Lammes wissen wollen.[1]) Der ächte Protestantismus aber gebietet Kampf gegen jeden anerkannten Irrthum, und milde Schonung des Irrenden, wer er auch sei.

Wenn einmal die Überzeugung herrschend geworden ist, daß Alles bei dem Menschen auf unmittelbare, höhere Erleuchtung ankomme, und daß nur die so Erleuchteten die heil. Schrift auszulegen im Stande sind, so darf man auch bei diesem Menschen kein Streben mehr suchen nach eigentlich wissenschaftlicher, vielseitiger Ausbildung.

Methodismus und Pietismus hemmen nothwendig mehr oder weniger das Voranschreiten der Wissenschaften überhaupt und der theologischen insbesondere. Denn alles rein Menschliche, was aus einem helldenkenden Geiste hervorgeht, ist „fleischlich", nichtig und nutzlos, ja sogar schädlich in ihren Augen. Wie sollen sich Männer für Wissenschaft und höhere Bildung begeistern, wenn man in der Partei öffentlich erklärt, es gebe kein Studium, das den innern Menschen mehr tödte und verkrüppele, als das Studium der alten Literatur?

Es ist ihnen bei weitem mehr daran gelegen, daß ein Prediger oder sonstiger Religionslehrer wiedergeboren sei, nach ihrer Weise, als daß er diejenige Einsicht und Wissenschaft besitze, ohne welche die Bibel, an vielen Orten und in mancher Rücksicht, ein verschlossenes Buch bleiben muß. Daher entstehen die Mißgriffe der Missionäre, die

erwürgen, der Trank gemischt, an dem ihr sterben sollt, der Holzstoß aufgerichtet, auf welchem ihr, von euerem Baal verlassen, als ewige Zeugen der göttlichen Gerechtigkeit und seiner heiligen Rache, lodern werdet. Elias der Thisbiter, Th. I. p. 266.

1) S. „die wahre Kirche", eine in Straßburg wieder aufgelegte Predigt Krummachers.

sehr oft ohne die gehörige Bildung zu diesem schweren Amte sich berufen glauben; daher die in protestantischen Ländern so häufigen Halbtheologen, welche in englischem Solde stehen, weil es unvergleichbar leichter ist, sich die Wiedergeburt, als die zum protestantischen Predigtamt erforderlichen Kenntnisse zu verschaffen.

Weit entfernt, die Wissenschaften im Allgemeinen zu begünstigen, verleitet der Methodismus und der ihn begleitende Mysticismus nur allzu oft zu einem dumpfen Brüten, ohne klare Gedanken und ohne richtiges, unbefangenes Urtheil. „In eifriger Hast, um nicht zu sagen, in fanatischer Wuth, tritt er ganze Saaten der Wissenschaft nieder, um auf dem nächsten Sandhügel eine Blume des Glaubens oder des Aberglaubens zu pflücken."

Diese Richtung kann dahin führen, daß man, wie Lopez, sich rühmt, sechsunddreißig Jahre lang zur Ehre Gottes **nichts gedacht** zu haben, oder daß man, wie Bernhard, die gedankenlose Seele für eine Wohnung des heil. Geistes hält.

Wie ganz anders der ächte Protestantismus!

Er ist der erstgeborne Sohn der im fünfzehnten Jahrhundert mächtig wieder aufblühenden Wissenschaften, ein Erzeugniß der Aufklärung, deren Morgenröthe den lange unterdrückten Völkern damals den Tag verkündigte, in dessen Klarheit wir heute wandeln.

Der Geist der Freiheit, der in den Alten wohnt, hat die Fesseln der Vernunft gebrochen, und sie ging, nach langer Gefangenschaft, frei und jugendlich aus ihrem nächtlichen Kerker hervor.

Vernunft und Wissenschaft erzeugten ein tiefes Bedürfniß nach ewigen beruhigenden Wahrheiten, und führten zur heil. Schrift; Vernunft und Wissenschaft schlossen die Bibel auf,

und erzeugten den Protestantismus. Dieser rief neue, vorher nie gekannte oder vorher nie besonders angebaute Zweige der theologischen Wissenschaft ins Dasein; er zündete dadurch eben so viele Fackeln an, um das Christenthum, diesen majestätischen und für die Ewigkeit gebaueten Tempel, in seinem Innern zu erleuchten, nachdem kräftige Männer ihn von den entstellenden Außenwerken und von entehrendem Schutt gereinigt hatten.

Durch alle ihm zu Gebote stehenden Hülfsmittel strebt der Protestantismus, den Bau immer sorgfältiger zu prüfen, um alles Dasjenige, was nicht von Christus selbst oder in seinem Geist und Plan hinzugefügt ist, nach redlicher und bescheidener Prüfung, behutsam abzulösen, und so das göttliche Werk in seiner ursprünglichen und erhabenen Einfachheit wieder herzustellen. Darum begünstigt der Protestantismus Wissenschaften jeder Art, darum fordert und begünstigt er insbesondere die theologischen Wissenschaften, darum zeichnet er sich in denselben vor allen Religionsparteien ruhmvoll aus, und dieser Ruhm soll nicht von ihm genommen werden!

Man kann sehr gelehrt sein in göttlichen und menschlichen Dingen, und dennoch, ja wohl dann erst recht fühlen und von Herzen bekennen: „Christum lieb haben sei besser als alles Wissen.“ Die Liebe zu Christus und die Erkenntniß Christi: Licht und Wärme, die so selten Vereinigten, in eine schöne Harmonie zu bringen, das soll das Streben des evangelischen Protestantismus sein.

Wenn Methodismus und Pietismus, verbunden mit vielgestaltigem Mysticismus, eine Glut fanatischer Gefühle in dem Menschen erzeugen wollen, so mögen sie zurückgeschreckt werden durch das warnende Zeugniß, welches die treue Geschichte der Schwärmereien aller Zeiten und aller

Völker wider sie ablegt. Wenn die Vernunft des Menschen übermüthig ihre Grenzen vergißt, wenn der kalte, nüchterne Verstand kühner Forscher Alles in seine engen Formen bannen, wissen und durchschauen will, so ruft der Dichter ihnen warnend zu:

Sie geben, ach! nicht immer Glut
Der Wahrheit helle Strahlen,
Wohl Denen, die des Wissens Gut
Nicht mit dem Herzen zahlen.
Drum paaret zu dem schönsten Glück
Des Schwärmers Ernst, des Weltmanns Blick.

# Literatur.

Die Literatur des Methodismus ist außerordentlich reich. Denn die Methodisten selbst liegen an einer fast tödtlichen Schreibseligkeit krank, und ihre Gegner, wie sich erwarten läßt, waren auch nicht müßig. Ein erschöpfendes Studium dieser Literatur, von den Werken des Stifters an bis zu jenen zahllosen gottseligen Traktätchen, welche tagtäglich aufschießen wie Pilze nach einem warmen Regen, wäre daher eine wahre Irions-Arbeit, die kein vernünftiger Christenmensch irgend Jemandem zumuthen wird.

Die Werke Joh. Wesley's sind eine Hauptquelle für Geschichte und Lehren des Methodismus. Sie sind in neuester Zeit, vollständig und theilweise, wieder aufgelegt und vielfach verbreitet worden. Die übrigen Quellen lassen sich folgendermaßen eintheilen:

I. Schriften, die ausschließlich vom Methodismus handeln.

1) Joh. Burkhard: Geschichte des Methodismus und der Methodisten in England. 2 Th. 8. Nürnberg. 1795.
Der Verfasser war Prediger an der deutschen Kirche in London, und schrieb noch zu Joh. Wesley's Lebzeiten, was auf seine Beurtheilung einen sichtbaren Einfluß hatte.

2) J. Hampson: Leben Joh. Wesley's, Stifters der Methodisten, nebst einer Geschichte des Methodismus, aus d. Englischen mit Anmerkungen, Zusätzen u. Abhandlungen, von A. H. Niemeyer. 2 Th. 8. Halle. 1793.
Hampson, von methodistischen Eltern erzogen, war Prediger in der Verbindung Wesley's, entzweiete sich aber später mit dem Haupte, und trat 1785 förmlich als Geistlicher in die englische Kirche. Sein Werk ist aber demungeachtet mit einer, bei Abtrünnigen seltenen, unparteiischen Freimüthigkeit geschrieben. Er fing es noch bei Lebzeiten Wesley's an, vollendete es aber erst nach dessen Tode.
An Vollständigkeit, Darstellung und Würdigung übertrifft ihn

3) Robert Southey: The Life of Wesley and the rise and progress of Methodism. Deutsch von Friedr. Ad. Krummacher. 2 B. 8. Hamburg. 1828.

Einseitig und oft langweilig schrieb der Methodisten-Prediger

4) Jonathan Crowther: Portraiture of Methodism, or the history of the Wesleyan-methodists etc. etc. London. 1815. 8.

In demselben langweiligen Ton, aber gegen die Methodisten, schrieb der englische Geistliche

5) Latham Wainewright: Observations on the doctrine, discipline and Manners of the Wesleyan-methodists. London. 1818. 8.

6) Leben Whitefield's. Herausgegeben von Tholuk.

II. Schriften, die den Gegenstand nicht ausschließlich oder nur theilweise behandeln. — Zerstreuete Notizen.

1) M. Georg Alberti: Briefe, betreffende den allerneuesten Zustand der Religion und Wissenschaften in Großbritannien. Hannover. 1752. Th. I. S. 108—224. Gibt genau, aber auf die damals übliche Weise, die Geschichte des Methodismus bis 1738.

2) K. H. Sack: Ansichten und Beobachtungen über Religion und Kirche in England. S. 112—144. Sehr eingenommen für die Methodisten.

3) Göde: England, Wales, Irland und Schottland. Dresden. 1806. Im 2ten Theil S. 170—212. Er betrachtet die Sache mit den Augen eines reisenden Weltmanns, ohne tiefer einzugehen.

Ebenso:

4) Wendeborn: Zustand des Staates, der Religion u. s. w. in England. 3ter Theil. S. 138—180.

Mit mehr Scharfblick aber und als aufgeklärter Theologe:

5) A. H. Niemeyer: Beobachtungen auf Reisen in u. außer Deutschland ꝛc. ꝛc. Halle. 1822. 2ter Bd. S. 360—396.

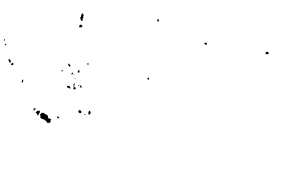
6) Grégoire: Histoire des sectes religieuses. Tom. I. p. 4—45. Gibt vieles Interessante aus seinem Briefwechsel. Ein Auszug mit wenigen Anmerkungen befindet sich in Stäudlins und Tzschirners Archiv 1. B. 1. Heft, S. 144.

7) Evans: A Sketch of the Dominations of the christian world. Lond. 1821. 8. S. 242—262. Enthält nur eine ganz populäre Skizze.

8) Neue Religionsbegebenheit mit unparteiischen Anmerkungen. Für das Jahr 1792. Statistische Kleinigkeiten.
9) Stäudlin und Tzschirner: Kirchenhistorisches Archiv für 1823, und Archiv für K. G. 3ter Bd. 2tes Heft. S. 334 u. f.
10) Röhr: Krit. Predigerbibliothek. 8r Bd. 2s Hft. 1827.
11) Britisches Magazin. 3ter Bd. 3tes Heft. S. 622—681. Liefert eine biographische Skizze über Whitefield.
12) Beiträge zur Theologia practica. VIIter Beitrag. S. 799—864. Enthält 8 nicht uninteressante Briefe von Whitefield.
13) Sammlungen aus der neuesten brit. Literatur. Bremen. 1771. Manches über Whitefield.
14) Whitefield: Christliche Reden. Frankfurt. 1743. 8.
15) Bauer: Interessante Lebensgemälde. 2ter Theil. S. 325—53. Eine biographische Skizze über Wesley.
16) Vie de Mr. de la Fléchère de Nyon (bei Genf), pasteur à Madeley dans le Shropshire etc. etc., trad. de l'Anglais. Lausanne. 1826.
In diesem Leben des methodistischen Johannes lernt man den Gefühlmysticismus in seiner vollen Blüthe kennen.
17) Semailles évangéliques etc. etc. Genève. 1830. Können in den Geist des neuern Methodismus einführen.
18) Geschichte der sogenannten Momiers (Methodisten), einer in einigen Schweizerkantonen sich ausbreitenden Sekte; aus sicheren Quellen geschöpft. 2 Hefte. Basel. 1825. Ist oft äußerst breit.
19) César Malan (ministre de notre grand Dieu et Sauveur J.-C.): Le méthodisme genevois.
20) Du méthodisme et du mysticisme. Deux discours prononcés le 28 Avril 1829 et le 20 Avril 1830 à l'occasion de la société des traités religieux par Mr. P. A. Stapfer. Paris. 1830.

Andere Schriften, die sich zwar nicht dem Titel, aber doch dem Geiste nach als methodistisch beurkunden, z. B. die der Wupperthaler Zeloten, sind auch nicht zu übergehen.

Schließlich erwähnen wir noch der Briefe des Pariser Spötters, welcher unter dem Titel: L. Dauern: Lettres méthodistes, Paris 1833, und in dem Geiste der Lettres provinciales, die Schliche des Methodismus enthüllt und die Thorheiten desselben geißelt.



3 2044 069 761 146

The borrower must return this item on or before the last date stamped below. If another user places a recall for this item, the borrower will be notified of the need for an earlier return.

*Non-receipt of overdue notices does* ***not*** *exempt the borrower from overdue fines.*

**Andover-Harvard Theological Library**
**Cambridge, MA 02138 617-495-5788**

**Please handle with care.**
Thank you for helping to preserve library collections at Harvard.